5
2
491

Digitized by Google

Berlin, 1871.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Der deutsche Krieg

von

1866

Von

Th. Fontane.

Mit Illustrationen von

Ludwig Burger.

II. Band. Der Feldzug in West- und Mitteldeutschland.
Anhang: Die Denkmäler.

Berlin, 1871.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Der

Feldzug in West- und Mitteldeutschland.

Von

Th. Fontane.

Mit Illustrationen von

Ludwig Burger.

Mit 4 großen Portraits, 8 großen Gefechtsbildern, 149 in den Text gedruckten Abbildungen und 26 Plänen in Holzschnitt.

Berlin, 1871.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

Das Ueberſetzungsrecht iſt vorbehalten.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Langensalza.

Gegen Cassel und Hannover 3
Das Gefecht bei Langensalza 13
Die Avantgarde nimmt Langensalza. — Das Gros setzt sich an der Unstrut fest. (Bis 1 Uhr.) 19
Das Gefecht am linken und rechten Flügel 20
Die Entscheidung im Centrum 22
Der Rückzug. Angriff der Reserve-Cavallerie. Die Quarrés des Barres und Rosenberg 25
Die Verluste. — Die Capitulation 30
Schlußbetrachtung 35

Die Main-Armee.

Die Main-Armee. Vogel v. Falckenstein 41
Das VII. (bairische) Bundes-Armee-Corps. — Prinz Karl von Baiern. — General v. d. Tann 49
Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli 56
Die Main-Armee bricht auf. Feldzugsplan. General v. Goeben. Gefecht bei Immelborn 60
Die Gefechte bei Dermbach. (Neidhartshausen und Zella. — Wiesenthal und Roßdorf.) 67
Neidhartshausen und Zella 68
Wiesenthal. Am Nebelberg. Roßdorf 72
Hünfeld. Gersfelb 82
Die Panik bei Hünfelb 82
Die Panik bei Gersfeld 84
Ueber die hohe Rhön 87
Gefecht bei Hammelburg 93
Friedrichshall. Hausen. Waldaschach 99
Kissingen 105
Das Gefecht bei Kissingen 108
Eroberung der Stadt 109
Die Erstürmung des Kirchhofes 113
Das Gefecht bei Winkels und Rüblingen 118
Das Gefecht bei Rüblingen 123

Seite
Am Abend 131
Noch einmal der 10. Juli (Bericht eines Augenzeugen.) 134
Die Verluste. Die Pflege der Verwundeten 140
Der Kissinger Friedhof. Am 31. August 1867 147
Rückblick 151
Gegen die Reichs-Armee. Die Reichs-Armee (das VIII. Corps). Prinz Alexander von Hessen 155
Gefecht bei Laufach und Frohnhofen 162
Das Gefecht bei Aschaffenburg 172
Das Vorgehn der Brigade Wrangel 173
Das Vorgehn der Brigade Kummer 175
Der Einzug in Frankfurt 183

Bis Würzburg.

In Frankfurt. (Vom 16. bis 20.) General v. Manteuffel 193
Vom 21. bis 23. Juli. Gefecht bei Hundheim 201
Das Gefecht bei Hundheim 203
Die Gefechte an der Tauber. (24. Juli.) 208
Gefecht bei Hochhausen-Werbach 210
Gefecht bei Impfingen-Tauberbischofsheim 214
Die Gefechte am 25. Gerchsheim. Helmstadt 222
Das Gefecht bei Gerchsheim 224
Gefecht bei Helmstadt 228
Das Gefecht zwischen Neubrunn und Helmstadt 229
Das Gefecht zwischen Mädelhofen und Waldbrunn 230
Das Abendgefecht zwischen Helmstadt und Mädelhofen 232
Das Gefecht bei Uettingen. (26. Juli.) 235
Erstürmung des Kirchberges 238
Die Erstürmung des Oönert 242
Das Gefecht im Centrum 248
Das Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen 251
Vor Würzburg. Beschießung des Marienberges. (27. Juli.) 255

Das II. Reserve-Corps in Baiern.

Von Leipzig bis Hof 266
Von Hof bis Bayreuth 269
Das Gefecht bei Seubottenreut 273
Von Bayreuth bis Nürnberg 280

Schlußabschnitt.

Nicolsburg 287
Präliminar-Friedensvertrag 294
Waffenstillstand 297
Die drei Paraden 300
Die Parade über die Elbarmee (am 30. Juli bei Ladendorf) 301
Die Parade der I. Armee (am 31. Juli auf dem Marchfelde) 303
Die Parade des V. Armee-Corps (am 2. August auf dem Felde von Austerlitz) . 305

Seite
Die Cholera in Brünn 307
Die Krankenpflege 311
Das Lager bei Cörlin 320
Einzug 324
Schluß 333
Verzeichniß der Bücher, Brochüren, Zeitschriften und Zeitungen, die benutzt wurden 337

Anhang.

Die Denkmäler 3
Illustrations-Verzeichniß 49

Langensalza.

ABSburg war nicht allein ins Feld gerückt; alle Mittelſtaaten waren durch den Bundesbeſchluß vom 14. Juni auf die Seite des alten Kaiſerhauſes getreten und das zwiefach bedrohte Preußen hatte, wie im Oſten gegen Oeſtreich, ſo im Weſten gegen die öſtreichiſchen Bundesgenoſſen einen Krieg zu führen.

Dieſe Bundesgenoſſen (von Sachſen abgeſehn, das, wie wir wiſſen, ſeine Truppen mit den Kaiſerlichen vereinigte) waren: Baiern, Würtemberg, Baden, Heſſen-Darmſtadt, Kurheſſen,

Hannover. Die Truppenzahl, die dieſe ſechs Mittelſtaaten ins Feld zu ſtellen vermochten, belief ſich, auch ohne Anſpannung aller ihrer Kräfte, auf wenigſtens 120,000 Mann und bildete mithin an und für ſich ſchon einen ſehr erheblichen, für den Gang der Ereigniſſe ſchwer ins Gewicht fallenden Factor. Was aber, weit über dies eigentliche Machtaufgebot hinaus, für Preußen eine Gefahr und Sorge ſchuf, das war die geographiſche Lage zweier dieſer Mittelſtaaten (Hannover und Kurheſſen) die, den Oſten unſrer Monarchie vom Weſten trennend, jeden Augenblick in unſre von Truppen entblößten Provinzen einbrechen und im Rücken unſrer Armeen operiren konnten. Dies durfte nicht ſein; dieſe beiden Mittelſtaaten mußten unſchädlich gemacht, mußten beſiegt oder entwaffnet werden, eh Preußen dazu ſchritt, den vier ſüddeutſchen, außerhalb unſrer eigentlichen Machtſphäre gelegenen Alliirten Oeſtreichs: Baiern, Würtemberg, Baden, Rheinheſſen, auf dem Schlachtfelde gegenüberzutreten.

In dieſem Sinne hatte General v. Falckenſtein, der zum Obercommandirenden der Weſtarmee beſignirt worden war, ſchon am 13. Juni ſeine Inſtruction erhalten. Darin (vom König ſelbſt entworfen) hieß es wie folgt:

»Sollte das Verhalten Hannovers bei der morgenden Abſtimmung am Bundestage mich zur Kriegserklärung gegen das ebengenannte Königreich veranlaſſen, ſo werden Sie meinen Befehl zum Einrücken in daſſelbe auf telegraphiſchem Wege erhalten. Ich lege in dieſem Falle die weiteren Operationen vertrauensvoll in Ihre Hand.

Für dieſelbe ſteht zu Ihrer Verfügung die 13. Diviſion (Diviſion Goeben). Ferner ſteht am 15. d. M. bei Altona eine Diviſion von etwa 14,000 Mann aller Waffen unter dem Generallieutenant v. Manteuffel bereit, um mit Ihnen zu cooperiren und iſt der genannte General angewieſen, Ihre Befehle darüber entgegen zu nehmen. . . .

Bei den von Ihnen zu unternehmenden Operationen wird es weniger auf Beſetzung gewiſſer Punkte, als vielmehr darauf ankommen, die hannoverſchen Truppen durch Entwaffnung oder durch Angriff auf dieſelben außer Wirkſamkeit zu ſetzen. . . .

Sie haben eintretenden Falles bei Ihren Operationen den Geſichtspunkt feſtzuhalten, daß durch ein ſchnelles Agiren Ihre Truppen ſobald als möglich für Operationen auf einem anderen Kriegsſchauplatze verwendbar werden.«

So, im Weſentlichen, die Inſtruction. Aehnliches erging an General v. Beyer (erſt ſpäter dem General Vogel v. Falckenſtein unterſtellt), der bei Wetzlar eine ſtarke Diviſion concentrirt und Caſſel als Objekt hatte. Der in beiden Inſtructionen vorgeſehene Fall trat ein, Hannover und Kurheſſen

ſtimmten für den öſtreichiſchen Antrag und Preußen, wie bereits des Weiteren ausgeführt, hatte nunmehr keine näher liegende Aufgabe, als die ebengenannten beiden Staaten »außer Wirkſamkeit« zu ſetzen. Noch eine kurze Friſt indeſſen ſollte ihnen gewährt, die Möglichkeit einer Umkehr ihnen gegeben werden; — ſo ſtellte denn das Berliner Kabinet noch einmal ſeine Bedingungen. Eine Sommation erging. Die Bedingungen waren die folgenden:

Bündniß mit Preußen;
Abrüſtung; die Truppen treten auf den Friedensſtand;
Einberufung des deutſchen Parlaments.

Dagegen garantirte Preußen den betreffenden Souverainen ihr Gebiet und ihre Souverainetätsrechte nach Maßgabe der von Preußen gemachten Reformvorſchläge.

Dieſe Bedingungen, am 15. Vormittags geſtellt, wurden noch im Laufe deſſelben Tages von beiden Souverainen abgelehnt; — ſo blieb denn nichts übrig als Action. Preußens Kriegserklärung folgte unmittelbar und am 16. früh ſetzten ſich die Diviſionen Goeben und Manteuffel von Minden und Harburg aus gegen Hannover, die Diviſion Beyer von Wetzlar aus gegen Caſſel in Bewegung.

Wir folgen zunächſt dieſer letztern.

General v. Beyer, ſechs Regimenter ſtark (die Beſatzung von Frank-

furt, Mainz, Rastatt, Saarlouis und Luxemburg), überschritt am 16. früh 2 Uhr die hessische Grenze. Die Entfernung von Wetzlar bis Cassel betrug 18 Meilen. Nach drei forcirten Märschen, während deren — durch Zerstörung der Cassel-Bebraer Eisenbahn bei Melsungen — ein nicht unbedeutendes Kriegsmaterial erbeutet wurde, gelangte eine Brigade der Division im Laufe des 19. bis Guntershausen. An der Spitze dieser Brigade (mittelst Eisenbahn von Guntershausen bis Cassel befördert) hielt General v. Bever noch am Abend desselben Tages (19.) seinen Einzug in die kurhessische Hauptstadt. Am 20. folgte der Rest der Division. Nirgends Widerstand; die kurhessischen Truppen waren bereits nach Fulda und Hanau abgerückt, um von hier aus ihre Vereinigung mit den süddeutschen Contingenten zu bewerkstelligen. Nur der Kurfürst selbst war auf Wilhelmshöhe verblieben. Hier zunächst internirt, wurde er später, nach abermaliger Ablehnung eines Bündniß-Vorschlages, erst nach Minden, dann nach Stettin als Staatsgefangener abgeführt. Ohne Schwertstreich war die Aufgabe in Kurhessen gelöst, das Land »außer Wirksamkeit« gesetzt worden.

Anders verliefen die Dinge in Hannover. Hier kam es zu einer Katastrophe. Bei den Vorgängen, die dazu führten, haben wir ausführlicher zu verweilen.

Zwei Colonnen, wie wir wissen, setzten sich am 16. früh gegen Hannover in Bewegung: die Division Goeben von Minden, die Division Manteuffel von Altona aus. Beide Divisionen, nach dem Wortlaute der von uns mitgetheilten Instruction (S. 4), waren dem General v. Falckenstein unterstellt; zunächst, vor der Vereinigung beider, operirte das Corps Manteuffel selbstständig.

Das letztgenannte Corps bewerkstelligte am 16. seinen Uebergang über die Elbe von Altona nach Harburg.*) Am 17. rückte General v. Manteuffel ungesäumt von Harburg gegen Hannover vor. Brigade North

*) Von Harburg aus, während das Gros des Corps in zwei Colonnen weiter südlich ging, wurde, mit einem verhältnißmäßig schwachen Detachement, ein Handstreich gegen die weiter elb-abwärts gelegene Festung Stade ausgeführt. Man hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß daselbst viel Kriegsmaterial lagere und die Besatzung nur schwach sei; so schien es denn gerechtfertigt, einen Ueberfall zu versuchen. Das Füsilier-Bataillon vom 25. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. Cranach, wurde zu diesem Unternehmen bestimmt und ging am Abend des 17. auf der „Lorelen“ und dem „Cyclop“ von Harburg ab. Das Bataillon landete bei Twielenfleth (1 Uhr früh am 18.) und brach gegen das noch eine starke Meile entfernte Stade auf. Die Garnison der Festung wurde durch einen zurückjagenden Cavallerieposten allerdings allarmirt, aber noch eh die Besatzung zur Stelle sein konnte, war das Thor bereits gesprengt und ohne zunächst auf Widerstand zu stoßen, drangen die 25er Füsiliere bis auf den Marktplatz vor. Hier erst begegneten sie einer geschlossenen Abtheilung, die mit gefälltem Bajonet attakirte; zugleich fielen einige Schüsse, aber noch eh es zu einem eigentlichen Zusammenstoße kam, erklärte sich der Commandant (General v. Rechtern) zu Verhandlungen

ging auf Lüneburg, Brigade Fiies auf Celle. Am 18. wurde Lüneburg, am 19. Hannover von der erſtgenannten Brigade (North) erreicht. Sie kam nur, um die eben weiter ſüdlich, auf Göttingen zu, marſchirende Diviſion Goeben in Beſetzung der Hauptſtadt abzulöſen.

Die Diviſion Goeben, der wir uns nunmehr zuwenden, war, nach einem erſten Tagesmarſch bis Stadthagen (im Bückeburgiſchen), am zweiten Tage, den 17., vor den Thoren Hannovers erſchienen; in guter Haltung, trotz eines 12ſtündigen, anſtrengenden Marſches, rückte Abends 7 Uhr die Avantgarde unter Generalmajor v. Kummer in die Hauptſtadt ein, das 8. Huſaren-Regiment vorauf, dann Abtheilungen des 13. Infanterie-Regiments, dann Artillerie. Noch während die Mannſchaften ihre Quartierzettel empfingen, wurde folgende Bekanntmachung an den Straßenecken angeſchlagen:

»Ich bin heute mit einem Theile der mir untergebenen Truppen in eine von ihrer Regierung verlaſſene Hauptſtadt eingerückt; die

bereit. Sehr bald kam eine Capitulation zu Stande. Die Offiziere erhielten freien Abzug mit Waffen; die Mannſchaften, meiſt Rekruten vom 4. (Stader) Infanterie-Regiment, wurden in ihre Heimath entlaſſen. Das Kriegsmaterial, das hier in unſre Hände fiel, war bedeutend: 14,000 neue gezogene Gewehre, 2000 Centner Pulver, 15 gezogene 12- und 24pfünder und als das momentan werthvollſte, eine bis auf die Beſpannung völlig ausgerüſtete 6pfündige gezogene Batterie. (Sie machte unter dem Namen der „Stader Batterie“ ſpäter die ganze Maincampagne mit.)

Wie Stade capitulirten einige Tage ſpäter (am 22.) auch Emden und die Strandbatterieen an der Ems, nachdem ſchon vorher die hannoverſche Ufer-Batterie bei Brunshauſen (vom 16. auf den 17.) und die Weſer-Forts am 19. durch unſre Kanonenboote in Beſitz genommen waren.

Sorge der Verwaltung wird nun den Zurückgebliebenen anheimfallen müſſen; hierin ſoll Niemand von mir behindert werden. Ich werde mich zuvörderſt lediglich darauf beſchränken, die für die etwalge Sicherung meines Corps nothwendigen Maßregeln herbeizuführen und veranlaſſen, daß die Verpflegung deſſelben, die nach Kriegsgebrauch jedem feindlichen Lande anheimfällt, in geregelter Weiſe herbeigeſchafft werde. Der commandirende General v. Falckenſtein.«

So die Bekanntmachung. In der That, wie die Proclamation in ihrem erſten Satze hervorhebt, waren die Unſren »in eine von ihrer Regierung verlaſſene Hauptſtadt eingerückt«; der König, der Kronprinz, die oberſten Landesbehörden hatten ſchon am 16. früh 3 Uhr, alſo mehr als 36 Stunden vor dem Eintreffen der Preußen, die Reſidenz aufgegeben; die Armee, unter Benutzung der Eiſenbahn, war gefolgt, um ſich bei Göttingen, in einer Defenſiv-Stellung, zu concentriren. Eben dahin war auch der König abgegangen. Die Concentrirung konnte am 17. als beendigt angeſehn werden. Die Armee aber verblieb in ihrer Stellung (Göttingen) bis zum 21. Viel zu lange.

Die Verwirrung, die während dieſes fluchtartigen Aufbruchs von Hof und Heer in der Hauptſtadt herrſchte, wird als grenzenlos geſchildert. »Nichts war vorbereitet; Alles hatte den Kopf verloren. Soldaten wurden zum Bahnhofe beſtellt, ohne Beförderungsmittel zu finden. Ganze Abtheilungen marſchirten aufs Gerathewohl vorwärts. Vollſtändigſte Rathloſigkeit. Es

fehlte an allem, namentlich auch an Transportmitteln. Man ſah Knaben Patronenpackete auf Schubkarren zum Bahnhofe fahren; das ganze Dienſtmann-Inſtitut war in Anſpruch genommen, um Waffen nach der Eiſenbahn zu ſchaffen; Proviant- und Lazarethwagen wurden von Menſchenhänden, Kanonen und Protzkaſten von Droſchkengäulen gezogen; eine Frau aus dem Volke trug drei Trommeln. Dazwiſchen rollten Geldwagen durch die Straßen, welche die Generalkaſſe in Sicherheit bringen ſollten; dann wieder Truppendetachements in halber Ausrüſtung; Kriegsminiſter v. Tſchirſchnitz folgte in Gala-Uniform, aber — ohne Degen.«

Wir laſſen dahin geſtellt ſein, wie viel an dieſen Schilderungen übertrieben iſt oder nicht; jedenfalls herrſchte Verwirrung; das letzte hannöverſche Bataillon war eben nach Süden (Göttingen) abgegangen, als die Preußen einrückten. Der Empfang, den ſie fanden, war nicht unfreundlich; Neugier und Gutmüthigkeit (wie immer) thaten das Ihre. — Der nächſte Tag war ein Ruhetag. Nothgedrungen. Der 12ſtündige Marſch hatte die Truppen hart mitgenommen.

Am 19. ſchickte ſich General v. Zaickenſtein an, dem immer noch bei Göttingen ſtehenden Feinde, nach Süden hin, zu folgen. An Stelle der zu dieſem Behufe abrückenden Diviſion Goeben rückte, wie ſchon erwähnt, von Norden her die Brigade Korth, vom Manteuffelſchen Corps, in Hannover ein. (Am 20. die Brigade Flies in Celle.) Diviſion Goeben erreichte am Tage des Ausmarſches (19.) die Linie Nordſtemmen-Hildesheim, am 20. Alfeld. Alfeld liegt ſechs Meilen von Göttingen. Die Stellung von Freund und Feind an dieſem Tage (20.) war alſo die folgende:

Die Hannoveraner: in Göttingen.
Die Preußen: Diviſion Goeben in Alfeld;
Diviſion Manteuffel in Hannover und Celle;
Diviſion Beyer in Caſſel und Umgegend.

Von einer Gefahr für die Hannoveraner konnte an dieſem Tage noch nicht die Rede ſein; der Weg nach Süden, wie an den vorhergehenden Tagen, war auch an dieſem Tage (20.) noch völlig frei; kein Mann, das ſchwache Coburg-Gothaſche Contingent abgerechnet, ſtand an der thüringiſchen Bahn entlang; nichts war da, das im Stande geweſen wäre, das Entweichen König Georgs und ſeiner Armee in den Thüringer Wald hinein, oder an der Werra hin auf Meiningen und die bairiſche Grenze zu, zu hindern. Aber König Georg und ſeine Rathgeber, ſei es in Verwirrung oder Verblendung, ließen dieſen glücklichen Moment entſchlüpfen.

Endlich am 20. wurde der Entſchluß gefaßt, der ſchon am 17. gefaßt werden konnte: die Defenſiv-Stellung bei Göttingen aufzugeben und im weiteren Vormarſch gegen Süden — aber nach links hin ausbiegend, um

einem Zuſammenſtoß mit der von Caſſel aus heranrückenden Diviſion Beyer zu entgehn — über Heiligenſtadt, Mühlhauſen, Langenſalza und Eiſenach die Vereinigung mit den Baiern zu ſuchen. In Ausführung dieſes Entſchluſſes brach die Armee am 21. in ſüdöſtlicher Richtung auf, erreichte am ſelben Tage (21.) Heiligenſtadt, am 22. Mühlhauſen, am 23. Langenſalza und ſtand in der That mit einer Avantgarden-Brigade am 24. vor Eiſenach. Aber hier — in dem Moment, wo das Entkommen zu glücken ſchien — unterblieb die Vorwärtsbewegung. Ein um dieſe Stunde eintreffendes, die Siſtirung der Feindſeligkeiten anordnendes Telegramm hinderte daran, nicht unſre Truppenmacht. Dieſe war zwar am 24. eine andre als am 20.; ſie hatte ſich mehr als verdreifacht und auf der Linie Eiſenach-Gotha ſtanden etwa 6000 Mann;*) aber auch dieſe 6000 Mann waren, bei ihrer Vertheilung auf drei Meilen hin, eine bloße Scheinmacht, eine Couliſſe, die durch einen Vorſtoß der hannöverſchen Armee ohne Mühe durchſtoßen werden konnte. Dieſer Vorſtoß unterblieb. Auf das Telegramm, das ihn hinderte, kommen wir an andrer Stelle (vergl. S. 37) ausführlicher zurück; jedenfalls war nunmehr der letzte Moment verſäumt, der noch einen Durchbruch ohne Schwierigkeiten und ohne beſondre Opfer ermöglicht hätte. Schon der folgende Tag zeigte eine erheblich veränderte Situation: aus der ſcheinbaren Macht auf der Linie Eiſenach-Gotha war über Nacht eine wirkliche geworden. Unter Benutzung der überall wieder hergeſtellten Eiſenbahnſtrecken und unter Beſchreibung weiter Curven waren über Magdeburg einerſeits, über Caſſel andrerſeits zwei Brigaden der bisher von Norden her operirenden Diviſionen Goeben und Manteuffel auf der Südlinie angelangt und hatten hier

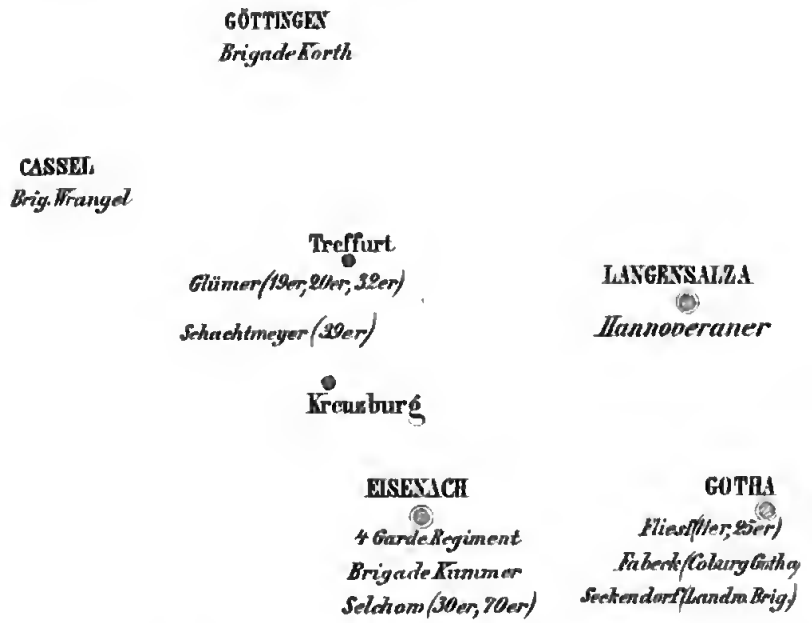
die Brigade Kummer die Poſition bei Eiſenach,
die Brigade Flies unſre Stellung bei Gotha

mit je 5 bis 6000 Mann verſtärkt. In Eiſenach war außerdem noch die Vorhut der Diviſion Beyer, das Detachement Selchow, eingetroffen, oder traf doch im Laufe des Tages ein. Jetzt war man in der Lage, den Angriff

*) Aus Berlin, Erfurt, Magdeburg hatte man an die bedrohte Stelle raſch alle Bataillone (meiſt Landwehr) geworfen, die man irgendwie entbehren konnte. So ſtanden denn am 24. Nachmittags

in Eiſenach: 2 Bataillone vom 4. Garde-Regiment,
das Erſatz-Bataillon vom Regiment Nr. 71;
in Gotha: 2 Bataillone Coburg-Gotha,
Landwehr-Bataillon Potsdam, Treuenbrietzen } vom 20.,
" Aſchersleben vom 27.,
" Torgau, Naumburg } vom 32.,
2 Huſaren-Escadrons,
eine Ausfall-Batterie.

des Feindes erwarten zu können; auf welchen Punkt hin er ſich auch wenden mochte, überall war man im Stande, ihm mit einer erheblichen Truppenmacht entgegenzutreten, bei Gotha mit etwa 8000, bei Eiſenach mit etwa 12,000 Mann. Die Geſamtaufſtellung am 25. und 26. war folgende:



So war denn vom 25. ab die hannöverſche Armee umſtellt. Gleichviel ob ſie in ihrer Stellung beharrte, oder ob ſie zum Angriff ſchritt, ihre Lage, wenn auch nicht abſolut hoffnungslos (wie immer wieder betont werden muß), war jedenfalls eine außerordentlich gefährdete.

Da, im letzten Moment (freilich auf irrthümliche Information hin, wie ſich ſpäter erwies) kam Nachricht, daß unſer bis dahin durch ſeine Schachzüge nicht eben ausgezeichneter Gegner einen wahren Meiſterzug gethan und den Gedanken an Defenſive wie Angriff gleichmäßig verwerfend, ſich für ein drittes entſchieden habe: ins eigne Land zurückzugehen und nach Norden hin auszuweichen. Glückte dies (und es war möglich), ſo konnte ihn dies freilich nicht retten, aber indem er uns zwang, ihm auf ſeinen Kreuz- und Querzügen zu folgen, koſtete er uns das was wir am wenigſten geben konnten: Zeit. Dies durfte nicht ſein. General v. Flies erhielt Befehl, dem Feinde (von Gotha aus) zu folgen und an der »Klinge zu bleiben«. Dieſem Befehle kam er nach.

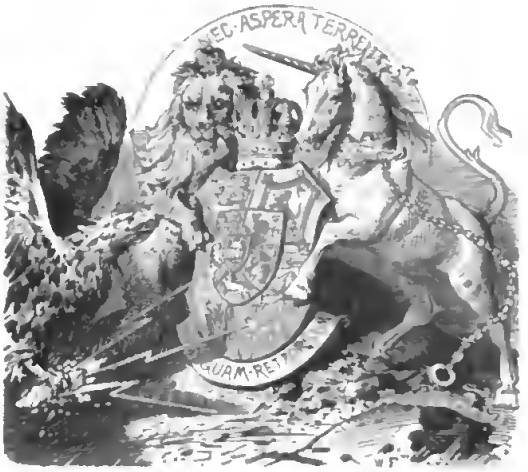
Die Aufgabe, die unſern verſchiedenen in Nord und Süd ſtehenden Truppenkörpern ausführlich zugedacht war, wurde dadurch auf einen Schlag geändert, die Rollen getauſcht. Das Nordcorps drängte nicht mehr dem Süden, ſondern das Südcorps, oder doch ein Theil deſſelben (Flies), drängte dem Norden zu. Nur darin blieb die Situation dieſelbe, daß, ſo oder ſo, die Hannoveraner ſchließlich zwiſchen zwei Feuer kommen mußten. Und doch unterblieb gerade das. Es unterblieb, weil die Hannoveraner, wie ſchon angedeutet, den Plan, nach Norden hin auszuweichen, in Wahrheit nicht gefaßt hatten und ſomit von einem Nachdrängen unſrerſeits nicht wohl die Rede ſein konnte. Die Sachlage, wie ſie wirklich war, hätte wohl mehr eine Beobachtung, ein Feſthalten, als ein Rencontre gefordert. General Flies indeß, in exacter Befolgung des einmal empfangenen Befehls, glaubte dem Gegner unter allen Umſtänden »an der Klinge bleiben zu müſſen«. So wurde, weil der Feind feſtſtand, aus dem Nachdrängen nothwendig ein Zuſammenſtoß. Dieſer intereſſante, nicht unblutige und jedenfalls mehr als manche große Schlacht beſprochene Kampf, war das »Gefecht bei Langenſalza«.

Wir gehen zu ſeiner Schilderung über.

zu Seite 13

GEFECHT BEI LANGENSALZA.
Avancirein gegen die hannoversche Aufstellung bei Merxleben.

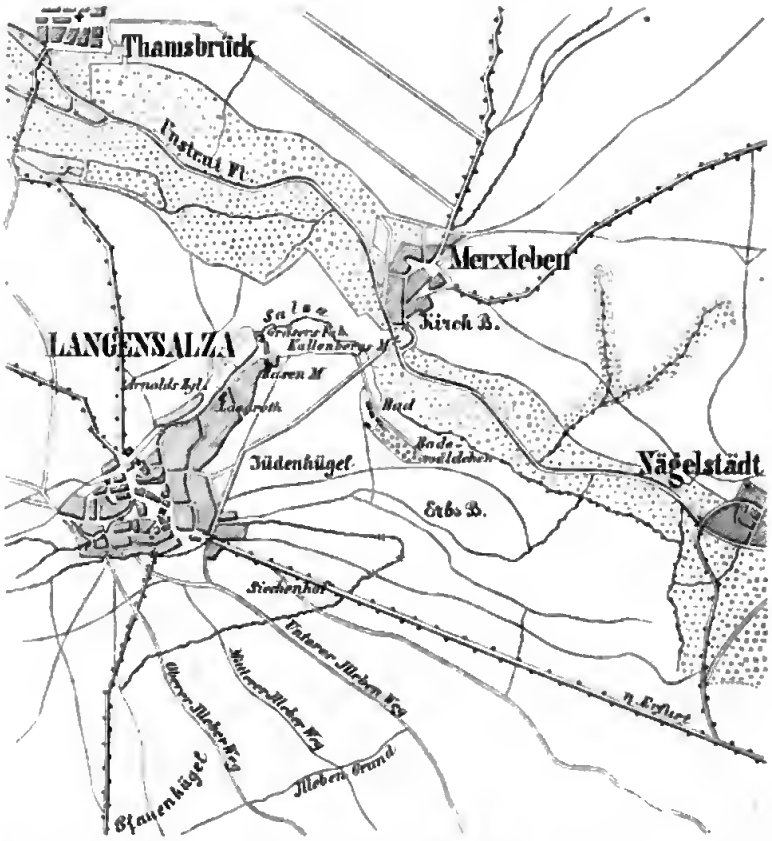
Das Gefecht bei Langenſalza.



EJT dem 24. (wir kommen am Schluß dieſes Abſchnittes darauf zurück) hatten die mannigfachſten Verhandlungen über die Bedingungen, unter denen eine Capitulation zuläſſig ſei, zwiſchen den Truppenführern, beziehungsweiſe zwiſchen den Regierungen ſtattgefunden. Am 26. endlich waren dieſe Verhandlungen definitiv geſcheitert. König Georg wies die durch den preußiſchen Oberſt v. Döring überbrachten Bedingungen von der Hand und gab nunmehr — in beſtimmter Erwartung eines am andern Tage ſtattfindenden preußiſchen Angriffs — Befehl, in der Nacht vom 26. auf den 27. nördlich von Langenſalza eine Defenſiv-Stellung an der Unſtrut zu beziehen. Das Hauptquartier kam nach Merxleben.

Dieſem Befehle war die hannöverſche Armee nachgekommen. Die Armee ſtand am 27. früh auf einem Hügelzuge nördlich der Unſtrut, mit dem linken Flügel in Nägelſtädt, mit dem rechten in Thamsbrück. Centrum: Merxleben.

Auf eine Beſchreibung des Terrains leiſten wir, bei der großen Einfachheit und Ueberſichtlichkeit deſſelben, Verzicht und verweiſen auf die Karte.



Nur ſo viel: eine Flußniederung,*) kaum 1000 Schritt breit, eingefaßt von Höhenzügen hüben und drüben. Das hochgelegene Merxleben, Schlüſſel der Stellung. Im Centrum, einander gegenüberliegend, erheben ſich der Kirchberg (jenſeits) und der Judenhügel mit dem Erbsberg (dieſſeits). Der Judenhügel iſt der dominirende Punkt. Feſte Gebäude liegen an ſeinem Abhang oder zu ſeinen Füßen, nach links hin: Gräſers Fabrik und Kallenbergs Mühle, nach rechts hin: Badehaus und Badewäldchen. Um alle dieſe Punkte wurde gekämpft. Im Allgemeinen darf man ſagen: wer den Gegner

*) In dieſer Flußniederung, parallel mit einander, fließen zwei Flüſſe: näher an Merxleben heran die Unſtrut, näher an Langenſalza heran die Salza. Der Zwiſchenraum zwiſchen dieſen beiden Flüſſen beträgt nur 300 Schritt. Ueber beide Flüſſe führen Brücken, die einen integrirenden Theil der zwiſchen Langenſalza und Merxleben gelegenen Straße bilden. Dieſe Straße (Chauſſee) hat durchaus den Charakter eines Defilés, um ſo mehr als ſie in Folge eines Seitenarms oder einer Oeſe, die die Unſtrut in Front von Merxleben bildet, nicht über zwei, ſondern über drei Brücken (zwei Unſtrut- und eine Salza-Brücke) führt.

von dem Höhenzuge warf, den dieſer zu halten ſuchte, der hatte den Sieg. Um Kirchberg und Judenhügel drehte ſich die Entſcheidung. Das Gefecht war von dem Augenblicke an für uns verloren, wo wir den Judenhügel nicht länger zu halten vermochten. Dieſer Moment trat ein, als unſre Artillerie im Kampfe mit der des Gegners den kürzeren zu ziehn begann, noch mehr, als das Vordringen der feindlichen Infanterie über das Unſtrut- und Salza-Defile unſre Poſition an und auf dem Judenhügel in Flanke und Rücken faßte.

Commandirender der hannöverſchen Armee war Generallieutenant

v. Arentſchildt; Chef des Generalſtabes: Oberſt Cordemann.

Die Armee ſelbſt, etwa 20,000 Mann ſtark, war in vier Brigaden getheilt.

Brigade Kneſebeck:
- Garde-Regiment,
- Leib-Regiment,
- Garde-Jäger-Bataillon,
- Cambridge-Dragoner,
- 1 glatte Fuß-Batterie.

Brigade de Vaux:
- 2. Infanterie-Regiment,
- 3. Infanterie-Regiment,
- 1. Jäger-Bataillon,
- Königin-Huſaren,
- 1 gezogene Fuß-Batterie.

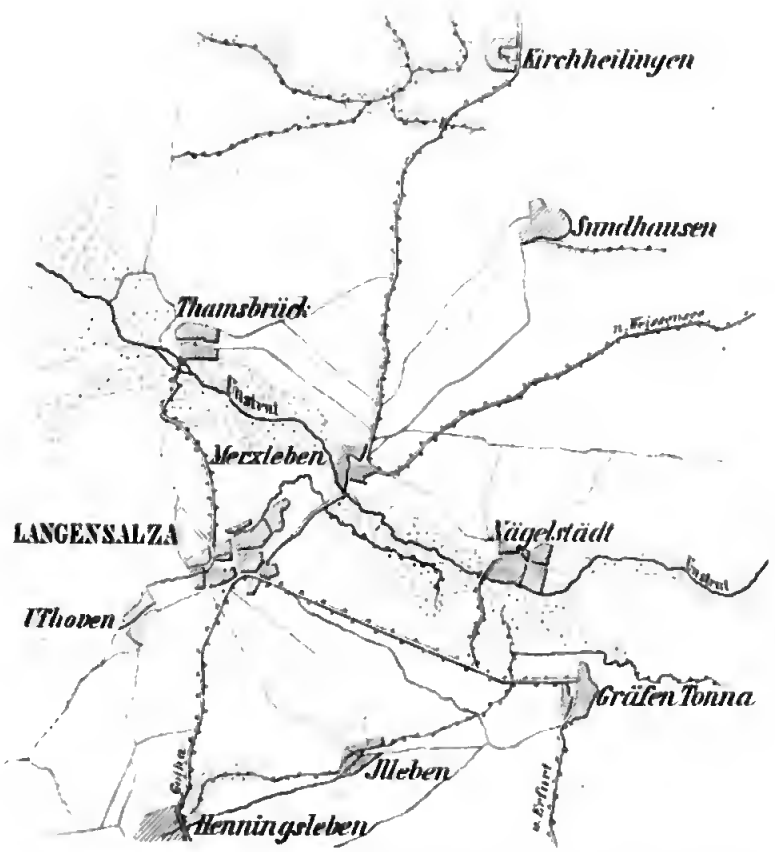
Brigade Bülow:
- 4. Infanterie-Regiment,
- 5. Infanterie-Regiment,
- 2. Jäger-Bataillon,
- Kronprinz-Dragoner,
- 1 gezogene Fuß-Batterie.

Brigade Bothmer:
6. Infanterie-Regiment,
7. Infanterie-Regiment,
3. Jäger-Bataillon,
Garde-Huſaren,
1 reitende und 1 gezogene Fuß-Batterie.

Daran ſchloſſen ſich drei Batterieen Reſerve-Artillerie und eine Reſerve-Cavallerie-Brigade unter Oberſtlieutenant v. Geyſo. Die letztere beſtand aus den Regimentern Garde du Corps und Garde-Cüraſſier.

Die Aufſtellung der Armee am Morgen des 27. war die folgende:
Brigade de Vaux: im Centrum (Merzleben);
Brigade Bothmer: am linken Flügel (Nägelſtädt);
Brigade Bülow: am rechten Flügel (Thamsbrück);*)
Brigade Kneſebeck: in Reſerve (hinter Merzleben);
Reſerve-Cavallerie: bei Sundhauſen.

*) Der 27. Juni war Buß- und Bettag in preußiſchen Landen So traf es ſich denn,



Eine Avantgarde (1. Bataillon vom 3. Regiment) unter Oberſt v. Strube hielt Langenſalza beſetzt; das Regiment Cambridge-Dragoner ſtand auf Vorpoſten, mit dem Gros bei Henningsleben, mit ſeiner Spitze bis Eckardsleben.

Um 8½ Uhr wurde von den vorgeſchobenſten Poſten der Cambridge-Dragoner das Herannahen preußiſcher Colonnen auf der Straße von Gotha bemerkt. Es war dies das Detachement Flies, das um 7½ Uhr von Warza aufgebrochen war, um auf Langenſalza vorzugehen.

Das Detachement Flies hatte einen improviſirten Charakter. Seinen Kern bildeten fünf preußiſche Linien-Bataillone (drei vom 11. und zwei vom 25. Regiment), woran ſich 2 Bataillone Coburg-Gotha und mehrere Erſatz-

daß, nachdem in früher Morgenſtunde geläutet war, die Thamsbrücker zur Kirche gingen, um für den Sieg unſrer Waffen zu beten, während draußen auf dem Kirchhof ein Bataillon Hannoveraner ſtand

und Landwehr-Bataillone (meiſt nur 400 Mann ſtark) aus Erfurt, Berlin und Magdeburg anſchloſſen. Im Ganzen eine Truppenmacht von 8200 Mann Infanterie, 225 Mann Cavallerie und 24 Geſchütze, darunter nur 6 gezogene. Die Landwehren hatten nur mit Minié-Gewehren bewaffnet werden können. Die Ordre de Bataille war die folgende:

Avantgarde: Oberſt v. Fabeck.

2 Bataillone des Regiments Coburg-Gotha.

Gros: Oberſt Freiherr v. Hanſtein.

2 Bataillone vom 1. Rheiniſchen Infanterie-Regiment Nr. 25,
3 Bataillone vom 2. Schleſiſchen Grenadier-Regiment Nr. 11,
2. Bataillon (Torgau) vom 2. Thüringiſchen Landwehr-Regiment Nr. 32.

Reſerve: General-Major v. Seckendorf.

2 Bataillone (Treuenbrietzen und Potsdam) vom 3. Brandenburgiſchen Landwehr-Regiment Nr. 20,
3. Bataillon (Aſchersleben) vom 2. Magdeburgiſchen Landwehr-Regiment Nr. 27,
3. Bataillon (Naumburg) vom 2. Thüringiſchen Landwehr-Regiment Nr. 32,
1 Erſatz-Bataillon vom 3. Thüringiſchen Infanterie-Regiment Nr. 71.

Die Artillerie war an Avantgarde, Gros und Reſerve ziemlich gleichmäßig vertheilt; da ſie indeſſen während des Kampfes ausſchließlich als ein Ganzes wirkte, ſo nehmen wir Abſtand von Angabe dieſer Vertheilung.

LIBERTAS ET CONSTANTIA

Die Avantgarde nimmt Langenſalza.

Das Gros ſetzt ſich an der Unſtrut feſt.

(Bis 1 Uhr.)

Etwa um 9½ Uhr hatten die beiden Bataillone Coburg-Gotha unter Oberſt v. Fabeck Henningsleben erreicht. Die ihnen beigegebene Batterie fuhr auf den benachbarten Höhen auf und beſchoß das Regiment Cambridge-Dragoner, das ſich, an Langenſalza vorbei, auf Merxleben zurückzog.

Oberſt v. Fabeck rückte nunmehr mit der Avantgarde, gefolgt vom Gros unter Oberſt v. Hanſtein, gegen Langenſalza vor. Das 1. Bataillon Coburg-Gotha drang in die Stadt ein, das 2. Bataillon hielt ſich rechts und ſuchte den Judenhügel zu beſetzen. Oberſt v. Strube, als er dieſe Umgehung ſich vorbereiten ſah, gab jeden ferneren Widerſtand auf und zog ſich, unterm Schutze des über die Unſtrut (bis gegen Kallenbergs Mühle hin) vorgeſchobenen Leib-Regiments und der Königin-Huſaren auf Merxleben zurück. Als Oberſt Strube hinüber war, folgten die genannten Truppentheile, Infanterie und Cavallerie, in eine Aufſtellung jenſeits des Fluſſes.*) Die beiden Bataillone Coburg-Gotha beſetzten rechts den Judenhügel, links die Nordausgänge der Stadt, die Arnoldſche Ziegelei, das Lazareth und die Raſenmühle.

Mittlerweile war das Gros, etwas ſpäter, rechts abſchwenkend auch die Reſerve heran und um etwa 12½ Uhr hatten die geſammten preußiſchen Streitkräfte, durch die Hannoveraner kaum behindert, ihre Aufſtellung genommen. Dieſelbe war die folgende:

Am linken Flügel (Thamsbrück, jenſeits der Unſtrut):

8. Compagnie vom 11. Regiment. Später die 6. und 7. vom Regiment Coburg-Gotha. (Brigade Bülow hatte ſchon vor Beginn des Gefechts Thamsbrück geräumt, um ſich näher ans Centrum heranzuziehen. Hier griff dieſe Brigade ſpäter entſcheidend ein.)

Am rechten Flügel (Erbsberg, dem Dorfe Nägelſtädt ſchräg gegenüber):

2 Compagnieen vom Erſatz-Bataillon des Regiments Nr. 71,
Landwehr-Bataillon Aſchersleben,
" Naumburg,
" Treuenbrietzen,
" Torgau (dem Centrum zu).

*) Leib-Regiment und Königin-Huſaren gehörten zur Reſerve-Brigade (Kneſebeck), waren aber, während der Reſt der Brigade in ſeiner Reſerveſtellung blieb, in die Front detachirt worden.

Im Centrum:

2. Bataillon Coburg-Gotha in Langenſalza, Arnolds Ziegelei, Lazareth, Raſenmühle;

1. Bataillon Coburg-Gotha auf dem Judenhügel;

5 Compagnieen 25er, Füſilier-Bataillon 11er, } Gräfers Fabrik und Kallenbergs Mühle;

3 Compagnieen 25er, 1 Bataillon 11er, Landwehr-Bataillon Potsdam, } Bade-Anſtalt u. Badewäldchen;

3 Compagnieen 11er (5. 6. 7.) in Reſerve.

Schon vorher, eh die Unſrigen im Stande geweſen waren, die vorgeſchobenen hannöverſchen Abtheilungen über die Unſtrut nach Merxleben hinein zurückzuwerfen und dieſe Stellung an der Salza und ſelbſt an der Unſtrut hin einzunehmen, war unſre geſammte Artillerie, 18 Geſchütze, auf dem Judenhügel aufgefahren und begann, während unſre Infanterie ihre Aufſtellung vollendete, ein heftiges Feuer gegen den Kirchberg. Die Hannoveraner antworteten. Ihr Feuer war dem unſrigen an Zahl und Kaliber überlegen; dennoch hielten wir aus, freilich ohne uns beſonderer Erfolge rühmen zu können.

Zwei 6pfündige Geſchütze der Ausfall-Batterie Erfurt (Lieutenant Hupfeld) waren auf dem Erbsberg am rechten Flügel aufgefahren und nahmen vorläufig an dieſem Artilleriekampf nicht Theil.

Das Gefecht am linken und rechten Flügel.

Bis gegen 1 Uhr waren die Unſren in einem beſtändigen Avanciren geblieben. Sie hatten den Gegner, der freilich nur mit ſchwachen Kräften entgegentrat, aus Langenſalza hinaus, vom Judenhügel hinunter, endlich die

zu ſeiner Aufnahme bis an Kallenbergs Mühle vorgeſchobenen Bataillone vom Leibregiment, erſt über die Salza, dann über die Unſtrut bis nach Merxleben zurückgedrängt. Einzelne Schützenzüge der 25er, in raſchem Nachdrängen, waren gefolgt und hatten, von den vorderſten Häuſern Merxlebens aus, ein Feuergefecht gegen die zunächſt ſtehenden Bataillone der Brigade de Vaux unterhalten. Der Artilleriekampf, der ſeit einer Stunde mit großer Heftigkeit tobte, hielt ſich die Waage. Das Gefecht ſtand eher zu unſern Gunſten, als umgekehrt.

Aber jetzt ſtockte der Angriff und Generallieutenant v. Arentſchildt, der von der Höhe von Merxleben aus dem Gange des Gefechtes aufmerkſam gefolgt war, nahm nicht nur dieſen Stillſtand, er nahm auch wahr, daß er ſich einem numeriſch ſchwächeren Gegner gegenüber befinde und beſchloß deshalb ſeinerſeits zum Angriff überzugehen. Seine Dispoſitionen wurden raſch und gut getroffen. Unter Fortdauer des Artilleriekampfes (zu dem er in der Lage war, immer neue Batterieen heranziehen zu können) ſollten ſeine beiden Flügel vorgehen und unſre Flanken bedrohen, beziehungsweiſe umfaſſen, während er ſelbſt im Centrum über die Unſtrutbrücken avanciren und durch Wegnahme des Judenhügels das Gefecht entſcheiden wollte.

An beide Flügel, d. h. alſo an die Brigaden Bülow und Bothmer, die ſich bereits ſeit Beginn des Gefechtes von Thamsbrück und Nägelſtädt näher an Merxleben hinangezogen hatten, erging demgemäß der Befehl, am Fluſſe hin, beziehungsweiſe über denſelben vorzurücken und die Unſrigen von dem Terrain zwiſchen Unſtrut und Salza, auf dem ſie ſich feſtgeſetzt hatten, zu vertreiben.

Beide Brigaden avancirten ſofort. Die Brigade Bülow (am hannöverſchen rechten Flügel) reuſſirte; mit dem 2. Jäger-Bataillon und zwei Bataillonen der Regimenter 4 und 5 im erſten Treffen, rückte ſie an den Fluß, paſſirte ihn erſt in kleinen, dann in größeren Abtheilungen, warf die zunächſt ſtehenden Abtheilungen unſrer 25er und 11er und ſetzte ſich in dem Abſchnitt zwiſchen Unſtrut und Salza feſt. Die links neben der Brigade Bülow ſtehenden, gleich zu Anfang des Gefechts aus der Reſerve (Brigade Kuſebeck) vorgezogenen zwei Bataillone des Garde-Regiments, nahmen an dieſem Vorgehen Theil. Der rechte Flügel hatte die ihm geſtellte Aufgabe gelöſt.

Nicht ſo der linke. Generalmajor Bothmer, nachdem ſich die Unmöglichkeit herausgeſtellt hatte, durch Pioniere einen Uebergang über die Unſtrut zu ſchaffen, gab an die beiden erſten Bataillone der Regimenter 6 und 7 Befehl, den Fluß zu durchwaten; die zweiten Bataillone ſollten im zweiten Treffen folgen. Der Angriff begann ſofort. Trotz heftigen Feuers, das die Schützenlinien unſrer hier ſtehenden Landwehr-Bataillone, beſonders zweier Compagnieen 71er, mit großer Präciſion und großem Erfolg unter-

hielten, glückte es dem 1. Bataillon des 7. hannöverschen Regiments, den hier 4 bis 5 Fuß tiefen Fluß theils zu durchwaten, theils zu durchschwimmen. So weit war der Angriff geglückt. Aber am diesseitigen Abhange des Flußbettes angekommen, mußte der Angreifer wieder zurück. Der Versuch wurde wiederholt, wieder der Fluß durchschritten, das ziemlich steile Ufer erklommen; aber jetzt von geschlossenen Abtheilungen der Landwehr-Bataillone Naumburg und Aschersleben mit dem Bajonet attakirt, scheiterte das tapfre hannöversche Bataillon zum zweiten Male. Der vierte Theil der Offiziere war todt oder verwundet; dem entsprechend der Verlust an Mannschaften. Das 1. Bataillon 6. Regiments war nicht glücklicher; es mußte ebenfalls zurück.*)

Die Situation um 2 Uhr war also die, daß der rechte hannöversche Flügel (Brigade Bülow) über die Unstrut vorgedrungen, der linke Flügel aber (Brigade Bothmer) bei seinen gleichzeitigen Versuchen gescheitert war.

Die Entscheidung im Centrum.

Generallieutenant v. Arentschildt beschloß nunmehr den Kampf im Centrum zur Entscheidung zu bringen. Er besaß dazu, auch nachdem der linke Flügel versagt hatte, mehr als ausreichende Mittel. Schon die bis dahin in den Kampf geführten Kräfte hatten ausgereicht, ihm Terrain gewinnen zu lassen; einen weitern Erfolg hielt er um so gewisser in Händen, als er, seine Ueberlegenheit an Artillerie und Cavallerie ungerechnet, noch über acht intakte Bataillone verschiedener Brigaden verfügte, denen Generalmajor v. Flies von frischen Truppen nichts, oder so gut wie nichts entgegenzusetzen hatte.

Der Vorstoß im Centrum mußte glücken. Um indeß völlig sicher zu gehn, wurden zwei Maßregeln angeordnet, ihn einzuleiten, beziehungsweise zu souteniren. Befehl erging:

1. die preußischen Geschütze auf dem Judenhügel durch ein superiores, aus den Reserve-Batterieen zu verstärkendes Feuer zum Schweigen zu bringen;
2. den preußischen rechten Flügel, den man durch Infanterie nicht hatte werfen können, durch in weitem Bogen vorgehende Cavallerie zu umfassen.

*) Die Brigade Bothmer verlor an dieser Stelle gegen 2000 Mann. Es läßt das fast die übrigens auch von Oberst Hellmuth (in seiner Brochüre über das Gefecht bei Langensalza) gemachte Angabe als glaubhaft erscheinen, wonach ein einziger preußischer Reservist, der in seiner Heimath Aschersleben als Wildschütz renommirte Gärtner Günther, 72 Hannoveraner verwundet beziehungsweise getödtet habe. Seine Kameraden luden, er schoß. Wie viel an diesen Angaben wahr, mag dahin gestellt bleiben. Günther, 9. Compagnie 27. Landwehr-Regiments (Hauptmann v. Lahrbusch), soll, zur Belohnung für seine Bravour, eine Stelle im Forstdienst erhalten haben.

Unſre Artillerie trotz der großen Ueberlegenheit der feindlichen, zum Schweigen zu bringen, mißglückte; deſto vollſtändiger glückte die Umgehung. Das Regiment Cambridge-Dragoner, unter Führung des Majors v. Hammerſteln, paſſirte die Unſtrut in unmittelbarer Nähe von Nägelſtädt, nahm ſeine Direction auf die Illebener Höhe zu und kam dadurch in Flanke und Rücken unſrer Geſammt-Aufſtellung. Unſrem im Centrum fechtenden Gros entzog ſich die Wahrnehmung davon; wohl aber waren unſre am rechten Flügel ſtehenden Landwehr-Bataillone in der Lage, dieſe Umgehung erkennen zu können. Generalmajor v. Seckendorff, in nur zu begründeter Einſicht, daß er vom Centrum her (an das er bereits eins ſeiner Bataillone hatte hergeben müſſen) keine Soutenirung zu erwarten habe, hielt jetzt den Moment für gekommen, ſeine Poſition am Erdsberg aufzugeben und wich, am Klingsgraben hin, auf den Siechenhof zurück. Als die Cambridge-Dragoner dieſe rückgängige Bewegung wahrnahmen, beſchloſſen ſie die ebenfalls, und zwar unter einer Particular-Bedeckung von etwa 30 Mann des Erſatz-Bataillons Erfurt, rückwärts gehende Ausfall-Batterie (zwei Geſchütze unter Lieutenant Hupfeld) zu attakiren. Kartätſch- und Salvenfeuer brachten die Attake zum Stehn, Rittmeiſter William v. Einem aber, der die vorderſte Schwadron führte, jagte mit dem erſten Zuge zwiſchen die Bedienungs- und die Bedeckungsmannſchaften mitten hinein und ſetzte mehrere außer Gefecht, bis er tödtlich verwundet zwiſchen den Geſchützen zuſammenbrach. *)

Der Angriff war abgeſchlagen; aber dieſer partielle Erfolg war zu gering, um an dem Gange des Gefechts überhaupt etwas zu unſrem Vortheil ändern zu können: der dieſſeitige rechte Flügel ſetzte ſeinen Rückzug fort und die rückgängige Bewegung dieſes Flügels entſchied auch über den ohnehin immer ſchwächer werdenden Widerſtand unſres Centrums.

Hier waren inzwiſchen mehrere intakte Bataillone mit in die in erſter Linie kämpfenden Abtheilungen der Brigade de Vaux, des Garde-Regiments und des 3. Jäger-Bataillons, hineingezogen worden und gingen nun, en ligne mit dieſen, zum Angriff vor. Ein Zwiſchenfall des an dieſem Tage

*) Ueber dieſen Kampf, wie über ſo viele andre Momente des Gefechtes bei Langenſalza, exiſtiren die verſchiedenſten Verſionen. Artillerie und Infanterie machen ſich die Ehren des vorſtehend geſchilderten Rencontres ſtreitig. Nach Auffaſſung jener waren es die Kartätſchſchüſſe der beiden Geſchütze (Lieutenant Hupfeld), nach Auffaſſung dieſer die Salven der Particular-Bedeckung (Lieutenant Jacke), die den Angriff ſcheitern machten. Auch über den Tod des tapfern William v. Einem gehen die Berichte vollſtändig auseinander. Nach Angabe der Artilleriſten war es der Kanonier Rudloff, der, aus mehreren Wunden blutend, den feindlichen Führer mit ſeinem Faſchinenmeſſer vom Pferde ſtach, nach Meinung der 71er aber ſprangen auf den Ruf des hartbedrängten Kanoniers die Infanterie-Gefreiten Azerodt und Anſchütz herzu, von denen der eine durch einen Schuß, der andre durch einen Bajonetſtich in die Bruſt den Gegner tödtlich verwundeten. — Wenn wir uns entſcheiden ſollen, ſo halten wir den letzteren Bericht für den richtigeren.

von einem ganz beſonderen Mißgeſchick heimgeſuchten Königin-Huſaren-Regiments*) ſchien momentan die allgemeine Vorwärtsbewegung ins Stocken bringen zu ſollen; aber nur auf Augenblicke; in raſch wieder hergeſtellter Ordnung gingen Abtheilungen aller 4 Brigaden, theils mit Hülfe der Brücken, theils neben denſelben, über die verſchiedenen Flußarme und warfen, überall mit ſtarker Uebermacht auftretend, die Unſrigen aus den an der Salza und am Fuß des Judenhügels gelegenen Poſitionen hinaus. Compagnieen des 2. und 3. hannöverſchen Regiments, unterſtützt durch das 2. Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon des Garde-Regiments, nahmen Kallenbergs Mühle; das 1. Bataillon 5. Regiments nahm die Raſenmühle; das 1. Bataillon 4. Regiments die Gräferſche Fabrik; das 1. Bataillon des Garde-Regiments das Lazareth und die Ziegelei.

Alle Poſitionen links von der Chauſſee waren nunmehr in Händen des Feindes, unſre linke Flanke (durch Vordringen des Feindes in Langenſalza ſelbſt) bereits ebenſo umgangen wie der rechte Flügel, — ſo wurde denn,

*) Zwei Escadrons dieſes Regiments, unter Major Cordemann, waren um eben dieſe Zeit, von Merxleben aus, gefolgt und hielten neben und auf der Salza-Brücke, mitten im Defilé, auf dem eben jetzt die halbe hannöverſche Armee mit allen Waffengattungen vorwärts wollte. Die beiden Escadrons hatten kaum dieſe Stellung eingenommen, als die noch erübrigenden 2 Schwadronen eben dieſes Regiments neben und zwiſchen der Infanterie nachſtürmten und inmitten des aufgewirbelten Staubes nicht wahrnehmend, was vor ihnen auf der Brücke hielt, die hier bereits ſtehenden Huſaren-Sectionen über den Haufen warfen. Eine ganze Anzahl wurde von der Brücke in den Fluß gedrängt. Die Verwirrung war grenzenlos. — Ziemlich genau dieſelbe Scene wiederholte ſich eine Stunde ſpäter. Die Königin-Huſaren (nun das ganze Regiment) hielten in demſelben Defilé an der Salza-Brücke, als gegen 4 Uhr die Reſerve-Cavallerie vorgezogen wurde. Das Regiment Garde du Corps hatte die Tête, und ebenfalls nicht ahnend, was es vor ſich hatte, brach es in gleicher Weiſe in die dichten Reihen der Huſaren ein. Doch ſcheinen bei dieſem zweiten Zuſammenſtoß die Verluſte geringer geweſen zu ſein.

auch im Centrum, der Rückzug beſchloſſen. Oberſt v. Zadeck erhielt Befehl, mit 4 Compagnieen des Regiments Coburg-Gotha den Judenhügel ſo lange feſtzuhalten, bis ſich die Artillerie und die in der Front noch zerſtreut fechtenden Truppen abgezogen hätten. Dieſer Befehl (3¼ Uhr) wurde ausgeführt. Die Batterieen — übrigens nicht ohne einen Verſuch feindlicher Cavallerie, dieſen Rückzug zu hindern — gingen in eine Aufnahmeſtellung ſüdlich Langenſalza zurück. Generalmajor v. Flies ſammelte ebendaſelbſt die aus dem Gefecht zurückkehrenden einzelnen Abtheilungen ſeines Detachements. (4 Uhr.)

Der Rückzug. Angriff der Reſerve-Cavallerie. Die Quarrés des Barres und Roſenberg.

Alle Poſitionen (auch der Judenhügel, nachdem unſere Artillerie zurück war, war von den vier Compagnieen Coburg-Gotha aufgegeben worden) waren in Händen des Feindes; nur eine nicht. Das rechts neben der Chauſſee gelegene, vom 1. Bataillon des 11. Regiments, von 3 Compagnieen 25ern, vom Landwehr-Bataillon Potsdam und von 1 Compagnie des Erſatz-

Bataillons Nr. 71 vertheidigte Badewäldchen wurde noch von den Unſren gehalten. Ob ihnen der Befehl zum Rückzug nicht zugegangen war, oder ob ſie, ohne genaue Kenntniß deſſen, was ſich links und rechts neben ihnen vollzogen hatte, glauben mochten, die Poſition aus eigner Kraft halten zu können, — gleichviel, der Reſt des Detachements ſtand bereits im Rücken von Langenſalza, als die genannten Abtheilungen noch, in Front und Flanke der Stadt, das Bad und das Badewäldchen beſetzt hielten. Auf beide Punkte

richtete ſich nunmehr die Geſammtmacht des Feindes; von heftigem Kartätſchfeuer einer in der Flanke aufgefahrenen hannöverſchen Batterie unterſtützt, ging die Infanterie des hannöverſchen Centrums zum Sturme vor und warf die Unſren, trotz hartnäckiger und tapfrer Vertheidigung, unter großen dieſſeitigen Verluſten, namentlich auch an Gefangenen, aus dem hartbeſtrittenen Wäldchen hinaus. Die Hannoveraner ſammelten ſich auf dem Judenbügel; nur das zuletzt aus der Reſerve vorgezogene 1. Bataillon des Leibregiments folgte unſren zurückweichenden Abtheilungen.

Dieſe dirigirten ſich zunächſt auf den Siechenhof. Es war eine harte Aufgabe, ihn zu erreichen. Alle Kraft war hin; dazu überall im Bereiche des feindlichen Feuers. Ganze Sectionen ſanken vor Durſt und Hitze ohnmächtig nieder. Aus den Gräben und Waſſerläufen, die hier das Terrain durchziehen, wurde in Kochgeſchirren Waſſer herbeigeholt, um die ohnmächtigen Leute zu benetzen. Sie erholten ſich, tranken in vollen Zügen und wieder weiter ging's. So wurde der Siechenhof erreicht. Die Auseinandergekommenen ſammelten ſich; einen Augenblick Raſt und wieder traten die Trümmer-Bataillone an, um, über das Plateau fort, die drei Illebener Wege durchſchneidend, ihren Marſch auf Henningsleben fortzuſetzen.

Als ſie den unteren Illebener Weg (den erſten der drei) überſchritten hatten, ſchienen ſie gerettet; die Entfernung zwiſchen ihnen und dem nachrückenden Bataillon des Leibregiments war immer größer geworden. Aber in demſelben Augenblick faſt, in dem ſie ſich außer Gefahr glaubten, ſollten ſie ihres Irrthums inne werden. Feindliche Reiterei, die anfänglich der abziehenden Hauptmaſſe des Detachements Flies auf der großen Straße gefolgt war, hatte eben jetzt eine weitere Verfolgung aufgegeben und plötzlich Kehrt ſchwenkend, ſchwärmte ſie nunmehr in Körpern von 1 und 2 Schwadronen auf dem Plateau umher. Es war die Reſerve-Cavallerie-Brigade, die ſchönen Regimenter Gardes du Corps und Garde-Cüraſſiere; außerdem die in unſrer rechten Flanke vorgegangenen Cambridge-Dragoner. Alle ſuchten ſie jetzt unſren zurückgehenden Abtheilungen den Weg zu verlegen.

Dieſe hatten ſich inzwiſchen in zwei Colonnen formirt, eine größere und eine kleinere. Die kleinere (Hauptmann v. Roſenberg) beſtand aus den Trümmern der 3. Compagnie 11. Regiments, aus verſprengten 25ern und Reſten der 9. und 12. Compagnie vom Landwehr-Bataillon Potsdam. Alles in allem 120, höchſtens 150 Mann. Bei dieſer Colonne war die Fahne vom 1. Bataillon 11. Regiments; die zerſchoſſene Seide mahnte, ſie werth zu halten, wie die Väter ſie werth gehalten hatten.

Die größere Colonne (Oberſt-Lieutenant des Barres) marſchirte 700 Schritt weiter öſtlich. Bei der Coupirtheit des Terrains, das hier überall Hebungen und Senkungen zeigt, verloren ſich beide Colonnen aus

dem Auge, ſo daß ſie, trotz der geringen Entfernung von einander, ſelbſtſtändig operirten. Die größere Colonne, die, wie auch die kleinere, eine Anzahl Verwundeter mit ſich ſchleppte, beſtand aus den 3 übrigen, ſtarkgelichteten Compagnieen des 1. Bataillons 11. Regiments, aus 25ern, 71ern (vom Erſatz-Bataillon) und aus Reſten der 10. und 11. Compagnie vom Landwehr-Bataillon Potsdam. Im Marſchiren ſich ordnend, ging die Colonne über das Plateau hin.

Die kleinere Colonne ſah ſich zuerſt umſtellt. Als ſie in einer Terrainſenkung hinſchritt, die, nach allen Seiten hin, einen nur engen Ueberblick geſtattete, erblickte Hauptmann v. Roſenberg auf einem 200 Schritt weſtlich ſich ziehenden Höhenzuge das Regiment Gardes du Corps und wenige Minuten ſpäter auch in ſeiner linken Flanke (ſüdöſtlich) einzelne Escadrons der Cambridge-Dragoner. Die Gardes du Corps, die zweifeln mochten, ob die anrückende Colonne Freund oder Feind ſei, begannen in weitem Bogen unſre rechte Flanke zu umreiten, plötzlich aber, als ſie faſt ſchon im Rücken unſrer Colonne waren, ſchwenkten ſie ein und attakirten. Auf 80 Schritt commandirte Hauptmann v. Roſenberg Feuer. Ein Theil brach zuſammen; der Reſt machte in ſich Kehrt (zu einem eigentlichen Abſchwenken gebrach es an Raum) und warf ſich dann, um Schutz vor einer zweiten Salve zu finden, an die unſrem Feuer entgegengeſetzte Seite der Hälſe der Pferde.*)

*) Bei dieſem Angriff, ſeinem Zuge voraus, fiel auch Willi v. Marſchalck, Secondelieutenant im Regiment Gardes du Corps. Ueber ſeinen Tod vernehmen wir Folgendes. „Während des Infanteriekampfes, der bis nach 3 Uhr um das Merzlebener Defilé tobte, ſaß er, den Gang des Gefechtes verfolgend, auf einem Grabenrand, in lebhaftem Geſpräch mit ſeinen Kameraden. Nach einer halben Stunde hieß es „Aufgeſeſſen!“ Marſchalck rief. „Jetzt kommt die Garde du Corps; ſeit Waterloo hat ſie nicht mehr

Noch waren die davonſtiebenden Reiter dem Auge unſrer Colonne nicht entzogen, als, von der entgegengeſetzten Seite her, eine Schwadron Cambridge-Dragoner unſre linke Flanke zu faſſen trachtete. Doch ſchien dieſer Angriff weniger ernſthaft gemeint, ſie erhielten auf 150 Schritt Feuer, wandten ſich (anſcheinend unter nicht unerheblichen Verluſten) und verſchwanden hinter dem Hügelrücken, auf dem ſie eben erſchienen waren.

Die größere Colonne, Oberſtlieutenant des Barres, war gefolgt. Schon am mittleren Illebener Weg ſtieß ſie auf feindliche Cavallerie, drei Escadrons Cambridge-Dragoner (die 4. machte um dieſelbe Zeit ihren eben erwähnten Angriff auf die Colonne v. Roſenberg). Major v. Hammerſtein, der Führer des Dragoner-Regiments näherte ſich dem Oberſtlieutenant des Barres und forderte ihn auf, ſich zu ergeben; »Wollt Ihr das?« rief Oberſtlieutenant des Barres in das Quarré hinein. »Nein.« In demſelben Augenblick winkte Major v. Hammerſtein die ſeines Zeichens harrenden Schwadronen zum Angriff heran; »Fertig« commandirte Oberſtlieutenant des Barres und auf 50 Schritt »Feuer«. Die Salve war von großer Wirkung; vor dem Quarré ſtutzte die Reitermaſſe, bei dem Ungeſtüm des Angriffs aber ſtürzten drei reiterloſe, ſchwerverwundete Pferde in die Colonne hinein, warfen viele Leute nieder, veranlaßten Gedränge und Verletzungen. Einzelne Reiter jagten durch die entſtandene Lücke hindurch, oder ſtürzten vor unſren Bajoneten; einer, auf verwundetem Pferde, war über 4 bis 5 Glieder in die Colonne hineingeſprungen.

Dieſer Angriff, der ſich auf die Südweſtecke gerichtet hatte, war kaum abgeſchlagen, als eine zweite Attake (abermals Cambridge-Dragoner) und gleich darauf ein dritter Angriff (Garde-Cüraſſiere) ſich von Weſt und Süden her gegen das ruhig fortſchreitende Quarré richteten. Der Erfolg dieſer Angriffe war derſelbe wie der aller vorhergegangenen. Der Feind kam heran, aber nicht hinein, in Front des Quarrés brach er zuſammen. Das Regiment Cambridge-Dragoner, ihm zunächſt die Garde-Cüraſſiere, hatten die Mehrzahl ihrer Offiziere verloren. — Nur noch durch einzelne nachgeſandte Granatſchüſſe behelligt, erreichte das Bataillon des Barres Hennigsleben.*) Der Feind folgte nicht weiter. Um 4½ Uhr ſtand ſeine

gefochten.« Er führte ſeinen Zug als ſelbſtſtändige Schwadron allein auf eine Flanke des feindlichen Quarrés, auf 50 Schritt erfolgte das Feuer, und lautlos ſank er vom Pferde. Von ſieben Kugeln durchbohrt, mit einem heitern, kühnen Ausdruck im Geſichte, mit leicht geſchloſſenen Augen, die linke Hand am Zügel, in der Rechten das Schwert, ſo lag er da. Seine Stute, ein prächtiges, lichtbraunes Pferd, auf 6 Schritt neben ihm.«

*) Ein Fahnen-Unteroffizier des Landwehr-Bataillons Potsdam beſchreibt dieſen Zug vom Badewäldchen aus bis zum Siechenhof und über das Plateau hin, wie folgt: „. . . . Kurz, wir wurden zum Rückzuge gezwungen. Bisher war aber Alles nur Spielerei geweſen gegen das, was nun kam. Von unſerer Compagnie (11.) ſammelten ſich als Reſt 1 Lieutenant

Avantgarde auf demſelben Höhenzuge, auf dem früh am Morgen das Regiment Cambridge-Dragoner Vorpoſten bezogen hatte. Das Gros der Hannoveraner ſammelte ſich in und bei Langenſalza.

Generalmajor v. Flies ſetzte ſeinen Rückzug von Henningsleben bis Warza fort. Seine Leute waren todmatt. Ebendaſelbſt (in Warza) traf am Morgen des 28. auch das linke Seiten-Detachement ein, das am Nachmittag des 27., bald nach 4 Uhr, in Thamsbrück den Ausgang des Gefechtes erfahren und im Ganzen wenig beläſtigt, über Ufhofen und Grumbach ſeinen Rückzug bewerkſtelligt hatte.

Ein Antrag des hannöverſchen Commandirenden (Generallieutenants v Arentſchildt) auf einen mehrtägigen Waffenſtillſtand zur Beerdigung der Todten, mußte, um der daran geknüpften Bedingungen willen, abgelehnt werden.

und 13 Mann, ich trat mit der Fahne hinzu, und nun gings Marſch, Marſch zurück. Hinter dem Gehölz mußten wir über einen Abhang, der von Artillerie beſtrichen war. Im ſtärkſten Lauſe rannten wir durch dieſe Schußlinie, kamen glücklich hinüber, hatten aber nur eine große wellige Fläche vor uns, wo nun die uns verfolgende Cavallerie und Artillerie weiten Spielraum hatte. Alles war zu Tode gehetzt. Niemand konnte mehr laufen, faſt kein Menſch hatte den ganzen Tag recht was genaſſen und bei der Hitze hatte man einen Durſt zum Raſendwerden. . . . Kaum waren wir 1000 Schritte geſchloſſen marſchirt, ſo hielten ein paar Hundert Schritt von uns 2 Schwadronen Dragoner und forderten uns zur Uebergabe auf, widrigenfalls wir zuſammengehauen würden. Da antwortete unſer Führer (Major des Vortes vom Schleſiſchen Grenadier-Regiment Nr. 11): „Herr Kamerad, Sie können wohl nicht verlangen, daß ich meinen Degen abgebe; — Quarré fertig!“ Jetzt kam die wilde Jagd heran. Feuer! Wir ſahen ſie ſtürzen. Einer der Reiter ſprengte in den dichten Knäuel hinein und riß ſogleich eine ganze Section nieder. Das Pferd überkugelte ſich, der Reiter wurde 6 bis 8 Schritte ins Quarré, natürlich auf die Bajonete, geſchleudert, und nun brachen mehr Reiter hinein und machten eine Unordnung in der Mitte, welche eine grauſenhafte war. Beim zweiten Anprall ſtürzte eine vor mir ſtehende Section auf mich drauf, ich mit der Fahne drunter, Pferde und Menſchen über mich; faſt verlor ich die Beſinnung. Aber die Cavallerie kriegte uns doch nicht. Sie bekamen von der Front und der Queue, weil der Anprall auf der linken Flanke war, einen ſolchen Kugelhagel, daß ſie zurück mußten. Kaum der vierte Theil kam davon. Pferde, todt und verwundet, lagen in unſerem Quarré, wälzten ſich vor Schmerz, ſchlugen aus, ohne Reiter liefen ſie zu Dutzenden auf den Feldern umher. Und wieder vorwärts gings. Wir hofften die Unſren erreichen zu können. Das Terrain iſt dort oder ſo hügelig, daß wir keinen Preußen ſahen, Niemand nahm uns auf, und nun, Berg auf Berg ab, durch Roggenfelder, die vorher ſo blühend ſtanden, durch Ackerland, Kartoffeln und Weizen. Die Kräfte ſchwanden auf Null. Es ſtürzten Leute vor Anſtrengung, die, ohne Wunde, ſofort todt waren. Das Leben gilt in einem ſolchen Moment gar nichts. Eine Gleichgültigkeit tritt ein, die ein Anderer wie der, der ſo Etwas durchgemacht hat, nicht kennt. Apathiſch, hin und her ſchwankend, ſchleppten wir uns weiter, bis wir endlich, wie wir nach rechts hin Ausſicht bekamen, unſere Bataillone marſchiren ſahen. Hurrah! Wir waren gerettet!“

In Rückſicht auf die Truppenzahl, die ſich gegenübergeſtanden hatte, waren die Verluſte ſehr bedeutend. Wir verloren, incluſive der Coburg-Gothaer, 170 Todte, darunter 11 Offiziere; 643 Verwundete, darunter 30 Offiziere; und 33 Vermißte. Geſammtverluſt: 846. Außerdem fielen, nach hannöverſchen Angaben, 907 Preußen, darunter 10 Offiziere, in Gefangenſchaft; zwei Geſchütze und eine bedeutende Anzahl Gewehre wurden erbeutet. Preußiſcherſeits iſt die Zahl dieſer in Gefangenſchaft Gerathenen nicht feſtgeſtellt worden, da ſie, wie eine Anzahl blos verſprengt Geweſener, ſchon am 28. wieder bei ihren Truppentheilen eintrafen. Uebrigens liegt durchaus kein Grund vor, die hannöverſchen Angaben zu bezweifeln. Am meiſten hatten die beiden Linien-Regimenter (11. und 25.) gelitten; das letztre, nur zwei Bataillone ſtark, verlor 15 Offiziere, 4 todt, 11 verwundet. Oberſtlieutenant v. Weſternhagen, vom Regiment Coburg-Gotha, erlag ſeiner Wunde.

Viel höher beliefen ſich die Verluſte der Hannoveraner. Sie büßten 102 Offiziere ein (22 todte und 80 verwundete; unter dieſen 10 Stabsoffiziere) und 1327 Mann, darunter 356 todt. Geſammtverluſt: 1429. Am härteſten war die Brigade de Vaux, die von Anfang an, an der entſcheidenden Stelle, im Feuer ſtand, betroffen worden. Sie verlor 24 Offiziere und 492 Mann; außerdem das Regiment Cambridge-Dragoner (das dieſer Brigade ebenfalls zugehörte) 5 Offiziere und 51 Mann.

Die Hannoveraner hatten unbeſtreitbar einen Sieg davongetragen, einen Sieg (wir kommen ſpäter darauf zurück), der ihnen noch in zwölfter Stunde ein Entkommen nach dem Süden möglich gemacht hätte; aber ſie beuteten ihn nicht aus und ſo darf man ſagen, daß beinah unmittelbar nach dieſem Erfolge, durch Unterlaſſung hier, durch verdoppelte Rührigkeit dort, jene Dinge ſich vorbereiteten, die aus dem Sieg in die Niederlage führten.

Die letzten Züge um »die Mühle zuzumachen« geſchahen mit Blitzesſchnelle. Schon in der Nacht vom 27. auf den 28. wurden unſre bei Warza ſtehenden Truppen um 7 Bataillone und 2 Batterieen verſtärkt; am Vormittage des 28. ſtanden 11 weitre Bataillone bei Eiſenach und am Abend des ebengenannten Tages (28.) trafen die Generale Manteuffel und Korth, von Norden her vorgehend, in Groß-Gottern, Welsbach und Kirchheilingen ein. Dadurch war der Kreis geſchloſſen. Die Hannoveraner waren von mehr als 40,000 Mann Preußen umſtellt, zum Theil auf nächſte Diſtance. Die Entfernung zwiſchen dem Manteuffelſchen Corps und dem hannöverſchen Gros in und um Langenſalza betrug kaum eine halbe Meile.

Unter dieſen Umſtänden — der rechte Zeitpunkt war verſäumt — blieb der hannöverſchen Armee nichts übrig, als auf eine ehrenvolle Capitulation bedacht zu ſein. Es wurde nöthig, dem König Georg dies

vorzuſtellen. Die Generale und Brigadiers einigten ſich endlich zu folgender Erklärung an den König:

Wir Unterzeichneten erklären hierdurch auf unſre militairiſche Ehre und den unſrem Könige und Kriegsherrn geleiſteten Eid vor Gott und unſrem Gewiſſen:

1. daß Mannſchaften und Pferde der hannöverſchen Armee durch die ſeit dem 19. d. M. mit urſprünglich mangelhafter Ausrüſtung, ununterbrochenen großen Marſchſtrapazen, bei meiſtens mangelhafter Verpflegung, ſowie durch den geſtern ſtattgehabten hartnäckigen Kampf, welcher einen die Dienſttauglichkeit beeinträchtigenden Verluſt an Offizieren und Unteroffizieren herbeigeführt hat, in hohem Grade erſchöpft ſind, ſo daß ohne vorhergegangene Ruhe eine Fortſetzung der Operationen nicht zuläſſig iſt;

2. daß die Munition, bei gänzlichem Ausſchluß alles weitren Erſatzes, nur noch zu etwa einem ernſtlichen Gefechte ausreicht;

3. daß es nach den gemachten Erfahrungen und nach den Mittheilungen der Intendantur unmöglich iſt, die nöthigen Lebensmittel in ausreichender Weiſe herbeizuſchaffen;

4. daß an mehreren Seiten feindliche Truppen in bedeutender Uebermacht herangezogen ſind, die hannöverſche Armee umzingelt haben, und auf eine baldige Aenderung der militairiſchen Lage durch Succurs befreundeter Truppen nicht zu rechnen iſt.

Unter dieſen Umſtänden müſſen wir jeden Kampf und Widerſtand für ein gänzlich unnützes und erfolgloſes Blutvergießen halten und können nach pflichtmäßiger Ueberzeugung Sr. Majeſtät dem Könige nur anrathen, den Widerſtand aufzugeben und eine Capitulation anzunehmen.

Langenſalza, den 28. Juni 1866.

v. Arentſchildt, Generallieutenant, v. Wrede, Generalmajor,
v. d. Knesebeck, Generalmajor, v. Bothmer, Generalmajor,
v. Bülow-Stolle, Oberſt, de Vaux, Oberſt, Dammers, Oberſt,
v. Stoltzenberg, Oberſt, v. Geyſo, Oberſt, Cordemann, Oberſt.

In Folge dieſer Erklärung wurde Generallieutenant v. Arentſchildt vom Könige ermächtigt eine Capitulation abzuſchließen. Auf die hierüber erhaltene Meldung entſandte General v. Falckenſtein ſpät Abends den Major Wiebe mit den Capitulationsbedingungen in das hannöverſche Hauptquartier, die hier mit einem einzigen Zuſatze angenommen wurden. Generallieutenant v. Arentſchildt hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß

Generallieutenant v. Manteuffel von Berlin aus zum Abſchluſſe der Capitulation deſignirt worden ſei und machte hierauf hin den einen Vorbehalt,

»daß, falls dieſer General zu günſtigeren Bedingungen ermächtigt ſei, die mit Major Wiebe getroffenen Vereinbarungen keine Geltung haben ſollten.«

Am 29. Morgens traf Generallieutenant v. Manteuffel als ein Spezial-Bevollmächtigter des Königs im hannöverſchen Hauptquartier ein. Er fand bereits eine abgeſchloſſene Capitulation vor. Da er indeß, wie es die Vorbehalts-Klauſel gehofft hatte, wirklich »zu günſtigeren Bedingungen ermächtigt war«, ſo wurden dieſe milderen Zugeſtändniſſe der urſprünglichen, bedingungsloſen Capitulation als ein Zuſatz-Artikel beigefügt. Dieſer lautete:

Se. Majeſtät der König, mein Allergnädigſter Herr, hat zu der von dem General der Infanterie Freiherrn v. Falckenſtein und dem commandirenden General der Königl. hannöverſchen Armee, General v. Arentſchildt, heute Morgen geſchloſſenen Capitulation folgende Zuſätze und Erläuterungsbeſtimmungen gegeben.

Vor allem haben Se. Majeſtät der König befohlen, Allerhöchſt Seine Anerkennung der tapfern Haltung der Königl. hannöverſchen Truppen auszuſprechen.

Dann ſtelle ich die nachſtehenden Punkte auf:

1. Se. Majeſtät der König von Hannover können mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und einem durch Se. Königl. hannöverſche Majeſtät auszuwählenden Gefolge Allerhöchſtihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs Hannover nehmen. Sr. Majeſtät Privatvermögen bleibt zu Allerhöchſtdeſſen Verfügung.

2. Die Herrn Offiziere und Beamten der Königl. hannöverſchen Armee verſprechen auf Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu dienen, behalten Waffen, Gepäck und Pferde, ſowie demnächſt Gehalt und Competenzen (Geſammtbezüge) und treten der Königl. preußiſchen Adminiſtration des Königreichs Hannover gegenüber in dieſelben Rechte und Anſprüche, welche ihnen bisher der Königl. hannöverſchen Regierung gegenüber zuſtanden.

3. Unteroffiziere und Soldaten der Königl. hannöverſchen Armee liefern Waffen, Pferde und Munition an die von Sr. Majeſtät dem Könige von Hannover zu bezeichnenden Offiziere und Beamten ab und begeben ſich in den von Preußen zu beſtimmenden Echellons mittelſt Eiſenbahn in ihre Heimath mit dem Verſprechen, gegen Preußen nicht zu dienen.

4. Waffen, Pferde und ſonſtiges Kriegsmaterial der Königl. hannöverſchen Armee werden von beſagten Offizieren und Beamten an preußiſche Commiſſare übergeben.

5. Auf ſpeziellen Wunſch Sr. Excellenz des Herrn commandirenden Generals v. Arentſchildt wird auch die Beibehaltung des Gehaltes der Unteroffiziere der Königl. hannöverſchen Armee ſpeziell zugeſagt.

Langenſalza, den 29. Juni 1866.

gez. v. Arentſchildt,
Generallieutenant, commandirender General der hannöverſchen Armee

gez. Freiherr v. Manteuffel,
Gouverneur in den Elbherzogthümern, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Majeſtät des Königs von Preußen.

Am 30. Juni begann der Rücktransport der einzelnen Abtheilungen der hannöverſchen Armee über Magdeburg nach Hildesheim und Celle; am 4. Juli traf Generallieutenant v. Arentſchildt in Hannover ein und entließ daſelbſt ſein Hauptquartier; am 5. Juli war die Auflöſung der hannöverſchen Armee beendet.

Sie hatte einen ſchönen Tod gehabt; ruhmreich wie ſie gelebt, ſo ſtarb ſie; noch im Untergehn hatte ſie geſiegt.

Schlußbetrachtung.

NS bleibt noch eine Schlußbetrachtung. Die Tage, die dem Gefecht und der Capitulation von Langensalza vorausgingen, wären, ebenso wie Tage mühsamer Märsche, so auch Tage eines diplomatischen Schachspieles. Es war eine Doppelpartie. Auf dem strategischen und diplomatischen Felde wurde hin und her gezogen. Das eine Spiel beeinflußte das andere.

In unsrer bisherigen Darstellung, um nicht zu verwirren, haben wir lediglich die strategischen Züge gegeben; wir zeigten, wie von Tag zu Tag der Kreis sich enger schloß, bis am 28. Abends der matt und müde gemachte Gegner wie in einem Kessel stand. Er war umstellt, sein Loos entschieden. All dies haben wir zu schildern gesucht.

Es ist aber unerläßlich, eh wir zu einem andren Abschnitte übergehn, der begleitenden diplomatischen Verhandlungen in aller Kürze Erwähnung zu thun.

Hannoverscherseits ist nämlich jederzeit behauptet worden, daß es nicht an seinen eignen Fehlern, auch nicht an der Geschicklichkeit oder Tapferkeit seines Gegners, sondern lediglich an preußischer List und an bairischer Untreue zu Grunde gegangen sei. »Unsre Feinde täuschten uns und unsre Freunde ließen uns im Stich.« Also: Verrath überall.

Wir halten dies für grundfalsch und die Anklage nach beiden Seiten hin für völlig unberechtigt.

Preußen soll hinter Verhandlungen seine anfängliche militairische Schwäche gedeckt haben, um Zeit zu gewinnen; Baiern soll Zusagen gemacht und aus Rancüne oder Indolenz diese Zusagen nicht gehalten, den Bundesgenossen geopfert haben. Aussagen und Anklagen aller Betheiligten stehen sich schroff einander gegenüber.

Ohne unter diesen Aussagen abwägen zu wollen, treten wir, die

gegneriſche Anſchauung zunächſt als Baſis nehmend, an die ſtreitige Frage heran, an die Frage: woran ſcheiterte Hannover? Gut alſo, es ſoll erwieſen ſein, daß Preußen nur unterhandelte, um Zeit zu gewinnen und es ſoll feſtſtehen, daß Baiern ausblieb, trotzdem es kommen konnte. Beide Zugeſtändniſſe können Hannover nicht freiſprechen, denn es hatte bis zuletzt das Spiel in der Hand; es ging weder an Liſt, noch an Untreue zu Grunde, ſondern an eigener Unentſchloſſenheit. Wir knüpfen daran keinen Vorwurf; aber das dürfen wir fordern, daß die Schuld nicht auf Schultern gelegt wird, die nicht gebunden ſind, ſie zu tragen. Das wahrſte Wort, das in dem endloſen Durcheinander laut wurde, iſt doch das Wort des vielgeſchmähten Prinzen Karl von Baiern, der einfach aufſtellte: »20,000 Mann können ſich unter allen Umſtänden durchſchlagen.« *)

Unter allen Umſtänden, auch unter den ungünſtigſten. Und wie günſtig umgekehrt lagen die Umſtände für Hannover! Bis zum 20. ſtand auf der Linie Gotha-Eiſenach wenig oder nichts; bis zum 24. war das, was da war, eine Couliſſe, die ſpielend durchſtoßen werden konnte; am 25. und 26., wo immer man auch den Durchbruch verſuchen mochte (ob bei Gotha oder bei Eiſenach), war man im Stande, in dem Verhältniß von 2 zu 1 aufzutreten und ſelbſt am Abend des 27. noch, wenn man ſich zu einem kühnen Entſchluſſe aufraffen und die Kräfte aufs äußerſte hätte anſpannen wollen, wär es möglich geweſen, an dem en déroute zurückgehenden Detachement Flies vorbei, oder auch durch daſſelbe hindurch den Thüringer Wald und die Vereinigung mit den Baiern zu gewinnen. Aber man zögerte und ſchwankte, ſchwankte und zögerte von Anfang bis zu End und trat gern in jede Verhandlung ein, einmal weil ſie den Entſchluß erſparte oder hinausſchob, andrerſeits weil nicht Preußen blos ſeine arrière pensées hatte (wenn es ſie hatte), ſondern das hannöverſche Hauptquartier nicht minder. Wenn wir auf Beyer warteten, ſo warteten die Hannoveraner auf die Baiern. Wir waren nicht liſtiger als unſer Gegner, aber wir waren glücklicher. Ein Geſchick vollzog ſich. Es ſollte ſo ſein.

Seitdem wir das Vorſtehende ſchrieben, hat die fortgeſetzte Controverſe das Material bereichert und die Situation geklärt. Die Anklage

*) General v. d. Tann ſagte ſpäter, im Einklange mit dieſem Ausſpruche, ſehr richtig: „Man wirft der bairiſchen Führung vor, die Hannoveraner im Stich gelaſſen zu haben, — man hätte mehr Recht, ihr vorzuwerfen, ihren urſprünglichen Plan dem Hirngeſpinnſt König Georgs geopfert zu haben. Prinz Karl hatte vollkommen Recht, als er einem Abgeſandten der Hannoveraner erwiederte, daß eine Armee von 20,000 Mann ſich überall durchſchlagen müßte. Aber wenn dieſe Armee ſich gar nicht durchzuſchlagen braucht, ſondern einfach durchmarſchiren kann und es nicht thut, ſo kann man uns doch keinen Vorwurf machen.“

Hannovers iſt inzwiſchen auf das beſtimmteſte dahin formulirt worden: »daß ein am 24. Nachmittags durch den Herzog von Coburg veranlaßtes, einzig und allein dem preußiſchen Intereſſe dienendes Telegramm, das Entkommen der Hannoveraner gehindert habe.« Die Anklage richtet ſich alſo nur noch mittelbar gegen Preußen; in erſter Reihe trifft ſie den Herzog. Bei der Wichtigkeit der Sache gehen wir auch nachträglich noch auf die Streitfrage ein.*)

Die Situation am 24. Nachmittags 3 Uhr war die folgende:

Die hannöverſche Armee hatte ſich von Langenſalza aus gegen Eiſenach gewandt, das nur von zwei preußiſchen Bataillonen gehalten wurde. Die Avantgarde des Gegners ſtand bereits an den Zugängen der Stadt; hannöverſche Geſchütze nahmen Poſition auf den Höhen im Norden. Oberſt v. Bülow, Führer der Avantgarde, war eben im Begriff vorzugehn und den Durchbruch zu erzwingen, als von dem in Gotha anweſenden hannöverſchen Major v. Jacobi ein Telegramm eintraf, dahin lautend, »daß Feindſeligkeiten zu vermeiden ſeien, nachdem die in den Verhandlungen von Hannover geſtellten Bedingungen auf preußiſcher Seite Annahme gefunden hätten.« Auf dies Telegramm hin unterblieb alle weitre Action; eine Waffenruhe wurde verabredet; in der Nacht trafen preußiſche Verſtärkungen ein; am andern Morgen war die Wegnahme von Eiſenach mindeſtens erheblich erſchwert. Der richtige Moment war verpaßt. Urſache: das durch den Herzog von Coburg inſpirirte Telegramm des Majors v. Jacobi.

So weit Uebereinſtimmung. Aber nun beginnt die Controverſe über den heiklen Punkt: *in welchem Sinne* und zu welchem Zweck wurde jenes Telegramm erlaſſen? — Die Hannoveraner ſagen: um den *Durchbruch* zu hindern; die Preußen, beziehungsweiſe die Coburger, behaupten: um den *Conflict* zu hindern.

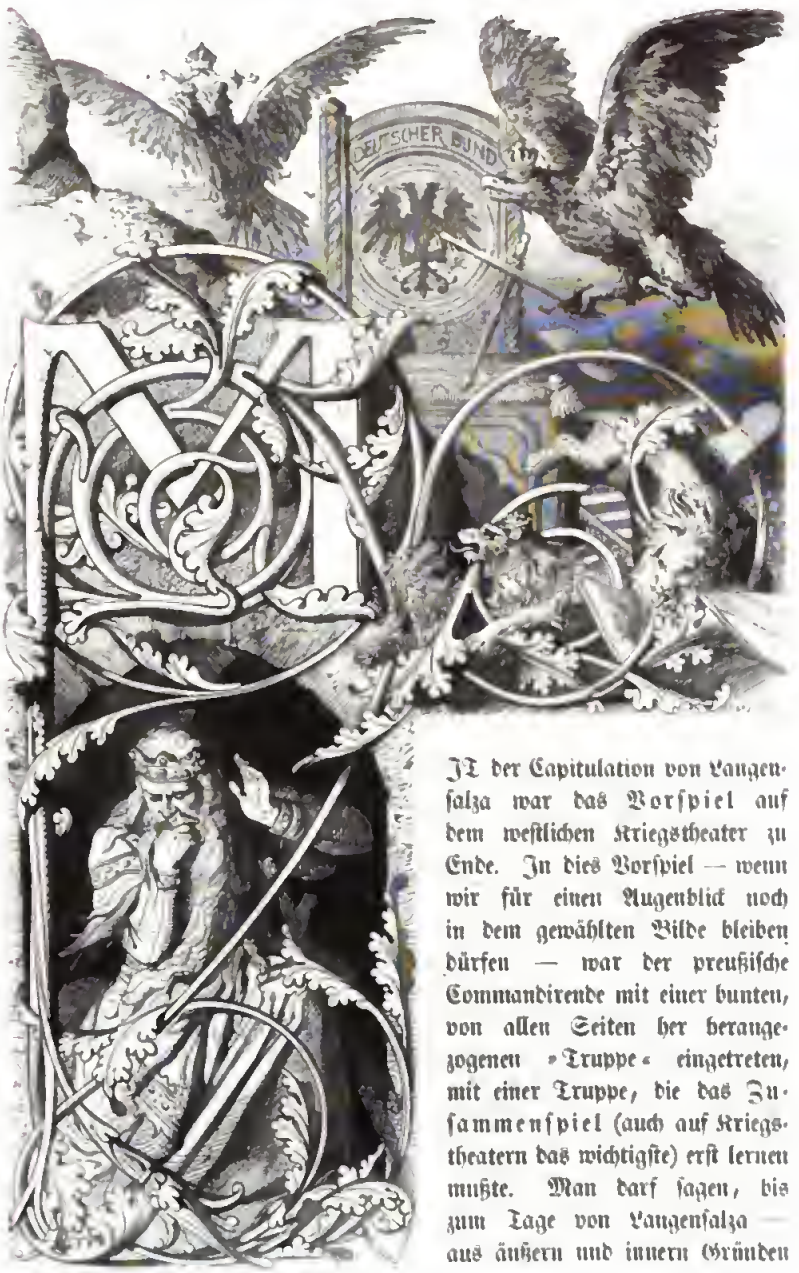
Wer hat Recht? Wir wollen den Hannoveranern ihre Auffaſſung nicht verübeln, aber ſie werden zuletzt ſelber zugeben müſſen, daß über die Intentionen eines Wortes ſchließlich doch derjenige am ehſten und beſten wird Auskunft geben können, der dies Wort geſprochen hat. Iſt der, der es ſprach, noch dazu ein deutſcher Fürſt, ſo iſt es mit bloßen Suppoſitionen und Interpretationen nicht gethan, ſo lange nicht *Thatſachen* vorliegen, die jenes Wort Lügen ſtrafen. *An ſolchen Thatſachen aber gebricht es durchaus.* Es iſt wahr, daß ein um Mittag beim Herzoge eintreffendes Schreiben aus dem hannöverſchen Hauptquartier die Verhandlungen als ab-

*) Im Uebrigen, wie immer man ſich zu dieſer Frage ſtellen und ob man an preußiſch-coburgſche Liſt glauben will oder nicht, — unter allen Umſtänden halten wir den S. 30 ausführlicher behandelten Satz aufrecht, daß es ſowohl *vor* wie *nach* jener Epiſode, die wir, wenn es denn mal ſo ſein ſoll, als die „Ueberliſtungs-Epiſode“ bezeichnen wollen, durchaus bei Hannover lag, ſich ſelber zu helfen. *Vor* dem 25. leicht, *nach* dem 25. ſchwer. Aber immerhin, eine volle Kraft und Energie vorausgeſetzt, nicht ohne jegliche Ausſicht auf Erfolg

gebrochen bezeichnete, aber in eben diesem Schreiben erklärte sich der König Georg erbötig, »mit dem von Sr. Majestät dem König von Preußen ihm zugesendeten Generaladjutanten v. Alvensleben in Verhandlungen einzutreten, um allem Blutvergießen und dem Bedrucke der Einwohner möglichst vorzubeugen.« Eine Verhandlung war also abgebrochen, um in der nächsten Stunde schon wieder aufgenommen zu werden. Eine Art Zwischenzustand lag vor, den es doch mindestens erlaubt sein mußte, ebenso gut für hoffnungsvoll als für hoffnungslos anzusehn. Der Herzog, wie es ihm als Vermittler zukam, hoffte eben und in diesem Sinne handelte er. Es liegt kein Grund vor, dieser Auslegung oder Erklärung zu mißtraun. Ein Verhängniß war über Hannover. Unbestimmtheit, Unklarheit des Wollens lähmten von vornherein alle Action, gestatteten dem einen diese, dem andern jene Auffassung von den Intentionen des Königs, und führten endlich zu jener Katastrophe, »deren Ursachen man sich nicht entschließen konnte, in der eigenen Brust zu suchen.« Freiherr v. Seebach, der die Verhandlungen theilweis leitete, sagte später mit Recht: ». . . . Zu jeder Zeit hat man in Fällen, wie der vorliegende, die Arglist und den Verrath heraufbeschworen, und um so lieber als sie den Betrogenen adeln und den Starken verächtlich machen.« Der Schlüssel zu allem Unheil, das über das Haus Hannover kam, liegt einfach in den Worten v. d. Tanns ausgesprochen: »König Georg wollte sein Land nicht verlassen, — das ist die Auflösung des ganzen Räthsels. Er hätte geruht, die bairische Hülfe anzunehmen, um die Preußen aus seinem Lande hinauszujagen; aber sich und seine Armee dem Bundesfeldherrn unterzuordnen, das war ihm ein unerträglicher Gedanke.«

Die Main-Armee.

Die Main-Armee. Vogel v. Falckenſtein.



In der Capitulation von Langenſalza war das Vorſpiel auf dem weſtlichen Kriegstheater zu Ende. In dies Vorſpiel — wenn wir für einen Augenblick noch in dem gewählten Bilde bleiben dürfen — war der preußiſche Commandirende mit einer bunten, von allen Seiten her herangezogenen »Truppe« eingetreten, mit einer Truppe, die das Zuſammenſpiel (auch auf Kriegstheatern das wichtigſte) erſt lernen mußte. Man darf ſagen, bis zum Tage von Langenſalza — aus äußern und innern Gründen

— gebrach es an dieſem Zuſammenſpiel; erſt nach der Capitulation der Hannoveraner bildete ſich aus den Theilen ein Ganzes. Dies Ganze war die Main-Armee; ihr Führer: General Vogel v. Falckenſtein; ihr Gegner: die ſüddeutſchen Staaten; ihr Ziel: bis an den Main.

Die Zuſammenſetzung dieſer Armee kennen wir in den großen Zügen; ſie beſtand aus den Diviſionen Goeben, Manteuffel, Beyer. Nur eine Abtheilung der Diviſion Manteuffel (das aus den verſchiedenſten Truppentheilen combinirte*) Detachement Flies) war bisher zum Schlagen gekommen, weshalb wir nicht Veranlaſſung nahmen, auf die nähere Zuſammenſetzung der einzelnen Truppenkörper einzugehn. Wir geben dieſelbe nun nach der Ordre de Bataille.

Diviſion Goeben.

Brigade Kummer:

1. Weſtphäliſches Infanterie-Regiment Nr. 13 (Oberſt v. Gellhorn),
5. Weſtphäliſches Infanterie-Regiment Nr. 53 (Oberſt v. Treskow).

Brigade Wrangel:

2. Weſtphäliſches Infanterie-Regiment Nr. 15 (Oberſt Baron v. d. Goltz),
6. Weſtphäliſches Infanterie-Regiment Nr. 55 (Oberſt Stolz).

Cavallerie-Brigade v. Treskow:

1. Weſtphäliſches Huſaren-Regiment Nr. 8 (Oberſt v. Rantzau),
Weſtphäliſches Cüraſſier-Regiment (Oberſt v. Schmidt).

Sechs Batterieen vom Weſtphäliſchen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 7:

Zwölfpfünder-Batterie (v. Eynatten II.),
Sechspfünder-Batterie (v. Eynatten I.),
Vierpfünder-Batterie (Weigelt),
Vierpfünder-Batterie (Coeſter),
2 reitende Batterieen unter Major Petzel,
½ Bataillon Pioniere und ein Birago'ſcher Brückentrain (letzterer erſt in Hannover erbeutet).

Diviſion Manteuffel.

Brigade Generalmajor v. Freyhold:

1. Rheiniſches Infanterie-Regiment Nr. 25 (Oberſt Freiherr v. Hanſtein),
Magdeburgiſches Füſilier-Regiment Nr. 36 (Oberſt v. Thile).

*) Die Erſatz- und Landwehr-Bataillone kehrten nach der Affaire von Langenſalza nach Erfurt und Magdeburg zurück.

Brigade Generalmajor v. Korth:
2. Schleſiſches Grenadier-Regiment Nr. 11 (Oberſt v. Zglinitzki),
4. Poſenſches Infanterie-Regiment Nr. 59 (Oberſt v. Keßler),
Infanterie-Regiment Coburg-Gotha (Oberſt v. Fabeck).
Cavallerie-Brigade Generalmajor v. Flies:
Rheiniſches Dragoner-Regiment Nr. 5 (Oberſtlieutenant v. Wedell),
Magdeburgiſches Dragoner-Regiment Nr. 6 (Oberſt Krug v. Nidda).
Vier Batterieen vom Schleſiſchen Feldartillerie-Regiment Nr. 6:
Vierpfünder-Batterie (v. Blottnitz),
Vierpfünder-Batterie (Tempsky),
Sechspfünder-Batterie (v. d. Goltz),
Zwölfpfünder-Batterie (Gärtner).

Diviſion Beyer.

Brigade Generalmajor v. Schachtmeyer:
4. Rheiniſches Infanterie-Regiment Nr. 30 (Oberſt v. Selchow),
8. Rheiniſches Infanterie-Regiment Nr. 70 (Oberſt v. Woyna I.).
Brigade Generalmajor v. Glümer:
2. Poſenſches Infanterie-Regiment Nr. 19 (Oberſtlieutenant v. Henning),
3. Brandenburgiſches Infanterie-Regiment Nr. 20 (Oberſtlieutenant v. d. Wenſe).
Combinirte Brigade (ohne Brigadier; ſpäter unter Generalmajor v. Glümer):
2. Thüringiſches Infanterie-Regiment Nr. 32 (Oberſt v. Schwerin),
Niederrheiniſches Füſilier-Regiment Nr. 39 (Oberſt v. Woyna II.).
Cavallerie-Brigade:
2. Rheiniſches Huſaren-Regiment Nr. 9 (Major v. Roſel),
10. Landwehr-Huſaren-Regiment (2 Escadrons).
Drei Batterieen vom Rheiniſchen Feldartillerie-Regiment Nr. 8:
Vierpfünder-Batterie (Schmidt),
Zwölfpfünder-Batterie (Richter),
Zwölfpfünder-Reſervebatterie (Hoffbauer).

An der Spitze dieſer drei Diviſionen, die nunmehr (nachdem man bis dahin von einer Weſt-Armee geſprochen hatte) offiziell den Namen Main-Armee annahm, ſtand General Vogel v. Falckenſtein. Ueber ihn zunächſt ein Wort.

Eduard Vogel v. Falckenſtein wurde am 5. Januar 1797 zu Breslau geboren. Sein Vater war als preußiſcher Major früh verſtorben und hatte ſeine Familie in ziemlich beſchränkten Verhältniſſen zurückgelaſſen. Ein naher Verwandter des Hauſes bekleidete zu dieſer Zeit die Würde des Fürſtbiſchofs von Breslau und dieſer verſprach, ſich des jungen Eduard v. Falckenſtein anzunehmen, wenn derſelbe für den geiſtlichen Stand beſtimmt würde. Unter der Protection ſeines Oheims eröffnete ſich ihm die Ausſicht auf eine glänzende Laufbahn, um ſo mehr, als er aus einer alten Familie ſtammte und in Deutſchland nur wenige Edelleute ſich dem Dienſte der Kirche widmen. Indeß lebte in Falckenſtein, trotz ſeiner großen Jugend, der Soldatengeiſt ſeines Vaters, der ſchon als Premierlieutenant in der Rhein-Campagne den Orden pour le mérite ſich erſtritten hatte, und als Friedrich Wilhelm III. 1813 ſein Volk zu den Waffen rief, da entflammte das Gemüth des kaum dem Knabenalter Entwachſenen in kriegeriſcher Begeiſterung und an einem Tage wurden die bisherigen Zukunftspläne bei Seite gelegt.

Schon als elfjähriger Knabe war der Franzoſenhaß in ihm ſo groß, daß er mit der Jagdflinte ſeines Vaters, am Geburtstage des Kaiſers Napoleon, auf zwei franzöſiſche Gendarmen in Breslau geſchoſſen und das Pferd des einen getroffen hatte; glücklicherweiſe (von zwei baieriſchen Soldaten verſteckt gehalten) ohne entdeckt worden zu ſein.

Die Wünſche des jungen Falckenſtein, die immer auf eine militairiſche Laufbahn gerichtet waren, ſtimmten wenig zu denen ſeiner Mutter, die ihnen auf alle Weiſe entgegenzutreten ſuchte. Weſentlich wurde ſie hierbei durch den zarten und ſchwächlichen Wuchs ihres Sohnes unterſtützt, der zunächſt kein Regiment fand, das ihn annehmen wollte. Schon war er auf dem Punkte zu verzweifeln, als ein Freund ſeines verſtorbenen Vaters, Oberſt v. Klüx, nach Breslau kam und ihm verſprach, ſeine Wünſche zu unterſtützen. Noch einmal trat die Mutter dazwiſchen und verſuchte durch Liſt ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen, aber umſonſt; er entfloh aus der verſchloſſenen Wohnung mit Lebensgefahr auf einem langen Plättbrett, das er, drei Treppen hoch über den Hofraum gelegt hatte, eilte nochmals zu dem Oberſt und erhielt jetzt von dieſem eine Beſcheinigung ſeiner Annahme als freiwilliger Jäger.

Trotz ſeines Feuereifers würde Falckenſtein doch nicht die Strapazen des Marſchirens ausgehalten haben, wenn nicht die Offiziere ſich ſeiner liebevoll angenommen hätten; ſie ließen namentlich ſeine Sachen fahren und gaben ihm vielfach ihre Pferde zum Reiten. Am 2. Mai nahm v. Falckenſtein an der Schlacht von Groß-Görſchen Theil und wurde in dieſer durch eine Flintenkugel am rechten Bein contuſionirt; er konnte aber bei dem Detachement bleiben. Am 21. Mai, bei Bautzen, erhielt er einen Prellſchuß gegen das

rechte Handgelenk, eine zweite Kugel durchlöcherte ſeinen Mantel. Am 11. Auguſt trat er in die Linie über und zwar wurde er als Portepée-Fähnrich in das erſte Weſtpreußiſche Infanterie-Regiment einrangirt.

Der Adjutant des freiwilligen Jäger-Bataillons, bei dem er ſich ſo ſehr ausgezeichnet hatte, überreichte ihm beim Abſchied einen Säbel; der Brigade-Commandeur, v. Hiller, nahm das Portepée von ſeinem eignen Degen und befeſtigte es an dem Säbel, welchen v. Falckenſtein ſoeben erhalten hatte. Zugleich befahl er, daß er bei dem neuen Regiment Offizierdienſte thun ſollte. In der Schlacht an der Katzbach mußte v. Falckenſtein mit dem Bataillon, bei dem er ſtand, die wüthende Neiſſe durchſchreiten, wobei das Waſſer den Leuten bis unter die Arme ging. Am 22. September nahm er an dem Arrièregardengefecht bei Biſchofswerda den thätigſten Antheil und vertheidigte mit nur 30 Mann ſeines Zuges einen Hohlweg ſo lange gegen die nachdrängende feindliche Avantgarde, bis die eignen zurückgehenden Truppen in Sicherheit waren. Hierfür wurde er zum eiſernen Kreuz vorgeſchlagen, erhielt aber ſtatt deſſelben ſeine Ernennung zum Offizier.

Am 1. Januar 1814, als bereits die Avantgarde des Blücherſchen Corps bei Caub über den Rhein gegangen war und die Grenadier-Brigade anlangte, um übergeſetzt zu werden, ſtellte der Oberſtlieutenant v. Hiller dem Feldmarſchall, welcher unweit des Ufers ſtand, den damals noch ſehr kleinen Lieutenant v. Falckenſtein vor und äußerte dabei: »Excellenz, es iſt ein braver Junge.« Hierauf erwiederte der anſcheinend ſehr gut gelaunte Feldmarſchall, ſich gegen Falckenſtein wendend: »Hören Sie, das litte ich nicht, ein preußiſcher Offizier iſt wohl ein braver Kerl, aber kein braver Junge; ich nähme ihn (auf Hiller deutend) vors Meſſer.«

In den jetzt folgenden Feldzügen wohnte v. Falckenſtein der Schlacht bei Laon, den Gefechten von Merry und Château-Thierry, ferner der Blokade von Thionville und Vitry ſ. M. bei. Bei Montmirail fielen alle bei ſeinem Bataillon anweſenden Offiziere, oder wurden bleſſirt; nur Falckenſtein blieb unverſehrt, doch war auch ſein Rock von Kartätſchkugeln durchlöchert. Der 17jährige Lieutenant übernahm das Commando des Bataillons in einem Augenblicke, als es ſich gerade, im heftigſten Feuer, einer Batterie gegenüber befand; er führte es in beſter Haltung aus dem Feuer, erhielt dafür nach 6 Wochen das eiſerne Kreuz und wurde mit der Führung einer Compagnie beauftragt. Später erhielt er noch das ruſſiſche Georgen-Kreuz für Unteroffiziere und Gemeine. Als der Krieg beendet war, konnte der junge Falckenſtein mit Stolz auf dies erſte Dienſtjahr zurückblicken, er hatte ſich bei jeder Gelegenheit hervorgethan und ſich zweimal das eiſerne Kreuz verdient. Im Oktober 1814 trat er mit dem Weſtpreußiſchen Grenadier-Bataillon in das neu errichtete Kaiſer Franz-Grenadier-Regiment über, zog

im Juli des folgenden Jahres abermals in Paris ein und cantonirte mit den Garden 10 Wochen daſelbſt.

Ende 1815 marſchirte das Regiment Kaiſer Franz wieder nach Berlin zurück und jetzt begann für ihn das einförmige Garniſonleben. Da er ganz ohne Zulage leben mußte, ſo war er auf ſeine vier Wände angewieſen und hatte hinlängliche Muße, ſich wiſſenſchaftlich weiter zu bilden, Muſik zu treiben, zu zeichnen, in Oel und auf Glas zu malen und in Kupfer zu ſtechen. Ein vierjähriges Commando zu den topographiſchen Vermeſſungen des Generalſtabes führte ihn zu dem Zeichnen von Landkarten. Er arbeitete ſpäter an der Reymannſchen Karte von Deutſchland, gab ſeine Aufnahmen von der Umgegend von Berlin heraus, entwarf eine Karte der Umgegend von Salzbrunn, vom Rieſengebirge, Fürſtenſtein u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe erwarb er ſich eine ziemlich beträchtliche Zulage. Am 30. März 1821 wurde er zum Premierlieutenant befördert, am 13. Oktober 1829 zum Hauptmann und Compagnie-Chef. In dieſer Stellung verblieb er 11 Jahre.

Ein glücklicher Umſtand führte ihn in dieſer Zeit zu der Bekanntſchaft mit dem Kronprinzen, dem nachherigen König Friedrich Wilhelm IV. Ein Kunſthändler hatte Falckenſtein gebeten, mehrere Anſichten, die derſelbe bei ſeinem Aufenthalte in Salzbrunn gezeichnet hatte, vervielfältigen zu dürfen. Einige dieſer Blätter kamen in die Hand des Kronprinzen, der (er hatte in Salzbrunn glückliche Tage verlebt) ſeinen lebhaften Beifall äußerte, Falckenſtein zur Tafel zog und ihm von dieſem Zeitpunkte an ſeine beſondere Gunſt zuwandte.

Am 26. März 1841 wurde v. Falckenſtein zum Major befördert und erhielt das combinirte Garde-Reſerve-Bataillon in Spandau. Friedrich Wilhelm IV. hatte inzwiſchen den talentvollen Offizier nicht vergeſſen. Eines Tages ließ er ihn fragen, »ob er die Leitung über die Malereien für ein großes Fenſter der Marienkirche zu Danzig übernehmen wolle.« Dieſes Fenſter ſollte 81 Fuß hoch und 23 Fuß breit werden, es waren alſo bei der Ausführung bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. Aber treu ſeinem Wahlſpruch, den er in ſeiner Jugend dem heiligen Auguſtinus entlehnt: »quare hi et hae possunt et quare tu non potes Falckensteine,« ſagte er zu und begab ſich zum König, um dieſem ſeinen Entſchluß zu melden. Der König ſchickte ihn zuvörderſt nach München, um in den dortigen Ateliers für Glasmalereien Vorſtudien zu machen, und nach Verlauf eines Jahres hatte v. Falckenſtein das Fenſter zur vollen Zufriedenheit des Königs hergeſtellt. Daran knüpfte ſich der Auftrag, jetzt in Berlin ein beſonderes Atelier für Glasmalerei zu errichten. v. Falckenſtein kam dieſem Auftrage nach.

Im Jahre 1848 erhielt er das Commando des 1. Bataillons vom

Kaiſer Franz-Grenadier-Regiment. An der Spitze dieſes Bataillons, das dabei 60 Mann verlor (4 todt, 56 verwundet), erſtürmte er am 18. März die Barrikade am Kölniſchen Rathhauſe und das Rathhaus ſelbſt; er ſelbſt war von 2 Kugeln und einem Rehpoſten getroffen, aber doch nur leicht an der linken Hand verwundet worden. Das Volk nahm Revanche, indem es in ein ihm gehörendes, an der Landsbergerſtraße gelegenes Haus einbrach, und dort mannigfache Verwüſtungen anrichtete, ſo daß ſeine Familie ſchleunigſt fliehen mußte. Bald darauf rückte v. Falckenſtein nach den Elbherzogthümern und führte ſein Bataillon mit großer Auszeichnung. In dem Treffen bei Schleswig war er mit ſeinen Leuten der Erſte beim Sturm gegen die Stadt und ließ auf eigne Verantwortung »das Ganze avanciren« blaſen, um Leben in die Action zu bringen.

Am 24. Auguſt 1848 erfolgte ſeine Ernennung zum Commandeur des Garde-Schützen-Bataillons; 1850 wurde er Chef des Generalſtabes beim III. Armee-Corps unter dem Befehl des Generals v. Wrangel. Er erwarb ſich in dieſer Stellung die vollſte Zufriedenheit und das freundſchaftlichſte Wohlwollen des Generals, den er in der Folge auch auf ſeinen Reiſen durch Italien (1852), Rußland, Türkei (1853) begleitete. Am 19. November 1849 war v. Falckenſtein Oberſtlieutenant, am 19. April 1851 Oberſt geworden; am 10. Mai 1855 erhielt er die 5. Infanterie-Brigade in Stettin, vier Wochen ſpäter die 2. Garde-Infanterie-Brigade; zugleich avancirte er zum Generalmajor. 1858 Generallieutenant, erhielt er die 5. Diviſion, 1863 die 2. Garde-Diviſion.

Am 9. Januar 1864 erfolgte ſeine Ernennung zum Chef des Generalſtabes bei dem Ober-Commando über die zur Ausführung der Bundes-Execution in Holſtein beſtimmte Armee. In dieſer Stellung lagen ihm die Entwürfe für die Operationen ob, welche der bald hierauf erfolgte däniſche Krieg im großen Ganzen erheiſchte. — Er erfreute ſich hierzu faſt ausnahmslos der Zuſtimmung des Höchſtcommandirenden. Seine Anſicht, gleich nach dem Düppel-Sturme nach Jütland zu marſchiren und dieſes Land ſoweit wie möglich zu occupiren, um ſo auf den Frieden einzuwirken, wurde vom Kronprinzen und dem Feldmarſchall als die richtige anerkannt und kam ſofort zur Ausführung. Durch dieſen unerwartet ſchnellen Vormarſch überraſcht, verließen die Dänen Friedericia und räumten Jütland bis an den Limfjord. Am 30. April 1864 zum Oberbefehlshaber der jenſeits der Königsau ſtehenden Truppen und am 24. Juni zum Militair-Gouverneur von Jütland ernannt, wurde General v. Falckenſtein mit der Verwaltung dieſes Landes beauftragt. Mit eiſerner Strenge wußte er den Starrſinn der Jüten zu brechen und ſie gefügig zu machen; die Sprengung der Eiſenbahnbrücke über die Langaa hatte ſie belehrt, wie er gegen Widerſpenſtige zu verfahren verſtehe. Er

ging mit einem Theil ſeiner Truppen über den Limfjord, welcher bis dahin noch von keinem feindlichen Soldaten überſchritten worden war, nöthigte die Dänen zum Einſchiffen und zum völligen Verlaſſen der cimbriſchen Halbinſel, und um die Beſitznahme deſſelben gewiſſermaßen zum Abſchluſſe zu bringen, machte er mit dem Prinzen Albrecht (Vater) jenen ſeinerzeit vielbeſprochenen Zug nach Skagen, um dort, wo nur das Meer ſeinem Weitervordringen ein Ziel ſetzte, an der Nordſpitze von Jütland, die Fahne der Alliirten, die preußiſche und die öſtreichiſche, aufzupflanzen.

Am 21. November 1864 wurde v. Falckenſtein zum commandirenden General des VII. Armee-Corps und am 18. Juni 1865 zum General der Infanterie ernannt.

Wie er, durch einen als muſterhaft angeſehenen 14tägigen Feldzug, gegen einen an Zahl ihm mehr als doppelt überlegenen Feind ſeine Armee bis an den Main und nach Frankfurt führte, werden wir in den nächſten Capiteln darzuſtellen haben. Zunächſt geben wir noch eine Darſtellung der Kräfte und der leitenden Perſönlichkeiten, die ihm gegenüberſtanden.

Das VII. (bairiſche) Bundes-Armee-Corps.

Prinz Karl von Baiern. — General v. d. Tann

ANGS der Werra, um Eiſenach herum, ſtand unſre Main-Armee; zwei Armee-Corps, in Stärke von nah an 100,000 Mann, ſtanden uns gegenüber. Da es indeſſen dem dieſſeitigen Führer, General Vogel v. Falckenſtein, glückte, die Vereinigung der ihm gegenüberſtehenden Corps zu hindern und in der erſten Hälfte ſeiner Kriegführung das bairiſche, in der zweiten Hälfte das ſüdweſtdeutſche Corps in einer Reihe von Gefechten zu ſchlagen, ſo geben wir zunächſt nur die Zuſammenſetzung des Feindes, der ihm zuerſt entgegen trat, alſo des VII. (bairiſchen) Corps, dabei uns vorbehaltend, an andrer Stelle auf das VIII. Corps und ſeinen Führer (Prinz Alexander von Heſſen) ausführlicher zurückzukommen.

Das bairiſche Armee-Corps war 4 Diviſionen, jede zu zwei Brigaden, ſtark. Die Formation der einzelnen Brigaden (bei Vollzähligkeit, die übrigens keine erreichte) entſprach im Weſentlichen der öſtreichiſchen Brigade-Eintheilung: 2 Regimenter und 1 Jäger-Bataillon.

Die 4 Diviſionen waren die folgenden:

I. Diviſion (Generallieutenant Stephan).

1. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Steinle):
   Leib-Infanterie-Regiment,
   1. Infanterie-Regiment,
   2. Jäger-Bataillon.

2. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Welſch):
   2. Infanterie-Regiment,
   8. Infanterie-Regiment,
   3. Chevauxlegers-Regiment,
   2 Batterieen.

2. Diviſion (Generallieutenant v. Feder).

3. Infanterie-Brigade (Generalmajor Schubmacher):
   3. Infanterie-Regiment,
   12. Infanterie-Regiment,
   7. Jäger-Bataillon.
4. Infanterie-Brigade (Generalmajor Hanſer):
   7. Infanterie-Regiment,
   10. Infanterie-Regiment,
   3. Jäger-Bataillon,
   4. Chevauxlegers-Regiment,
   2 Batterieen.

3. Diviſion (Generallieutenant v. Zoller).

5. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Ribaupierre):
   11. Infanterie-Regiment,
   15. Infanterie-Regiment,
   5. Jäger-Bataillon.
6. Infanterie-Brigade (Oberſt Schweizer):
   6. Infanterie-Regiment,
   14. Infanterie-Regiment,
   1. Jäger-Bataillon,
   2. Chevauxlegers-Regiment,
   2 Batterieen.

4. Diviſion (Generallieutenant v. Hartmann).

7. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Fauſt):
   5. Infanterie-Regiment,
   13. Infanterie-Regiment,
   8. Jäger-Bataillon.
8. Infanterie-Brigade (Generalmajor Cella):
   4. Infanterie-Regiment,
   9. Infanterie-Regiment,
   6. Jäger-Bataillon,
   6. Chevauxlegers-Regiment,
   2 Batterieen.

An dieſe 4 Diviſionen ſchloß ſich eine Artillerie-Reſerve (64 Geſchütze) und eine Cavallerie-Reſerve-Diviſion an, letztre aus 7 Reiter-Regimentern und 2 reitenden Batterieen beſtehend. Total: 38 Infanterie- und 7 Jäger-Bataillons,*) 44 Schwadronen und 144 Geſchütze, darunter nur 48 gezogene, der Reſt glatte Zwölfpfünder.

An der Spitze dieſer etwa 40,000 Mann ſtarken Armee (darunter nur 29,000 Mann Infanterie) ſtand, als Commandirender, Prinz Karl von Baiern. Wir ſchicken einige biographiſche Notizen vorauf.

Prinz Karl (Theodor Maximilian Auguſt) von Baiern, der jüngere Bruder König Ludwigs I. und Großoheim des jetzt regierenden Königs, wurde

*) Die 2. Brigade hatte kein Jäger-Bataillon; die Infanterie-Regimenter waren von verſchiedener Stärke und beſtanden einige aus zwei, andere aus drei Bataillonen. Die Bataillone hatten durchſchnittlich eine Stärke von 850, die Jäger-Bataillone nur von 600 Mann. Viele Reſerven und Rekruten waren eingeſtellt. Bewaffnung vortrefflich: das weittragende Podewilsgewehr.

am 7. Juli 1795 in München geboren. Sein Vater, der König Maximilian Joseph, wollte einen tüchtigen Soldaten aus ihm machen; seine Erziehung wurde deshalb von früh an darauf hingeleitet. Nach praktischer Erlernung des Dienstes erfolgte am 25. Juni 1813 die Ernennung des Prinzen zum Generalmajor; als solcher wurde er, achtzehn Jahr alt, an die Spitze der 1. Brigade der Division Rechberg gestellt. Baiern, nach der Leipziger Schlacht, erklärte sich bekanntlich ebenfalls gegen Napoleon und schon am 31. Oktober nahm die Brigade des Prinzen (die Frankfurt besetzt hielt und in das Gefecht an der Mainbrücke mit eingriff) wenigstens mittelbaren Antheil an der Schlacht bei Hanau. Noch vor Jahresschluß zum Divisionsgeneral befördert, lag Prinz Karl mit der Division Rechberg zu Anfang des Jahres 1814 nebst einer russisch-östreichischen Abtheilung vor der oberrheinischen Festung Befort. Er kehrte jedoch von hier bald zum Hauptheere zurück und fand Gelegenheit, sich in den Kämpfen, die der Einnahme von Paris vorausgingen, namentlich in der Schlacht von Arcis-sur-Aube (wo die Baiern den Ausschlag gaben) durch Umsicht und Tapferkeit auszuzeichnen. Auch bei Fère la Champenoise griff Prinz Karl in das Gefecht mit ein. Seine Bravour vor dem Feinde trug ihm den bairischen Max-Joseph-Orden, außerdem den östreichischen Maria-Theresia- und den russischen St. Georgs-Orden ein. 1815 begleitete der Prinz seinen Vater zum Congresse nach Wien, begab sich jedoch nach der Rückkehr Napoleons von Elba schleunigst nach Mannheim zur bairischen Armee, welche sofort zur Unterstützung der Engländer und Preußen ausrückte, die französische Grenze überschritt und in Eilmärschen auf Paris losging. Inzwischen hatten sich die Geschicke bei Waterloo bereits entschieden. Nach wiederhergestelltem Frieden erhielt der Prinz das Generalcommando in München; da aber einige von ihm vorgeschlagene militairische Verbesserungen zurückgewiesen wurden (es scheint, daß er mit dem Fürsten Wrede — was für den Prinzen sprechen würde — zu keiner Zeit harmonirte) trat er 1822 als General der Cavallerie aus dem Dienst. Erst vom 16. Januar 1841 ab, nach dem Tode Wrede's, nahm er wieder eine hervorragende Stellung ein, indem ihm sein Bruder, König Ludwig I., nunmehr den Rang eines Feldmarschalls und Generalinspectors der Armee verlieh.

In dieser Stellung war der Prinz noch, als er, nach einer Friedenszeit von 51 Jahren, abermals auf den Kriegsschauplatz berufen und, nach vorgängigen Verhandlungen mit Oestreich und dem Bunde, zum Commandirenden des VII. und VIII. Bundes-Armee-Corps ernannt wurde. Daß das VIII. Bundes-Corps (Prinz Alexander von Hessen) sich diesem Ober-Commando nach Möglichkeit zu entziehen suchte, werden wir später Gelegenheit finden zu zeigen.

Die Ernennung des 71jährigen Prinzen wurde sehr verschieden beurtheilt. Man darf sagen, beide Theile hatten Recht. Besser wäre besser gewesen. Aber wo war ein Besserer! Ein östreichischer Offizier, der im Stabe des Prinzen die Campagne mitmachte, durfte von ihm schreiben: »Trotz seines vorgerückten Alters war Prinz Karl von einer außerordentlichen geistigen Regsamkeit; er besaß alle jene Eigenschaften, die der Führer einer Armee in sich vereinigen soll. Durch seine hohe Autorität im Kreise der Regentenfamilie jedem fremden Einfluß entrückt, ausgestattet mit gründlichen, durch werthvolle Kriegserfahrungen geläuterten Kenntnissen, rasch in der Auffassung, von selbstständigem, treffendem Urtheile, im Heere hochverehrt und geliebt, war Niemand würdiger, den Oberbefehl über die süddeutsche Armee zu führen.«

Dies alles traf zu und doch hatten alle diejenigen kaum minder Recht, die von Anfang an von einer »verfehlten Wahl« sprachen. »Gewöhnlich, so hieß es, siegt die Armee, die die jüngsten Generale hat. Das Alter ist vorsichtig und verzagt, und ergreift zu gern die passivste Defensive; an Bequemlichkeit und Ruhe gewöhnt, versagt es den Dienst in jenen entscheidenden Momenten, wo es gilt, durch Schnelle und Entschlossenheit die Kraft zu verdoppeln.« So etwa stellten sich die Urtheile.

Die Wochen, die dem Ausbruch der Feindseligkeiten unmittelbar vorausgingen, waren nicht im Stande die Gruppe der Mißgestimmten, die die zahlreichere war, günstiger zu stimmen. Das Hauptquartier des Prinzen, das möglichst bemüht war, das Hoflager mit in das Feldlager zu nehmen, führte 8 Chaisen und 168 Pferde mit sich; dazu einige Wagen für Silberzeug, Porzellan, Federvieh. Köche, Friseure und ähnliche Individuen waren in reicher Anzahl vorhanden. Ja das Hauptquartier soll nur deshalb einige Tage später zur Armee aufgebrochen sein, weil die bestellten Leibstühle noch nicht fertig waren.

Gewiß, das alles konnte bedenklich machen. Die Tadler, die, ohne zu fragen wie und wo, einen jungen Feldherrn verlangten, hatten Recht; aber wo war dieser junge Feldherr? Einundfunfzig Friedensjahre, mit gefliſſentlicher Vernachlässigung der Armee, konnten unmöglich als eine Feldherrnschule gelten. Große Manöver kannte man nicht. Keiner war da (vielleicht den General v. Zoller abgerechnet, der, weil er der klügste war, alles Unheil voraussah), den man, voll Vertrauen auch nur an der Spitze einer Division gesehen hätte. Und nun zwei Armee-Corps, hunderttausend Mann! Wie die Dinge einmal lagen, hatte man immerhin, faute de mieux, die beste Wahl getroffen, man darf sagen die einzige. Versäumtes war nicht nachzuholen. Der Prinz hatte wenigstens zweierlei: Erfahrung und Autorität.

Dies mußte tröſten. Im Uebrigen ſagte man ſich: »es ſei, wie es ſei; was Prinz, was Hauptquartier! der Generalſtab macht's und die Seele unſres Generalſtabes iſt unſer v. d. Tann.«

Auch über ihn einige biographiſche Notizen.

Ludwig Freiherr v. d. Tann wurde am 18. Juni 1815 (am Waterloo-Tage) geboren. In ſeinem zwölften Jahre trat v. d. Tann in die »Pagerie«, in ſeinem achtzehnten Jahre (1833) in die Armee. Er wurde Lieutenant in der Artillerie, 1840 Oberlieutenant, 1844 Hauptmann und Adjutant des Kronprinzen Max. Die Jahre von 1833 bis 1844 benutzte er, ſoweit es die Verhältniſſe zuließen (König Ludwig I. ertheilte ungern die entſprechende Erlaubniß) zu militairiſchen Reiſen; er beſuchte die preußiſchen Lager, ſah Radetzky's Manöbres in Italien und brachte längere Zeit in Algier zu, um die Taktik der franzöſiſchen Armee kennen zu lernen. 1848, eben Major geworden, ging er nach Schleswig-Holſtein, wo er an die Spitze eines Freiſchaaren-Corps trat und ſich durch das Gefecht bei Hoptrup (7. Juni) einen Namen machte. Baiern verlieh ihm den Militair-Verdienſtorden; die Regierung der Herzogthümer gab einem Kanonenboote den Namen »v. d. Tann«. 1849 wurde er Stabschef der unter dem Befehle des Prinzen Ernſt von Sachſen-Altenburg ſtehenden bairiſchen Diviſion und wohnte der damaligen (inzwiſchen halb vergeſſenen) Erſtürmung der Düppeler Schanzen bei. 1850, mittlerweile zum Oberſten avancirt, trat er abermals in die ſchleswig-holſteinſche Armee und wurde Generalſtabschef unter Williſen. Der Tag von Idſtedt entſchied über die Sache Schleswig-Holſteins. Er ſelbſt hat über den unglücklichen Ausgang dieſes Feldzuges beherzigenswerthe Worte geſprochen: »Idſtedt, überhaupt die ſchleswig-holſteinſche Campagne, ſollte allen denen zur Lehre dienen, die da denken, daß Begeiſterung,

Tapferkeit und Selbſtopferung genügen, um ein ſiegreiches Heer zu ſchaffen. Wir hatten die Blüthe Deutſchlands in unſren Reihen und ich werde tapfrere Soldaten vielleicht nie wieder ſehn, — dennoch wurden wir überall geſchlagen. Die Dänen, abgeſehen von ihrer numeriſchen Ueberlegenheit, verfügten über Soldaten, die es gelernt hatten, in Reih und Glied zu marſchiren, die zu manövriren verſtanden, ſelbſt im Kugelregen, und an dieſer Eigenſchaft zerſchellt die brillanteſte individuelle Tapferkeit. Es muß das immer wiederholt werden, weil es Unerfahrenen, Idealiſten und Doctrinairen überflüſſig erſcheint.«

Im Herbſt 1850, nach der Affaire von Friedrichsſtadt, trat v. d. Tann in die bairiſche Armee zurück; ein Krieg mit Preußen ſchien unvermeidlich; der Tag von Olmütz ſtellte den Frieden wieder her.

v. d. Tann wurde Generalmajor und Flügeladjutant, erhielt 1859, als gegen Frankreich gerüſtet wurde, den Befehl über eine Brigade und avancirte 1861 zum Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs. In dieſer Stellung verblieb er bis zum Tode des Letzteren (1864). Durch 20 Jahre hin, auf den verſchiedenſten Rangſtufen, war er der Freund des Königs geweſen.

Das Jahr 1866 fand ihn als Commandeur der 1. Infanterie-Diviſion. Am 14. Juni, am Tage der Bundesabſtimmung in Frankfurt, ſchloß er mit Oeſtreich die Convention. Er kehrte wenig vertrauensvoll aus dem Benedeckſchen Hauptquartiere zurück: »Ich hatte die öſtreichiſche Armee geſehn, ihre Stärkeverhältniſſe geprüft und es ſtand bei mir feſt, daß ſie außer Stande ſei, zwei Feinden Stich zu halten und dem mächtigeren unterliegen werde.«

In dieſer Ueberzeugung traf v. d. Tann in Bamberg, im bairiſchen Hauptquartiere, ein.

Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli.

Während der mittleren Juniwochen hatte sich die bairische Armee*) bei Bamberg concentrirt und der Commandirende der Bundes-Armee (VII. und VIII. Corps), Feldmarschall Prinz Karl von Baiern, verlegte am 20. sein Hauptquartier in das Bamberger Residenz-Schloß. Dem Hauptquartiere attachirt waren östreichischerseits der Feldmarschalllieutenant Graf Huyn, von Seiten des VIII Bundes-Corps der würtembergische Major Suckow.

Die Armee sammt Hauptquartier verblieb bis zum 25. in Bamberg. In diesen fünf Tagen geschah wenig oder nichts. Man sprach viel von den Hannoveranern, ohne, bei den widersprechenden Nachrichten, die eintrafen, zu einem rechten Entschlusse kommen zu können. In einem Moment schien Hülfe geboten, im andern Moment bereits überflüssig. Das Resultat dieser

*) Ein östreichischer Offizier, der auf bairischer Seite die Campagne mitmachte, charakterisirte diese Armee wie folgt: „Die Truppe besteht aus kräftigen, muthigen und — wenn sie das ihnen unentbehrliche Bier haben — auch sehr leistungsfähigen Männern. Die Infanterie ist ziemlich gut geschult; sie leistet alles, was man vernünftigerweise von ihr verlangen kann. Die Reiterei ist mittelmäßig; Mann und Pferd sind zu unbehelfen, um den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Die Pferdewartung entspricht einer lauen Disciplin. Die Artillerie, das Ingenieur- und Pionier-Corps sind gut organisirt. Die Troßknechte (Trainsoldaten) gehören zu den rohesten Menschen Mittel-Europa's." An andrer Stelle heißt es: „Hirn und Muskeln im Heeresorganismus, d. h. die oberste Leitung und die Soldaten selbst, sind gut, aber die vermittelnden Nerven lassen sehr zu wünschen übrig. Das Hirn denkt, kann es aber den Muskeln nicht mittheilen, weil die Nerven nichts taugen."

Schwankungen war, daß man die Vereinigung mit dem VIII. Corps und zwar irgendwo im Fuldathale, vielleicht in Fulda ſelbſt, glaubte feſthalten zu müſſen.

Am 25. Juni wurde im Einklang mit dieſem Operationsplan (Vereinigung im Fuldathale) das Hauptquartier von Bamberg nach Schweinfurt verlegt. Wenige Minuten vor Abgang des Zuges, mit welchem der Prinz von Bamberg abfuhr, erſchien am Bahnhofe der bekannte hannöverſche Hiſtoriograph Onno Klopp, um im Auftrage ſeines Königs die bairiſche Hülfe nachzuſuchen. Die Perſon zu dieſer delikaten Miſſion war nicht glücklich gewählt; er wußte ſich kaum zu legitimiren, ſicherlich (zum Ueberfluß) repräſentirte er ſchlecht. Ein Offizier aus dem Stabe ſchreibt: »Ein unanſehnliches Männchen erſchien, Herr Onno Klopp, der vorgab, beſtimmte Nachrichten vom hannöverſchen Corps zu bringen. Er wußte ſich jedoch nicht geltend zu machen und auf ihn allein fällt der Vorwurf zurück, daß Prinz Karl ſeinen wichtigen Mittheilungen nicht die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt habe.«

Dies war am 25. — Am 26. fand in Schweinfurt eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Höchſtcommandirenden, Prinz Karl, und dem Commandirenden des VIII. Corps, Prinz Alexander von Heſſen, ſtatt. Der ſchon gefaßte Operationsplan erhielt noch einmal ſeine Beſtätigung; es blieb bei der Vereinigung im Fuldathale.

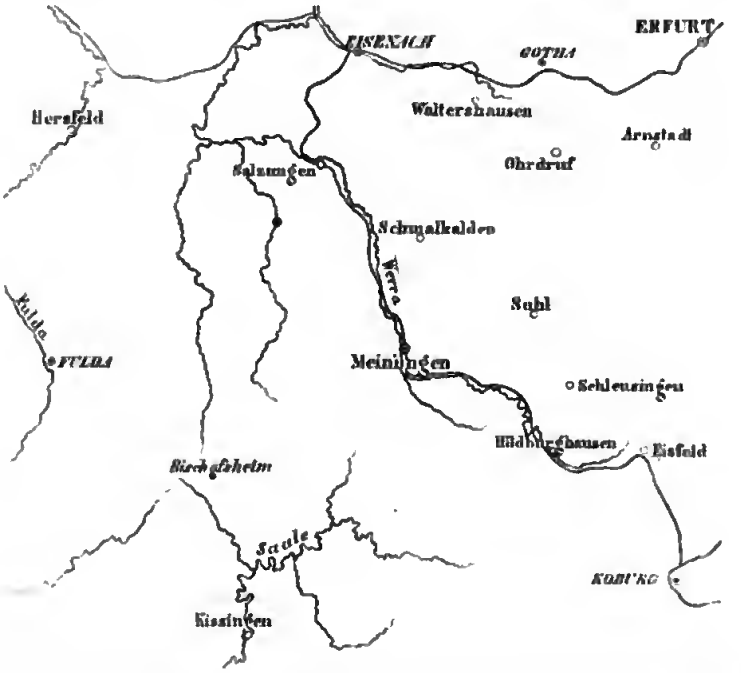
Der nächſte Tag ſchon (der 27.) ſtieß dieſen Plan wieder um. Die Meldungen, die Onno Klopp überbracht hatte, waren nicht als verläßlich angeſehen worden, jetzt aber trafen beglaubigte Nachrichten ein, »daß die Hannoveraner bei Langenſalza ſtünden und ſich noch 8 Tage zu halten gedächten.«

So war es denn freilich Pflicht, zu ihrer Hülfe aufzubrechen. Ungern wurde der am Tage vorher feſtgeſtellte Operationsplan aufgegeben, aber die Verhältniſſe geſtatteten keine Wahl. Der Prinz beſchloß andren Tags zum Entſatz gegen Norden, ſtatt zur Vereinigung gegen Weſten aufzubrechen.

Die Tage vom 28. bis 30. Juni gehören dem Verſuche an, die Hannoveraner zu befrein. Man meinte es ehrlich und ließ ſich's drei Tage lang ſauer werden. Als man am dritten Tage in Erfahrung brachte, daß das Opfer vergeblich gebracht ſei, war man's im Herzen wohl eigentlich zufrieden (die Haltung der Hannoveraner hatte wenig Sympathieen geweckt) und nahm den alten, durch die Diverſion nach Norden hin nur vertagten Operationsplan wieder auf.

Wir haben aber, eh wir zur Darſtellung der nun folgenden Ereigniſſe übergehn, zuvor noch den Marſch zu ſchildern, der die Vereinigung mit den Hannoveranern bezweckte. Man hat dieſe Diverſion auch die »bairiſche Biereiſe nach Thüringen« genannt. Und das war ſie in der That.

Am 28. rückte die Armee, von Schweinfurt aus, nordwärts. Am 29. war das Hauptquartier in Neuſtadt an der Saale, am 30. in Meiningen. Die Truppen hatten ſtarke Anſtrengungen gehabt; man war ermüdet, ſtrapazirt und was das übelſte war, es hatte an Ueberblick, Regelung, Dispoſition gefehlt. In Mellrichſtadt, einem kleinen Ort zwiſchen Neuſtadt und Meiningen, ſtockte alles; alles war von Truppen und Fuhrwerken vollgepfropft. Verpflegungscolonnen mußten ſechs Stunden ſeitwärts der Chauſſee warten, eh ſie den Weg fortſetzen konnten. Weil für Cantonirungen nicht vorgeſehen war, drängte ſich alles in den der Straße zunächſt liegenden Dörfern zuſammen, wo es zu den größten Verwirrungen kam. Der Gedanke konnte angeſichts dieſes ſelbſtverſchuldeten Chaos kaum ausbleiben, daß dieſe Schwerfälligkeit unfähig ſei zum Siege zu führen.



Am 30. ſtand man zu beiden Seiten der Werrabahn, in Waſungen, Hildburghauſen, Schleuſingen, Suhl. Das Hauptquartier war in Meiningen. Hier (im Uebrigen von dem alten Herzog aufs gaſtlichſte empfangen) empfing man auch die Nachricht von der Capitulation der Hannoveraner. Der ganze Zug nordwärts war alſo umſonſt geweſen; indeſſen der Baier wollte doch aus dieſen Gegenden nicht ſcheiden, ohne ſie, ſoweit ſie preußiſch waren,

wenigſtens angezapft zu haben. In Schleuſingen und Suhl lag die 1. Diviſion. Man begann mit einem Bierkrawall, trank in dritthalb Tagen 1500 Eimer Bier, ſang im Chorus

ach, wenn das die Preußen wüßten,
daß ſie morgen ſterben müßten

und rückte am 1. Juli weſtwärts, um jenſeits der Werra, auf dem Hügelplateau zwiſchen Kaltenſundheim-Geiſa und Meiningen-Waſungen Stellung zu nehmen. Avantgarde bis Salzungen.

Kunde war nämlich gekommen, daß General Vogel v. Falckenſtein von Eiſenach her anrücke. Man hätte ſich ihm entziehn, hätte, eh er heran war, nach Südweſt hin ausweichen, unter Wiederaufnahme des alten Operationsplanes, die Vereinigung mit dem VIII. Corps im Fuldathale, ohne Hemmniſſe herſtellen können. Aber man leiſtete darauf Verzicht. Die Stimmung in Baiern war derart, daß man es für unerläßlich hielt, unter Drangebung erſichtlicher Vortheile, coute qu'il coute, ſich zu ſchlagen.

Dies führte zu den Gefechten bei Dermbach, Wieſenthal und Neidhartshauſen. Vorher ſchon zu dem Rencontre bei Immelborn.

Die Main-Armee bricht auf.

Feldzugsplan. General v. Goeben. Gefecht bei Immelborn.

EBERblicken wir, bevor wir die Main-Armee auf ihrem Vormarsch begleiten, noch einmal die Gesammt-Situation, wie sie sich, auf dem westlichen Kriegsschauplatze, bei Freund und Feind am 1. Juli darstellte.

Die Baiern standen im Werrathale, die Avantgarde bis Wasungen.

Die Reichs-Armee stand im Lahnthal, die Avantgarde bis Gießen.

Die preußische Main-Armee stand bei Eisenach.

Der Plan unsrer Gegner ging nothwendig dahin sich zu vereinigen; unser Plan mußte ebenso nothwendig der sein, diese Vereinigung zu hindern.

Es gab zu diesem Behufe zwei Wege.

Zwei Corps standen uns gegenüber. Wir konnten gegen das eine oder andre Corps vorrücken und uns schlagen; — das war der eine Weg. Wir konnten zwischen beide Corps rücken, das war der andre.

Beide Wege verdienten Erwägung. Die Baiern standen nahe, kaum einen guten Tagemarsch entfernt; glückte es dem General v. Falckenstein, sie im Werrathale zu fassen, zu umstellen, zu vernichten, so war die Aufgabe: »die Vereinigung der feindlichen Corps zu hindern« einfach und auf das gründlichste dadurch gelöst, daß von den zwei Corps eben nur noch eins existirte. Dies war das radikalere Mittel; man konnte allenfalls dazu schreiten.

Die Baiern ſtanden nicht in dem Ruf, brillante Manövrirer zu ſein; wußte man überall einen Riegel vorzuſchieben, ſo konnte ſich die »Capitulation von Langenſalza« wenigſtens partiell wiederholen.*)

Wie aber wenn die Baiern der Umklammerung auswichen? Dann geſchah juſt das, was auf jede Weiſe vermieden werden ſollte und wir drängten ſie der Vereinigung mit dem VIII. Corps entgegen.

Dies durfte nicht ſein. So galt es denn den zweiten Weg einzuſchlagen, der — wenn nicht der Gegner eine Raſchheit und Energie entwickelte, die zwar möglich, aber nicht wahrſcheinlich war — wenigſtens das zunächſt zu erſtrebende Ziel: die Trennung der beiden feindlichen Corps, mit einiger Sicherheit in Ausſicht ſtellte. Ob es hinterher auch glücken würde ſie zu ſchlagen, mußte abgewartet werden.

So hieß denn alſo die Loſung: erſt zwiſchen den Feind, dann gegen ihn. Es galt die ſogenannte »innere Linie« zu gewinnen.

Im Einklang hiermit beſchloß General Vogel v. Falckenſtein von Eiſenach auf Hünfeld-Fulda vorzugehn, mithin auf eben die Linie, beziehungsweiſe den Punkt, der, nach den Abmachungen der beiden feindlichen Corpsführer, von ihnen als Rendezvous auserſehen worden war. Man darf alſo ſagen, der Beginn der Campagne begann ſich um die Frage zu drehn, wer das eben genannte Rendezvous (Fulda) zuerſt erreichen würde.

Trafen die Spitzen des VII. und VIII. Corps und zwar in ausreichender Stärke (Cavallerie erwies ſich ſpäter als unausreichend) vor den Preußen hier ein, ſo war die Vereinigung gegückt; waren umgekehrt die Unſrigen eher zur Stelle, ſo war die Vereinigung im Fuldathal geſcheitert und mußte weiter ſüdlich verſucht werden.

Am 2. Juli früh brachen unſre Diviſionen auf.

Die Diviſion Beyer hatte die Avantgarde. Sie ging auf Vacha und marſchirte, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, an der linken Flanke der Baiern vorbei. Die weiteren Schickſale dieſer Diviſion auf ihrem Vormarſch,

*) General v. Williſen, in ſeiner Kritik des Feldzuges von 1866, ſpricht unumwunden aus, daß dieſe Art des Vorgehens (alſo ein ſofortiger Hauptſchlag gegen die Baiern) das richtigere geweſen wäre. Er ſagt wörtlich: „Es war angedeutet, ſich ſo ſchnell es ſein konnte, mit ganzer Kraft auf die Baiern zu werfen. Inſofern dies hätte am 4. geſchehen können und nicht geſchehen iſt, da die Diviſion Goeben allein angegriffen, inſofern iſt hier ein Fehler gegen das Syſtem begangen worden.“ So Williſen. Wir laſſen den Streit auf ſich beruhn. Nur ſo viel: auch dieſer Weg, wie ſchon im Text hervorgehoben, war einzuſchlagen; aber Falckenſtein (dem das Nächſtliegende doch auch als ein ſolches ſich darſtellen mußte) vermied ihn abſichtlich. Vielleicht gerade deshalb, weil das „Syſtem“ es forderte. Der, der es verſteht, in genialer Weiſe ſich ohne das Syſtem oder gar gegen daſſelbe geltend zu machen, wird immer den Erfolg für ſich haben. Das nicht thun, was blos correct iſt, iſt unter Umſtänden (man muß eben ſeinen Gegner kennen) ſchon der halbe Sieg.

darunter in erſter Reihe das vielgenannte Rencontre bei Hünfeld, berichten wir in einem der folgenden Capitel.

Der Diviſion Beyer folgte die Diviſion Goeben. Sie hielt ſich mehr links, kam mit ihrer Avantgarde bis Salzungen und ſtieß hier, gleich am erſten Tage ihres Vorgehens (2. Juli), auf den Feind.

Da die genannte Diviſion durch eine glückliche Verkettung von Umſtänden und zwar ſelbſt da noch wo ſie die Arrièregarde zu bilden ſchien, immer am Feinde blieb und alle ernſteren Actionen während der erſten Hälfte der Main-Campagne faſt allein auszufechten hatte, ſo verweilen wir noch einen Augenblick bei dieſer durch ihre ſoldatiſchen Tugenden wie durch ihr Soldatenglück gleich ausgezeichneten Truppe.

Die Diviſion — lauter weſtphäliſche Regimenter aus dem Münſterländiſchen und Ravensbergiſchen, aus Minden und der Grafſchaft Mark — war kurz vor ihrem Aufbruche aus den Cantonnements bei Eiſenach durch das 19. Infanterie-Regiment (Polen), das bis dahin zur combinirten Diviſion Beyer gehört hatte, verſtärkt worden. Die numeriſche Ungleichheit der größeren Truppenkörper war dadurch ausgeglichen und die Diviſion Goeben auf 5 Regimenter erhöht, die bis dahin 6 Regimenter ſtarke Diviſion Beyer auf 5 vermindert worden. Das 19. Regiment, ſammt etwas Cavallerie und Artillerie, bildete zunächſt die Reſerve (Brigade Treskow). Der Führer der

geſammten Diviſion aber, der ihr ſeitdem den Namen gegeben hat, war der jüngſte Generallieutenant der Armee, Auguſt v. Goeben.

Generallieutenant v. Goeben, ein geborner Hannoveraner (ſein jüngerer Bruder führte ein hannöverſches Bataillon bei Langenſalza), trat, bei von Jugend auf ausgeſprochener Hinneigung zu Preußen, 1834 oder 1835 als Avantageur in den preußiſchen Dienſt, machte ſeine Prüfungen und wurde Offizier. Zu Anfang 1836 erhielt er Erlaubniß nach Spanien zu gehen und in den Dienſt des Don Carlos zu treten. In Bauerntracht, von Schmugglern geführt, überſchritt er, von Frankreich aus, die ſpaniſche Grenze, wurde vom Prinzen empfangen und erhielt ſein Patent. (Cabrera, der an der Brille Anſtoß nahm, die v. Goeben ſchon damals trug, hatte gegen ſeine Aufnahme in die Armee geſprochen.) Vier Jahre lang blieb Goeben im Dienſte des Don Carlos, avancirte, 21 Jahr alt, zum Oberſtlieutenant im Generalſtabe, wurde viermal verwundet und zweimal gefangen genommen. Die Chriſtinos ſchleppten ihn nach Cadix und ſperrten ihn in einen unter dem Spiegel der See gelegenen Kerker. Später nach Saragoſſa übergeführt, litten ſeine Augen auf dem Marſche dahin unter dem Einfluß der glühenden Sonne dermaßen, daß er nah am Erblinden war und kurzſichtig blieb. Nach Beendigung des Krieges wies ihn die Regierung Iſabellens

aus dem Lande. Einem meuchleriſchen Ueberfall, der ſein Leben bedrohte, entging er mit genauer Noth; abſolut mittellos, kehrte er über Barcelona zunächſt nach Frankreich zurück. Das waren harte Tage, kaum beſſer als die Tage im Gefängniß. Er lebte von Brombeeren und von dem, was ihm gutmüthige Weiber am Wege gaben, die mit dem geſpenſterhaft hinſchleichenden Wanderer Mitleid hatten. So kam er nach Perpignan. Hier bot man ihm an, in die Fremdenlegion zu treten, unter Beibehaltung ſeines Ranges. Als er dies ablehnte, ſchaffte man ihn (er hatte gebeten, in Perpignan Briefe aus der Heimath abwarten zu dürfen) mittelſt Zwangspaß zu Fuß nach Lyon. Seine Füße waren wund; er litt namenlos. Aber Hoffnung und gute Natur überdauerten Alles. In Lyon fand er Briefe, Geld, — es war überſtanden. Dennoch brauchte er ein Jahr, ſich von dem Elend und den Ueberanſtrengungen ſeines Marſches durch Süd-Frankreich zu erholen. Dann trat er wieder, in ſeiner alten Charge als Secondelieutenant, in die preußiſche Armee. Er hatte ſich in dem wechſelvollen ſpaniſchen Kriegsleben eine genaue Kenntniß des kleinen Krieges erworben und den Grund gelegt zu den militairiſchen Eigenſchaften, die ihn ſpäter (1864 in Schleswig) auszeichneten. v. Goeben verblieb nur kurze Zeit bei ſeinem Reglment; ſeine bewährte Tüchtigkeit führte ihn in den Generalſtab der Armee. Nur eine kurze Zeit commandirte er als Hauptmann eine Compagnie im 16. Infanterie-Reglment. Den Feldzug in Baden machte er als Stabsoffizier des jetzigen Königs, damaligen Prinzen von Preußen, mit, zu dem er auch ſpäter noch, als derſelbe Militair-Gouverneur der Rheinprovinz war, in Coblenz in ein näheres dienſtliches und perſönliches Verhältniß trat. In kurzer Zeit wurde v. Goeben Stabschef des IV. und ſpäter des VIII. Armee-Corps und als ſolcher zum General ernannt.

Als Spanien den bekannten glücklichen Feldzug gegen Marokko unternahm, wurde er von der preußiſchen Regierung dorthin abcommandirt und machte den ganzen dortigen Feldzug mit, begleitet vom Major Grafen Kanitz und dem Lieutenant (jetzt Hauptmann) v. Jena, einem Bruder des vor Düppel gefallenen, bekannten ausgezeichneten Offiziers. Ueber die Theilnahme an dieſem Kriege ſagte v. Goeben ſpäter ſelbſt: »Wer hätte mir je geſagt, als die Regierung der Königin Iſabella mich gleich einem Vagabunden aus Spanien wegjagte, daß ich 20 Jahre ſpäter als preußiſcher General im Lager ihrer Truppen aufs liebenswürdigſte würde aufgenommen werden; ja noch mehr, wie hätte ich es glauben können, daß ich, wie meine preußiſchen Kameraden, mich würde hinreißen laſſen, inmitten des Gefechtes unter den Fahnen der Königin Iſabella blank zu ziehen und mit preußiſchem Hurrah auf die Söhne der Wüſte einzudringen.« In dem Feldzuge in Schleswig commandirte v. Goeben neun Monate lang die 26. Infanterie-Brigade, welche ſich überall, beſonders

beim Uebergange nach Alſen, rühmlichſt auszeichnete, und wurde gleich darauf Commandeur der 10. (poſenſchen) Diviſion, welche Stellung er nach einem halben Jahre mit dem Commando der 13. (weſtphäliſchen) Diviſion vertauſchte, wodurch er auch wieder den Oberbefehl über die früher von ihm geführte 26. Brigade erhielt. Mit dieſer 13. Diviſion ſtand er jetzt aufs Neue vor dem Feinde. Ihm und ihr ſollte das Glück zu Theil werden, ſich in einer Reihe glänzender Gefechte hervorthun zu dürfen.

Die Perſönlichkeit des Generals wird wie folgt geſchildert: »Er iſt ſehr groß, ſchlank; die Brille giebt ihm, auf den erſten Blick, mehr vom Gelehrten als vom Soldaten. Und doch iſt er durchaus Soldat; an Strapazen jeder Art gewöhnt und ſie ſtets mit ſeinen Soldaten theilend, beſitzt er zugleich jene kaltblütige Ruhe und jene nachdrückliche Energie, die nichts tollkühn aufs Spiel ſetzt, das einmal Angefangene aber ſtets vollendet und das einmal Erfaßte nicht wieder fahren läßt.« Die Soldaten, die in Schleswig unter ihm gefochten, waren ſicher, daß er ſie zum Siege führen würde.

Dem Vormarſche dieſer »Diviſion Goeben« von Eiſenach auf Fulda folgen wir nunmehr.

Die Brigade Kummer (Regimenter 13 und 53) hatte die Avantgarde. Sie bezog am Abend des erſten Marſchtages (2. Juli) Cantonnements in der Gegend von Salzungen und ſchob eine Feldwache — die 3. Compagnie vom Regiment Nr. 13 — bis gegen Immelborn, eine Drittelmeile ſüdlich von Salzungen, vor. Man wußte, daß der Feind in Wernshauſen ſtünde, ebenſo, daß Dermbach ſtark beſetzt ſei. (Vergl. die Karte S. 62.)

Um 11 Uhr meldete eine nach links hin vorgeſchobene Huſarenpatrouille, daß eine bairiſche Abtheilung, die von Wernshauſen aus zunächſt auf Barchfeld gezogen war, von letztgenanntem Orte her im Anzuge ſei. Gleich darauf erſchien der Feind. Es waren 1½ Compagnieen vom 9. Infanterie-Regiment unter perſönlicher Führung des Regiments-Commandeurs Oberſt Aldoſſer, deſſelben, der ſich, neben v. d. Tann, während des erſten ſchleswig-holſteiniſchen Krieges durch Tapferkeit und Eifer für die Sache der Herzogthümer ausgezeichnet hatte. Er ſchien jetzt, mit Hülfe einer Bajonet-Attake, die Feldwache überrennen zu wollen. Dieſe, die trotz des herrſchenden Dunkels den in brillanter Haltung anrückenden Gegner ſehr wohl erkennen konnte, machte ſich fertig und gab auf 30 Schritt Feuer. Die Wirkung entſprach der kurzen Diſtance. Der Feind ſtutzte, feuerte auch ſeinerſeits einigemal und zog ſich dann auf ſeine Stellung Wernshauſen wieder zurück. Das Rencontre, ſo kurz es geweſen war, hatte für den Gegner erhebliche Verluſte mit ſich geführt: 2 Todte, 14 Verwundete, darunter vier Offiziere. Oberſt Aldoſſer ſelbſt hatte einen Schuß durch die rechte Hand; Oberlieutenant v. Maſſen-

bach, von 5 Kugeln getroffen, war ſchwerverwundet den Unſrigen in die Hände gefallen.*)

Nach dem Orte, wo der Zuſammenſtoß ſtattgefunden hatte, erhielt er den Namen eines Scharmützels bei Immelborn. Wir unſererſeits hatten nur 2 Leichtverwundete.

*) Er wurde in Salzungen verpflegt und genas, wunderbarerweiſe, innerhalb weniger Wochen. Er hatte außer einem Schuß durch das linke äußere Ohr und einem Streifſchuß am Kopf (mit Bloßlegung des Knochens) drei ernſte Wunden. Schuß durch das linke Schulterblatt, Schuß durch den linken und Schuß durch den rechten Oberſchenkel, letzterer mit Knochenbruch

Die Gefechte bei Dermbach.

(Reidhartshauſen und Zella. — Wieſenthal und Roßdorf.)

Diviſion Goeben, die am 2. Juli Eiſenach verlaſſen und am Abend deſſelben Tages das Scharmützel bei Immelborn gehabt hatte, ſetzte am 3. Juli ihren Marſch auf Fulda fort. Die Avantgarde-Brigade Kummer ging auf Dermbach und nahm es nach kurzem Gefecht; Brigade Wrangel erreichte Oechſen, Brigade Treskow (Reſerve) Lengsfeld.

Die Dispoſition für den 4. lautete urſprünglich auf Fortſetzung des Marſches in der vorgeſchriebenen Richtung. Morgens 4 Uhr aber ging dem General v. Goeben der abändernde Befehl zu,

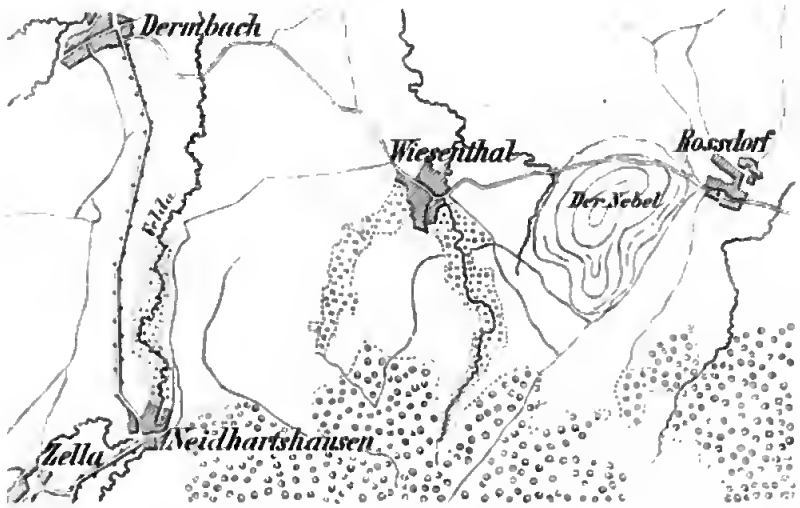
> durch einen kurzen Vorſtoß die in der linken Flanke etwa im Anmarſch befindlichen feindlichen Colonnen zurückzuwerfen und die Diviſion Abends zum weiteren Vormarſch auf Hünfeld-Fulda längs der Straße Oechſen-Geiſa ſtaffelförmig aufzuſtellen.

General v. Goeben, nach Empfang dieſer Ordre, beſchloß ſeine Diviſion in Dermbach zu concentriren und von letztgenanntem Orte aus den befohlenen »kurzen Vorſtoß« in ſüdlicher Richtung auf Kaltennordheim zu auszuführen. Ein gleichzeitiger Vorſtoß nach links (öſtlich), in der Richtung auf Wieſenthal-Roßdorf zu, ſollte jener Hauptbewegung lediglich die Flanke ſichern.

Hieraus entſtanden zwei Gefechte:

Die Offenſivbewegung gegen Süden führte zu dem Gefecht bei Neidhartshauſen und Kloſter Zella.

Das Vorſchieben einer Defenſiv-Flanke gegen Oſten (links) führte zu dem Gefecht bei Wieſenthal und Roßdorf.



Gegen Abſicht und Erwarten nahm die zweite, nur der Defenſive dienende Bewegung einen blutigeren Verlauf als die Offenſiv-Bewegung.

Neidhartshauſen und Zella.

Etwa gegen 9 Uhr Morgens hatte General v. Goeben ſeine Diviſion bei Dermbach verſammelt. Was noch nicht heran war, war wenigſtens nah.

Er verfügte, incl. zweier Bataillone vom Regiment Nr. 19, über 14 Bataillone, 9 Escadrons und 30 Geſchütze.

General v. Kummer (S. 69) erhielt Befehl, mit 4 Bataillonen ſeiner Brigade (Regiment Nr. 53 und Füſilier-Bataillon vom 13.), 2 Escadrons und 12 gezogenen Geſchützen die eigentliche Offenſiv-Bewegung, alſo den Vorſtoß in ſüdlicher Richtung, auf Kaltennordheim zu, auszuführen. Die Ortſchaften, die er bei dieſem Vorgehen zuerſt berühren mußte, waren Neidhartshauſen und Zella.

Beide Dörfer, in geringer Entfernung neben einander gelegen, waren vom Feinde beſetzt und zwar durch vorgeſchobene Abtheilungen der dritten Diviſion, Generallieutenant v. Zoller. In Neidhartshauſen ſtand das 1. Jäger-

Bataillon unter Major v. Göritz, in Zella das 2. Bataillon vom 14. Infanterie-Regiment unter Major Dichtel. Schloß und Schloßgarten des letztgenannten Ortes wurden durch eine Compagnie vom 6. Regiment vertheidigt. Zwiſchen Zella und Neidhartshauſen ſtand das 1. Bataillon 14. Regiments.

General v. Rummer, das 53. Regiment vornehmend, avancirte in drei Colonnen.

Das Füſilier-Bataillon (Major v. Roſenzweig) nahm die Mitte und ging auf Neidhartshauſen;

das 1. Bataillon (Major v. Frankenberg) bildete die linke Flanke und zog ſich über die öſtlich gelegenen Höhen;

das 2. Bataillon (Major v. Gontard) hielt ſich rechts und ging auf Zella.

Der Widerſtand, auf den die beiden zuerſt genannten Bataillone ſtießen, war nicht erheblich; Neidhartshauſen wurde nach kurzem Gefecht beſetzt. Die bairiſchen Jäger zogen ſich ſüdlich.

Anders verlief der Kampf bei Zella, beſonders in Schloß und Schloßgarten. Hauptmann König, der hier bairiſcherſeits commandirte, hatte Befehl erhalten, mit ſeiner Compagnie vom 6. Regiment den Abzug des 2. Bataillons 14. Regiments unter Major Dichtel zu decken. Er unterzog ſich dieſer Aufgabe mit großer Bravour. Major v. Gontard, an der Spitze der Unſren, fiel; ſein Bataillon ſtutzte; erſt als die Füſiliere vom 13. mit eingriffen, wurde das Schloß im Sturm genommen. Hauptmann König, als er ſich mit dem Reſt ſeiner Leute durchſchlagen wollte, ſtürzte, von einer Kugel in den Kopf getroffen, zu Boden. Er war todt auf der Stelle. Lieutenant Hermann, der einzige unverwundet gebliebene Offizier, führte die bis auf 19 Mann zuſammengeſchmolzene Compagnie zu dem bei Diedorf ſtehenden Regimente zurück.

Etwa um 11 Uhr war die ganze Poſition (Neidhartshauſen-Zella) in unſren Händen; die Aufgabe war gelöſt. Weiter gegen Süden hin vorzudringen, wäre gegen den ſtrikten Befehl geweſen, der nur einen »kurzen Vorſtoß« anordnete. Er verbot ſich auch angeſichts der bedeutenden Truppenmacht, die jetzt der Feind auf den vorgelegenen Höhen zu entfalten begann. Zweimal im weiteren Verlauf des Tages ſchien er, da unſrerſeits kein Angriff erfolgte, ſeinerſeits von Diedorf aus vorbrechen zu wollen, aber beide Male gab er den Verſuch wieder auf, ſo daß die Fortſetzung des Kampfes nur noch ſeitens der Artillerie geführt wurde. *)

*) Ein würtembergiſcher Offizier, der während des Gefechts beim Prinzen Karl eintraf, beſchreibt dieſe Kanonade wie folgt: „.... Das bairiſche Hauptquartier war in Kaltennordheim. Als ich ankam, fragte ich nach dem Prinzen. Es hieß, er ſei ſoeben aufs Gefechtsfeld geritten. Ich beſtieg das Pferd eines Unteroffiziers, jagte im vollſten Galopp dem Prinzen nach und holte ihn ein an einer Stelle, wo man gerade die Blitze der preußiſchen Geſchütze ſah. Ich meldete mich und erhielt die Weiſung in ſeinem Stab zu bleiben. Es war halb 12 Uhr.

Am Abend (wir kommen darauf zurück) führte General v. Rummer seine Bataillone nach Dermbach zurück. Der Verluſt des Detachements betrug 4 Offiziere und 71 Mann. Major v. Gontard todt. Die Baiern hatten 7 Offiziere (3 todt) und 122 Mann eingebüßt.

Wir ritten vor ins feindliche Feuer; ich orientirte mich auf meiner Karte, trotzdem daß eine Unzahl von Spitzgranaten in und um uns her einſchlugen. Der Prinz ſagte, wir ſollten aus einander gehen, es gäbe ſonſt zu große Verluſte. In der That wurden einige Ordonnanzen und mehrere Pferde getroffen. Die Baiern kämpften vortrefflich, die Preußen konnten trotz vieler Verſuche nicht vordringen. Das Dorf Diedorf blieb in unſren Händen. Um 2 Uhr gingen wir aus dem Gefecht zurück, nachdem wir vorher eine Viertelſtunde lang auf einer holzgeraden Allee dem feindlichen Geſchütz ausgeſetzt geweſen waren. Alle Granaten ſchlugen links von uns ins Feld ein, oft ganz nah. Wir ritten im Schritt zurück, hinter uns die preußiſchen Kanonen. Es war gerade keine ſchöne Situation."

EGEN Neidhartshauſen und Zella ging der Offenſivſtoß; auf Roßdorf zu ging die aſſiſtirende Bewegung, die dem Offenſivſtoß die Flanke decken ſollte.

Hier in der Flanke der Linie Dermbach-Neidhartshauſen ſtand die 4. bairiſche Diviſion unter Generallieutenant v. Hartmann. Sie hielt die parallel laufende Linie Roßdorf-Hümpfershauſen mit zwei Brigaden (7. und 8.) beſetzt und hatte ihre Avantgarde bis Wieſenthal vorgeſchoben. Die Vertheilung der Streitkräfte war folgende:

Avantgarde: 3. Bataillon vom 9. Infanterie-Regiment und 6. Jägerbataillon in Wieſenthal.

Gros: 1. und 2. Bataillon vom 9. und zwei Bataillone vom 4. Infanterie-Regiment zwiſchen Wieſenthal und Roßdorf.

Reſerve: 7. Brigade (Generalmajor Fauſt) hinter Roßdorf, mit dem linken Flügel in Hümpfershauſen.

Der Kampf, der, wie ſchon angedeutet, an dieſer Stelle nicht beabſichtigt war (wenigſtens nicht in der Ausdehnung, die er annahm) entſchied

ſich auf dem Terrain zwiſchen Wieſenthal und Roßdorf. Hier läuft, mehr noch in Flanke als in Front des letztgenannten Dorfes und dieſes theilweiſe umſpannend, ein Höhenzug hin, deſſen einzelne Theile verſchiedene Namen führen: das »Horn«, der »lange Rain«, der »kurze Rain« u. a. m. Am Südausgange der Hügelkette erhebt ſich ein iſolirter Bergkegel, 400 Fuß über dem Plateau, mit bewaldeter Kuppe: der Nebelberg, der Hauptſchauplatz des Kampfes. Hinter denſelben, faſt am Fuße des Berges, liegt Roßdorf.

Etwas ſpäter als Generalmajor v. Kummer ſein Detachement gegen Neidhartshauſen und Zella führte, erhielt Generalmajor v. Wrangel Befehl, auf Wieſenthal zu ſeine Flankenbewegung auszuführen. Sein Detachement beſtand aus folgenden Truppentheilen:

1. Bataillon (v. Borries) } vom 13. Regiment,
2. Bataillon (v. Dürre) }
1. Bataillon (v. Böcking) } vom 55. Regiment,
2. Bataillon (Gotzkow) }
2. Bataillon (Rüſtow) vom 15. Regiment,
3 Escadrons Huſaren,
4pfündige Batterie Cöſter,
12pfündige Batterie Eynatten II.

Das Bataillon Rüſtow hatte die Tête und ging auf der Chauſſee gegen Wieſenthal vor. Noch war das Dorf nicht erreicht, als die vorderſten Compagnieen mit Geſchütz- und Gewehrfeuer empfangen wurden. Der ſtarke Regen verhinderte anfänglich jede Ueberſicht, trotzdem blieb alles im Avanciren und der Feind wurde nach dem verbarrikadirten Wieſenthal hinein- und alsbald nach den dahinter gelegenen Höhen hinausgetrieben.

Die Unſren folgten. Als ſie das Dorf (Wieſenthal) im Rücken hatten, klärte ſich das Wetter etwas auf und geſtattete eine Umſchau. Die aus Wieſenthal hinausgedrängten Avantgarden-Bataillone des Feindes zogen ſich, zwiſchen den Bergen hin, auf Roßdorf zurück; in Front des Nebelberges aber ſtanden 4 friſche Bataillone, bereit, unſer Nachdrängen zu hindern. Zwiſchen ihnen und den Unſren lag ein Wieſengrund.

Generalmajor v. Wrangel nahm drei Bataillone in die Front und beſchloß den Feind über den Berg und nach Roßdorf hinein zu werfen.

Das 2. Bataillon (v. Dürre) 13. Regiments nahm den rechten,
das 2. Bataillon (Rüſtow) 15. Regiments den linken Flügel;
das 2. Bataillon (Gotzkow) 55. Regiments attakirte im Centrum.

Gleichzeitig wurde die 4pfündige Batterie Cöſter vorgeholt, um, von den nordweſtlich von Wieſenthal gelegenen Höhen aus, den Angriff zu unterſtützen.

Die ausgezeichnete Wirkung dieſer Batterie, wie nicht minder das ungeſtüme Vordringen unſrer Colonnen,*) veranlaßten bald, daß drei Bataillone des Feindes ſich vollſtändig auflöſten und in die bewaldete Kuppe des Nebel-

berges hineinliefen. Das vierte Bataillon des Feindes ging nördlich, ebenfalls aufgelöſt, um den Bergkegel herum. Die feindliche Artillerie nahm eine mehr rückwärtige Stellung; die Cavallerie verſchwand ganz.

Unaufhaltſam drangen die dieſſeitigen Tirailleurſchwärme dem wei-

*) Bei dieſem Vordringen, das unſrerſeits erhebliche Opfer, namentlich auch an Offizieren koſtete, wurde Major Rüſtow tödtlich getroffen. Wir geben vorſtehend ſein Portrait. W. Rüſtow ſchreibt: „Mein Bruder Cäſar, 40 Jahr alt, fiel bei Dermbach. Zuerſt erhielt er eine Flintenkugel in den Unterleib; von ſeinen Soldaten zum Verbinden hinter einen Heuhaufen getragen, erhielt er dort noch eine Kugel in den Kopf. Nun war er augenblicklich todt; dieſe letzte Kugel befreite ihn von unnützem Leiden. Wie mein Bruder Alexander, der bei Königgrätz fiel, erſt im Anfang des Jahres 1866 ſein Commando über die Batterieen der 5. Diviſion übernommen hatte, ſo Cäſar das Commando über das 2. Bataillon des 15. Infanterie-Regiments. Viele haben Freunde verloren, Niemand hat zwei einzige Brüder verloren, die ſich bereits einen Namen erworben und ſich als Männer bewährt hatten."

chenden Feinde nach, nahmen erſt die Liſière des Waldes, dann den Bergwald und die Kuppe, und dehnten ſich endlich an beiden Abhängen, in Front und Rücken des Nebelberges aus. Ihnen zu Füßen lag Roßdorf. Die Unſrigen ſchickten ſich eben an, auch dahin zu folgen, als der Feind unſrem Angriff zuvorkam.

In Roßdorf war um dieſe Zeit die öſtlich und ſüdlich vom Dorf in Reſerve gehaltene 7. Brigade (Regimenter 5 und 13) eingetroffen. General v. Hartmann beſetzte mit dieſen friſchen Truppen, ſie vorläufig noch aufſparend, die zunächſtgelegenen Poſitionen, ſammelte dann die zurückgegangenen Regimenter 4 und 9 der 8. Brigade und führte ſie perſönlich vor, um uns den Höhenzug zwiſchen Roßdorf und Wieſenthal, ſpeziell den Nebelberg wieder zu entreißen. Mit großer Bravour avancirten die ſchon

bart mitgenommenen Bataillone aufs Neue; General v. Hartmann, nachdem er zwei Pferde verloren, ſtellte ſich zu Fuß an die Spitze der vorderſten Colonnen; »Reuner, ihr müßt die Höhe wieder nehmen; Vorwärts!« und ſie folgten mit lautem Hurrah den Hang hinauf. Aber von unſern Kugeln überſchüttet, erwies es ſich als unmöglich, den Kamm des Berges zu erreichen. Die noch vorwärts befindlichen Plänkler wurden in ihrer linken Flanke immer mehr gedrängt und warfen ſich auf die ohnehin ſchon ſchwankenden Truppen; alle Bemühungen der Generale v. Hartmann und Cella, alle Anſtrengungen der Offiziere waren vergebens; »die Bataillone konnten nicht mehr.« Auch die Batterie Hang mußte ihre Stellung verlaſſen.

Zu dieſer Zeit traf Generalmajor Fauſt mit einem der in Reſerve gehaltenen Bataillone (dem 1. des 5. Infanterie-Regiments) auf dem Gefechtsfelde ein und gab Befehl, zur Deckung des allgemeiner werdenden Rückzuges einen Angriff gegen die Höhe zu verſuchen. Beim Ausgange aus dem Dorfe wurde das Bataillon heftig beſchoſſen und durch die zurückgehende

8. Brigade aufgehalten. Generalmajor Faust übernahm jetzt persönlich das Commando und ging tapfer vorwärts; aber nach wenig Minuten schon ward er durch einen Schuß in den Kopf und gleich darauf sein Ordonnanz-Offizier v. Auſin (der schon anfänglich verwundet worden war) durch einen Schuß in die Brust getödtet. Das Bataillon, das, von zwei Seiten beschossen, bereits beträchtliche Verluste erlitten hatte, kam ins Schwanken und begann zu weichen. Nun wurde sämmtlichen Abtheilungen der 8. Brigade der definitive Befehl ertheilt, hinter Roßdorf zurückzugehen. In Roßdorf selbst wurden in größter Eile durch Offiziere Leute aller Abtheilungen gesammelt, die Eingänge verbarrikadirt und die Lisière besetzt; im Kirchhofe, dessen Lage die Umgebung einigermaßen beherrscht, hatten sich Jäger vom 6. Jäger-Bataillon eingenistet. Unter dem Schutze ihres Feuers gelang es dem Feinde, seine Bataillone, deren taktische Eintheilung gelöst und deren Wiederverwendung also für den Augenblick sehr problematisch war, wiederum zu ordnen und östlich von Roßdorf gesammelt aufzustellen.

Die Unsren, zu deren Unterstützung inzwischen die in Reserve gehaltenen Bataillone v. Borries und v. Böcking eingetroffen waren, hielten den entscheidenden Punkt, den Nebelberg fest.

Schon schickten sie sich an, in Ausnutzung des Erfolges, gegen Roßdorf selbst vorzudringen, als erneuter und bestimmter Befehl eintraf, Halt zu machen und das Gefecht abbrechend, auf Dermbach zurückzugehn.

Die Bestimmtheit des Befehls ließ keine Wahl. General v. Goeben in Person vorsprengend, wußte ihm Nachdruck zu geben. Mit schlecht verhehltem Unmuth gehorchten die Bataillone, die sich verbissen hatten und das Ziel ihrer Anstrengungen vor sich liegen sahn.

Aber — sie gehorchten. Das Bataillon v. Böcking nahm am Fuß des Berges (nach Wiesenthal zu) eine Aufnahmestellung, die nunmehr den beinah ungestörten Abzug der im Gefecht gewesenen Truppen gestattete. Um 4 Uhr war der Kampf zu Ende. Das Detachement ging auf Dermbach zurück; — das Bataillon Böcking folgte.

Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend. Das Detachement Wrangel verlor 10 Offiziere (5 todt, 5 verwundet) und 260 Mann. Schwerer war der bairische Verlust:

Todt: 9 Offiziere 43 Mann.
Verwundet: 18 Offiziere 274 Mann.
Vermißt: 59 Mann.

Die größte Einbuße hatten jene vier bairischen Bataillone erlitten, die, nachdem sie die Position am Nebelberg verloren hatten, vom General v. Hartmann von Roßdorf aus abermals vorgeführt worden waren, um die verloren gegangene Position wieder zu erobern. Unter den todten

Offizieren (Generalmajor Faust und Oberlieutenant v. Auſin nannten wir ſchon) war auch Hauptmann v. d. Tann, ein Neffe des Generals.

Wir knüpfen an unſre Darſtellung des Gefechts zwiſchen Wieſenthal und Roßdorf den Bericht, wie ihn der Brief eines 55ers vom Bataillon Böcking giebt. Das letztgenannte Bataillon, wie ſchon erwähnt, rückte erſt auf das Gefechtsfeld, nachdem die Hauptarbeit des Tages bereits gethan war. Um ſo mehr war der Briefſchreiber in der Lage zu beobachten und das Bild zu ſchildern, das er vorfand:

»... Bei Wieſenthal, ſo ſchreibt er, befand auch ich mich mit meiner Compagnie. Unſere jungen Leute kamen hier zum erſten Mal ins Feuer, die älteren kannten das Geſchäft ſchon von Schleswig her. Ehe wir vorrückten, kamen die beiden Feldprediger noch zum Bataillon geritten und ertheilten uns Gottes Segen auf den Weg. Und nun kam ein Adjutant: Das Bataillon vorrücken! Und luſtig ging es vorwärts und die erſte Granate ſeit Schleswig wieder über uns hinweg, die mit einem Hurrah begrüßt wurde!

Wir gingen zunächſt bis auf einen Hügelzug vor, der uns, weil hoch und zur Seite gelegen, einen Ueberblick über das ganze Gefechtsfeld geſtattete. Wir ſahen, ſchräg durch, bis gegen Roßdorf hin. Unmittelbar vor uns waren die drei 2. Bataillone vom 13., 15. und 55. Regiment im heftigſten Infanterieſeuer. Wir bildeten ihre Reſerve.

Neben uns hielten unſre guten Freunde von der 4pfündigen Batterie Cöſter. Die bairiſchen Granaten flogen immer um uns herum, warfen aber nur Schmutz auf. Batterie Cöſter antwortete. Als es drüben ruhiger wurde, nahmen unſre Geſchütze ein anderes Ziel. Vier feindliche Bataillone ſtanden an dem Abhang eines hohen, ſteilen Berges, des »Nebelberges« wie ich ſeitdem erfahren habe. Auf dieſe Bataillone richtete die Batterie ihr Feuer; der erſte Schuß zu kurz, der zweite hatte richtige Höhe, aber zu ſehr links, der dritte aber ſaß und nahm den rechten Flügel eines in Linie deployirten Bataillons weg. Und nun folgte Schuß auf Schuß in die Bataillone; ſie wurden zu gewaltig erſchüttert, als daß ſie hätten bleiben können, ſie liefen ungeordnet nach Roßdorf hinein. Es waren dies dieſelben Bataillone, gegen die ſich bis dahin der Angriff unſrer Infanterie gerichtet hatte.

Inzwiſchen waren drüben (in Roßdorf) Verſtärkungen eingetroffen; die Baiern machten Miene vorzubrechen und den Nebelberg zurückzuerobern.

Jetzt kam auch an uns Befehl, in den Gang des Gefechtes einzugreifen. Ich eilte, meine Compagnie gut vorzubringen. Bei dem Erklettern des steilen Berges (desselben, an dessen Abhang schon so viel Blut geflossen war) rutschte der Sattel von meinem Pferde; ich sprang hinunter, ließ das Pferd stehn und kletterte weiter. Ein Sergeant bemerkte, daß ich (vielleicht in Beschäftigung mit meinem Pferde) meinen Degen verloren hatte und gab mir den Säbel eines gefallenen bairischen Offiziers. Leider war das Koppel davon zerrissen, so daß ich ihn wieder wegwerfen mußte. Da aber lag eine ganze Gruppe gefallener bairischer Offiziere und eine Anzahl durch Granaten Verwundeter. Bei jeder Leiche eines Offiziers war dessen Säbel in die Erde gesteckt. Ein durch beide Füße geschossener bairischer Soldat, der um Hülfe bat und aus der Feldflasche erfrischt wurde — weiter konnte ich nichts thun — sagte mir, das wären die Leichen eines Generals (Generalmajor Faust), eines Oberlieutenants und zweier Lieutenants.*) Ich schnallte mir einen der Säbel um, und vorwärts ging es weiter. Bald hatten wir die Kuppe erreicht.

Am jenseitigen Abhang aber begann das feindliche Feuer unbequem zu werden. Als das Gebüsch zu Ende war und es nun auf den freien Abhang ging, wo Granaten und Spitzkugeln nur so pfiffen, stutzen die Leute ein wenig, von den Offizieren, die vorne weg waren, unbemerkt. Auf den Zuruf eines Unteroffiziers aber: Kerls, hat die 4. Compagnie bei Düppel auch gestutzt? ging es lachend aus dem Gebüsch heraus, den Abhang hinunter, dicht an die Lisière des Dorfes Roßdorf heran. Neben uns lagen die Schützen unsres braven 2. Bataillons, das bei dem Sturm auf die Höhe einen seiner tapfren Führer, den Hauptmann v. Kaweczynski, verloren hatte.

Mittlerweile kam Befehl auf Befehl und Signale, wieder in die alte Stellung zurückzugehen. Das aber hatte seine Schwierigkeit, wie jedes Zurückgehen einer siegreich vorgedrungenen Abtheilung. Der Feind folgte nur sehr vorsichtig mit Schützen auf 800 Schritt Entfernung, und da wir noch eine Stunde mit unsrem Bataillon auf dem Gefechtsfelde verharrten,

*) Nach dieser Darstellung könnte es scheinen, als sei Generalmajor Faust diesseits des Nebelberges, d. h. also gegen Wiesenthal zu, gefallen. Das ist aber nicht richtig. Er wurde jenseits des Nebelberges, gegen Roßdorf zu, tödtlich getroffen. Entweder liegt hier einfach ein Irrthum vor, oder, was das Wahrscheinlichste, das Vorgehen des Bataillons Böcking erfolgte nicht aus der Front, sondern aus der Flanke und faßte den Berg so, daß das, was in seinem Rücken lag, eher eingesehn wurde, als das mehr in der Front gelegene. (Generalmajor Faust gehörte übrigens zu den bairischen Offizieren, die, wie v. d. Tann und Oberst Aldosser, in Schleswig-Holstein mit Auszeichnung gefochten hatten. Aldosser wurde gleich beim ersten Rencontre, bei Immelborn, schwer verwundet, Generalmajor Faust anderthalb Tage später tödtlich getroffen.)

während die andern Truppen durch Wiesenthal in ihre Quartiere abzogen, so blieben die feindlichen Schützen uns gegenüber halten. Dann zogen auch wir nach Wiesenthal ab, vor dessen Eingange wir halten blieben, während die Schützen unsrer 2. Compagnie die auf Riesen-Entfernungen abgegebenen feindlichen Schüsse kaum der Mühe werth hielten zu erwiedern.

Das Gefechtsfeld vor uns war nun wie abgefegt; nur Todte und Verwundete lagen unter einander gemischt da, und eine Unmasse Bauerwagen, mit Ochsen bespannt, zogen aus, um Leichen und Verwundete nach Wiesenthal und Dermbach zu schaffen. Leider sind bei dem Aufsuchen und Transport von Verwundeten, zu welchem traurigen Geschäft eben Bauern herangezogen werden mußten, Fälle vorgekommen, wo die Leichen bairischer Offiziere geplündert worden sind. So erzählten mir bairische gefangene Offiziere später. Aus eigener Anschauung, da unser Bataillon das letzte war, das abrückte, konnte ich versichern, daß unsere Leute an solchen Verbrechen unschuldig seien.

Den ganzen Tag über hatte es anhaltend geregnet und naß bis auf die Haut ging es nun wieder 1¼ Meilen zurück in die sogenannten Quartiere, wo immer in einem kleinen Bauerngehöft 200 Mann lagen. Gegessen hatten wir seit früh 4 Uhr nichts und bei unsrem Einrücken um 10 Uhr, wo noch Fleisch ausgegeben wurde, war Alles zu müde, um noch kochen zu wollen, namentlich, da den andern Morgen 5 Uhr wieder abgerückt werden sollte, um dem Feind nunmehr ernstlich zu Leibe zu gehen. Des Morgens aber fanden unsere Vorposten den Feind abgezogen; er war nach Oberkatza abgerückt.

Am Abend des 4. waren beide Gegner im Wesentlichen wieder in ihre alten Positionen eingerückt. Die Division Goeben stand mit Brigade Kummer in Dermbach, mit Brigade Wrangel in Geisa, mit Brigade Treskow in Oechsen. Die Baiern standen auf der Linie Oberkatza-Kaltennordheim in concentrirter Stellung; nur ein Theil der 4. Division (Hartmann) war in Roßdorf zurückgeblieben, hielt also das Schlachtfeld in Händen.

Dieser Umstand — da die Motive unseres Zurückgehens nicht schon damals erkannt werden konnten, jedenfalls nicht erkannt wurden — gab den Baiern von ihrem Standpunkte aus ein Recht, sich als Sieger des Tages anzusehen. Sie waren es aber nicht. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr (und auch das bairische Generalstabswerk anerkennt diese Thatsache), daß eben nichts beabsichtigt war, als ein Flankenstoß, als ein Schein-

manöver, an das durch die urſprünglich nicht gewollte Wegnahme des Nebelberges und den um Roßdorf ſich entſpinnenden Kampf einfach mehr Kraft geſetzt worden war, als in den Intentionen des Ober-Commandirenden lag. Ueber dieſe Intentionen giebt der Tagesbefehl (ſiehe S. 67) den bündigſten Aufſchluß.

Seitdem hat General v. Falckenſtein öffentlich die Intentionen dargelegt, die ihn damals leiteten. Am 7. Juni 1868 wurde bei Dermbach (Sachſen-Weimar) das Denkmal eingeweiht, das den Gefallenen der Diviſion Goeben auf der dortigen Feldmark errichtet worden war. Bei dieſer Einweihungs-Feier erſchien auch General v. Falckenſtein und ſprach wie folgt: »Ich bin hierher gekommen, um öffentlich Zeugniß abzulegen von den Thaten der 13. Diviſion bei Dermbach. Was dieſe Diviſion geleiſtet, das gehört der Geſchichte an, das ſteht geſchrieben und kann nicht abgeleugnet werden, und wenn ſie überhaupt Großes geleiſtet hat, ihre Leiſtungen an dieſem Tage ſind unbeſtritten die größten. Meine Herren, es ſteht feſt, daß wir am 4. Juli Vortheile errungen hatten, und Sie werden es Alle wiſſen, welch ein ſtolzes Bewußtſein es iſt, Vortheile errungen zu haben. Da gab ich den Befehl, die errungenen Vortheile aufzugeben. Das muß ein Schmerz geweſen ſein für Jedermann, den Boden, von dem jeder Fuß mit ſo vielem theuren Blut erkauft war, wieder in Feindes Hand zu laſſen. Aber der Soldat muß gehorchen, er muß dahin gehen, wohin er geſchickt wird durch höheren Befehl, ſei es zum Siege, ſei es zur Rückkehr. Und ich habe die Satisfaction, daß dieſer Rückgang, der durch anderweitige Dispoſitionen nothwendig geworden war, ohne Murren und ohne Widerrede in der beſten Ordnung ausgeführt worden iſt. In ſo fern iſt der Tag von Dermbach ein Tag doppelter Ehre für die 13. Diviſion geworden. Nicht blos, daß ſie ihre Schuldigkeit gethan hat, als es hieß: »vorwärts auf den Feind«, ſondern auch, daß die Truppen gehorſam geweſen ſind, errungene Vortheile wieder aufzugeben; das hat ſie groß gemacht in der Armee.« Nach dieſen Worten ſchritt General v. Falckenſtein auf den bairiſchen Oberſten zu, der nebſt andern Kameraden der Feier beigewohnt hatte, ergriff deſſen Hand, drückte ſie warm und ſagte: »Entſchuldigen Sie, wenn ich zuviel aus meinem Herzen geſprochen habe, aber es drängte mich dazu. Sie ſind ja auch Soldat und werden mit mir fühlen!«

Solche Worte ſpricht man nicht öffentlich, in Gegenwart eines tapfren Gegners, wenn man nicht ein Recht hat, ſie zu ſprechen. Im Uebrigen ſprechen vor allem die Thatſachen. Statt dreier Diviſionen, die zur Verfügung ſtanden, wurde nur eine ins Gefecht gezogen, und dieſe eine, wiewohl doppelt engagirt, leiſtete darauf Verzicht, mehr als zwei Drittel ihrer Streitkräfte auszunutzen. Hätte Falckenſtein hier ſchlagen wollen

(wir zeigten ſchon, daß auch dieſe Löſung der Aufgabe möglich geweſen wäre), er hätte nicht die Diviſion Beyer auf der Straße Hünfeld-Fulda, ohne Rückſicht auf den Kampf in ſeiner Flanke, einfach weiter vorrücken laſſen.

Die Baiern hielten das Schlachtfeld; ſtrategiſch hatten ſie eine erhebliche Niederlage erlitten.

Wir kommen ſpäter darauf zurück.

Inzwiſchen hatte die Diviſion Beyer, die, wie wir wiſſen, an die Tête genommen war (während die ihr folgende Diviſion Goeben den linken Flankenſtoß ausführte), ihren Marſch auf Fulda fortgeſetzt. Sie war am 2. in Vacha, am 3. in Geyſa, Avantgarde bis Rasdorf, eingetroffen und brach am 4. früh auf, um Hünfeld bei guter Zeit zu erreichen. Etwa halben Wegs zwiſchen Rasdorf und dem letztgenannten Orte ſtieß ſie auf den Feind. Dieſer Zuſammenſtoß, der eine gewiſſe Notorietät erlangt hat (weshalb wir nicht darüber hingehen können), führt den Namen: »Gefecht bei Hünfeld«; wir nennen ihn lieber, um auch unſren Gegnern gerecht zu werden,

die Panik bei Hünfeld.

Ehe wir zu einer Schilderung dieſer wunderſamen, pſychologiſch höchſt intereſſanten Vorgänge übergehn, berichten wir in der Kürze über die Bewegungen und die Aufſtellung des Feindes.

Prinz Karl von Baiern, als er ſeine Aufſtellung in dem Dreieck Dermbach-Roßdorf-Kaltennordheim nahm, hatte ſeine ganze Reſerve-Cavallerie (ſieben Regimenter) nach Fulda beordert, theils um eine wenigſtens loſe Verbindung mit dem VIII. Armee-Corps herzuſtellen, theils um einem Vordringen der Preußen im Fuldathale einigermaßen einen Widerſtand

entgegenſetzen zu können. In der That war Fürſt Taxis, der die Reſerve-Cavallerie führte, ſchon am 2. und 3. mit vier Cavallerie-Regimentern in Fulda eingetroffen; der Reſt lag etwas zurück.

Fürſt Taxis hatte gleich Anfangs das Mißliche der Aufgabe, die ihm zu Theil geworden, ſehr wohl erkannt und Vorſtellungen erhoben. Er war nämlich ohne alle Infanterie belaſſen und auf ſeine Vorſtellung dahin angewieſen worden, bei ſeinem Eintreffen in Fulda das VIII. Armee-Corps, das alsdann unzweifelhaft in ſeiner Nähe ſtehen würde, um einige Infanterie-Bataillone zu erſuchen. Dies Erſuchen, wie verlautet, war durch den Prinzen Alexander von Heſſen abgelehnt worden.

War durch dieſe Ablehnung, wie durch die Detachirung überhaupt, die unverſchuldete Situation des Fürſten Taxis mißlich genug, ſo wurde ſie noch mißlicher durch ſeine Schuld. Der Fürſt, ſtatt ſich in oder bei Fulda, wo er das VIII. Corps doch jedenfalls in der Nähe hatte, in einer guten Defenſiv-Stellung zu concentriren, konnte plötzlich dem Verlangen nicht widerſtehn, in die Operationen der in ſeiner rechten Front ſtehenden bairiſchen Armee mit einzugreifen und begann, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, ſich in Offenſiv-Spielereien zu verzetteln. Er ſchob eine Avantgarde bis Hünfeld, eine Avantgarden-Spitze ſogar bis zwiſchen Hünfeld und Rasdorf vor und folgte dieſen vorgeſchobenen Abtheilungen mit dem Gros. Als der Zuſammenſtoß erfolgte, befand ſich, auf einer Strecke von 2 Meilen, die geſammte Cavallerie-Diviſion im Marſch. Es iſt nöthig dies gegenwärtig zu haben, um zu begreifen, was geſchah.

Wir kehren nunmehr zur Diviſion Beyer zurück. Sie war am 4. früh, wie bereits erzählt, auf dem Marſche gegen Hünfeld. Es mochte 7½ Uhr ſein, als die Vorhut der Diviſion (Compagnieen vom 39. Regiment) aus einem Walde, dem ſogenannten Queckmoor, debouchirend, einer in einer Thalſenkung haltenden feindlichen Reiter-Colonne anſichtig wurde. Es war die über Hünfeld hinaus vorgeſchobene Avantgarden-Spitze: eine Escadron des bairiſchen 1. Cüraſſier-Regiments. Neben ihr hielt eine reitende Batterie. In demſelben Augenblicke faſt, als unſre Vorhut aus dem Walde trat, wurde ſie durch das Feuer der bairiſchen Artillerie begrüßt. Das Wetter war außerordentlich trübe; Nebel und Regen hinderten die Ausſicht und zwar derart, daß die Anzahl der feindlichen, frei auf der Chauſſee ſtehenden Geſchütze nicht zu erkennen war. Die Entfernung mochte 800 Schritt betragen. Trotzdem wurden ſofort zwei 4pfünder aus der Avantgarden-Batterie, Hauptmann Schmidts, vorgezogen und griffen mit ſolchem Erfolg in das ſich entſpinnende Gefecht ein, daß gleich der erſte Schuß (die Granate krepirte am Helm eines Cüraſſiers, tödtete dieſen und riß 8 Mann und 10 Pferde nieder) die dicht aufgeſchloſſen ſtehende Schwadron in wilde Flucht

auseinanderjagte. Die reitende Batterie, nunmehr ohne Bedeckung, folgte, unter Zurücklaſſung eines Geſchützes, den Cüraſſieren auf Hünfeld zu; eine Verfolgung fand nicht ſtatt, nur einige 4pfünder-Schüſſe wurden ihnen nachgeſchickt und nun begann jenes ſinnloſe Steeple chase-Reiten, das wir als die Panik von Hünfeld bezeichnet haben. In Front des letztgenannten Ortes ſtand die eigentliche Avantgarde, das 1. bairiſche Cüraſſier-Regiment. Die fliehende Schwadron fuhr in daſſelbe hinein, riß es mit fort und die rückwärtsſtiebende Colonne jagte nunmehr mit der Wucht eines ganzen Regiments auf der Fuldaer Chauſſee hin. Auf dieſer, wie erzählt, waren neue Reiter-Colonnen: Cüraſſiere, Ulanen, Chevauxlegers im Anrücken; in dieſe brauſten jetzt die fliehenden Cüraſſiere hinein und verwickelten, immer mächtiger werdend in ihrem Choc, ein Regiment nach dem andern in die unheilvolle Flucht. Bald nach 9 Uhr ſtürmte die ganze Diviſion wieder nach Fulda hinein; das am meiſten in Front geſtandene 1. Cüraſſier-Regiment war drei Meilen in anderthalb Stunden geritten. Ein einziger 4pfünder-Schuß hatte dieſe grenzenloſe Deroute hervorgerufen; er ſollte, unglaublich zu ſagen, noch weitere Wirkung thun. Das Fieber wirkte noch nach; der Morgen-Flucht folgte eine Mitternachts-Flucht, jene an chaotiſchem Durcheinander noch überbietend. Dies iſt

die Panik bei Gersfeld.

Fürſt Taxis, als er am Vormittage des 4. ſeine Reiter-Diviſion wieder um ſich hatte, ſchwankte, ob er Fulda — wie doch eigentlich ſein Befehl lautete — noch weiter halten, oder es aufgeben ſollte. Im Grunde,

außer dem moraliſchen Echecq, den man erfahren, war nichts Erhebliches verloren, aber dieſer allerdings war ſo groß, daß Fürſt Taxis empfand, mit einer ſolchen aus Rand und Band gegangenen Truppe (in deren Reihen ohnehin das Wort »Verrath« laut geworden war) einen ernſten Widerſtand gar nicht verſuchen zu können. Die ganze Truppe mußte ſo zu ſagen ſich ſelbſt erſt wiederfinden. Dazu bedurfte es Zeit und Ruhe. So beſchloß Fürſt Taxis Fulda aufzugeben und ſich ſüdöſtlich über die hohe Rhön, auf der Straße Hättenhauſen-Gersfeld ins Baieriſche und zwar zunächſt bis an die fränkiſche Saale (Hammelburg, Kiſſingen) zurückzuziehen. Um 5 Uhr trat die Cavallerie-Diviſion ihren Rückmarſch an.

Um ſicher zu gehen, wurde ein Nachtmarſch angeordnet. Dies war gut intendirt, ſchlug aber bei Leuten, die bereits völlig alle Haltung verloren hatten, aufs Neue zum Unheil aus.

Die Diviſion erreichte Hättenhauſen um 10 Uhr Abends, ließ hier (nach der Seite der Vorſicht — denn die Unſren waren noch um zwei Tagemärſche zurück — mehr leiſtend als nöthig) zwei Regimenter als Arrièregarde zurück und ging mit dem Reſt auf Gersfeld zu. In der Nähe dieſes Dorfes kam nun eine zweite Flucht über dieſe heut zur Verwirrung und Muthloſigkeit beſtimmten Regimenter, eine Mitternachts-Panik, die, wie ſchon hervorgehoben, die verwandten Vorgänge des Vormittags weit hinter ſich ließ.

Was es war, weiß Niemand zu ſagen; ob ein Karabiner losging, ob Wilddiebe einen blinden Lärm machten, oder ob die Baiern, ſich gegenſeitig für Feinde haltend, auf einander los feuerten, gleichviel, es wurde geſchoſſen und der Knall, durch das Echo verſtärkt, hallte in der Waldſchlucht wieder. »Die Preußen! Verrath!« und auf den müd und matt gerittenen Pferden begann nun ein neues Jagen; hierhin, dorthin, einzeln und in Trupps, ſtob es wie eine wilde Jagd über die waldbeſtandene Haide. Ein würtembergiſcher Offizier war Zeuge dieſer Jagd. » . . . . Als ich das Plateau erreicht hatte, knallte es etwa 8 bis 12 mal hinter mir; Cüraſſiere, Ulanen, Chevauxlegers kamen in vollem Jagen bei Mondſchein in ihren weißen Mänteln an mir vorübergeſauſt. Ich rief ihnen zu, ſie möchten halten, wir könnten mit den preußiſchen Huſaren aufnehmen und wenn wir nur zu drei oder vier wären. Alles vergeblich; wie ein Geſpenſterzug ging die Jagd an mir vorüber.« So der Bericht. Kein Zuruf hätte hier geholfen. Die ganze Truppe war unter einem dämoniſchen Einfluß. Sie jagten die ganze Nacht hindurch; in allen Dörfern, wie ſich ſpäter ergab, waren die »Weißmäntel« geſehen worden; am andern Morgen hielten verſprengte Trupps in Melrichſtadt und Kiſſingen; einzelne ſtoben weiter bis Würzburg. Sie waren 20 Stunden geritten. Oberſt Freiherr v. Pechmann,

Commandeur des 5. Chevauxlegers-Regiments erſchoß ſich, er wollte die Schande ſeines Regimentes nicht überleben. Die Diviſion ſelbſt bedurfte einer Neubildung. Gegen Ende des Feldzugs (bei den Hettſtädter Höfen) hat ſie die Scharte auszuwetzen gewußt.

Ehe wir weiter geben, noch ein Wort über dieſe Vorgänge. Man muß ſich hüten, nach der Seite des Schlimmen hin, mehr daraus machen zu wollen, als unbedingt nöthig iſt. Natürlich *ſoll* dergleichen nicht vorkommen; aber (alle Kriege bezeugen es) *es kommt immer wieder vor*. Die beſte, die berühmteſte Truppe geräth plötzlich unter einen Geiſt unheilvoller Geſpenſterſeherei und der Moment tritt ein, wo man tapfre Schwadronen mit einer Erbſenblaſe in die Flucht jagen kann. Das weiße Laken, der regungsloſe Bettpfoſten, die auf dem Felde der Spukgeſchichte ſolche Rolle ſpielen, ſpielen ihre Rolle mutatis mutandis auch innerhalb der Kriegsgeſchichte. Das »Heute mir und morgen Dir« muß dem Beurtheiler gegenwärtig ſein und wenn alles hochmüthige Aburtheilen überhaupt ein ſchlimmes Ding iſt, ſo am ſchlimmſten da, wo jede Stunde das Blatt wenden und aus dem Lachenden einen Belachten machen kann.

Fürſt Taxis wurde abgeſetzt. An Bravour hatte er es nicht fehlen laſſen; doch waren die begangenen Fehler zu groß. Freilich größer noch ſein Unglück.

Dem Unglück unſrer Gegner entſprach nur — unſer Glück. Ein glücklicherer Schuß wie jener 4pfünder-Schuß der Batterie Schmidts iſt vielleicht nie abgefeuert worden.

Ueber die hohe Rhön.

UPDA, in Folge der Vorgänge bei Hünfeld, war bairiſcherſeits aufgegeben worden; am 6., ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, rückte die Diviſion Beyer ein; die beiden andern Diviſionen folgten.

Die Frage entſteht: war nach den verſchiedenen Rencontres am 4. (Wieſenthal-Roßdorf; Neidhartshauſen-Zella; Hünfeld) unſre Beſetzung Fuldas noch zu hindern? Wir antworten: »je nachdem! Nein und ja.«

Nach der Flucht der bairiſchen Cavallerie bei Hünfeld lag der Weg bis Fulda für unſre Avantgarden-Diviſion (Beyer) jedenfalls offen. Das VIII. Corps, ein paar vorgeſchobene Bataillone abgerechnet, ſtand nicht nahe genug, um erfolgreich dazwiſchen treten zu können. So viel mit Rückſicht auf den Vormarſch der Diviſion Beyer.

Was nun aber die beiden nachrückenden Diviſionen Goeben und Manteuffel angeht, ſo konnte deren Vormarſch allerdings gehindert und die dann abgeſchnittene, vom VIII. Corps mit dreifacher Uebermacht angegriffene Diviſion Beyer in eine ſehr üble Lage gebracht werden. Daß dies unterblieb, hatte in einer vorgefaßten falſchen Meinung ſeinen Grund und zwar darin, daß man, wenigſtens damals noch, im bairiſchen Hauptquartier den Charakter der Gefechte am 4. (Wieſenthal-Roßdorf und Neidhartshauſen-Zella) völlig verkannte. Man verkannte, daß es ſich dabei um ein bloßes Beiſeiteſchieben gehandelt habe. Man nahm alles ernſter als es gemeint war, betrachtete den Goebenſchen Flankenſtoß als die Einleitung zu einer Tags darauf mit aller Kraft zu führenden Schlacht, rückte deshalb bei Kaltennordheim in eine feſte Stellung ein und erwartete am 5., vielleicht auch noch

am Morgen des 6., unſren Angriff.*) Dies Warten neben dem Wege (drei Meilen zur Linken) ließ den Weg ſelber frei. Als die Baiern ihren Irrthum gewahr wurden, waren die Diviſionen Goeben und Manteuffel ſchon an der feindlichen Flanke vorüber, der rechte Moment war verſäumt und Prinz Karl von Baiern, den Gedanken einer Vereinigung im Fuldathale nunmehr aufgebend, ordnete eine Concentrirung ſeiner Armee hinter der fränkiſchen Saale an. Dies war ein zweiter Fehler. War ſchon das Warten in Kaltennordheim verhängnißvoll geworden, ſo wurd' es dieſer Linksabmarſch noch viel mehr. Man gab die große Straße völlig frei, entfernte ſich von dem VIII. Corps, mit dem man die Verbindung noch eben geſucht hatte und legte freiwillig und ohne Noth ein ſchwer zu paſſirendes Gebirge (die hohe Rhön) zwiſchen ſich und den Alliirten. Dieſem, dem VIII. Corps, ging zwar der Befehl zu:

> auf einer ſüdlich von Fulda liegenden Querlinie dem bairiſchen Corps an die fränkiſche Saale zu folgen;

dieſer Befehl war aber leichter gegeben, als befolgt. Prinz Alexander von Heſſen, als er von dem Linksabmarſch der Baiern hörte, beſchloß nunmehr ſeinerſeits rechts auszubiegen. Er ging in der Richtung auf Frankfurt zurück.

*) Ein fremder Offizier, der ſich damals im bairiſchen Hauptquartier aufhielt, ſchreibt in ſeinem Tagebuche: „Am 5. und 6 bivouakirten die Baiern bei Kaltennordheim unter

Am ſelben Tage rückten auch die Diviſionen Goeben und Manteuffel in Fulda ein. Der 7. war Ruhetag. Die Main-Armee war concentrirt. Ein ſtrategiſcher Sieg war gewonnen.

Es fragte ſich nun, wohin mit der Main-Armee?

Drei Wege ſtanden offen.

Man konnte auf Lauterbach gehen, um die Reichs-Armee anzugreifen, die aber ſchon im Ausweichen begriffen war.

fortwährendem ſtarken Regen, ohne daß die erwarteten Preußen ſich zeigten. Nach dem letzten Schuſſe ließ man den Feind ſeiner Wege gehn, froh ihn los zu ſein. Man dachte nicht daran, mit ihm in Fühlung zu bleiben oder ihn beobachten zu laſſen. Aus den Augen, aus dem Sinn!“ Und an andrer Stelle heißt es: „Am 5. traf auch das Telegramm ein, das die Niederlage bei Königgrätz meldete. Dieſe Nachricht bezeichnet den Wendepunkt in der Stimmung des bairiſchen Heeres. Was ſollte man noch erringen, nachdem Oeſtreich gefallen? Es blieb nichts andres übrig, als ſich ganz auf die Defenſive zu beſchränken. So wich man denn (nach Baiern hin) aus, und verfolgte mehr noch als vorher den Plan, ſich, in gewählter Stellung, aufſuchen zu laſſen, ſtatt ſelber aufzuſuchen und anzugreifen.“

Man konnte direkt über Hanau auf Frankfurt a. M. marſchiren, wodurch aber eine Vereinigung der Baiern mit den Reichstruppen in unſrem Rücken nicht in das Gebiet des Unmöglichen gehörte.

Endlich konnte man linksum machen und ſich auf die Baiern werfen, um ſich dieſe vollſtänbig vom Halſe zu ſchaffen. Die Bundestruppen (VIII. Corps) hatten uns ja durch ihren Abmarſch den Rücken dazu frei gemacht.

Von dieſen drei Wegen, die offen ſtanden, wählte General Vogel v. Falckenſtein den letztren. Er beſchloß links abzubiegen und über die hohe Rhön zu gehn, ein unwirthliches Gebirge, das zwiſchen ihm und der fränkiſchen Saale lag.

Es galt zu dieſem Behufe zunächſt Brückenau am Sinn, den Hauptort auf der hohen Rhön, zu erreichen. Der Weg von dort bis an die Saal-Uebergänge (Hammelburg, Kiſſingen, Waldaſchach) betrug nur noch drei Meilen.

Alſo auf Brückenau!

Am 8. brachen die Diviſionen auf. Diviſion Beyer nahm wieder die Tête. Der Weg ging zunächſt ſüdlich.

Das erſte Dorf, das man erreichte, eine halbe Meile ſüdlich von Fulda, war Bronzell. Hier war alles neugierig, das Grab des Schimmels zu ſehn. Man fand es auch. Woran ſich einſt ſo viel bittrer Spott für uns geknüpft hatte, jetzt war es ein Gegenſtand der Heiterkeit. Lachend zogen die Regimenter dran vorüber.

Eine Viertelmeile hinter Bronzell, da, wo die Chauſſee die Fulda paſſirt, gabelt ſich der Weg; der eine Arm, rechts hin, führt über Schlüchtern und Hanau auf Frankfurt, der andre Arm, links hin, über Brückenau und Hammelburg auf Würzburg.

Die Tête-Diviſion (Beyer) hielt ſich rechts und ging alſo auf Schlüchtern; Diviſion Goeben*) hielt ſich links und ging auf Brückenau; Manteuffel folgte.

Der Marſch der Tête-Diviſion auf Schlüchtern (rechts), während die beiden andern Diviſionen ſich links hielten, wurde Anfangs von den Truppen ſelbſt auf eine beabſichtigte Theilung der Streitkräfte gedeutet. Nichts aber lag den Intentionen Generals v. Falckenſtein ferner. Vielleicht, daß er durch dieſen Marſch auf Schlüchtern die Kundſchafter des Feindes und dadurch dieſen ſelbſt über ſeine Intentionen täuſchen wollte; ſeine eigentlichſte Abſicht war aber doch die, ſeine Diviſionen auf verſchiedenen Straßen über die hohe Rhön und bis nach Brückenau zu führen. Der Weg

*) Die Diviſion Goeben war jetzt 16 Bataillone ſtark. In Eiſenach (wie bereits erzählt) war ihr das 19. Regiment, in Fulda das eben eintreffende Bataillon Lippe (Major Rohdewald) zugetheilt worden.

über Schlüchtern war ein bedeutender Umweg (6 Meilen ſtatt 4); die Beſchaffenheit des Weges aber, wiewohl ebenfalls ſchlecht genug, war doch um ſo viel beſſer, daß der Umweg dadurch ausgeglichen wurde.

Den ungleich beſchwerlicheren Marſch hatten die beiden andern Diviſionen, um ſo beſchwerlicher als mit Rückſicht auf die äußerſte Armuth der Gegenden, die man, bis Brückenau hin, zu paſſiren hatte, die Mitführung eines 3tägigen Verpflegungsbedarfes angeordnet war. Der Troß, die Wagencolonnen, die folgten, waren endlos. Dazu führte die Chauſſee, ſtatt, wie andern Orts, die Höhen in Zickzacklinien zu umgehen, geradlinig über die Berge hinweg, über Berge, die zum Theil ſo ſteil ſind, daß, bei ſchlechtem Wetter, ſelbſt leeres Fuhrwerk, das hier des Weges kommt, ſich des Vorſpanns zu bedienen pflegt. Anhaltender Regen hatte dieſe Wege jetzt beinah grundlos gemacht. Und unſre Artillerie mußte doch drüber hinweg! Pferde und Mannſchaften litten ſchwer. Man erreichte, nach Anſtrengungen, wie ſie während des ganzen Feldzuges nicht übertroffen wurden, ſpät Abends die Ortſchaften Motten und Kothen. Elende Gebirgsdörfer. Kaum daß die Truppen ein Unterkommen fanden; an Verpflegung war nicht zu denken; die Bauern hatten nichts, die Traincolonnen waren noch nicht heran; ein hungriger Abend ſchloß den ſtrapaziöſen Tag.*)

*) Ein ſüddeutſcher Offizier ſchreibt über dieſen hiſtoriſch gewordenen Zug „über die hohe Rhön“ wie folgt: „Daß General v. Falckenſtein die Kühnheit auf die Spitze treiben und mitten durch die Rhön nach dem ſchauderhaften Wetter der letzten Tage ziehen würde, war gegen alle Berechnung. Allerdings hatte er dabei den Vortheil, daß ſein Gegner ihn dort ſchwerlich erwartete und daß ſeine geringe Truppenzahl nicht ſo auffällig wurde. Er hatte

Am 9., nach abermals anſtrengendem Marſche (auch die Diviſion Beyer trat jetzt, von Schlüchtern aus, in das eigentliche Hohe-Rhön-Terrain ein), wurde Brückenau von allen drei Diviſionen erreicht. Vorgeſchobene Abtheilungen ſtanden, auf dem Wege nach Hammelburg zu, bis Leichtersbach und Geyersneſt, auf dem Wege nach Kiſſingen bis Geroda, Platz und Waldfenſter. An letztgenannten Orten kam es zu kleinen Rencontres; Lieutenant v. Meyer, vom 13. Regiment, wurde verwundet; Oberſt v. Gellhorn, Commandeur des genannten Regiments, verlor ſein Pferd. Dies war Nachmittags. Die Baiern zogen ſich hinter die Saale zurück.

General v. Falckenſtein mußte, nach allen Meldungen, die eingingen, annehmen, daß der Feind entſchloſſen ſei, dieſe Flußlinie zu halten und entſchied deshalb dahin, andren Tags die Saaleübergänge zu forciren. Er disponirte zu dieſem Behufe wie folgt:

Diviſion Beyer (rechter Flügel) dirigirt ſich auf Hammelburg;
Diviſion Manteuffel (linker Flügel) dirigirt ſich auf Hauſen und Waldaſchach;
Diviſion Goeben (Centrum) geht auf Kiſſingen.

Der nächſte Tag führte zu den jener Dispoſition entſprechenden Gefechten von Hammelburg, Hauſen-Waldaſchach und Kiſſingen.

den weitern Vortheil, daß er ſich von dem VIII. Armee-Corps entfernte, welches eine geraume Zeit auf den unwirthlichſten Höhen des Vogelsgebirgs hin- und hermarſchirt war, ohne eine Fühlung mit dem Gegner zu gewinnen, und welches weder damals noch ſpäter einen Verſuch machte, den Feind auf ſeinem Marſche in die Rhön zu ſtören oder wenigſtens die ungeheuren, beinahe ohne jegliche Bedeckung tagelang ſo zu ſagen unter ſeinen Augen dahinziehenden Traincolonnen und Proviantzüge zu beunruhigen. Aber ſchlimm, ſehr ſchlimm hätte nichtsdeſtoweniger der ganze Zug für die Preußen ausfallen müſſen, wenn die bairiſche Armee auf den die Straße von hier nach Brückenau beherrſchenden Höhenzügen von Molten und Kothen, die parallel mit der Rhön laufen und mit ihr in engſter Verbindung ſtehen, Stellung genommen hätte, wozu ihr die Zeit vom 5. bis 8. Juli verſtattet war. Von hier aus konnte ſie zugleich unſchwer die Straße nach Schlüchtern überwachen. Statt deſſen gab ſie (die bairiſche Armee) den Nordweſtabhang der Rhön und den Sinngrund preis, verzichtete auf ein Zuſammengehn mit dem der Leitung ohnehin ſehr bedürftigen VIII. Armee-Corps und nahm erſt im Saalthal das Gefecht an.“ (Dieſe Schilderung, unter Anerkennung deſſen, was geleiſtet wurde, hebt andrerſeits mit Recht hervor, welche gleichſam mit Gefliſſentlichkeit aufgeſuchten Gefahren dieſer Zug über die hohe Rhön in ſich ſchloß.)

FUSS DES BUCHBERGES

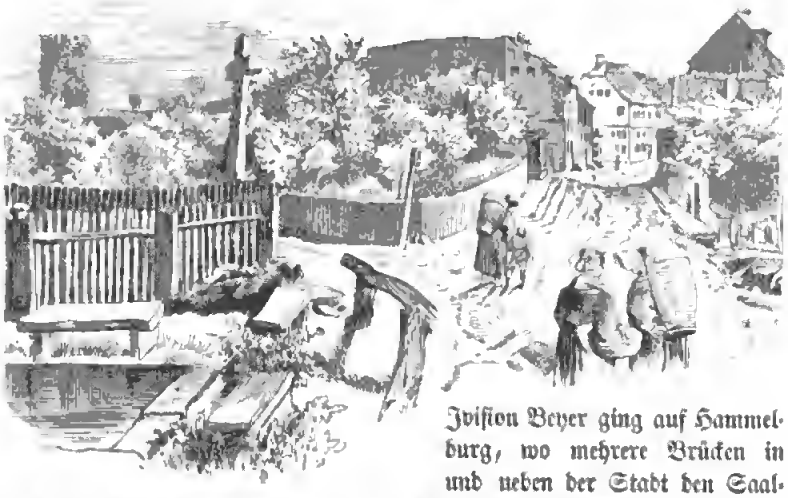
zu Seite 93

CHAUSSEE VON BRUCKENAU.

GEFECHT BEI HAMMELBURG.

am 10. Juli 1866

Gefecht bei Hammelburg.



Iviſion Beyer ging auf Hammelburg, wo mehrere Brücken in und neben der Stadt den Saalübergang vermitteln. Man erwartete hier den Hauptwiderſtand; deshalb befand ſich der Commandirende (General v. Falckenſtein) bei der hier vorgehenden Diviſion.

Dieſe brach um 9 Uhr von Leichtersbach-Geyersneſt und anderen in Front von Brückenau gelegenen Dörfern auf, paſſirte das zwiſchen Geyersneſt und Unter-Erthal gelegene Waldterrain und wurde bei ihrem Heraustreten aus dieſem Walde, von jenſeit der Thulba (welchen Fluß hier die Chauſſee durchſchneidet) durch feindliches Artilleriefeuer empfangen. Hier, ½ Meile nördlich von Hammelburg, entſpann ſich nun das Gefecht, das, ſich in verſchiedenen Phaſen bis an die Thore der Stadt hinziehend, mit Einnahme dieſer endigte.

Wir verſuchen zunächſt eine kurze Schilderung des Terrains.

Die fränkiſche Saale, wenn wir von ihren zahlreichen Krümmungen abſehn, fließt an dieſer Stelle im Weſentlichen von Oſt nach Weſt. Sie nimmt von Norden her die Thulba auf. Da wo dieſer Fluß einmündet, (am

linken Ufer der Thulba, aber am rechten der Saale) liegt in dem Winkel, den beide Flüſſe bilden, Hammelburg. Das Terrain an dieſer Stelle iſt coupirt. Die von Brückenau kommende Chauſſee, nachdem ſie aus dem Walde herausgetreten, paſſirt bei Unter-Erthal die Thulba, ſteigt dann, im Weſentlichen mit dieſem Fluſſe parallel laufend, einen Höhenzug (die »Schneid«) hinan, erreicht deſſen Kamm und ſenkt ſich, links von zwei andern Höhenzügen, zunächſt vom Buchberg, dann vom Herolbsberg beherrſcht, allmälig gegen Hammelburg zu.

Jener Punkt, wo die Chauſſee den Kamm überſchreitet, war von hervorragender Bedeutung, und zwar deshalb, weil er zwiefach unter Feuer genommen werden konnte: in Front von einem jenſeits der Saale ſich hinziehenden Höhenzuge (Saaleck), in der linken Flanke von dem ebengenannten Buch- und Heroldsberge aus. Beſonders boten dieſe letzten beiden Punkte (Buch- und Heroldsberg) nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten dar, indem ſich um ihren Fuß herum ein Hohlweg, eine Vertiefung zog, die dem Feinde geſtattete, die auf der Chauſſee vorgehenden Colonnen in der Flanke zu beſchießen, während er ſelber, bei vollſtändigſter Deckung, die ihm die Vertiefung gewährte, nicht getroffen werden konnte.

Es erübrigt uns noch ein Blick auf die feindliche Aufſtellung. Die Baiern, die ihre Hauptmacht an andrer Stelle hatten, verfügten bei Hammelburg über 4 Bataillone Infanterie, 1 oder 1½ Batterieen, 6 Schwadronen Cavallerie. Dieſe freilich nur geringe Truppenzahl war wie folgt vertheilt:

1 Bataillon Jäger lag in Unter-Erthal, um an der ſogenannten »Reßmühle«, die mit einer Anzahl gefällter Pappeln verrammelt war, den Uebergang über die Thulba zu vertheidigen. Der Reſt der Infanterie (zwei Bataillone vom 6. und ein Bataillon vom 14. Regiment) ſtand in Hammelburg ſelbſt.

Die Cavallerie hielt im Thulba-Thale, dieſſeits und jenſeits des Fluſſes, Front gegen die Chauſſee, mit der rechten Flanke gegen die Saale.

Jenſeit der Saale, gegenüber der Stelle, wo die Thulba in dieſe einmündet, zu Füßen von »Saaleck«, ſtand eine gezogene bairiſche Batterie. Zwei Geſchütze unter Oberlieutenant Tauſcheck waren der Avantgarde in Unter-Erthal beigegeben und hatten zwiſchen der Reßmühle und dem mehrgenannten Höhenpunkte des Weges, links neben der Chauſſee Stellung genommen.*)

*) Im Detail waren Namen und Aufſtellungsort der einzelnen Truppentheile wie folgt:

1. Jägerbataillon unter Major Göriz
2 Geſchütze unter Oberlieutenant Tauſcheck
1 Zug Ulanen
} bei der Unter-Erthaler Mühle,

1. Bataillon (Major Sebus) vom 6. Regiment
3. Bataillon (Major Boll) vom 6. Regiment
1. Bataillon (Major v. Täuffenbach) vom 14. Regiment
} in Hammelburg,

Das Feuer dieſer zwei Geſchütze war es, von dem etwa gegen 11 Uhr unſre aus dem Walde debouchirende Avantgarde (das Regiment Nr. 39) empfangen wurde. Sofort wurde die 4pfünder-Batterie Schmidts, dieſelbe, die bei Hünfeld den berühmt gewordenen Granatſchuß abgefeuert hatte, vorgezogen, fuhr auf einer Terrainerhöhung rechts neben dem Wege auf und vertrieb nach Abgabe weniger Schüſſe die bairiſchen Geſchütze. Oberlieutenant Taufcheck fiel. Die Partikularbedeckung der Geſchütze (Ulanen) hatte gleich nach dem erſten Schuſſe das Weite geſucht.*)

Die Spitze unſrer Avantgarde hatte inzwiſchen die Thulba-Brücke erreicht; das bairiſche Jäger-Bataillon, ſichtlich überraſcht, ſeine Vormittagsruhe durch einſchlagende Granaten geſtört zu ſehen, machte keinen weitern Verſuch, die Brücke zu halten und zog ſich theils über den Buchberg, theils die Chauſſee entlang auf Hammelburg zurück. Dieſe letztere Abtheilung ſchloß ſich den ſpäter vorgehenden Bataillonen wieder an.

In weniger als einer Viertelſtunde war die verrammelte Brücke geöffnet, die Paſſage wieder frei und General v. Schachtmeyer, der die Avantgarde führte, traf nun ſeine Dispoſitionen zu weitrem Vorgehn. Er detachirte 2 Compagnieen 39er links über den Kamm des Buchberges, 4 Compagnieen rechts in die Thulba-Niederung; mit den verbleibenden 6 Compagnieen ging er, auf und neben der Chauſſee, gegen den vor ihm liegenden Höhenpunkt des Weges vor.

Dieſer war raſch erreicht. Hier aber ſtockte der Vormarſch. In demſelben Augenblick, in dem die vorderſten Züge die Kuppe erreichten, geriethen ſie nicht nur unter das Granatfeuer der 10 Geſchütze bei Saaleck, ſondern auch unter das Flintenfeuer der aus Hammelburg jetzt vorbrechenden Bataillone Sebus und Täuffenbach. Des Flintenfeuers dieſer beiden Bataillone, ſo lange ſie auf der Chauſſee zu avanciren ſuchten, wurden unſre 39er bald Herr, als die bairiſchen Bataillone aber, ihre eigene Schwäche raſch erkennend, nach rechts hin abzogen und unter Benutzung einer Terrainwelle den Heroldsberg und den erwähnten, am Fuß deſſelben ſich hinziehenden Hohlweg erreichten, war ihnen unſrerſeits nicht mehr beizukommen und ihre weit-

Batterie Lottersberg, 6 Geſchütze
Halb-Batterie La Roche, 4 Geſchütze
} bei Saaleck,
1. Ulanen-Regiment (Oberſt Korb) dieſſeit der Thulba,
3. Cüraſſier-Regiment (Oberſt v. Mayer) jenſeit der Thulba.

*) Die beiden Geſchütze, trotzdem ſie durch die Flucht der Ulanen in eine üble Lage kamen, wurden durch die Umſicht der Bedienungsmannſchaften gerettet. Und zwar nur durch dieſe. Der junge Ulanenoffizier nahm nichts deſto weniger Veranlaſſung, in einem Gefechtsberichte ſich und ſeiner Truppe die Rettung der Geſchütze zuzuſchreiben. Er wurde dekorirt, ſpäter jedoch durch kriegsgerichtliches Erkenntniß ſeines Ordens verluſtig erklärt und ſeiner Charge enthoben.

tragenden Podewilsgewehre fingen an, uns in unſrer linken Flanke faſt noch läſtiger zu werden, als die Saaleck-Batterie in der Front.

Aber dieſer Batterie war wenigſtens beizukommen, ſie war erreichbar. Rechts und links neben der Avantgarden-Batterie Schmidts wurden zwei 12pfünder-Batterieen vorgezogen und eröffneten ihr Feuer geradaus auf die Saaleck-Batterie, links hin auf Hammelburg, rechts hin auf die im Thulba-Thale haltenden bairiſchen Schwadronen. Dieſe, ſehr ähnlich wie bei Hünfeld, ſtanden wieder dicht aufgeſchloſſen in Escadrons-Colonnen und ähnlich wie am Queckmoor genügten wieder einige wenige Granatſchüſſe noch dazu derſelben 4pfünder-Batterie, dieſe ſchönen Regimenter in die Flucht zu jagen. Die dieſſeits haltenden Schwadronen flohen auf Hammelburg zu, die jenſeits der Thulba haltenden jagten in wilder Flucht über die bei Unter-Eſchenbach und Dibbach befindlichen Saalbrücken bis Gemünden und noch weiter das Mainthal hinunter. Den Regimentern iſt kaum ein Vorwurf zu machen; ein deſto größerer denen, die ſie an einer Stelle aufſtellten, wo ſie nichts waren als eine Scheibe.

Inzwiſchen war das Gros der Diviſion Beyer, die Regimenter 20

und 32, unter General v. Glümer heran. Die Umgehung der feindlichen Stellung nach links hin wurde angeordnet, die 32er nahmen die Tête, zwei weitre 12pfünder-Batterieen wurden vorgezogen und eröffneten ihr Feuer, beinah gleichzeitig war auch die Reſerve (Regimenter 30 und 70) heran, debouchirte über die Thulba-Brücke, nahm Aufſtellung und bereitete ſich vor, den jetzt in Front und linker Flanke mit aller Energie beginnenden Angriff zu unterſtützen.

Aber es bedurfte dieſer Unterſtützung nicht mehr. Das Feuer der Saaleck-Batterie wurde ſchwächer, die 39er rückten im Geſchwindſchritt, immer die Chauſſee haltend, gegen Hammelburg vor, während die große

Umgehungs-Colonne (32er und 20er) ſich in die zwiſchen dem Buch- und Heroldsberg gelegene Schlucht warf und durch Schnellfeuer erſt die bairiſchen Schützen von dem Kamm und Abhang des Berges, zuletzt auch aus dem Hohlwege am Fuß des Berges warf.

Um 2½ Uhr war der Feind in vollem Rückzuge; eine Stunde ſpäter rückten die erſten preußiſchen Abtheilungen in das brennende Hammelburg ein.*)

Die Verluſte waren beiderſeits nicht erheblich. Die Baiern, die ſich aus ihren verſchiedenen Poſitionen zunächſt öſtlich auf Fuchsſtadt zogen, verloren 18 Todte (darunter Oberlieutenant Tauſcheck) und einige 50 Verwundete; wir unſrerſeits hatten 22 Todte, darunter die Lieutenants v. Boſſe, Bollandt, Bollmann, v. Arndt, und einige 60 Verwundete. Das

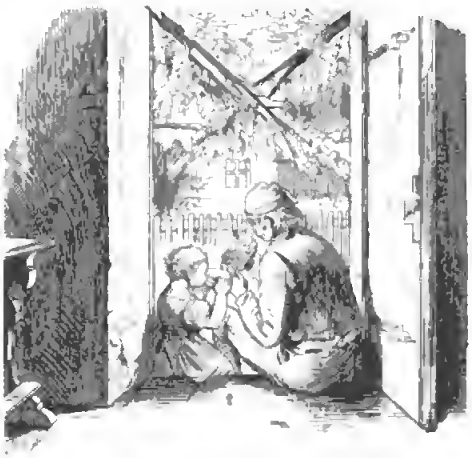
*) Dieſen Brand, der bis in die Nacht hinein dauerte, ſchildert der Hammelburger Stadtpfarrer wie folgt: „Wiederholentlich brach das Feuer aus. Nachts halb 12 Uhr heulten die Sturmglocken zum vierten Mal. Lichterloh ſtiegen die Feuerſäulen auf und maſſenhafter Qualm erfüllte die Stadt; dabei begannen die einheimiſchen Kräfte zu erlahmen. Um ſo rüſtiger arbeiteten die preußiſchen Soldaten. Ehren halber müſſen wir hier den jungen Fähnrich Arthur Meyer vom Thüringiſchen Infanterie-Regiment Nr. 32 nennen. Obſchon todmüde, verließ er ſein Nachtquartier fünfmal, um nach kurzer Ruhe immer wieder auf der Brandſtätte thätig zu ſein. Auch deſſen ſei erwähnt, daß, faſt unmittelbar nach Eroberung der Stadt, ein blutjunger Soldat von ſeiner Bildung, mit einem Geſicht wie Milch und Blut, bei mir eintrat, und es flehentlich als einen Liebesdienſt von mir erbat, die heilige Meſſe zu leſen. Er nötigte mir endlich eine kleine Summe Geldes auf, zur Verwendung für das ſchwer heimgeſuchte Hammelburg. Seinen Namen hab' ich nicht erfahren. — Andren Tages lagen 56 Häuſer in Aſche; die Brandſtätte bot ein trauriges Bild der Zerſtörung."

39. Regiment, das unter das Flankenfeuer der beiden Bataillone am Heroldsberg gekommen war, war am härteſten betroffen worden (16 Todte, 36 Verwundete). Unter den Verwundeten des Tages befanden ſich auch der

Commandeur der Avantgarde General v. Schachtmeyer (Schuß durch die rechte Hand), ferner die Hauptleute v. Johnſton vom 32. und Hübner II. vom 20. Regiment. Unſre Verluſte wären muthmaßlich noch geringer geweſen, wenn unſre vorderſten Bataillone, in Schützenſchwärme aufgelöſt, ohne Weitres gegen Hammelburg vorgegangen wären, anſtatt eine Zeit lang der in der Flanke operirenden bairiſchen Infanterie eine bequeme Schußfläche zu bieten. Der Commandirende indeß (General v. Falckenſtein, wie wir wiſſen, war ſelbſt zur Stelle) konnte ſeine Dispoſitionen nicht auf die Annahme ſtützen, daß Hammelburg nur von wenigen bairiſchen Bataillonen beſetzt ſein würde; er hatte Urſach, hier die Hauptmacht des Feindes zu vermuthen und wurde in dieſer ſeiner Annahme beſtärkt, als die auf dem Höhenpunkt der Chauſſee erſcheinenden Bataillone von einem, wie wir geſehen haben, überaus heftigen Artillerie- und Infanteriefeuer begrüßt wurden. In dieſer Annahme eines ſtärkeren Feindes und eines energiſcheren Widerſtandes war es, daß der Angriff in einer Umfaſſendheit eingeleitet wurde, die bei Kenntniß der wirklichen Sachlage überflüſſig geweſen wäre.

Der Rückzug der Baiern ging von Fuchsſtadt über Gau-Aſchach auf Arnſtein; die Unſren folgten nur eine kurze Strecke. Den Anſtrengungen der 20er und 32er, die in Hammelburg einquartiert wurden, gelang es, die Stadt vor einer vollkommenen Brandverwüſtung zu retten.

Friedrichshall. Hauſen. Waldaſchach.



Mteuffel (linker Flügel) ging auf Friedrichshall, Hauſen und Waldaſchach, die drei Saale-Uebergänge eine viertel, eine halbe und eine Meile nördlich von Kiſſingen. Zweck: Flankirung des Gegners. Glückte es, an dem einen oder andern Punkt den Fluß zu überſchreiten, ſo war die Rückzugslinie des Feindes, die auf Nüdlingen ging, bedroht und das Aufgeben Kiſſingens (falls er hier ernſtren Widerſtand verſuchen ſollte) indicirt.

Um 10½ Uhr brach General v. Mantenffel mit ſeiner Avantgarde von Geroda auf; Gros und Reſerve folgten ſo dicht wie möglich.

Die Ordre de Bataille ſeiner Diviſion für den 10. Juli war die folgende:

Avantgarde: Generalmajor v. Freyhold.
4. Poſenſches Infanterie-Regiment Nr. 59, Oberſt v. Reßler.
1 Escadron vom 6. Dragoner-Regiment.
4pfündige Batterie v. Tempsky.

Gros: Oberſt Freiherr v. Hanſtein.
Magdeburgiſches Füſilier-Regiment Nr. 36, Oberſt v. Thile.
Regiment Coburg-Gotha, Oberſt v. Fabeck.
2 Escadrons vom 6. Dragoner-Regiment.
6pfündige (Stader) Batterie, Premierlieutenant Looſe.

Reſerve: Generalmajor v. Flies.

2. Schleſiſches Grenadier-Regiment Nr. 11, Oberſt v. Zglinitzki.

1. und 2. Bataillon vom Rheiniſchen Infanterie-Regiment Nr. 25.

2 Escadrons von 5. Dragoner-Regiment.

4 Batterieen.

Das Füſilier-Bataillon (Oberſtlieutenant v. Cranach) vom 25. Infanterie-Regiment bildete ein linkes Seiten-Detachement.

Der Commandirende (v. Manteuffel), als er über Waldfenſter hinaus war, erhielt die Meldung, daß, wie Kiſſingen ſelbſt, gegen das ſich die Diviſion Goeben gerichtet hatte, ſo auch Friedrichshall, Hauſen und Waldaſchach vom Feinde ſtark beſetzt ſeien. Dies war in der That der Fall. General v. Zoller, der bei Kiſſingen commandirte, hatte mehrere Bataillone der 5. Brigade in ſeine rechte Flanke detachirt und zwar

das 1. Bataillon (Moor) 15. Regiments nach Waldaſchach,

das 2. Bataillon (Tauſch) 11. Regiments nach Hauſen,

das 5. Jäger-Bataillon nach Friedrichshall.

Vier 12pfündige Geſchütze der Batterie Schuſter hatten bei Steinhof, zwiſchen Friedrichshall und Hauſen, auf einer Terraſſe des Sinnberges Stellung genommen; das 3. Ulanen- und 5. Chevauxlegers-Regiment ſtanden ſüdöſtlich davon.*)

General v. Manteuffel beſchloß gegen alle drei Punkte vorzugehn und während er

das 1. Bataillon 59. Regiments gegen Hauſen,

das Füſilier-Bataillon 25. Regiments gegen Waldaſchach

dirigirte, führte er perſönlich die Dragoner-Schwadron der Avantgarde und zwei Geſchütze der Batterie Tempsky gegen Friedrichshall.

Hier (bei Friedrichshall) fand er zwei Bataillone 15er, die General

*) Um die Mittagsſtunde, etwa gleichzeitig mit dem Erſcheinen der Avantgarde des Corps Manteuffel, trafen auch bairiſcherſeits erhebliche Verſtärkungen an dieſen drei Flußübergängen ein:

bei Hauſen-Friedrichshall: 3. Jäger-Bataillon,
2 Bataillone vom 10. Infanterie-Regiment,
2 Escadrons vom 4. Chevauxlegers-Regiment,
6pfündige Batterie Girl,
12pfündige Batterie Hellingrath,

bei Waldaſchach: 3. Bataillon vom 8. Regiment,
4 Geſchütze unter Hauptmann Hutten

Die bei Hauſen-Friedrichshall in das Gefecht eintretenden Truppen (unter Generalmajor Hanſer) gehörten zur Diviſion Feder, beziehungsweiſe zur Reſerve-Artillerie, das für Waldaſchach beſtimmte Unterſtützungs-Detachement zur Diviſion Stephan. Beide Diviſionen waren im Anrücken, um die Poſition bei Kiſſingen zu halten oder wiederzuerobern

Goeben, während ſeines Vorgehns gegen Riſſingen, nach links hinausgeworfen hatte, bereits in lebhaftem Gefecht, und ſo raſch und energiſch auch die zwei Geſchütze, die er ihnen zuführte, einzugreifen ſuchten, ſo wenig waren ſie doch im Stande, die Geſammt-Situation an dieſer Stelle zu unſren Gunſten zu ändern.*)

*) Das Gefecht bei Friedrichsthall war bis dahin wie folgt verlaufen:

Das 2. und Füſilier-Bataillon 15. Regiments unter Oberſt v. d. Goltz hatten bald nach halb 11 Uhr den Bergesabhang und das „Cascadenthal“, gegenüber von Friedrichsthall, erreicht. Auf einem Höhenzuge, hinter dieſem Dorfe, ſtanden 4 bairiſche Geſchütze, die die ganze Breite des Saalthals beſtrichen; noch feſter aber wurde die Poſition durch zwei unmittelbar rechts und links neben dem Dorfe ſich erhebende Gradirwerke, die den hier aufgeſtellten feindlichen Schützen (vom 5. Jäger-Bataillon) als zwei Rieſenſchirme dienten. Der Feind ſtand hinter dieſen Bollwerken vollſtändig gedeckt, während kleine in der Gradirwand angebrachte Oeffnungen ihn in Stand ſetzten, das jenſeitige Saalufer unter Feuer zu nehmen.

Oberſt v. d. Goltz nahm zunächſt fünf Compagnieen vor und zog ſie derart auseinander, daß die 10. und 8. Compagnie gegen die Saline links, die 11. und 9. gegen die Saline rechts ihr Feuer eröffnen konnten, während die 12. am Wirthshaus, da wo der Claushofer Weg in das Saalthal einmündet, Stellung nahm; aber das Feuer der Compagnieen konnte dem Feinde nicht beikommen, während wir empfindliche Verluſte zu erleiden anfingen. Es war nicht möglich, einen Kampf, in dem alle Vortheile auf Seiten der Defenſive waren, in Form eines aufgelöſten Schützengefechts fortzuſetzen. „Der Natur der Dinge nach — ſo ſchreibt General Goeben ſelbſt — konnte dabei, da ein unpaſſirbarer Fluß die Kämpfenden trennte, kein andres Reſultat herauskommen als eine Anzahl Todter und Verwundeter auf beiden Seiten.“

Um dieſe Zeit war es, daß General v. Manteuffel (vergl. den Text) bei Friedrichsthall erſchien. Die Unterſtützung, die die beiden 4pfünder der Batterie Tempsky gewährten, erwies ſich allerdings als unerheblich, aber die Gewißheit, daß das ganze Corps Manteuffel an dieſer Stelle im Anrücken ſei, beſtimmte doch den Oberſten v. d. Goltz zu einem entſchiedneren Angriff auf die feindliche Poſition. Das Gefecht trat in ſeine zweite Phaſe.

Oberſt v. d. Goltz ließ zunächſt die zwei Geſchütze ein heftiges Feuer auf die beiden Gradirwerke eröffnen, befahl am Ufer hin ein verſtärktes Feuer ſeiner vorgeſchobenen Compagnieen, formirte aus der 6. und 7. Compagnie (der ſich alsbald die 12. anſchloß) eine Angriffscolonne und drang unter Hurrah gegen die nach dem Dorfe hinüberführende Brücke vor. Sie war abgebrochen. Die empfindlichſten Verluſte wären jetzt unausbleiblich geweſen, wenn in eben dieſem Augenblicke von den

General v. Manteuffel, wahrnehmend, daß momentan gegen Friedrichshall nichts auszurichten ſei, wandte ſich, unter Zurücklaſſung der beiden Geſchütze, weiter links gegen Hauſen, wo die Verhältniſſe etwas günſtiger lagen und neben dem Reſt der Batterie Tempsky (4 Geſchütze) die 6pfündige Stader Batterie ſoeben eingetroffen war. Es entſpann ſich nun, über den Fluß hin, ein lebhafter Geſchützkampf, an dem unſrerſeits die genannten beiden Batterieen, von Seiten des Feindes die 6pfündige Batterie Girl und die 12pfündige reitende Batterie v. Hellingrath theilnahmen, die ſoeben mit drei Bataillonen unter Generalmajor Hanſer (vergl. die Anmerkung S. 100) bei Hauſen eingetroffen waren.

Die Situation war nunmehr genau dieſelbe wie bei Friedrichshall. Es mußte durchaus verſucht werden, durch einen Infanterie-Angriff die Sache zur Entſcheidung zu bringen. Den in dieſem Augenblick auf der Höhe von Hauſen erſcheinenden 59ern fiel dieſe Aufgabe zu.

In zwei Halbbataillone formirt ſtieg das 1. Bataillon (Major Haack) unter immer heftiger werdendem Geſchützfeuer*) den ſchroff abfallenden waldigen Abhang hinunter und ging im Laufſchritt gegen Fluß und Brücke. Die Saale erwies ſich auch hier als zu tief, um ſie zu durchwaten, die Brücke

beiden Gradirwerken her die bairiſchen Jäger ein Kreuzfeuer auf unſre in Colonne vorgegangenen Compagnieen eröffnet hätten. Aber dies unterblieb. In demſelben Moment, in dem wir den Fluß erreichten, gab der Feind ſeine gedeckte Stellung hinter den Salinen auf und zog ſich, von unſrem Feuer verfolgt, über die Höhe zurück. Erſt bei dieſem Rückzuge hatte er ſeine Verluſte. Die Urſache ſeines plötzlichen Zurückgehens war weniger in unſrem Frontalangriff gegen die (abgebrochene) Brücke, als darin zu ſuchen, daß er, die Entwicklung des Gefechts in ſeinen beiden Flanken ſehr wohl erkennend, fürchten mußte, von Kiſſingen und Hanſen her gleichzeitig umgangen zu werden.

Für unſre 15er blieb nur noch die thatſächliche Beſatzung Friedrichshalls übrig. Der Fluß war immer noch zwiſchen ihnen. Zwei Musketiere warfen ſich in die Saale, ſchwammen hinüber und holten einen dort angeketteten Kahn, mit deſſen Hülfe nun der Uebergang der vorderſten Compagnieen bewerkſtelligt wurde. Bald war die Brücke wiederhergeſtellt. Die andren Abtheilungen folgten. Um 3½ Uhr befand ſich das ganze Detachement am jenſeitigen Ufer. Unſre Verluſte beſtanden in 4 Offizieren und 63 Mann, davon 2 Offiziere und 9 Mann todt. Die Baiern hatten den Hauptmann v. Schlagintweit verloren. Am ſogenannten Moskreuz, einem mit Moos und Flechten ganz überzogenen alten Kreuz, in einem Fichtenwäldchen an der Straße nach der oberen Saline, ward' ihm zwiſchen den gefallenen 2 preußiſchen Offizieren ſein Grab gegraben.

*) So heftig dies Feuer auch war, ſo unſchädlich war es. Die mehrfach dicht vor dem Bataillon einſchlagenden Granaten krepirten nicht. Es iſt anzunehmen, ſo wird uns berichtet, daß der Gegner ſich in der Munition geirrt habe, denn auf einzelnen Granaten war deutlich die Bezeichnung „blind“ zu leſen. Eins der Geſchoſſe, das ſpäter geöffnet wurde, war mit Erbſen gefüllt. — Wir laſſen dahin geſtellt ſein, wie weit dieſe, aus guter Quelle ſtammende Mittheilung, zuverläſſig iſt.

war durch mit Holzſtämmen beladene Wagen völlig verbarrikadirt. Dennoch mußte es verſucht werden. Ein aufgelöſter Zug der 1. Compagnie überkletterte ſchnell die Barrikade; ein zweiter folgte. Beide faßten auf dem andern Ufer, hinter den erſten Häuſern, Poſto und drangen dann dem alsbald auf Haard und Rüdlingen abziehenden Gegner bis an den Oſtausgang des Dorfes nach. Der Reſt des Bataillons folgte auf der, mit Hülfe eines Pionier-Detachements in wenigen Minuten wieder gangbar gemachten Brücke.

Hauſen blieb in unſrem Beſitz. Die 59er ſtellten nach rechts hin eine Verbindung mit dem Detachement Goltz (bei Friedrichshall), nach links hin mit den 25er Füſilieren her, die inzwiſchen bei Waldaſchach ebenfalls den Uebergang über die Saale forcirt hatten.

Auch über dieſe Vorgänge am äußerſten linken Flügel noch ein Wort.

Waldaſchach war durch das 1. Bataillon (Moor) 15. bairiſchen Regiments beſetzt; gegen Mittag trafen vier Geſchütze unter Hauptmann Hutten und das 3. Bataillon (Reichert) 8. Regiments als Verſtärkung ein. Unſrerſeits, wie wir wiſſen, war das Füſilier-Bataillon Nr. 25 unter Oberſtlieutenant v. Cranach (alſo dieſelbe Truppe, die durch Ueberrumpelung Stades den Feldzug eröffnet hatte) gegen dieſen äußerſten Flügelpunkt dirigirt worden. Die Dinge verſprachen hier inſoweit einen leichteren Erfolg, als Waldaſchach, im Gegenſatz zu Hauſen und Friedrichshall, am dieſſeitigen Ufer der Saale gelegen iſt, ſo daß mit Wegnahme des Dorfes auch zugleich der Flußübergang gewonnen war.

Zu Wegnahme des Dorfes wurde nunmehr geſchritten. Ein halber Schützenzug der 9. Compagnie wurde gegen die Dorfliſière nördlich des Hohlweges aufgelöſt. Derſelbe beſetzte die erſten drei Häuſer. Es entſpann ſich ein Häuſerkampf, welcher indeſſen nicht lange währte, da ein Zug der 12. Compagnie unter Premierlieutenant v. Bülow von der ſüdlichen Seite des Dorfes aus, die Straße nach Kiſſingen gewonnen hatte und ſo den

Geguer zwang, ſeine Poſition im Dorfe aufzugeben. Das Feuer der bis zur Brücke vorgedrungenen 12. Compagnie verfolgte ihn; die 9. Compagnie ſuchte die Häuſer ab, aus welchen hauptſächlich geſchoſſen worden war. Hierbei wurden einige 30 Gefangene gemacht. Nach vollſtändiger Säuberung des Dorfes wurde das Bataillon in Allarmhäuſern untergebracht; die 9. Compagnie beſetzte das im ſüdlichen Theile belegene Schloß. (5 Uhr.)

Der Feind, dem durch unſre bei Riſſingen, Friedrichshall und Hauſen bereits früher erfolgten Saalübergänge die direkte Rückzugslinie durchſchnitten war, ſuchte Neuſtadt zu erreichen; das Bataillon Moor ging auf Steinach, das Bataillon Reichert auf Bocklet zurück.

Dieſe Vorgänge am linken Flügel, ohne ihnen alle Bedeutung für den Gang des Gefechtes bei Riſſingen abſprechen zu wollen, enthielten doch nichts Entſcheidendes und während der Plan dahin ging, durch Erfolge in der linken Flanke das Centrum zu ſouteniren, waren es umgekehrt die zuerſt eintretenden Erfolge im Centrum, welche auf den linken Flügel zurückwirkten und die Baiern beſtimmten, auch ihre bis dahin unzugänglich gebliebenen Poſitionen bei Hauſen, Friedrichshall und zuletzt auch bei Waldaſchach*) aufzugeben.

*) Bei dem Gefecht um Waldaſchach ereignete ſich Folgendes, das alle, die Zeugen davon waren, tief ergriff. Unſre 25er hatten bereits die Oſthälfte des Dorfes inne und führten mit den in der Weſthälfte des Dorfes ſteckenden bairiſchen Abtheilungen ein lebhaftes Schützengefecht, als plötzlich von der Brücke her ein katholiſcher Prieſter in vollem Ornat erſchien, die Monſtranz hoch haltend, gefolgt von dem Meßner. So ſchritt er, ſeines Amtes wartend, ruhig in die von den Unſern beſetzte Dorfgaſſe hinein. Als unſre 25er (katholiſche Rheinländer) des Allerheiligſten anſichtig wurden, ſtellten ſie das Gefecht ein, beugten die Knie und zwiſchen ihnen hindurch ſchritt der Prieſter, um einem in der Weſthälfte des Dorfs auf den Tod verwundeten Baiern das Sakrament zu bringen.

Kiſſingen.

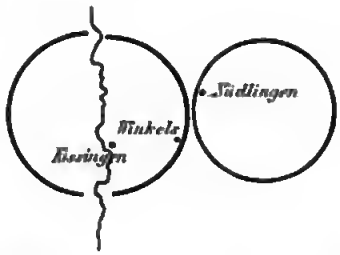
WIſchen Hauſen-Waldaſchach einerſeits und Hammelburg andrerſeits liegt Kiſſingen.

Auf Kiſſingen ging die Diviſion Goeben.

Eh wir dieſelbe auf ihrem Vormarſch gegen dieſen Punkt begleiten, verſuchen wir eine Darſtellung der geſammten Oertlichkeit, dabei die Dörfer Winkels und Rüdlingen, um welche heftiger gekämpft wurde als um Kiſſingen ſelbſt, mit in unſre Terrain-Beſchreibung hineinziehend.

Wir werden gut thun, uns zwei weitgezogene Bergkränze zu denken, die an einer beſtimmten Stelle zuſammentreffen und zwar derart, daß von den zwei Abhängen ein und deſſelben Höhenzuges der eine Abhang dem weſtlichen, der andere Abhang dem öſtlichen Kranze angehört. Beide Bergeskränze umſchließen einen Keſſel. Der öſtliche Keſſel iſt trocken oder entbehrt wenigſtens eines erheblicheren Waſſerlaufes, der weſtliche Keſſel aber wird in gerader Linie von der fränkiſchen Saale durchſchnitten, die, von Norden nach Süden fließend, den Keſſel in zwei Hälften theilt.

Am linken (öſtlichen) Ufer der Saale liegt Kiſſingen, ſo daß der von Brückenau her vordringende Feind erſt nach Forcirung der Saalbrücke in die Stadt eindringen kann. Hinter Kiſſingen, zum Theil ſchon in der Stadt ſelbſt, ſteigt das Terrain wieder an, berührt auf halbem Wege bis zu jenem Höhenzuge, der beiden Bergeskränzen gemeinſam iſt, das Dorf Winkels und ſteigt dann bis zu dem dominirenden Punkte hinauf, der nun rückwärts einen Blick über den weſtlichen Keſſel mit der Saale und Kiſſingen, vorwärts einen Blick über den öſtlichen Keſſel mit dem in der Tiefe gelegenen großen Dorf Rüdlingen geſtattet. Dieſer dominirende Straßenpunkt, wo die beiden Bergeskränze zuſammenſtoßen und einen Ueberblick über zwei Keſſelthäler geſtatten, wurde der Hauptpunkt des Kampfes. Hier erſt entſchied ſich der Sieg. Wir geben zu völliger Klarlegung des Terrains nachſtehende Zeichnung:



Es erübrigt uns nur noch eine Namhaftmachung derjenigen Einzelberge, die bei den Gefechten am 10. vorzugsweiſe in Betracht kommen.

Die Preußen beſetzten diesſeits der Saale, Kiſſingen faſt gegenüber, den Altenberg.

Die Baiern ihrerſeits hatten, als Artillerie-Poſition, den Sinnberg inne, jene dominirende, beiden Keſſeln gemeinſame Bergpartie, über welche die Winkels-Rüdlinger Straße führt.

Die wichtigen Berge ſüdlich von Kiſſingen und Winkels, die Bodenlaube, der Finſterberg, der Stationsberg, waren unbeſetzt geblieben. Dies war ein Fehler, doch bei der Geſammt-Situation ein viel geringerer, als bairiſcherſeits angenommen worden iſt.

Kiſſingen ſelbſt, in ſeinem Kern nur klein, hat ſeine eleganteſte Straße, eine Straße von Hotels, Penſionen und Dependencen über die Saale hinüber vorgeſchoben. Die Länge dieſes eleganten Quais entſpricht der Länge der gegenüdergelegenen Altſtadt. Drei Brücken unterhalten den Verkehr: in der linken Flanke (von uns aus gerechnet) ein bequemer Holzſteg, in der Mitte eine ſteinerne Pfeilerbrücke, in der rechten Flanke eine moderne Gitterbrücke, die faſt unmittelbar in den an dieſer Stelle ſich hinziehenden Kurgarten, mit ſeiner Arkade und ſeinen Trinkhallen führt. In der Verlängerung der ſteinernen Brücke liegt die Hauptſtraße der Stadt, die, an der Nordſeite des Kurgartens beinah unmittelbar vorbeiſchreitend, ſchon nach hundert Schritten allmälig anzuſteigen beginnt, bis ſie in Front des hochgelegenen Kirchhofs (der nach Oſten hin die Stadt abſchließt) als Winkels-Rüdlinger Chauſſee ins Freie tritt.

Außer den genannten drei Brücken haben wir noch einer vierten, rechts flußabwärts, an der ſogenannten Lindelsmühle, zu erwähnen. Dieſe vierte Brücke wurde für die Vertheidigung verhängnißvoll.

Wir gehen nunmehr zur Schilderung der einzelnen Gefechtsmomente über.

General Kummer, deſſen Brigade die Avantgarde der Diviſion Goeben bildete und als ſolche ſchon am Nachmittage des 9. ein Scharmützel bei Waldfenſter (ſiehe S. 92) gehabt hatte, war aus letztgenanntem Orte am frühen Morgen des 10. aufgebrochen, hielt die von Brückenau auf Kiſſingen führende Straße, erreichte um 7 Uhr Seehof, bald darauf Garitz und erſchien um 8 Uhr, aus dem Waldterrain ins Freie tretend, auf den Kiſſingen gegenübergelegenen Höhen. Der Staffelberg und der Altenberg, beide unmittelbar neben der Straße ſich erhebend, wurden von den 53ern, die die Tête hatten, beſetzt. Das Regiment Nr. 13 folgte im zweiten Treffen. Die 4pfündige Batterie Weigelt und die 6pfündige Batterie v. Eynatten I. fuhren nach links hin zwiſchen der Chauſſee und den Abhängen des Aduswäldchens auf. Unmittelbar darauf begann eine heftige Kanonade über die Stadt hin. Kiſſingen ſelbſt wurde von den Preußen geſchont.

Die bairiſche Aufſtellung, die von den Unſrigen, die hoch ſtanden, ziemlich gut eingeſehen werden konnte, war die folgende:

Die Brigade Ribaupierre der 3. Diviſion (Zoller) hielt mit fünf Bataillonen Kiſſingen ſelbſt und die flußaufwärts gelegenen Punkte beſetzt.*)

*) Die zweite Brigade (Schweizer) der 3. Diviſion hielt Hammelburg beſetzt und hatte daſelbſt das Gefecht gegen die Diviſion Bever. Auch was in Friedrichsthal, Hauſen und

Es waren das 11. und das 15. Regiment, jedes zu zwei Bataillonen, außerdem das 5. Jäger-Bataillon. Cavallerie war nicht ſichtbar. Die Artillerie (1 oder 2 Batterieen) hatte im Nordoſten der Stadt auf dem Sinnberge Stellung genommen. Die im Südoſten gelegenen Berge: der Finſterberg, die Bodenlaube, der Stationsberg, trotzdem in unmittelbarer Nähe 32 Geſchütze ſtanden,* waren, wie ſchon erwähnt, unbeſetzt geblieben.

So die Aufſtellung in den großen Zügen. Die Vorkehrungen, die im Detail getroffen waren, um die Stadt zu vertheidigen, waren gut. Die Brücken links und rechts hatte man abgetragen; der Zugang zur ſteinernen Brücke wurde durch zwei Zwölfpfünder beſtrichen. Die Häuſer links und rechts neben der Brücke waren mit Schießſcharten verſehen und zu nachhaltiger Vertheidigung eingerichtet. In den Häuſern von Ihl, Hailmann, Ehrenburg, Heinefetter, die ein freies Schußfeld über die Saale hin hatten, lagen je 2- bis 300 Mann.

Eine ſolche Poſition war nicht im erſten Anlauf zu nehmen. Die Avantgarden-Bataillone warfen ſich zunächſt in die am rechten Saaluſer ſich hinziehende Quaiſtraße, beſetzten, von hinten her eindringend, die hier eine prächtige Front bildenden Gaſthäuſer: den Bairiſchen Hof, das Hotel Fries, Hotel Holzmann, ſchoben Betten, Matratzen und Divane in die Fenſteröffnungen, um den gedeckt ihre Schüſſe abgebenden Baiern es einigermaßen gleich zu thun und unterhielten, durch länger als eine Stunde hin, ein lebhaftes Gewehrfeuer mit den in den Häuſern gegenüber poſtirten Schützen. Ein reſultatloſes Geknatter. Die Häuſer litten viel, die Mannſchaften hüben und drüben wenig. Es war erſichtlich, daß das Gefecht unſrerſeits bis zum Eintreffen des Gros, Brigade Wrangel, hingehalten werden ſollte.

Eroberung der Stadt.

Um 11 Uhr war Brigade Wrangel heran. Sie beſtand, nachdem ſie von Schlimphof aus zwei Bataillone 15er in die linke Flanke auf Friedrichshall zu (vergl. S. 101) detachirt hatte, aus fünf Bataillonen und zwar aus dem 55. Regiment (3 Bataillone), aus dem Bataillon Lippe (Major Rohdewald), dem 1. Bataillon vom 15. Regiment.

Waldaſchach ſtand, waren kleine Abtheilungen der 3. Diviſion, der alſo bis etwa gegen 12, vielleicht bis gegen 1 Uhr, die Aufgabe zufiel, die ganze Saal-Linie zwiſchen Waldaſchach, Kiſſingen und Hammelburg zu halten. Die 1. und 2. Diviſion ſtanden in Münnerſtadt anderthalb Meilen zurück, wo auch das Hauptquartier war. Die 4. Diviſion befand ſich in und bei Poppenhauſen an der großen Münnerſtadt-Würzburger Straße, in gleicher Entfernung (2 Meilen) von Hammelburg und Kiſſingen.

Die Brigade erhielt, unmittelbar bei ihrem Erſcheinen, Befehl, auf dem rechten Flügel der Brigade Kummer vorzugehn, den Altenberg — der von den 53ern nur ſchwach beſetzt worden war — zu nehmen und den Feind in ſeiner linken Flanke zu überflügeln.

Generalmajor v. Wrangel traf, dieſem Befehl gemäß, ſofort ſeine Anordnungen: das 1. Bataillon (Kawerzynski) 15. Regiments wurde als Avantgarde direkt auf den Altenberg zu dirigirt; die 4pfündige Batterie Cöſter fuhr auf dem nordweſtlichen Abhang des Altenberges auf, von wo ſie ſofort mit gutem Erfolg in das Gefecht eingriff; das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon (v. Böcking) 55. Regiments folgten in derſelben Direction. Die beiden andern Bataillone vom 55. wurden in gedeckter Stellung zwiſchen Gariß und der großen Saalbrücke zurückgehalten.

Die Beſetzung des Altenberges war ohne erheblichen Widerſtand ausgeführt worden; wir hatten jetzt drei Batterieen im Feuer, zwei links auf dem Staffelberge, eine rechts auf dem Altenberg; nichtsdeſtoweniger ließ ſich erkennen, daß auch das Eintreffen des Gros (Brigade Wrangel) die Situation nicht zu ändern vermochte, wenn die Ueberflügelung nach rechts hin, alſo die vom General v. Goeben gleich in Ausſicht genommene Umfaſſung der feindlichen linken Flanke, nicht glückte.

Aber wie dieſe bewerkſtelligen? Die Gitterbrücke war unpaſſirbar gemacht; den Fluß zu durchwaten, der zum Theil tief und reißend war, verbot ſich; endlich entdeckten die überall am Ufer hin ausgeſchwärmten 15er, etwa tauſend

Schritte flußabwärts die bis dahin unbemerkt gebliebene Brücke an der Lindelsmühle, deren Bohlen zwar ebenfalls abgetragen, deren Streckbalken

aber aus Unvorſichtigkeit, oder weil es an Zeit gebrach, liegen geblieben waren. Das war der Punkt, wo der Uebergang verſucht werden mußte. Tiſche, Bänke, Bretter wurden aus der Mühle herbeigeſchleppt; alles griff zu; einzelne warteten den ſchwanken Bau nicht ab und balancirten über die Balken ſelbſt hinüber; Hauptmann v. d. Buſche (2. Compagnie) war der erſte am jenſeitigen Ufer. Jetzt waren ſie von links her bemerkt; ein heftiges Gewehrfeuer begann ſich gegen ſie zu richten, aber zu ſpät; die 2. Compagnie war hinüber, bald das ganze Bataillon, bald auch die Bataillone Rohdewald und v. Böcking und raſch in Colonnen formirt, Schützenſchwärme vorauf ging es an Buſchwerk und Wieſen vorbei auf die Südſeite der Stadt zu. Einzelne Abtheilungen hielten ſich am Fluß hin, ſchoben ſich in den ſchmalen mit Weidicht beſtandenen Wieſenſtreifen hinein, der zwiſchen dem Fluß und dem Kurgarten liegt und drangen dann mit plötzlicher Rechtsſchwenkung von hinten her in das Kurhaus ein. Die Hauptcolonne aber ging auf die, nach Süden hin, der Stadt vorgelegenen Hotels, die hier eine ähnliche Reihe von prächtigen Bauten bilden, wie der Bairiſche Hof, die Hotels Fries und Holzmann an der Weſtſeite des Fluſſes.

Im Kurgarten, hinter deſſen Bäumen ſich bairiſche Jäger poſtirt hatten, kam es lediglich zu einem kurzen Zuſammenſtoß; mit großer Heftigkeit

aber wurde um die großen angrenzenden Hotels, beſonders um Hotel Sanner und den Ruſſiſchen Hof gekämpft. Hier hatte der Feind ſich eingeniſtet, die Zugänge verbarrikadirt und beide Gaſthäuſer mußten mit ſtürmender Hand genommen werden. Die Baiern, nachdem die Unſrigen eingedrungen, retirirten von Stockwerk zu Stockwerk, jede Treppe wurde ein Kampfplatz; endlich umſtellt und von Uebermacht angegriffen, ergaben ſie ſich. Aber nicht alle.

Ein Tapfrer vom 15. bairiſchen Regiment hatte ſich in einem Zimmer von Hotel Sanner verſchanzt; jede Aufforderung ſich zu ergeben, wies er ab; dreizehn der Unſrigen waren bereits verwundet, endlich drang eine Abtheilung durch eine Seitenthür ein. »Nimm Parbon«, riefen ihm die Weſtphalen zu; »ich will keinen preußiſchen Pardon«, rief er, ging mit dem Bajonet vor und wurde niedergemacht. Sein Heldenmuth hatte ſich die Achtung ſeiner Feinde erzwungen. Sie begruben ihn in unmittelbarer Nähe von Hotel Sanner, errichteten ihm ein Kreuz und ſchrieben darauf: »Hier ruht in Gott treu ſeiner Pflicht ein tapferer bairiſcher Soldat vom 15. Infanterie-Regiment, gefallen am 10. Juli 1866 in der Schlacht bei Kiſſingen.« *)

Mit Ueberſchreitung der Lindelsmühl-Brücke, Umfaſſung der Stadt von Süden her, Einbringen in den Kurgarten und Erſtürmung der beiden genannten Hotels, war über das Schickſal der Stadt entſchieden. Die Signale zum Rückzug wurden gegeben, die beiden 12pfünder, die bis dahin die Hauptbrücke vertheidigt hatten, fuhren ab; theils durch die Straßen der Stadt, theils am Rande derſelben, über die Bodenlaube und den Stationsberg, ging der Rückzug. Die Unſrigen drängten nach, die einen von Süden, die andern, jetzt wo die große Brücke frei war, von Weſten her, und jetzt erſt, zuſammengedrängt in Gaſſen und Straßen, hatten die Baiern, die bis dahin meiſt gedeckt geſtanden hatten, ihre Verluſte. Kleine Trupps ſuchten in den Häuſern, die an ihrer Rückzugslinie lagen, den Kampf fortzuſetzen; dieſe fielen großentheils. Andere Abtheilungen hatten die Rückzugs-Signale überhört und wurden zu 50 und 100 Mann gefangen genommen. Das geſchah namentlich in den Häuſern an der Saale hin, von denen aus die feindlichen Schützen gegen den Bairiſchen Hof und das Hotel Fries (am andern Saalufer) ein ſo heftiges Feuergefecht unterhalten hatten. Um 1 Uhr war Kiſſingen in unſrem Beſitz; nur den Kirchhof, an dem die Hauptrückzugslinie (die Straße nach Winkels und Nüdlingen) vorbeiging, hielten die Baiern noch.

Auch dieſer feſte Punkt wurde erſtürmt.

*) Der Name dieſes Tapfren iſt unbekannt geblieben. Er wurde ſpäter ausgegraben und auf dem Kiſſinger Kirchhof beigeſetzt, wo man ſeinem Grabe dieſelbe Inſchrift gegeben hat, die damals, unmittelbar nach dem Gefecht, die Preußen auf ſein Grabkreuz ſchrieben. Als wir im Jahre 1867 ſein Grab auf dem Kiſſinger Kirchhof ſahen, war es, wie das eines volksthümlichen Helden, mit Blumen, Inſchriften und Gedichten geſchmückt. Vergl. S. 149.

zu Seite 113.

AUF DEM FRIEDHOFE IN KISSINGEN.

am 10ten Juli 1866

Die Erſtürmung des Kirchhofes.

Als nach 1 Uhr ſtand die Diviſion Goeben am jenſeitigen (linken) Saal-Ufer. Kiſſingen war in unſren Händen, mit Ausnahme des am öſtlichen Ausgange der Stadt gelegenen Kirchhofs, der noch eine bairiſche Beſatzung hatte und die an ſeiner Flanke vorüberführende Winkels-Rüdlinger Chauſſee beherrſchte. Der Kampf um dieſe Kirchhofs-Poſition bildet eine intereſſante Epiſode des 10. Juli und die Tapferkeit, mit der dieſelbe vertheidigt wurde, hat die Anerkennung reichlich verdient, die ihr bei Freund und Feind zu Theil geworden iſt; dennoch darf man behaupten, die Beſetzung ſelbſt war ein Fehler. Links und rechts ließ ſich die ſonſt gutgewählte Stellung ohne beſondre Schwierigkeiten umgehn (nach rechts hin erfolgte dieſe Umgehung auch wirklich) und wenn unſre in Kiſſingen zurückbleibenden Bataillone den Feind an dieſem Punkte feſthielten, während unſre Umgehungs-Colonnen in der Flanke über den Stationsberg hin auf Winkels vorgingen, ſo mußte die Kirchhofs-Beſatzung nothwendig bis auf den letzten Mann gefangen genommen werden. Es war eben ein verlorener Poſten und was das zu Tadelnde bleibt: ein verlorener Poſten ohne Noth.

Der Kiſſinger Kirchhof liegt hoch; wie ein Kaſtell ſpringt er in die Straße vor, ſo daß, wer von der Stadt aus an ihm vorüber will, erſt von der ſchmalen Front, dann von der langen Flanke aus unter Feuer genommen werden kann. Die Länge des Kirchhofs iſt 200 Schritt, ſeine Breite 30; eine Mauer aus rothen Quadern faßt ihn ein. Das Mauerwerk, in Folge unebenen Terrains, wechſelt zwiſchen 4 und 8 Fuß Höhe; etwa ebenſo hoch iſt der Erdwall (der Abhang), auf dem die Mauer ſich erhebt. Zwei Gebäude ſtehen auf dem Kirchhof: das Meßnerhaus und die Marien-Kapelle. Letztere, ein geräumiger, mit Bildniſſen und vergoldeten Rococo-Heiligen reich ausgeſchmückter Bau, liegt etwas zurück; das Meßnerhaus aber, hart an der Ecke von Front und Flanke, beherrſcht das ganze Terrain, namentlich die breite, von der Stadt her zum Kirchhof hinaufführende Straße. Unmittelbar neben dem Hauſe (auch in Front) iſt der Eingang zum Kirchhof; ſteinerne Stufen führen hinauf; hart an der unterſten Stufe, den Eingang mit ihrer Krone überdeckend, erhebt ſich eine Linde; in Front der Linde ein Muttergottesbild.

Dies war der Ort, den Hauptmann Thoma, etwa um 12 Uhr, mit 300 Mann vom bairiſchen 15. Regiment beſetzt hatte. Mit ihm waren Oberlieutenant Hoppe und die Lieutenants Heßle und Mayer.

Als der Hauptmann — eine typiſch-bairiſche Figur: klein, embonpoint, lebhaft und tapfer — ſeine 300 beiſammen hatte, gab er Befehl, alles zur Vertheidigung einzurichten, das Meßnerhaus wurde zu einer kleinen Feſtung umgeſchaffen und an der langen Seitenmauer hin aus Tonnen, Sägeböcken, Bohlen und Balken (die man einem gegenübergelegenen Holz- und Bretterhof entnehmen konnte) ein Gerüſt hergerichtet, gerade hoch genug, daß der Mann ſein Gewehr auflegen und ſelbſt mit Leichtigkeit Deckung nehmen konnte. Die beſten Schützen hatten einzelne Steine aus der Mauer ausgelöſt und auf die Weiſe Schießſcharten gewonnen.

Nachdem ſo alles vorbereitet und das Meßnerhaus mit einzelnen Poſten zum Auslugen beſetzt worden war, zogen ſich die 300 in die Marienkapelle zurück, die einerſeits Schutz gegen die Mittagshitze, andrerſeits einige Deckung gegen die dann und wann einſchlagenden Granaten gewährte. Mehrere Grabſteine und Denkmäler wurden durch ſolche in die Irre gehenden Kugeln und Sprenggeſchoſſe getroffen, unter andern der Grabſtein eines Preußen, des Sattlermeiſters Carl Teſchner aus Groß-Glogau, der am 5. Juli 1865 im Bade zu Kiſſingen geſtorben, alſo genau vor Jahresfriſt auf dem Kiſſinger Kirchhofe beigeſetzt worden war. Die Sprengſtücke der Granate ſowohl, wie des zerſplitternden Grabſteins richteten noch unter den Nachbar-Monumenten eine Verheerung an und ſchlugen von

einem im gothiſchen Style errichteten Grabdenkmal die Spitzen und Zacken herunter.*)

Um 1½ Uhr rückten die Unſren, die ſich bis dahin im Centrum der Stadt zurückgehalten hatten, gegen den Kirchhof vor. Es waren Abtheilungen der Brigade Wrangel: die 2. und 3. Compagnie vom 15. und ebenſo die 2. und 3. Compagnie vom 55. Reglment unter Führung Majors v. Boecking. — Die Poſten im Meßnerhauſe machten Meldung.

»Nun, ihr Leute, machts hinaus«, rief Hauptmann Thoma, — »nun kommen's.«

Alles griff nach den Gewehren und nahm ſeinen Stand; die einen im Haus, die andern an der Mauer hin. Nur einer von denen, die in der Kapelle Zuflucht geſucht hatten, blieb an den Altarſtufen zurück. Er durfte es. Das war Kaſpar Betzer, der Meßner und Todtengräber. In ſeiner Familie war das Meßner- und Todtengräberamt ſchon ſeit dreihundert Jahren. Heute, am 10. Juli, war der hundertjährige Geburtstag ſeines Vaters. Er ſank in die Knie und betete: »Gott, daß ich dieſen Tag nie geſehen hätt'!«

Die Unſren rückten raſch vor; ſie nahmen die Giebelſeite des Meßnerhauſes unter ein heftiges Feuer; Kalk und Mörtel ſtoben umher, aber kein Baier war getroffen. Um ſo beſſer trafen die Baiern uns; ein Stocken kam in die Vorwärtsbewegung; es erſchien unſtatthaft, eine Poſition, die von keiner hervorragenden Bedeutung war, coute qu'il coute im erſten Anlauf zu nehmen. Man entſchloß ſich alſo zu retardiren, andre Compagnieen heranzuziehen und entweder eine Umgehung dieſer Kirchhofsſtellung oder doch einen Angriff von verſchiedenen Seiten her zu verſuchen, bis dahin aber ein Schützengefecht fortzuſpinnen.

Und ſo geſchah es. Es mochte 3 Uhr ſein, als ſich weitre Abtheilungen der Unſrigen, namentlich Compagnieen vom 53., erſt rechts ausbiegend und dann wieder einſchwenkend, in Gärten und Vorſtadt-Häuſern feſtgeſetzt und auf Entfernung von kaum hundert Schritt (wenig mehr als die Straße lag zwiſchen ihnen) der langen Kirchhofsmauer gegenüber eingeniſtet hatten. Jetzt war es möglich, die Poſition von zwei Seiten her unter Feuer zu nehmen. Aber an der vorzüglichen Deckung ſcheiterte alles Tirailliren. Dies war kein Kampf, der mit der Schußwaffe zum Austrag gebracht werden konnte.

Von dem Augenblick an, wo das feſtſtand, war auch die Sache entſchieden. In dichten Schwärmen brachen unſre 53er über die Chauſſee

*) Die Groß-Glogauer, ſo wenigſtens war intendirt, haben den Grabſtein ihres Landsmannes (der ein in der Stadt ſehr reſpektirter Mann war) durch eine geſchickte Cementirung, etwa wie man ein Biscuit-Bild kittet, wieder herſtellen und der alten Inſchrift die neue hinzufügen laſſen: „am 10. Juli 1866 von einer preußiſchen Granate getroffen.“

vor, den Abhang hinauf und durch einen Seiten-Thorweg hindurch, den man von innen her mit Hülfe alter Grabsteine verrammelt hatte. Die Grabsteine stürzten um und über zahlreiche Kindergräber hin, die hier an kleinen Kreuzen die immer wiederkehrende Inschrift tragen: »Hier ruht das schuldlose Kind« (und dann der Name) drangen die von Kampf erhitzten Westphalen in den Kirchhof ein. Der Thorweg war ziemlich genau in Mitte der langen Mauer. Das Einbrechen und Vordringen an dieser Stelle war wie ein Keil, der die Vertheidiger in zwei Hälften theilte; was rechts stand und noch Kraft hatte zum Klettern und Springen, konnte fliehn (man ließ es geschehn); was links stand, war abgeschnitten.

Links stand auch das Meßnerhaus, dicht besetzt in Erdgeschoß und erstem Stock. Von allen Seiten her anstürmend, nahmen es die Sieger im ersten Anlauf; Widerstand war nutzlos und die Meisten gaben sich gefangen, aber nicht alle. Ein 53er setzte einem Baier das Gewehr auf die Brust und rief ihm zu: »nimm Pardon«. Der Baier aber, statt aller Antwort, schlug das Gewehr bei Seite und sprang dem Westphalen an die Kehle. Auf so nahe Distanze konnte dieser sein Gewehr nicht brauchen und warf es fort. Beide zogen ihre Säbel und mit der Linken sich krampfhaft an den Kragenstücken haltend, hieben und hackten sie jetzt auf einander ein. Eine preußische Kugel machte dem Kampf ein Ende.

Alles, was nach rechts hin die Mauer überklettert hatte,*) hatte inzwischen das freie Feld gewonnen; mit ihnen war Hauptmann Thoma Alles drängte die Chaussee hinan auf Winkels zu. »Halt, ihr Leute«, rief jetzt der Hauptmann, als er sah, was er noch beisammen hatte. »Halt!« und sie standen. Es waren noch 200 Mann

Zur Seite der Chaussee, einen rechten Winkel mit ihr bildend, zog sich ein Graben; dahinter nahmen die 200 Stellung und suchten Deckung, so gut sie zu finden war. Ein kurzes Gefecht entspann sich; aber es war das letzte Aufflackern des Kampfes. Dieser kümmerliche Graben war keine zu haltende Position und unter dem Feuer unsrer nachdrängenden und überflügelnden Schützen stob die dünne Linie auseinander. Hauptmann Thoma, auf den Tod verwundet, fiel in Gefangenschaft; mit ihm sein Oberlieutenant und wohl die Hälfte der Mannschaften. Der Rest floh auf Winkels und Rüdlingen zu.

161 Mann, die Todten und Verwundeten ungerechnet, fielen am Kissinger Kirchhof den Siegern in die Hände. Sie wurden in derselben

*) Einer, ein „sicherer Mann“, ließ sich, während des Kletterns, in den kleinen, dreiwinkligen Raum hinabgleiten, der in der südöstlichen Kirchhofsecke durch eine schrägstehende Familiengruft gebildet wird. Hier mußte er bis zur Nacht verbleiben, ehe er seinen weitern Rückzug bewerkstelligen konnte.

Marienkapelle untergebracht, in der ſie die Stunde vor dem Kampfe zugebracht hatten. Später ſchaffte man ſie nach Preußen. Nur einer entkam glücklich. Er hatte ſich, während alle andern Gefangenen unten im Kirchenſchiff lagerten, oben auf der Kanzel einquartiert, duckte ſich, als die Kirche geräumt wurde und rettete ſich durch dieſe einfache Procedur. Uebrigens mag auch das noch eine Stelle hier finden, daß ein Münſterländiſcher Cüraſſier, den man als Wachtpoſten vor die Kapelle geſtellt hatte, abzulöſen vergeſſen wurde. Er ſtand zwei Tage lang auf Poſten, ruhte dann und wann eine halbe Stunde, während welcher die Meßnersfrau den Wachtdienſt für ihn that und ſchlief immer erſt mit der Beſchwörungsformel ein: »wecken's mich, Frau, oder 's koſt't mein Leben.«

Das Gefecht bei Winkels und Nüdlingen.

JE Baiern waren aus Kiſſingen hinausgeworfen, auch die Kirchhofsposition war verloren. Von ihrer urſprünglich innegehabten Stellung hielten ſie nur noch, im Nordoſten der Stadt, den Sinnberg feſt. Hier ſtanden noch, unter Cavallerie-Bedeckung, dieſelben Batterieen, die am Morgen des 10. ihr Feuer gegen die Höhen jenſeits der Saale, gegen den Staffelberg und den Altenberg eröffnet hatten. In dieſe Poſition am Sinnberg rückten jetzt auch die aus Kiſſingen ſich zurückziehenden Bataillone der Diviſion Zoller ein, wie es ſchien, entſchloſſen, an dieſer Stelle einen erneuten Widerſtand zu verſuchen.

Sie durften es wohl. Denn, ganz abgeſehen von der natürlichen Feſtigkeit der Stellung, war an eben dieſer Stelle, von Münnerſtadt her, auch eine neue Truppe eingetroffen, die Diviſion Feder. Dieſe neue Diviſion beſetzte den Höhenkranz, der das Dorf Winkels vom Rücken her einſchließt, belegte das Dorf ſelbſt, verſtärkte den Sinnberg mit einigen Bataillonen und ſchob das 7. Jäger-Bataillon auf den ſüdlich der Chauſſee ſich hinziehenden Waldhöhen bis halben Wegs gegen Kiſſingen vor. Es war eine Hufeiſenſtellung, mit zwei Diviſionen (Zoller und Feder) beſetzt; Winkels an der offnen Seite, ſchluchtartig, hart an der Chauſſee.

Digitized by Google

Die Position war derart, daß eine bloße Wegnahme des Dorfes nicht genügte. Das Dorf wurde von allen Seiten her eingesehn. Die Höhen mußten genommen werden, vor allem der Sinnberg, der den dominirenden Punkt bildete. Dieser wurde mehr und mehr zur entscheidenden Stelle. Er wurd' es zweimal. In der That schlossen beide Gefechte, die der Nachmittag und Abend des 10. Juli noch brachte, mit Wegnahme resp. mit Wieder-Wegnahme des Sinnberges ab.

Wir haben bis hierher die bairische Position um 2 Uhr Nachmittags, oder etwas später, geschildert. Wie standen die Preußen um eben diese Zeit?

Die ganze Division Goeben hielt Kissingen besetzt; zuletzt war das Füsilier-Bataillon 55. Regiments (das an der Queue des Gros marschirte) und gleich darauf die Reserve, das 19. Infanterie-Regiment (Polen), in die Stadt eingerückt.

Diese frischen Bataillone wurden jetzt vorgenommen und auf zwei Linien gegen die Hufeisen-Position des Feindes (Centrum: Dorf Winkels) vorbeordert. Das Füsilier-Bataillon vom 55., Oberstlieutenant v. Rex, sollte rechts ausbiegen und über die südlichen Höhen avanciren; das 19. Regiment, Oberstlieutenant v. Henning, erhielt Befehl, die große Straße zu halten und Winkels in der Front zu nehmen.

Aus den schon im Kampfe gewesenen Bataillonen der Brigade Wrangel wurde ein zweites Treffen formirt und zwar derart, daß das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon 15. Regiments nach rechts hin der Umgehungscolonne unter Oberstlieutenant v. Rex, das 1. und 2. Bataillon 55. Regiments aber der Hauptcolonne unter Oberstlieutenant v. Henning zu folgen hatten. Auch die Brigade-Commandeure theilten sich; das 19. Regiment, für diesen Abschnitt des Gefechts, war dem Generalmajor v. Kummer unterstellt worden.

Beide Colonnen avancirten jetzt gegen Winkels, die 19er auf der Chaussee, die 55er Füsiliere, vom Bataillon Lippe fast unmittelbar gefolgt, auf den rechts gelegenen Höhen. Die 55er Füsiliere hatten einen Vorsprung; in lebhaftem Waldgefecht trieben sie das in Schützengruppen aufgelöste 7. bairische Jäger-Bataillon vor sich her, überschritten die Winter Leite und warfen im Laufschritt und mit Hurrah den heftig schießenden Feind in das Dorf hinein.

Es war die Südseite des Dorfes, gegen die sich der Angriff der 55er gerichtet hatte; die 19er (etwas später) faßten es in der nach Westen zu gelegenen Front. Der Widerstand war hier schwächer. »In nicht längerer Zeit, als man zum Marschiren braucht (so berichtet Oberstlieutenant v. Henning) wurde das Dorf genommen.« Das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon vom 15. Regiment — beide den 55ern unmittelbar folgend — rückten beinah gleichzeitig in das Dorf ein, das jetzt unsererseits eine Besatzung von

etwa 6 Bataillonen hatte. (Drei Bataillone 19er, Bataillon Lippe, 1 Bataillon vom 15. und Füſilier-Bataillon vom 55. Regiment.)

Winkels war gewonnen. Aber in der linken Flanke, auf dem Sinnberg, ſtand noch immer der Feind. Der Moment war jetzt da, wo, wenn man Winkels behaupten oder wohl gar gegen Rüdlingen vordringen wollte, dieſe feſteſte Poſition dem Gegner entreißen mußte.

Generalmajor v. Kummer gab dem 19. Regiment (Oberſtlieutenant v. Heuning) und dem ihm unterſtellten Füſilier-Bataillon Lippe Befehl, zum Angriff gegen den Sinnberg und die ſich öſtlich anſchließenden Rüdlinger Höhen vorzugehen.

Oberſtlieutenant v. Heuning nahm das 2. Bataillon 19. Regiments (Major v. Wangenheim) und zwei Compagnieen Lippe in die Front, ließ das 1. Bataillon (Major v. Drygalski) im zweiten Treffen, das Füſilier-Bataillon (Major Kühne) als Reſerve folgen und ging nunmehr tambour battant gegen die vom Feinde ſo hartnäckig behauptete Stellung vor. Der Sturm glückte; die Baiern wichen; das 19. Regiment hatte 90 Mann todt und verwundet. Mit derſelben Raſchheit wie das Dorf Winkels war auch dieſe dominirende Poſition genommen worden. General v. Kummer — der ſchon beim Debouchiren aus Kiſſingen eine polniſche Anſprache an die 19er gehalten hatte — erſchien jetzt an der Front des Regiments, lobte daſſelbe für ſeine Tapferkeit und brachte dem Könige ein Hoch, in das die Bataillone mit lautem Hurrah einſtimmten. Nach Oſten zu ſah man die Baiern in langer Marſchcolonne abziehn. Es ſchienen 12 Geſchütze, 8 Bataillone und 1 Regiment Cavallerie.

Dieſer mit Raſchheit, Umſicht und Bravour ausgeführte Angriff auf die Hauptpoſition des Gegners war übrigens (ohne daß die 19er davon wußten) durch das gleichzeitige Vorgehn des 1. und 2. Bataillons 55. Regiments, die den 19ern als Reſerve gefolgt waren, nicht unweſentlich unterſtützt worden und ſtellte ſich nunmehr, unter Miteinrechnung der Hülfe, die dieſe beiden Bataillone gewährt hatten, der Geſammt-Angriff dahin: daß das 1. Bataillon 55. Regiments auf dem äußerſten linken Flügel, das 2. Bataillon 55er im Centrum, das 19. Regiment ſammt dem Bataillon Lippe auf dem rechten Flügel die Sinnberg-Poſition genommen hatten. Die Entſcheidung gab unzweifelhaft der rechte Flügel, aber auch auf dem linken kam es zu einem ernſteren Rencontre und wir laſſen deshalb an dieſer Stelle, ſowohl um ihrer Details wie um ihrer lebhaften Farben willen, die Schilderung folgen, die ein 55er Offizier (Compagnieführer) von dieſem Theil des Gefechtes am linken Flügel entwirft:

»Mir ſchloſſen ſich hier auch noch Theile der 2. und 3. Compagnie an und ich wendete mich nun einem weſtlichen Ausgange von

Kiſſingen, der Straße nach dem Sinnberge zu, die zugleich nach Rüdlingen führt. Das Terrain ſteigt von hier allmälig an. Ungefähr 800 Schritt vom Ausgange ſtand eine feindliche Batterie am Kamme einer Höhe, die mit unſerer auf dem jenſeitigen Ufer noch ſtehenden Batterie ſich herumſchoß und auch uns ſtark incommodirte. Gegen dieſe detachirte ich Lieutenant v. Papen mit ſeinem Zuge der 4. Compagnie, und ſpäter zur Verſtärkung des Feuers Premierlieutenant v. Drouart mit einem Zuge der 1. Compagnie, dem ſich dann nach rechts hin noch Hauptmann Delius mit Mannſchaften ſeiner Compagnie anſchloß. Lieutenant v. Papen mit ſeinem Zuge und einigen Leuten der 1. Compagnie rückt näher gegen die Batterie heran, das Feuer wird letzterer doch unbequem, mehrere Pferde ſind ſchon gefallen, die Mannſchaft arbeitet an Ab- und Anſchirren; das Feuer hört endlich auf. Jetzt beginnt die Batterie aufzuprotzen, ſie verſchwindet dabei hinter der Höhe. Lieutenant v. Papen eilt mit ſeinem Zuge, die Höhe zu erreichen, nur etwa 20 Mann können ihm ſo raſch folgen, er, mit dem erſt ſeit wenigen Tagen aus dem Cadettencorps gekommenen Portepée-Fähnrich v. Bock und dem Avantageur-Unteroffizier v. Wasmer allen Anderen voraus. Da auf einmal — während dieſe drei und die vorderſten der raſch nachfolgenden Leute eben in einen kleinen Hohlweg hinabgeſprungen ſind — kommt eine Schwadron bairiſcher Chevauxlegers attakirend über den Berg, ſchwenkt über den Reſt der noch auf dem Plateau befindlichen, ſich hinwerfenden Leute (welche ſofort, nachdem die Attake glücklich über ſie weggegangen war, zurücklaufen und ihr Feuer eröffnen) dem Eingange des Hohlweges zu und verſperrt denſelben vollſtändig. Lieutenant v. Papen, Fähnrich v. Bock und Unteroffizier v. Wasmer mit noch 4 Mann befanden ſich nun im wüthendſten Handgemenge. Ein Fünfter, Musketier Kiene, 4. Compagnie, entwiſcht, wird von zwei Cavalleriſten verfolgt, bleibt ſtehen, verwundet einen durch ſeinen Schuß, der andere flieht, das erbeutete Pferd bringt er mit zur Compagnie. Lieutenant v. Papen beantwortet die Aufforderung des feindlichen Offiziers, ſich zu ergeben, mit den Worten: »Den Teufel werd' ich mich ergeben!« ebenſo Fähnrich v. Bock. v. Papen wird endlich niedergehauen, beſchützt von dem feindlichen Führer, der ihm zuruft: »Herr Kamerad, Sie ſind ein ganz vorzüglich braver Offizier!« Den kleinen Fähnrich Bock aber können ſie nicht unterkriegen. Er haut wie wüthend um ſich, er blutet überall, ein Hieb iſt ihm mitten durch den Helm in den Kopf eingedrungen, doch nicht tief. Schlimmer ſind die Hiebe in den Arm, er fühlt die Kraft erlahmen. Da wird ihm der kleine Säbel aus der Hand geſchlagen. Der Hieb, zu dem ſein Gegner jetzt eben ausholen will, muß den Kampf beenden! Gott der Herr aber denkt anders. Eine Kugel von unſeren rückwärtigen Schützen trifft den Chevauxleger ins Knie, er ſinkt

vom Pferde, v. Bock entwischt durch den Trubel, wird zwar noch von einigen Cavalleriſten verfolgt, indeß das Feuer der Schützen hält ſie in ehrfurchtsvoller Entfernung und bald iſt das Feld bis auf die verwundeten Reiter und Pferde wieder rein; — das Ganze war ja nur das Werk weniger Minuten. Auf die nun gemachte Meldung über den Vorfall war es mein Erſtes geweſen, die Führer wieder zu erſetzen; den v. Bock gab ich ſchon ganz verloren. Wie groß war meine Freude, als ich den braven Jungen mit verbundenem Kopf, Hals und Arm mir entgegenkommen und jauchzend ſeine Erlebniſſe erzählen ſah. Jeder Mann in der Compagnie wollte einen Händedruck von unſerem kleinen Fähnrich haben. Mittlerweile war ich mit der Compagnie ſelbſtſtändig weiter vorgegangen, da ich nicht wußte, wo der andere Theil des Bataillons war, ich auch keinen weiteren Befehl bekommen hatte. Major Rodewald bat ich, mir mit einem Theil ſeines Bataillons als Soutien zu folgen. Bei dem Heraustreten auf das freie Feld ſah ich, daß wir den äußerſten linken Flügel der Diviſion bildeten. Vor uns auf den Höhen ſtanden etwa vier Bataillone des Feindes. Rechts von mir ſtand unſer zweites Bataillon. Zur Verbindung mit dieſem entſendete ich einen Zug unter Lieutenant Bendemann in die Schützenlinie und ließ nun vorrücken. Der Feind wartete uns nicht ab; unſere Schützen warfen ſich ihm immer näher und näher, ſo daß ihre Nähe ihm ſehr unbequem wurde, und das Anrücken der Soutiens beſtimmte ihn zur Umkehr. So gewannen wir die Höhe. Es war 4 Uhr Nachmittags.«*)

So der Bericht unſeres 55ers über die Vorgänge am linken Flügel. Niemand ahnte, daß dieſer ſchon ſo blutige Tag noch ein Nachſpiel haben werde.

*) Auch der Gegner, ſoweit er Augenzeuge der Kämpfe am Simnberg geweſen war, ſah um dieſe Stunde das Gefecht als beendigt und völlig verloren an. Ein bairiſcher Offizier ſchreibt: „Die aus Kiſſingen ſowie von Hauſen zurückgewieſenen Truppen, die zurückfahrenden Batterieen, leere Munitions-, Sanitäts- und Proviantwagen; andererſeits von Münnerſtadt anrückende Verſtärkungen, Batterieen der Artillerie-Reſerve, die eben eintrafen, alles drängte ſich in dem Nüdlinger Keſſelthale und in Nüdlingen ſelbſt zuſammen. Die Verwirrung hatte ihren Gipfel erreicht. Bei dieſem Anblick mußte ſelbſt der Muthige zu zweifeln anfangen. Wie konnte man Ordnung ſchaffen in dieſem Chaos? Wenn die Preußen raſch nachrückten, war Alles verloren.“ — Aber dies Vorrücken unterblieb. Unſre Truppen waren zu erſchöpft. Die Baiern faßten wieder feſten Fuß und ordneten ſich.

Das Gefecht bei Nüdlingen.

EGEN Nüdlingen hatten ſich die Baiern zurückgezogen. Ihre Stellung war von den Höhen aus, die die Unſrigen inne hatten, überall da, wo nicht Wald die Ausſicht hinderte, ſehr wohl einzuſehn. Ihre Aufſtellung war etwa die folgende:

Im erſten Treffen: 12 Geſchütze; rechts daneben Chevauxlegers und einige Compagnieen Infanterie.

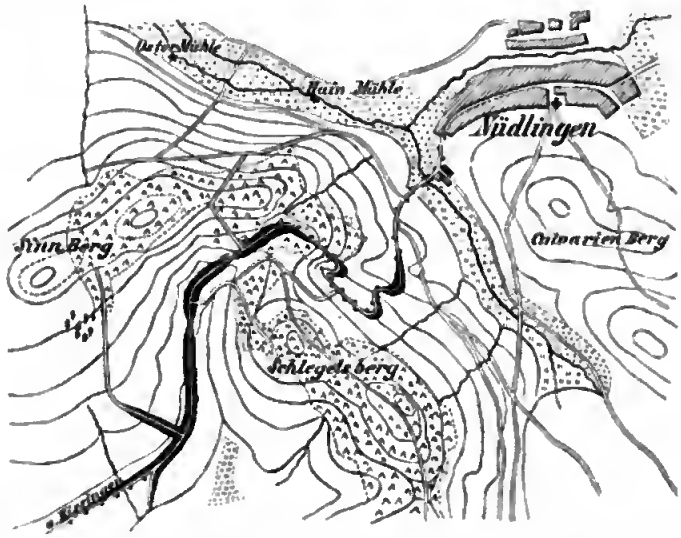
Im zweiten Treffen: 8 Bataillone Infanterie.

Im dritten Treffen: (auf den Bergen hinter Nüdlingen poſtirt) ein Jäger-Bataillon.

Dieſe Jäger, mit ihren weittragenden Gewehren, unterhielten über das Dorf hinweg ein beſtändiges Feuer gegen die dieſſeitigen, von den 19ern und 55ern beſetzten Höhen. Unſere 19er, inzwiſchen dem Generalmajor v. Wrangel unterſtellt, hatten Vorpoſten ausgeſetzt. Es ſchien, dem ſichtlich

ermatteten und von ſchweren Verluſten betroffenen Feinde gegenüber, nicht nöthig, weitere Bataillone (vom 13. und 53. Regiment) aus Kiſſingen heranzuziehen.

Acht preußiſche Bataillone,
das 19. Regiment,
das 55. Regiment,
das 1. Bataillon vom 15.,
das Bataillon Lippe
hielten den Sinnberg und die Rüdlinger Höhen beſetzt. Dies ſchien ausreichend.



Die Situation blieb aber nicht wie ſie war; die Baiern erhielten Succurs; zwiſchen 5 und 6 Uhr, vielleicht noch ſpäter, traf die Diviſion Stephan von Münnerſtadt her in Rüdlingen ein, formirte ſich und ging ſofort mit großer Energie zum Angriff auf unſere vorderſten Bataillone über.

Eh wir dieſem Angriff folgen, kehren wir zu den Unſrigen und zu der Aufſtellung zurück, die dieſelben nach Wegnahme des Sinnberges eingenommen hatten.

Fünf Compagnieen 19er — wegen weiterer Details verweiſen wir auf das Tableau der folgenden Seite — waren bis in die Nähe von Rüdlingen vorgeſchoben worden.

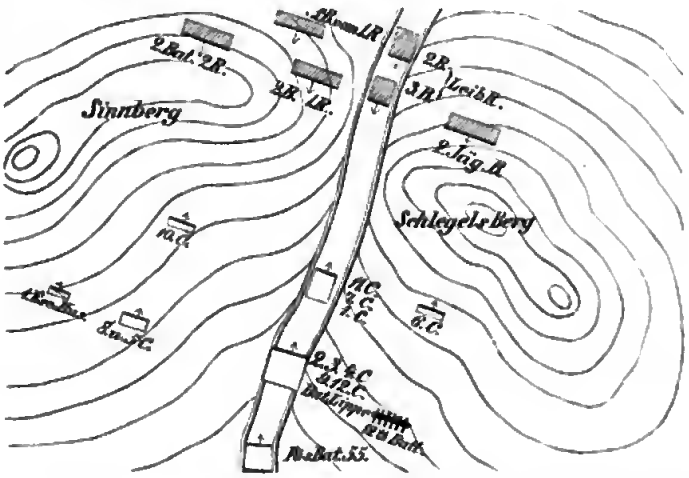
Fünf weitre Compagnieen deſſelben Regiments ſtanden, als Gros, etwas zurück, zur rechten Seite der Chauſſee; hinter ihnen das Bataillon Lippe und das Füſilier-Bataillon vom 55.

Links daneben, an der andern Seite der Chauſſee, die beiden noch reſtirenden Compagnieen (5. und 8.) des 19. Regiments. Hier hielt auch, hart an der Chauſſee, eine Schwadron vom 8. Huſaren-Regiment.

Eine 12pfündige Batterie war in Front, oder neben dem Bataillon Lippe aufgefahren. Ziemlich an eben derſelben Stelle, die einen Ueberblick geſtattete, hielten Generalmajor v. Wrangel, Oberſt Stoltz vom 55. und Oberſtlieutenant v. Henning vom 19. Regiment.

Dieſe Stelle, ſelber frei gelegen, geſtattete einen Ueberblick, nur nicht nach Norden zu. Hier traten, nur dann und wann durch lichtere Stellen unterbrochen, dichtbewaldete Höhen hart an die Chauſſee heran und machten einen Ueberblick nach dieſer Seite hin faſt unmöglich.

Dieſen Umſtand wußten die Baiern vorzüglich auszunutzen. In fünf Bataillonen, von Artillerie unterſtützt, gingen ſie, etwa um 6 Uhr Nachmittags, zum Angriff vor, warfen ſich mit einigen Bataillonen auf unſere nur 5 Compagnieen ſtarke Vorhut und machten gleichzeitig mit ihrer Hauptmacht eine Linksſchwenkung, die ſie in die Flanke und faſt ſchon in den Rücken unſerer Aufſtellung führte.



Dieſes Vorgehn war einestheils ſo wenig erwartet und wurde andererſeits mit ſo vieler Präciſion und geſchickter Terrainbenutzung ausgeführt, daß der Angriff einer vollſtändigen Ueberraſchung, einem Ueberfall gleichkam.

Das Herantreten des Bergwaldes an die Chauſſee, eines anderen wichtigen Umſtandes (auf den wir zurückkommen) zu geſchweigen, hatte dies ermöglicht. Um 6¼ Uhr meldete der in der Nähe des General v. Wrangel

haltende Batteriechef, daß er Feuer in seiner linken Flanke erhalte. Oberstlieutenant v. Henning, der die Compagnieen seines Gros durch die gegen Nüdlingen hin vorgeschobene Vorhut, namentlich durch die am äußersten linken Flügel haltende 10. Compagnie für völlig gesichert ansah und ansehen durfte, hielt die Meldung für falsch. Er erwiederte scharf: »Das Feuer, unter dem man sei, sei ein Feuer auf 1200 Schritt, und wenn eine Batterie ein solches Feuer nicht aushalten könne, so würd' es überhaupt unmöglich sein, mit ihr eine Position zu behaupten.« Die Batterie blieb. Aber die Meldung, die der Batteriechef gemacht hatte, sollte sich innerhalb weniger Minuten nur als allzurichtig erweisen. Die jenseits der Chaussee haltende Husaren-Eskadron erhielt jetzt ebenfalls Infanteriefeuer von links her und zwar in nächster Nähe; die überraschten Mannschaften wurden unruhig, drängten seitwärts und ritten die rechts neben ihnen haltenden Musketiere der 8. und 5. Compagnie theilweis nieder. Noch war die Ordnung nicht wiederhergestellt, als nunmehr auch Meldungen von den fünf vorgeschobenen Compagnieen eintrafen, daß sie nach dem, unseren rechten Flügel bildenden Schlegelsberge hin abgedrängt seien. Sie hatten den ersten Stoß auszuhalten gehabt und waren ihm, bei der dreifachen Uebermacht des Gegners, gewichen. Hauptmann v. Zwehl (7. Compagnie), Premierlieutenant v. Uthmann

(Führer der 6. Compagnie) waren gefallen, Hauptmann v. Leszczyński (11. Compagnie) war schwer verwundet. Er erlag seiner Wunde. Die Verluste an Mannschaften standen im Verhältniß.

So in der Front hart angefaßt, in der Flanke beschossen, im Rücken bedroht, glaubte Oberstlieutenant v. Henning sein Regiment zurückführen und zu neuem Angriff rallüren zu müssen. Die 12pfündige Batterie, die bis dahin in äußerster Gefahr geschwebt, aber ihren Posten nicht verlassen hatte,

folgte. In die entſtehende Lücke rückte jetzt das Füſilier-Bataillon vom 55. ein (Oberſtlieutenant v. Rex).

Das Bataillon ging bis an die Stelle vor, wo eben die Batterie und die Compagnieen des Gros gehalten hatten und beſtand hier ein heftiges Feuergefecht mit dem in den Waldſtücken, ſowohl nach Oſten, wie namentlich nach Norden hin poſtirten Feinde. Dieſer hatte den großen Vortheil, daß ſeine Schützen in dem dichten Holze gedeckt ſtanden, während die Unſrigen, auf 150 Schritt dem Feinde gegenüber, keinen anderen Schutz hatten, als den, den ihnen der Chauſſeedamm gewährte.

Zum Ueberfluß kam das Bataillon auch noch in die Schußlinie unſerer eigenen Artillerie. Eine dieſſeitige Batterie fuhr nordöſtlich von Winkels (links der Chauſſee) auf und begann zu feuern. Die erſte, zu kurz gehende Granate ſchlug leider in das Bataillon ein und tödtete auf dem rechten Flügel der 9. Compagnie den Lieutenant v. Rex, den Feldwebel und neun Mann; ein Mann wurde leicht verwundet. Die in der Nähe befindlichen Leute wollten zurückweichen, hielten aber ſofort auf den Zuruf der Offiziere Stand. Es wurde der Batterie mit Helmen und Tüchern zugewinkt, was indeſſen wohl wegen der großen Entfernung nicht bemerkt wurde.

Der anweſende Regiments-Adjutant ritt im Carriere zur Batterie. Die 2., 3. und 4. Granate ſchlugen in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritt über das Bataillon weg, vor demſelben ein, ohne ihm jedoch weiteren Verluſt zuzufügen; die 5. Granate erreichte die vom Feinde beſetzte Waldliſière.

Dieſer Gefahr enthoben, wuchs doch die Gefahr in der Flanke. Das feindliche Infanteriefeuer wurde immer heftiger; wenn man aufhören wollte, ihm in beinahe ungedeckter Stellung eine Zielſcheibe zu ſein, ſo mußte ein Angriff gegen ihn verſucht werden. Die 11. Compagnie drang über die Chauſſee in den Wald ein, etwa an derſelben Stelle, von wo aus die Huſaren-Escadron ihr erſtes Feuer erhalten hatte. Der Feind war aber übermächtig und warf der Compagnie ſehr überlegene Abtheilungen entgegen. Der mit großer Bravour vorbringende Lieutenant Brzoſowski wurde durch zwei Kugeln getödtet, ein anderer Offizier ſchwer verwundet. Die 11. Compagnie mußte auf Winkels zu zurück, bald auch der Reſt des Bataillons. Der Sinnberg und die Rüdlinger Höhen ſchienen im Beſitz des Feindes bleiben zu ſollen.

Aber während die 55er Füſiliere an dieſer Stelle mit ſo vieler Bravour in die Breſche traten und unter ſo großen Verluſten (das Bataillon hatte 5 Offiziere und 71 Mann todt und verwundet) den Stoß von drei, vielleicht von fünf feindlichen Bataillonen parirten, hatte Generalmajor v. Wrangel alles, was er von ſeiner Brigade zur Hand hatte, ſowohl die zurückgegangenen, als die noch in Reſerve geſtandenen Compagnieen und Halb-Bataillone zuſammengefaßt und führte ſie nun in drei Colonnen gegen den Feind.

Die Zuſammenſetzung der drei Colonnen war die folgende:

Linker Flügel: in und am Sinnberg:

4. Compagnie
3. Compagnie
8. Compagnie
5. Compagnie
} vom 19. Regiment.

Centrum: längs der Chauſſee:

1. Compagnie
halbe 6., halbe 7.
} vom 19. Regiment,
2 Züge Lippe.

Rechter Flügel: in und am Schlegelsberg:

6 Compagnieen 19er,
Füſilier-Bataillon 55,
halbes 2. Bataillon 55,
3 Compagnieen Lippe.

A tempo traten die Colonnen an.

Am rechten Flügel, wo der Feind am ſchwächſten und wir am ſtärkſten waren, verlief das Gefecht raſch und ohne erhebliche dieſſeitige Verluſte, trotzdem der Schlegelsberg, wie ein Bericht hervorhebt, »ein völliger pot à feu« war.

Erbitterter war der Kampf im Centrum. Oberſtlieutenant v. Henning, der die Mittelcolonne perſönlich führte, hat ſelbſt eine Darſtellung dieſes Angriffs gegeben:

»Auf das Signal: das Ganze avanciren! brach die kleine Centrums-Colonne:

1. Compagnie 19. Regiments: Premierlieutenant v. Obernitz,
halbe 6., halbe 7. Compagnie: Lieutenant Metze,
ein Trupp vom Bataillon Lippe: Graf Mervelb,

aus der Stellung links neben der 4pfündigen Batterie vor. Bei der halben 6. und halben 7. Compagnie befanden ſich die Fahnen des 1. und Füſilier-Bataillons 19. Regiments. Ich führte dieſe Colonne auf der Oſtſeite der Chauſſee längs derſelben gegen den Wald. Ein andrer Zug vom Bataillon Lippe, der bis dahin 350 Schritt vor der Batterie gelegen hatte, ſchloß ſich an und nun wurde, ohne einen Schuß zu thun, tambour battant der Weg bis auf den alten Platz, von dem das Gros zurückgegangen war, in dem ſtärkſten feindlichen Feuer (das aus der Liſière des Sinnbergs unſre linke Flanke traf) in einer Gangart zurückgelegt, die halb Attakenſchritt, halb Laufſchritt war.

Der Chauſſeedamm deckte in etwas gegen das heftige feindliche Flankenfeuer.

Beim Durchlaß angekommen bekam die Colonne auch Feuer in der Front. Einen Augenblick Halt; eine Salve; Premierlieutenant v. Obernitz und Graf Merveld ſpringen vor die Colonne und mit Hurrah und dem Bajonet wird die Liſière des Holzes genommen. In dem kurzen Moment des Haltens war Lieutenant Metze neben mir, vor den Fahnen des 1. und

Füſilier-Bataillons, und kurz darauf Major Rohdewald, der zu Fuß gefolgt war, links rückwärts der Colonne erſchoſſen worden.

Nach Wegnahme der Liſière, ſandte ich, um uns die Flanke zu decken, 30 Mann links in das Gehölz, ritt dann rechts auf die Höhe, die vorher die 12pfündige Batterie eingenommen hatte und von der man das ganze Gefecht überſah, placirte den Reſt der 6. und 7. Compagnie (nun ohne Offizier) mit den beiden Fahnen an dem kleinen Buſch und hielt die von rechts her, vom Schlegelsberg, vorbrechende 12. Compagnie meines Regiments an eben dieſer Stelle feſt, da das Gefecht am Sinnberg-Holz (in meiner linken Flanke und meinem Rücken) noch keine Fortſchritte gemacht und ich keine weitren Reſerven hatte.

Mit ſchärfſter Spannung wartete ich auf den Erfolg und Fortgang dieſes unſichtbaren, mir nur durch das Feuer, die Attakenſignale und die Hurrahs hörbaren Gefechts, da deſſen Reſultat allein entſcheiden mußte, ob die im Centrum errungenen Erfolge in Frage geſtellt waren oder nicht.«

Alſo die Entſcheidung lag am linken Flügel und hier wurde ſie nach opfervollem Kampfe durch die 5. und 8., beſonders durch die 3. und 4. Compagnie gegeben. Major v. Drigalski wurde ſchwer, Premierlieutenant

Lettgau leichter verwundet; Hauptmann Halm fiel, von drei Kugeln tödtlich getroffen. Endlich wich der Feind. »Bei der doppelten und dreifachen Ueberlegenheit der Baiern, so schreibt ein Augenzeuge, war ein solches Resultat bei aller Tapferkeit und Hingebung der Offiziere und Mannschaften doch nur mit dem Zündnadelgewehre möglich. Sanct Dreyse half.«

Zum zweiten Male, unter Dransetzung letzter Kräfte, war der Feind vom Sinnberge nach Rüdlingen hinabgeworfen worden; die Division Stephan hatte das Schicksal der beiden andern Divisionen (Zoller und Feder) getheilt.

An eine Verfolgung des Feindes war bei der äußersten Erschöpfung der Truppen, die zum Theil 4 Meilen marschirt waren, ehe sie ins Gefecht kamen, nicht zu denken. Die Erschöpfung war so groß, daß bei der inzwischen in der linken Flanke von Hausen und Waldaschach her in Kissingen eingetroffenen Division Manteuffel das Ansuchen gestellt wurde, mit einem Bataillon zum Beziehen der Vorposten auszuhelfen. Das 2. Bataillon 36. Regiments wurde zu diesem Behufe vorbeordert. Das 1. Bataillon 55. Regiments blieb als Repli der Vorposten hart vorn liegen; alles Andre rückte ins Bivouac.

Der Kampf wurde nicht wieder aufgenommen; die Nacht verging ruhig.

Am Abend.

EN Feind hatte uns das hart beſtrittene Feld gelaſſen. Als kein Zweifel mehr war, daß die Baiern das Dorf Rüdlingen mit Zurücklaſſung ihrer Verwundeten geräumt und in der Richtung auf Münnerſtadt abgezogen ſeien, erhielt die Brigade Wrangel, wie bereits erzählt, Befehl, zurückzugehen und in der Nähe der Stadt ein Bivouac zu beziehn. Unter den nun zurückgehenden Bataillonen war auch das Füſilier-Bataillon Lippe, das an dieſem Tage mit ſo großer Auszeichnung gefochten hatte. Ein Offizier dieſes Bataillons berichtet über die Erlebniſſe des Abends wie folgt:

„. . . Wir brachen alſo vom Sinnberg auf, um die Stadt, oder doch das Terrain zwiſchen der Stadt und Dorf Winkels zu erreichen. Auf dem Marſche kam uns das 2. Bataillon vom 36. Regiment entgegen, welches heranrückte, um die Vorpoſten für die Nacht zu übernehmen.

Die Erſchöpfung unſrer Füſiliere war unbeſchreiblich. Hier brach einer ohnmächtig zuſammen, dort fiel ein andrer in epileptiſche Krämpfe

und ſchlug mit Händen und Füßen um ſich. Kein Mittel der Erquickung, außer einer halben Flaſche Rothwein, war mehr vorhanden. Dazu kam, daß wir auch unſre Verwundeten mitſchleppen mußten. Endlich waren wir auf der zu unſrem Bivouac beſtimmten Stelle und warfen uns nieder. Nichts war da. Unſre Torniſter und Feldkeſſel hatten wir auf dem Altenberge, als wir zum Gefecht vorgingen, zurückgelaſſen.

Ich ſammelte auf dem Felde einige große bairiſche Feldkeſſel und ſandte meinen Burſchen damit ab, um aus dem Dorfe Winkels oder aus der Stadt Waſſer zu holen. Erſt nach einer halben Stunde kam er zurück, weil in der Nähe kein Waſſer zu finden war. Nur die Durſtigſten konnten erquickt werden, von denen jeder ein halbes Glas bekam. Es war wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Da rief der Hauptmann Kellner Freiwillige auf, um Wein und Brod aus der Stadt zu holen. Sogleich meldeten ſich außer mir noch der Secondelieutenant Graf v. Merveld und 34 Füſiliere, mit welchen ich unverzüglich aufbrach.

Es war mittlerweile ſtockfinſter geworden. In der Stadt fanden wir alle Straßen mit Bagage und die Häuſer mit Truppen angefüllt, welche hungrig und durſtig wie wir, alle Lebensmittel in Beſchlag genommen hatten. Nach langem vergeblichen Umherirren in finſtern, uns völlig unbekannten Stadttheilen, gelang es uns endlich 1½ Anker Wein zu erhalten und nebenbei mehrere Krüge voll friſcher Milch zu entdecken, welche im Keller hinter den Weinfäſſern verſteckt waren. Letztere wurden von der mich begleitenden Mannſchaft ſofort ausgetrunken, während ich erſtere auf einer Schiebkarre ins Bivouac fahren ließ. Auf dem Rückwege traf ich glücklicher Weiſe auch den Marketender der 3. Compagnie auf der Straße, welcher ein Faß mit Schnaps auf dem Wagen hatte, auch dieſen dirigirte ich mit zwei Mann Begleitung ins Bivouac.

Als ich daſelbſt wieder ankam, waren die dieſſeitigen Abhänge der Berge bis dicht an das Gehölz bereits mit hunderten von luſtigen Bivouacfeuern bedeckt, deren Wiederſchein den nächtlichen Himmel röthete, und deren züngelnde Flammen, von einem Schwarm ſprühender Funken umgeben, mehr und mehr den dunklen Schleier lüfteten, welchen die Nacht über das weite Schlachtfeld mit ſeinen Trümmern und Leichen ausgebreitet hatte. Die träge Ruhe, welche kurz nach dem Gefecht auf demſelben lagerte, war einer emſigen Thätigkeit gewichen, welche ſich in der Nähe der Feuer entwickelte. Dunkle Geſtalten gingen ab und zu, oder hockten in dichten Gruppen zuſammen, von dem röthlichen Schein des Feuers maleriſch beleuchtet.

Nur auf unſerm Bivouac ruhte noch in unveränderter Weiſe die dichteſte Finſterniß und faſt lautloſe Stille, denn todtmüde lagen Offiziere

und Mannſchaft neben und zwiſchen den Reihen der Gewehr-Pyramiden auf dem feuchten, mit zertretenem Getreide bedeckten Boden, theils in feſten Schlaf geſunken, theils in dumpfem Brüten vor ſich hinſtarrend, weil Hunger und Durſt trotz aller Müdigkeit den Schlaf verſcheuchten.

Ich fing an, bei einem Stückchen Talglicht von kaum 2 Zoll Länge, welches ich zur Vorſicht aus der Stadt mitgebracht hatte, den Wein auszuſchenken, mußte aber damit aufhören, als daſſelbe niedergebrannt war, denn die allgemeine Erſchöpfung war ſo groß, daß Niemand ſich mehr anſtrengen mochte, von den nahegelegenen Hecken Holz herbeizuholen.

Da wurde mir ein Zettel überreicht, durch welchen der Hauptmann Kellner benachrichtigt wurde, daß dem Bataillon das Theater als Nachtquartier überwieſen ſei, mit der Aufforderung, ſofort dahin abzurücken. Wie eine Botſchaft des Himmels kam uns dieſe willkommene Nachricht; der Gedanke, unter ein wirthliches Dach zu kommen, war in dieſem Augenblicke ein hinreichender Antrieb, die letzten Kräfte einzuſetzen, um noch dieſes eine Ziel zu erreichen.

Das Theater in Kiſſingen iſt ein nur für die Saiſon erbautes, nicht ſehr geräumiges Bretterhaus, auf drei Seiten von zwei etagenweiſe übereinanderliegenden Galerieen umgeben, welche von außen zu den Eingangsthüren des Parterre und der Logen führen. Als das Bataillon gegen Mitternacht vor demſelben eintraf, waren die Thüren bereits zertrümmert, ſo daß die Füſiliere ſofort von allen Seiten hineindrängten. Bald waren ſämmtliche Plätze beſetzt. Wohl niemals ſeit der Erbauung des Theaters hat man ein ſo beſetztes Haus erlebt. Der Vorhang war aufgezogen, doch wurde die Bühne durch den gänzlichen Lichtmangel den Blicken des Publikums entzogen. Nur von Zeit zu Zeit, wenn das Dunkel durch Anzünden von Schwefelhölzchen auf wenige Secunden beſeitigt war, zeigte dieſelbe ein Bild, welches mit Scenen aus »Wallenſteins Lager« die größte Aehnlichkeit hatte. Dieſes Schauſpiel fand indeß wenig Beifall, denn das ganze Publikum ſaß ſchweigend da, mit vornüberhängenden Köpfen, das Gewehr feſt im Arm haltend und ſchnarchte bald in allen möglichen Modulationen. Auch die Galerieen außerhalb des Gebäudes mußten trotz der kalten, feuchten Nachtluft Schläfern zur Ruheſtätte dienen, weil das Haus ſie nicht alle zu faſſen vermochte. Einzelne ſchlichen ſich fort in die Stadt, um ihren Hunger und Durſt zu ſtillen.

Ich legte mich von Müdigkeit überwältigt mit einigen andern Offizieren auf den mit einem Teppich bedeckten Fußboden der königlichen Loge und ſchlief bis an den andern Morgen.«

Noch einmal der 10. Juli.

(Bericht eines Augenzeugen.)

JE widerſprechendſten Gerüchte über das Vordringen der Preußen — ſo ſchreibt ein bairiſcher, zur Kur in Kiſſingen anweſender Arzt — hatten ſchon mehrere Tage hindurch Ebbe und Fluth der Befürchtungen bei den hieſigen Einwohnern rege erhalten, da fingen am 9. Juli, nachdem in den letzten Tagen die Truppendurchmärſche große Dimenſionen angenommen hatten, die beunruhigenden Nachrichten an, ſich beſtimmter zu geſtalten. In den oberen Räumen meiner Wohnung war eine Anzahl bairiſcher Offiziere bei einer Flaſche Wein verſammelt, welche geheimnißvoll flüſternd in einigen Landkarten ſtudirten, die, wie mir ſchien, ihnen keine befriedigenden Aufſchlüſſe geben konnten, weshalb ich es für angezeigt fand, ihnen meine guten topographiſchen Karten zur Benutzung anzubieten. Ich ſtellte mich den Herren als Arzt vor. Zugleich erfuhr ich mit Beſtimmtheit, daß die Preußen von Brückenau aus gegen Kiſſingen in Anmarſch ſeien.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde Generalmarsch geschlagen und die Offiziere suchten mich noch einmal auf, um Abschied von mir zu nehmen.

In der Nähe der englischen Kirche war schon seit dem vorigen Tage der gesammte Artilleriepark aufgefahren; ich konnte daher von meinem Fenster aus das rührige Getümmel der Mannschaft beobachten, die sich rüstete, ihre Geschütze in gehörigen Stand zu setzen und dann nach verschiedenen Richtungen hin abzog.

Gegen Abend begegnete ich unsrem Freunde W., den auch in diesem kritischen Momente sein Hang, in Jägerlatein zu reden, nicht verließ und der mir ein Langes und Breites über militairische Anordnungen vordemonstrirte, die man zum Schutze Kissingens getroffen habe. Seiner Angabe gemäß sollten der finstere Berg und die Bodenlaube noch weit dichter mit Bajonneten überdeckt sein, als der Igel mit Stacheln; gezogene und ungezogene Kanonen seien dort in Unzahl aufgepflanzt, kurz — es sei eine reine Unmöglichkeit, daß auch nur ein einziger Preuße mit unfriedlichen Absichten das Quellengebiet des Rakoczy betrete. Allmälig brach die Nacht herein und ich überließ mich der Ruhe.

Gegen halb 6 Uhr Morgens wurde ich durch eine Ordonnanz geweckt, die mich ersuchte, auf den bairischen Verbandplatz zu kommen, um dem Bataillonsarzt Dr. Gruber zu assistiren. Dieser Verbandplatz war vorerst unter den dem Adam Heilmannschen Hause zu sich wendenden Arkaden angeordnet. Auf dem Wege nach demselben besichtigte ich im Vorübergehen die getroffenen Vorkehrungen. Ueber den Kurplatz hatte sich eine unheimliche Ruhe gebreitet, und nur in der Nähe des Verbandplatzes entfaltete sich geschäftige Thätigkeit; doch sah man auch noch hin und wieder einzelne Kurgäste ihre gewohnten Promenaden machen. Gegen 9 Uhr fielen die ersten Schüsse, worauf schnell alle Straßen verödeten und man in denselben fast nur noch Militair erblickte; — dessenungeachtet ließen sich einige Damen, Amerikanerinnen, noch eine geraume Zeit nicht aus dem Kurgarten vertreiben. Bald gesellte sich zu uns auch noch ein angehender Militairarzt, Dr. Hopf, der, weil es ihm unter den dermaligen Umständen unmöglich war, sein Regiment aufzufinden, uns freundlich seine Beihülfe andot. Er wurde der Dritte in unsrem Bunde, und wir fanden an ihm einen wackren Gefährten in Freud und Leid.

Allmälig wurde der Donner der Kanonen, das Knattern des Kleingewehrfeuers lebhafter. Schon um halb 10 Uhr brachte man uns den ersten Verwundeten, und das blutige Drama, welches uns so traurige Pflichten auferlegte, entwickelte sich rasch vor unsren Augen. Nun ging es an die Arbeit, ein Theil der Verwundeten ward nach Anlegung eines Nothverbandes an die Hauptverbandplätze nach Winkels und Nüdlingen abgeliefert, ein anderer Theil aber fand das Ende seiner Leiden durch den Tod.

Gegen 11 Uhr erhielten wir, da der Kampf ſich immer mehr dem Kurgarten näherte, den Befehl, unſren Verbandplatz nach dem Goldmaierſchen Bierkeller, der gegen Winkels zu, nächſt dem Kirchhofe liegt, zu verlegen. Wie viele vergnügte Abende hatte ich ſchon als Student in dieſen Lokalen verlebt, die, ſonſt nur von heitren Klängen und vom Jubel einer fröhlichen Menge wiederhallend, nunmehr auserleſen waren, der Schauplatz des Jammers und der empfindlichſten Leiden zu werden. Von den ergreifenden Scenen, die, obgleich unſere Aufmerkſamkeit zu ſehr durch die angeſpannte Thätigkeit gefeſſelt war, doch häufig uns zu Auge und Ohr drangen, will ich nur einige ſchildern. Hier rief ein junger Soldat, kaum dem Knabenalter entwachſen, deſſen Leben im Erlöſchen war: O Mutter! Mutter! Dort lallte ein Anderer im Wundſtupor unaufhörlich einen Namen, wahrſcheinlich den Namen ſeiner Geliebten oder Braut. Hat ein guter Engel dieſe letzten Seufzer an den Ort ihrer Beſtimmung getragen? — hat im ſelben Augenblick ein ahnungsvoller Schauer die Herzen Jener erfaßt, an die ſolche entſendet waren?

Aber auch manches Beiſpiel von ſtoiſchem Duldermuthe, von Todesverachtung und Heldenſinn hatten wir anzuſtaunen. So brachte man uns einen Soldaten mit zerſchmettertem Beine, der, obſchon ein zweiter Schuß in den Unterleib eine Amputation unräthlich erſcheinen ließ, feſt darauf beſtand, daß man ihm das Bein abnehme, und mit ſtoiſchem Gleichmuthe erklärte, er fürchte weder Schmerzen noch den Tod, — er habe ſeine Schuldigkeit gethan und 4 Feinde niedergemacht. Ohne den geringſten Klagelaut hören zu laſſen, gab er nach einer Viertelſtunde den Geiſt auf. Ein Offizier, deſſen Wunde wir verbunden hatten, war kaum von ſeinem Vorſatze abzubringen, wieder in das Kampfgewühl zurückzukehren.

Hier hatte jeder Unterſchied des Standes und der Religion aufgehört. Der Offizier lag auf kärglichem Strohlager neben dem Soldaten und der ſterbende Proteſtant empfing vom hieſigen geiſtlichen Rathe und deſſen Kaplan, die, keine Gefahr ſcheuend, beim Beginne des Kampfes ſich auf unſrem Verbandplatze eingefunden hatten, gleichen Troſt wie der Katholik.

Unterdeſſen hatten ſich die Baiern in den Gottesacker geworfen und ſich hinter den Mauern deſſelben gut verſchanzt und eröffneten nun gegen die in den Gartenlokalitäten Goldmaiers befindlichen Preußen ein mörderiſches Gewehrfeuer. Dieſer mit ſchrecklicher Hartnäckigkeit und Erbitterung geführte Kampf brachte uns in neue Lebensgefahr, indem wir nun von den bairiſchen Kugeln eben ſo bedroht wurden, wie vorher von den preußiſchen. Schuß auf Schuß fielen Ziegelſtücke praſſelnd von dem Dache der Kegelbahn, denn Flintenkugeln und Granaten flogen maſſenhaft uns entgegen, ſo daß wir alle drei bereits die Hoffnung aufgegeben hatten, mit heiler Haut davon

zu kommen. Einer unſrer Sanitätsſoldaten wurde ſogar von einem Granatſplitter, jedoch ſo glücklich geſtreift, daß er ihm nur einen Knopf ſeiner Uniform abriß, ohne ihn im Mindeſten zu verletzen. Endlich gelang es den Preußen, das im Kirchhofe befindliche Meßnerhaus zu beſetzen, von wo aus die Mehrzahl der nun ihrer Hauptdeckung beraubten Baiern, die deſſen ungeachtet mit wahrem Löwenmuthe Stand hielten, niedergemacht wurde. Durch dieſes Gemetzel nahm die Anzahl der Verwundungen ſo zu, daß, zum Theil auch weil keine preußiſchen Aerzte zur Stelle waren, um uns zu unterſtützen, es faſt unmöglich war, die Menge der unſere Hülfe in Anſpruch Nehmenden zu bewältigen. Selbſt mein Groom, ein junger Burſche von 17 Jahren, mußte zugreifen und mir beim Verbandanlegen an die Hand geben.

Während wir hier auf den Knieen von einem Verwundeten zum andern rutſchten, um ihnen die erſte Hülfe zu bringen, zog Regiment auf Regiment der ſiegestrunkenen Preußen vorüber. Der Generalſtab hielt gerade vor unſrem Lazarethe, um, mit topographiſchen Karten wohl verſehen, neue Dispoſitionen zu treffen; und da einige dieſer Herren auch unſren Verbandplatz beſuchten, hatten wir Gelegenheit, die Führer der Mainarmee perſönlich kennen zu lernen. Später wurde ich von einem Feldgeiſtlichen angegangen, auch in verſchiedenen Häuſern der nächſten Umgebung, in denen zahlreiche Verwundete Aufnahme gefunden hatten, Verband anzulegen. Auch hier gab es wieder alle Hände voll zu thun, und kaum hatte ich mein Werk vollendet, ſo kam der in ſeinem frommen Berufe Unermüdliche ſchon wieder, mich dringend erſuchend, ihm zu einer Menge von Verwundeten zu folgen, die ſammt einem bairiſchen Hauptmanne ohne ärztliche Hülfe in Winkels lägen. Wir begaben uns daher in Begleitung meiner beiden Collegen ſofort dahin, mußten jedoch militairiſche Bedeckung requiriren und uns auf mehrſeitiges Anrathen in Ermangelung von Armbinden durch weiße Taſchentücher auszeichnen.

Der Weg nach Winkels war faſt ganz mit preußiſchen Truppen belagert. Gleich beim Antritt unſrer Wanderſchaft wurden wir durch eine ſonderbare Scene in tiefe Wehmuth verſetzt. Hart am Kirchhofe raſteten mehrere Regimenter und eine Militairmuſik ſpielte, um die durch Strapazen ganz ermattete Mannſchaft aufzumuntern — luſtige Weiſen. Welch ein Contraſt! dort zwiſchen umgeſtürzten Monumenten lagen ſie noch, die wackren Baiern; entſtellte Leichen — die erſt kurz zuvor als Opfer des Kampfes auf die Grabhügel des Kirchhofs hingeſtreckt worden waren. Viele hielten die Waffe, mit der ſie ſich bis zum letzten Augenblicke mannhaft vertheidigt, noch krampfhaft in der Hand — Siegesmärſche der Feinde waren ihr Grablied. Rechts ab von der Chauſſee bivouakirten blaue Huſaren. Ein

Artilleriepark mit ſchönen gezogenen Kanonen ſtand in Bereitſchaft, um zu neuem Kampfe vorzurücken, während unſere Blicke allenthalben den Spuren eines vorhergegangenen begegneten. Zahlreiche Leichen wurden auf Bahren vom Platze getragen, große Blutlachen hinterlaſſend, welche der vom Regen ganz durchnäßte Boden nicht aufſaugen konnte. Die Felder waren zerſtampft. Wir mußten uns buchſtäblich durch Soldatenhaufen hindurchwinden, zumal an den Lippe-Detmoldern vorbei, die nur harte Worte für uns hatten.

In Winkels angekommen, fanden wir den Ort faſt nur von Soldaten bevölkert, — die Dorfbewohner hatten ſich faſt alle geflüchtet. Der verwundete bairiſche Hauptmann, den ich hier vorfand, war ein Baron v. Reitzenſtein. Er lag, auf ein hartes Strohlager hingeſtreckt, in Mitte einer lärmenden Menge Preußen. Jeder wollte zuerſt verbunden ſein. Der Arm des Hauptmanns war durch einen Schuß ins Schultergelenk zerſchmettert, durch einen andern war die Leber derartig verletzt, daß keine Hoffnung vorhanden war, ſein Leben zu retten. Er fühlte dies ſelbſt und mit Reſignation ertheilte er mir ſeine Aufträge an ſeine Familie, für die er bis zum letzten Hauche die rührendſte Liebe an den Tag legte. Seinen Wunſch, ihn aus dieſem Tumult fort nach der Stadt bringen zu laſſen, konnten wir leider nicht ſogleich erfüllen. Endlich fanden wir einen Wagen. Es gelang uns, den Todwunden, mit dem wir abermals ins Feuer kamen, glücklich nach Riſſingen hineinzuſchaffen; aber er ſtarb bald darauf. Er hat ſeinem Wunſche gemäß, ein beſonderes Grab erhalten.

Nachts war ich wieder auf unſrem Verbandplatz (in der Nähe des Friedhofs). Bot derſelbe ſchon Tags über einen Grauſen erregenden Anblick, ſo wurde durch die ſpärliche Beleuchtung, vermittelſt in leere Flaſchen geſteckter Talglichter, deren Flämmchen im Luftzug ſich flackernd hin und her bewegten, die Schauerlichkeit des Ortes unbeſchreiblich geſteigert. Eine rabenſchwarze Nacht warf ihre Schatten auf entferntere Punkte, aus denen ein Stöhnen und Aechzen zu unſren Ohren ſcholl. Zuweilen erinnerte uns auch ein Hülfe flehendes »Doctor, hier« daran, daß ein in Dunkelheit Begrabener noch ſehnſüchtig auf unſren Beiſtand wartete. Hier murmelte ein ſchwer bleſſirter Pole, ſein Amulet feſt an die Bruſt drückend, in ſeiner Mutterſprache Gebete, dort ſpendete der unermüdliche geiſtliche Rath einem Sterbenden die Tröſtungen der Religion; da hörte man einen verwundeten Familienvater den heilloſen Bruderkrieg verfluchen, der ihn gegen ſeinen Willen den Seinigen entriſſen; dort Verſöhnungsworte Zweier, die ſich kurz vorher noch als Feinde gegenüber geſtanden und ſich nun, von gleichem Schickſale betroffen, als Freunde die Hände drückten. Einen unverlöſchlichen Eindruck aber machte auf mich eine Nachtſcene ganz eigenthümlicher Art. Ein herzzerreißendes Weinen und Schluchzen eines an einer Schußverletzung

Leidenden übte auf alle Anweſenden einen merkwürdigen Einfluß. Es iſt unmöglich, dieſe Jammertöne zu beſchreiben, ich war der Meinung, ſie müßten das härteſte Gemüth erweichen. Da rief plötzlich ein andrer, entfernter Liegender um Hülfe. Ein Elender hatte ſich beuteſuchend herangeſchlichen und verſuchte dem armen Schwerverwundeten, den er für beſinnungslos hielt, die Stiefel abzuziehen. Leider entkam er unter dem Schutze der Dunkelheit.

Als ich endlich erſchöpft von der Anſtrengung mein Lager aufgeſucht hatte, ward ich bald wieder mit der Meldung aufgeſchreckt, daß ein Soldat, der von einem vergifteten Brunnen getrunken, ſchleunigſt ärztliche Hülfe bedürfe. Ein Vergiftungsfall iſt in der Regel an ſich ſchon ein casus fatalis für den Arzt; allein ich erwog auch noch die Gefahr, welche hier möglicherweiſe für Unſchuldige, ja für die ganze Stadt erwachſen könnte, wenn der Haß der feindlichen Soldaten dadurch aufgeſtachelt würde, und beflügelte deshalb meine Schritte nach dem mir bezeichneten Ort, wobei ich zugleich in meinem Gedächtniß alle erdenklichen Gegengifte Revue paſſiren ließ. An Ort und Stelle angekommen, fand ich den armen Teufel allerdings in einem üblen Zuſtand, allein durch gründliche Nachforſchung wurde bald ermittelt, daß das vermeintliche Gift nichts andres war, als eine etwas excentriſche Wirkung des »Rakoczy«. Der gute Mann hatte ſeinen ausgehungerten Magen nicht nur mit den verſchiedenartigſten Speiſen und Getränken vollgepfropft, ſondern auch noch ein erkleckliches Quantum Rakoczy darauf geſetzt. War es demnach ein Wunder, daß der durch die Beunruhigung ſeines Gebietes ergrimmte Quellengeiſt ſich rächte?«

Auf beiden Seiten hatte der Kampf bei Riſſingen große Opfer gekoſtet; geringe freilich im Hinblick darauf, daß zwölf Stunden lang an wenigſtens eben ſo vielen Punkten gekämpft worden war. Die Baiern verloren:

todt: 9 Offiziere, 92 Mann,
verwundet: 37 Offiziere, 554 Mann,
gefangen: 6 Offiziere, 559 Mann,

in Summa alſo: 52 Offiziere und 1205 Mann.

Am härteſten war die 3. Diviſion betroffen worden, die, bis gegen Mittag hin, auf der ganzen Linie von Hammelburg bis Hauſen und Waldaſchach, allein im Feuer ſtand und auch wohl ſpäter noch an den Kämpfen um Winkels und den Sinnberg einen partiellen Antheil nahm. Ihr Führer, Generallieutenant v. Zoller (neben v. d. Tann der beſte Offizier der Armee), war gefallen, Generalmajor Graf Pappenheim verwundet. Das 15. Infanterie-Regiment verlor 11 Offiziere: 4 todt, 4 verwundet, 3 vermißt.

Der preußiſche Geſammtverluſt bezifferte ſich niedriger als der bairiſche:

todt: 10 Offiziere, 133 Mann,
verwundet: 25 Offiziere, 671 Mann,
gefangen: 1 Offizier, 57 Mann,

in Summa alſo 36 Offiziere und 861 Mann. In Wahrheit aber, wenn wir von der größern Zahl bairiſcher Gefangenen abſehen, hatten wir ſchwerere Einbußen erfahren, als der Gegner. Nicht zu verwundern! Aller Orten, mit Ausnahme des Gefechtes bei Rüdlingen, waren wir die Angreifenden geweſen und hatten den Gegner aus Poſitionen geworfen (oder dieſen Poſitionen doch gegenüber geſtanden), denen ſchwer beizukommen war. Wir erinnern nur an die Gradirwerke und an die Häuſerreihe links und rechts neben der Brücke. Während des ganzen Feldzuges operirten die Baiern nach dieſer Seite hin mit großem Geſchick und brachten uns dadurch um die Vortheile, die, namentlich der öſtreichiſchen Kampfesweiſe gegenüber, unſre Bewaffnung uns unzweifelhaft gab.

Ueberblicken wir unſere Verluſte am 10. Juli im Detail, ſo ergiebt ſich, daß das 19. Regiment am ſchwerſten litt (10 Offiziere, 288 Mann). Nächſt ihm das 55.*)

Das Füſilier-Bataillon letztgenannten Regiments verlor 6 Offiziere (2 todt) und 101 Mann. Geringer waren die Verluſte der übrigen Truppentheile.

Das 1. Bataillon 15. Regiments hatte 2 todte Offiziere, die Lieutenants Delius und Lindner.

Beſonders beklagt wurde der Tod des Majors Rohdewald. Schon in der Nacht war ſeine Leiche vom Schlachtfelde aus nach der Stadt geſchafft und im Kurſaale niedergelegt worden. Am andern Morgen zwiſchen 10 und 11 Uhr fand ſeine Beerdigung ſtatt. Ein Offizier vom Bataillon Lippe ſchreibt: Der Sarg wurde von Unteroffizieren getragen. Unter dumpfen Trommelſchlägen und den Trauerklängen der Muſik ſetzte ſich der Leichenzug,

*) Das 1. Bataillon vom 55. Regiment verlor den Fähnrich v. Wasmer, den erſten Schleswig-Holſteiner, der für Preußen fiel. Mit Rückſicht hierauf geben wir Folgendes. v Wasmer wurde im Kampf um die Rüdlinger Höhen (vergl. S. 121) verwundet, fiel in bairiſche Hände und kam in das Lazareth von Männerſtadt. Am 25. Juli wurde er bereits ausgewechſelt und nach Kiſſingen ins preußiſche Lazareth transportirt, woſelbſt er leider am 15. Auguſt ſeinen Kopfwunden erlag. Er war, nachdem er in Rendsburg das Abiturienten-Examen beſtanden, in Minden beim 55. Infanterie-Regiment als Avantageur angenommen worden und hatte ſich während des Kampfes als ein tapferer Soldat gezeigt. Seine Leiche wurde nach Holſtein zurückgebracht und im Familienbegräbniſſe der Familie v. Wasmer zu Sehestedt bei Rendsburg am 20. Auguſt beigeſetzt, wozu der Generalmajor v. Kaphengſt, nachdem er Kunde davon erhalten, eine Compagnie Landwehr commandirt hatte und wobei er ſelbſt nebſt vielen anderen Offizieren zugegen war. Das Begräbniß war ein tief ergreifendes; die Unteroffiziere, die den Sarg vom Leichenwagen in die Ruheſtätte trugen, konnten ihre Thränen nicht zurückhalten und nahmen ſich als Andenken an den Kameraden jeder ein Blatt von den auf demſelben liegenden Kränzen. Der Generalmajor v. Kaphengſt legte zuletzt auf den Sarg einen mit weiß und ſchwarzen Bändern geſchmückten Lorbeerkranz mit den Worten: „Als letzten Gruß von Deinen Kameraden überreiche ich Dir die wohlverdienten Lorbern.“ Dann folgten die Ehrenſalven

gefolgt von dem ganzen Bataillon, in Bewegung und zog durch die Hauptstraße dem Kirchhofe zu, auf welchem noch Haufen todter Preußen und Baiern mit klaffenden Wunden friedlich neben einander lagen und auf die Vollendung ihrer letzten, gemeinsamen Ruhestätte warteten. Divisionsprediger Jordan sprach; dann »Präsentirt das Gewehr« und ein stilles Gebet. So nahmen wir Abschied von unsrem allverehrten Commandeur. Ernst und schweigend kehrte das Bataillon in die Stadt zurück. Eine große Anzahl Fremder, namentlich Engländer, hatte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden.

Etwa zu gleicher Stunde begrub auch das 19. Regiment seine 4 todten Offiziere auf dem Kissinger Kirchhofe. An ihre Gräber treten wir später (vergl. S. 148). Hier nur ein Wort über die schweren Verluste, die das Regiment überhaupt zu tragen hatte und deren General v. Goeben, übrigens unter mehrfacher Anerkennung der glänzenden Tapferkeit dieser Truppe, in seiner Relation über das Gefecht bei Kissingen in folgenden Worten Erwähnung thut: »Die schwersten Verluste hatte das 19. Regiment, welches zu der überraschenden Besetzung des Sinnberges (durch den Feind) die Veranlassung gegeben und unter den Folgen davon zu leiden hatte.« Es liegt ein Vorwurf in diesen Worten, der vielleicht um so tiefer trifft, je maßvoller er gehalten ist. Es ist aber bei blos angedeutetem Tadel über das Regiment und seine Führung am 10. Juli nicht geblieben und dieser lauter werdende, und wie wir gleich bemerken wollen, höchst ungerechte Tadel giebt uns Veranlassung, auf die Vorwürfe, die erhoben worden sind, näher einzugehn. Es sind namentlich drei:

1. Oberstlieutenant v. Henning hätte, nach den Nachmittagserfolgen am Sinnberge, also vor Eintreffen der Division Stephan, Rüdlingen besetzen sollen.

2. Die seitens der Baiern glücklich ausgeführte Umgehung unsrer linken Flanke war nur in Folge einer Unachtsamkeit möglich.

3. Das Zurücknehmen des Gros des Regiments in dem allerkritischsten Moment umschloß eine allergrößte Gefahr und konnte den Erfolg des Tages in eine Niederlage verwandeln.

So die gemachten Ausstellungen. Wir wollen darauf antworten.

Ad 1. Die Besetzung Rüdlingens, am Nachmittag, unterblieb auf ausdrücklichen Befehl des Generals v. Rummer, dem zu dieser Stunde des Tages das 19. Regiment unterstellt war. Der General ordnete ausdrücklich an: »Die Stellung am Sinn- und Schlegelsberge festzuhalten und Rüdlingen nicht anzugreifen.« Läge also hier ein Fehler vor, so würde er nicht die Führung des 19. Regiments treffen. Es liegt aber kein Fehler vor. Wir stimmen völlig den Worten des Oberstlieutenants v. Henning bei, der Folgendes

ſchreibt: »Ich ſpreche hiermit meine beſtimmte Anſicht aus, daß Rüdlingen in ſeiner eigenthümlichen tiefen Lage und durch ſeine topographiſche Form in der beregten Kriegsſituation ſich weder zur Beobachtung noch zur Vertheidigung eignete. Seine Wegnahme war durch die Kriegsraiſon nicht geboten.«

Ad 2. Die Umgehung des linken Flügels, die ſo verhängnißvoll zu werden drohte, wurde durch drei Dinge möglich gemacht:

einmal durch den Wald am Sinnberg, der den Blick nach Norden — während alles übrige eingeſehn werden konnte — ſperrte;

zu kleinerem Theil durch einen weißen Höhenrauch, der über der Landſchaft lagerte

und drittens und vornehmlich dadurch, daß die bis zur Hainmühle vorgeſchobene 10. Compagnie dieſe wichtige Stellung am äußerſten linken Flügel freiwillig und ohne entſprechende Meldung aufgab und dadurch den linken Flügel nicht nur entblößte, ſondern auch unbeobachtet ließ.

Dies war ein Fehler ſeitens der 10. Compagnie, wiewohl Mannigfaches zu ihrer Entſchuldigung ſpricht; jedenfalls iſt der Führung des Regiments kein Vorwurf daraus zu machen; im Gegentheil, ſeitens deſſelben geſchah alles, um das Unheil abzuwenden. Es operirte dabei mit bemerkenswerther Umſicht und Kaltblütigkeit. Dies führt uns auf den dritten Punkt.

Ad 3. Die Zurücknahme des Gros, alſo der 2., 3., 4., 9. und 12. Compagnie, iſt der Führung des Regiments als ein Fehler angerechnet worden. Schwerlich mit Recht. Wir möchten umgekehrt annehmen, daß darin die Rettung lag. Jedenfalls war es das einzig Correcte. Die vereinzelten, überraſchten und übergerittenen Compagnieen waren momentan widerſtandsunfähig; ſie bedurften der Ralliirung, um einer Kraftentwicklung zu einem energiſchen Gegenſtoß überhaupt noch wieder fähig zu werden. Oberſt v. Henning hat ſich ſelbſt darüber ausgeſprochen: »Den Befehl zum Zurückgehn zu geben, wurde mir als Soldat ſehr ſchwer. Indeſſen in dem Thalkeſſel rings umfaßt, ohne Ueberſicht, gekannten und überlegenen Kräften gegenüber, erſchien es mir bei der taktiſchen Form, die das Gefecht nun einmal angenommen hatte, unerläßlich, die Rückwärtsbewegung anzuordnen, da ein längeres Ausharren nichts andres bedeutet hätte, als den Erfolg dem Zufall, ja mehr als dem Zufall anheimzugeben.« Dies ſcheint uns richtig. Der glänzende Schlußakt des Dramas war nur möglich nach vorhergegangener Ralliirung aller vorhandenen Kräfte

Wenn der Ausgang des Tages ſchließlich doch ein Mißerfolg geweſen wäre, wenn die Balern den Sinnberg behauptet und uns zu einem Zurück-

gehen auf Winkels und vielleicht ſelbſt auf Kiſſingen gezwungen hätten, — dieſer Echec (und er drohte nahe genug) würde ſeinen eigentlichſten Grund in etwas ganz Anderem gehabt haben, als in der Haltung des 19. Regiments. General v. Goeben glaubte das Spiel früher zu Ende, als es zu Ende war. Er glaubte bei ſo ſpät vorgerückter Tagesſtunde an keinen neuen Angriff des Gegners und gab im Vertrauen darauf der Poſition am Sinn- und Schlegelsberge nicht die Vertheidigungskraft, deren dieſelbe bedurfte. General v. Goeben ſelbſt, in ſeiner mehrgenannten Brochüre, berührt dieſen Punkt in folgenden Worten: »... Es war Spätnachmittag, als General v. Wrangel einen Adjutanten an den Diviſions-Commandeur (Goeben) entſandte, mit dem Erſuchen um Unterſtützung. Der Adjutant wurde indeſſen mit dem Beſcheid zurückgeſchickt, daß der General (Wrangel) mit 8 Bataillonen und zwei Batterieen in ſo ſtarker Stellung einem jeden ſo ſpät am Tage erfolgenden Angriff vollſtändig gewachſen ſei. .. In dem Augenblick aber, als dieſer Beſcheid am Sinnberge beim General v. Wrangel eintraf, war die ſtarke Stellung ſchon nicht mehr im Beſitz des Generals.«

So etwa General v. Goeben ſelbſt, der ſich in dieſen Worten freimüthig zu der Anſicht bekennt, daß er die Sinnberg-Stellung für ausreichend beſetzt hielt. War ſie es wirklich? Es will uns fraglich erſcheinen. Wir wollen nicht geradezu in Abrede ſtellen, daß es bei mehr Glück und unter Wegfall gewiſſer Zwiſchenfälle unſeren 5½ Bataillonen (mehr war zunächſt nicht da) vielleicht möglich geweſen wäre, den Angriff der 5 oder 6 friſch anrückenden bairiſchen Bataillone, der zu Anfang völlig reuſſirte, aus eigner Kraft zurückzuſchlagen; aber auf ein ſolches Zahlenverhältniß durfte man ſich denn doch nicht unbedingt Rechnung machen. Hinter Nüdlingen ſtanden die zurückgegangenen Bataillone der 3. und 2. Diviſion, zum Theil hart mitgenommen, aber doch nicht ſo en deroute, daß es nicht möglich geweſen wäre, ihrer Geſammtheit noch 4 brauchbare Bataillone zu entnehmen. Daß dies unterblieb, war ein Glück für uns, aber doch immerhin ein Glück, auf das es mißlich war, ſich von vornherein zu verlaſſen.

Soviel in Vertheidigung des 19. Regiments, dem, um das Maß voll zu machen, ſchließlich auch nachgeſagt worden iſt, daß es, »ſeiner polackiſchen Natur nachgebend, ſich in Kiſſingen zu gröblichen Keller-Exceſſen habe hinreißen laſſen«.

Auch darauf antwortet der damalige Commandeur, und noch einmal führen wir ihn mit ſeinen eigenen Worten ein: »Ob in Kiſſingen Flaſchen-Exceſſe begangen worden ſind, weiß ich nicht. Ob es aber dem 19. Regiment möglich war, ſolche zu begehen, mag der Leſer danach beurtheilen, daß das 19. Regiment am 10. Juli Nachmittags 2 Uhr im Laufſchritt durch Kiſſingen zum Gefecht von Winkels vorging, zwei Gefechte ſchlug, über 200 ſeiner

Verwundeten zwar nach Kiſſingen ſandte, ſelbſt aber ½ Stunden von Kiſſingen entfernt, am Hang des Sinnbergs, an den Weinbergen ohne Keller bivouakirte, am 11. Juli früh die Vorpoſten bei Rüdlingen bezog und am 11. Nachmittags 2 Uhr, ſeine Todten zu ehren, mit klingendem Spiel, unterm Ruf: »Es lebe der König« Kiſſingen von Neuem paſſirte.«

---

200 Verwundete hatte allein das 19. Regiment nach Kiſſingen hin abgeliefert; das mag uns veranlaſſen, noch am 11. einen Blick auf die Stadt zu werfen. Am 11. war ganz Kiſſingen (wie auch Winkels und Rüdlingen) ein großes Lazareth. Die Einheimiſchen wie die Fremden waren gleich willfährig in Darbringung von Gaben und Opfern. Die Kurgäſte aller Nationen, vor allem die Damen, wetteiferten, den Unglücklichen ihre Leiden nach Kräften zu erleichtern und ihnen Erquickung und Troſt zu bringen. Vom frühen Morgen an ſah man Bediente und Dienſtmägde mit Körben und ungeheuren Ballen von einem Hoſpital ins andre eilen, ganze Wagen voll Matratzen, Betten und Stroh wurden hinausgefahren, um denſelben eine beſſere Lagerſtätte zu bereiten. Und das Bedürfniß war in der That groß. Weit über 1000 Verwundete lagen, meiſtens nur halb bekleidet, vielfach noch auf dem nackten Fußboden der Lazarethe umher, ſo wie ſie dort niedergelegt waren. Im Converſationsſaal, in den Colonnaden des Kurgartens befanden ſich Hunderte von Verwundeten: andere Hunderte in den großen Hotels, namentlich im »bairiſchen Hof«. Ueber das in letztgenanntem Hotel hergerichtete Lazareth liegt uns, von bairiſcher Seite, eine aus jenen Tagen herrührende intereſſante Schilderung vor. Wir geben daraus Folgendes:

»Der Beſuch Fremder war, laut an der Thüre angeſchlagener Verfügung, verboten; allein der preußiſche Oberſtabsarzt willfahrte meiner Bitte den Zutritt auf die bereitwilligſte, liberalſte Weiſe. In drei Stockwerken, in den ſchönen hohen Zimmern, in denen die reichſten Tapeten in Fetzen von den Wänden hingen, die wiederum faſt alle auf der den Fenſtern gegenüberliegenden Seite von Kugelſpuren gezeichnet waren, lagen nun die armen Opfer jenes blutigen Sieges, welche noch nicht hatten weiter gebracht werden können, weil ihre Verwundung eben nur die Ausſicht baldigen Todes oder wenigſtens ſehr ſpäter, äußerſt langſamer Heilung zuließ.

Man darf nur ſo ein preußiſches Lazareth anſehen mit all ſeinen bis ins Einzelnſte gehenden, namentlich in den Vorrichtungen, dem Kranken ſeine Lage leichter und erträglicher zu machen, erfinderiſchen und praktiſchen Ordnung, um wieder Reſpect zu bekommen vor der bewundernswerthen

Organiſation, die dort alle Heereseinrichtungen durchdringt und der der Feind am Wenigſten ſein Auge verſchließen darf.

Katholiſche und evangeliſche Krankenpflegerinnen verſahen den Wartedienſt, barmherzige Schweſtern aus Düſſeldorf und Diakoniſſen aus Troyſa; mit großer Freundlichkeit geleiteten ſie mich von Krankenbett zu Krankenbett, für jeden Leidenden ein tröſtendes Wort bereit habend, mit jedem freundlich plaudernd, wie die Schweſter mit dem Bruder redet, oder da und dort die kaum erbetene Hülfleiſtung reichend, wie die Mutter dem kranken Kinde dient, und aus mehr als einem Munde hörte ich das Zeugniß: »Wenn der liebe Gott und die Schweſter nicht wäre, ich wäre längſt vergangen in meinem Elende!«

So der Bericht. — Groß und allgemein war die chriſtliche Liebesthätigkeit, aber groß war auch die Noth, und nicht überall drang die Hülfe hin. Oder ſie kam zu ſpät. Wie eifrig man auch die Felder, die Bergabhänge, die Waldſtrecken durchſucht hatte, doch geſchah es, daß man am 14. Juli, inmitten eines Kornfeldes, einen an einen Baum gelehnten Verwundeten fand, der die heiſere Frage that: »habt ihr Brod?« Er ſtarb, ehe man die Stadt mit ihm erreichte.

Der Kiſſinger Friedhof.

Am 31. Auguſt 1867.

Jede Verwundete genaſen; aber an andern ſcheiterte die beſte Pflege und man trug ſie hinaus auf den Friedhof, um den ſo heftig gekämpft worden war.

Hierher waren auch, mit wenigen Ausnahmen, alle Offiziere geſchafft worden, die hüben und drüben am Schlachttage ſelbſt gefallen waren, und wenn in der Stadt ſelbſt die letzten Kampfesſpuren längſt verſchwunden ſein werden, wird doch auf viele Jahre hin der Kiſſinger Friedhof noch an den Tag von Kiſſingen gemahnen.

Die vielen an dieſer Stelle in Marmor und Sandſtein aufgerichteten Denkſteine ſind ein beſonderer Schmuck dieſes ohnehin maleriſchen Platzes geworden und zwiſchen ſeinen Gräbern wandeln, heißt die Geſchichte des 10. Juli auf ſteinernen Tafeln leſen. Schicken wir uns dazu an. Es iſt ein Jahr und drüber ſeit dem Tage des Gefechts vergangen.

Erſt an dem Bildſtöckl, dann an der alten Linde vorbei, die in Front des Eingangs ſtehn, ſteigen wir die Stufen hinan, die uns auf den Friedhof führen. Gleich hinter dem Meßnerhauſe, zwiſchen dieſem und der Kapelle, beginnen die Gräber. Hier iſt zunächſt der Grabhügel jenes tapferen Schützen, vom 15. bairiſchen Regiment, der allen Pardon verſchmähend, im Hotel Sanner gegen die anſtürmenden Preußen fiel. Daneben das Grab vom Hauptmann Thoma, »der zwei Stunden lang den Kirchhof hielt«. Der Hügel von Aſtern überblüht; zu Häupten ein ſchlichtes Kreuz und in dem Kreuz, in ſchlichter Umrahmung, folgende Inſchrift: »Hier ruht in Gott Herr Hauptmann Thoma vom 9. K. bairiſchen Infanterie-Regiment, welcher den Kirchhof vertheidigt mit 300 Mann bis 4 Uhr Nachmittags. Wegen preußiſcher Uebermacht mußte er ſeine Stellung verlaſſen und iſt gefallen am 10. Juli, hundert Schritt oſtwärts auf dem Wege nach Winkels.« Rechts erblicken wir den großen alten Grabſtein mit dem Reliefbild eines betenden Ritters, den die Vertheidiger des Kirchhofs vor das Seitenthor gewälzt hatten; jetzt iſt er an eben dieſer Stelle (das Thor iſt verſchwunden) in die Kirchhofswand eingemauert.

Inmitten des Kirchhofes, die meiſten andern Denkſteine überragend, erhebt ſich, in grauem Marmor ausgeführt, das ſchöne Monument des bei Winkels gefallenen Hauptmanns v. Reitzenſtein. (Vergl. S. 138.) Die Inſchrift lautet: »Friedrich Freiherr v. Reitzenſtein-Hartungs, K. bairiſcher Hauptmann im 12. Infanterie-Regiment (König Otto von Griechenland), geboren den 4. November 1823, auf dem Felde der Ehre geblieben den 10. Juli 1866 im Gefechte bei Kiſſingen.«

Die 19er, die hier ruhen: Hauptmann Auguſt v. Zwehl, Premier-Lieutenant Colmar v. Uthmann, Seconde-Lieutenant und Adjutant Georg Metze, Eugen Dewald (einjähriger Freiwilliger aus Colberg) haben ein einfaches Holzkreuz oder ein Sandſteinmonument; ebenſo die drei gefallenen Offiziere vom 55. Regiment: Hauptmann v. Lüders, Seconde-Lieutenants Paul Brzoſowski aus Potsdam und Carl v. Rex aus Erfurt.

Ein ſchlichtes Holzkreuz ebenfalls ſteht auf dem Grabe von Franz Dejoſef, Pharmazeut aus Tredniß in Oberſchleſien. »Er wurde während des Kampfes um Kiſſingen durch einen Granatſplitter in der hieſigen Apotheke getödtet.«

Das ſchönſte Monument iſt das, das dem Major Rohdewald errichtet wurde. Helm, Schwert und Eichenkranz ruhen auf einem prächtigen Sarkophage von ſchwarzem Marmor. Die Inſchrift lautet: »Major und Bataillons-Commandeur Auguſt Rohdewald, gefallen im Gefecht bei Kiſſingen am 10. Juli 1866.« Auf der Rückſeite: »Seinem verehrten Führer das Offizier-Corps des Füſilier-Bataillons Lippe.«

Auch Hauptmann Robert Halm (4. Compagnie 19. Regiments, ge-

fallen bei Nördlingen) war hier begraben worden. Aber nicht auf lange: am 14. November hatten ihn die Seinen in die Heimath (nach Strasburg in Westpreußen) übergeführt.

Das Grab ſtand leer bis in den Sommer des nächſten Jahres (1867). Dann erhielt es einen neuen Bewohner, nachdem es vorher gruftartig ausgemauert worden war. Am 28. Auguſt wurde die zu Kiſſingen verſtorbene Generalin Ruth Brown, muthmaßlich die Gemahlin des aus der Zeit des Krimkriegs her bekannten Generals Brown, der während des genannten Krieges die leichte Brigade führte, in eben dieſem Grabe beigeſetzt.

Auch Namenloſe ſind hier beſtattet. Ihre kleinen ſchwarzen Kreuze tragen Papierzettel unter Glas und Rahmen; die andern, auch deſſen entbehrend, ſind vom Regen halb verwaſchen. Meiſt Verſe, langgeſtreckte Poeſieen, wenig werthvoll, aber durch alle zieht ſich ein ſtilles Leid, eine Stimmung, wie wenn im Herbſt die Sommerfäden ziehn. An einem Kreuze laſen wir:

Ruhe, ſüße Ruhe, ſchwebe, Tapfrer, über Deiner Gruft!
Keine Klage ſoll Dich ſtören, bis der jüngſte Tag Dich ruft;
Schlafe ſanft, Du tapfrer Vater, denn Du haſt den Kampf hienieden
Sieg- und glorreich überwunden, der uns andern noch beſchieden; . .

ſo klingen die Zeilen weiter und ſchließen dann, wie alle dieſe Inſchriften, mit der Klage darüber, »daß Deutſche gegen Deutſche ſtritten«.

Der alte Friedhof, ſo groß er iſt, hat die vielen fremden Gäſte, die ein Tag ihm brachte, nicht alle aufnehmen können. Grabſteine längſt Geſchiedener haben neuen Monumenten Platz machen müſſen; jede Aushülfe wurde verſucht, aber doch blieb der Raum zu klein, als die Verwundeten hinſtarben. Von denen, die ihren Wunden erlagen, wurden viele auf einem anſtoßenden Ackerſtück gebettet; 63 andere, Freund und Feind, liegen dem Kirchhof gegenüber, nach Süden zu.

Oſtwärts, in Höhe von Winkels, unmittelbar zur Linken der Chauſſee, iſt dem General v. Zoller ein Monument errichtet worden. Es iſt ein

Monolith mit einem Kreuz darauf und ſoll die Stelle bezeichnen, wo General v. Zoller fiel. General v. Zoller fiel aber nicht an dieſer Stelle, ſondern höher hinauf am Sinnberge. Er ſtarb an ſeinen drei ſchweren Verwundungen, nach wenig Minuten ſchon, auf der Stelle, wo er getroffen worden war, in den Armen ſeines Adjutanten und ſeine Leiche wurde, durch die preußiſchen Linien hindurch, bis zur nächſten Eiſenbahn-Station geleitet.

Die trüben Ahnungen, mit denen er in dieſen Krieg zog, waren an ſeinem Lande und an ihm ſelbſt in Erfüllung gegangen.

Rückblick.

RJRZ Karl von Baiern, noch ſpezieller General v. d. Tann (ſein Generalſtabschef) iſt wegen des Gefechtes bei Kiſſingen hart angegriffen worden; wie wir glauben, zu größtem Theile mit Unrecht. Der bekannte »Prozeß Zander« (Zander, Redacteur des Münchener Volksboten, war von General v. d. Tann auf Verläumdung beklagt worden) hat zwar ſchließlich mit der Freiſprechung des Verläumders, alſo in gewiſſem Sinne mit einer Niederlage v. d. Tanns geendigt; der ganze Ausgang des Prozeſſes hat aber keine andere Bedeutung und iſt überhaupt nicht anders zu verſtehn als dahin, daß das beleidigte bairiſche Nationalgefühl ſein Opfer haben wollte. Dies Opfer war der Generalſtabschef, ein kluger, liebenswürdiger, tapfrer Mann, eine im beſten Sinne vornehme Natur, einſt der Liebling des Volkes. Er büßte ſeine Popularität ein, weil er nicht leiſtete, was nun mal, wie die Dinge lagen, ſchlechterdings nicht geleiſtet werden *konnte* und doch durchaus geleiſtet werden *ſollte*.

Man hat dem Generalſtabschef in Bezug auf die Vertheidigung Kiſſingens namentlich dreierlei vorgeworfen:

daß die Beſetzung zu ſchwach, oder doch ohne unmittelbare Reſerve war;

daß man die Lindelsmühl-Brücke nicht genugſam abgebrochen hatte und

daß der Finſtre-Berg und die Bodenlaube ohne Artilleriebeſetzung geblieben waren.

Selbſt wenn dieſe Vorwürfe gerechtfertigt wären (ſie ſind es *nicht*; was geht den Generalſtabschef eine ſchlecht abgebrochene Brücke an), ſo

überſchätzt man doch jedenfalls die Tragweite dieſer Unterlaſſungsſünden, gleichviel, durch wen ſie begangen ſein mögen. Erwies ſich Kiſſingen wirklich als unforcirbar, war der Finſtre-Berg beſetzt, war die Lindelsmühl-Brücke abſolut zerſtört, nun ſo verſuchte die Diviſion Goeben den Uebergang an einer andern Stelle, oberhalb oder unterhalb der Stadt. Die Baiern, wie ſie es auch anſtellen mochten, waren unfähig, auf einer drei Meilen langen Strecke den Uebergang über die Saale zu hindern; ſcheiterte es im Centrum, ſo glückte es an den Flügeln. Ein Verſäumniß mehr oder weniger war gleichgültig, — die Saallinie war eben einfach nicht zu halten.

Sie war nicht zu halten und *man wollte ſie auch nicht halten*. Man wollte uns bairiſcherſeits bei Kiſſingen, bei Hammelburg *beſchäftigen*; erſt bei *Poppenhauſen*, in einer vorzüglichen Defenſivſtellung, gedachte man uns zu erwarten, und (wenn möglich) zu ſchlagen. Das war ein guter Gedanke und hätte der heranziehende General Vogel v. Falckenſtein unſren Gegnern Zeit gelaſſen, ſo würden ſie ihren Plan muthmaßlich auch in aller Exactheit ausgeführt, d. h. die bis an die Saale vorgeſchobenen beiden Brigaden, nach einem leichten Gefecht, in die Hauptſtellung bei Poppenhauſen zurückgenommen und hier, unter ſo vielen Chancen wie möglich, ihr Schlachtenglück verſucht haben. General v. Falckenſtein war aber mit ſeiner ganzen Armee ſchon heran, als die bairiſchen Diviſionen noch verzettelt ſtanden und die nun eintretende Ueberraſchung warf den guten bairiſchen Plan über den Haufen. Man verlor ihn, im Drang der Umſtände, unter den Händen. Wenn man ſo will, man ſcheiterte an einem Mangel an Geiſtesgegenwart und aus der Schlacht, die man bei *Poppenhauſen* auf ſelbſtgewähltem Terrain ſchlagen wollte, wurde ein Kampf bei *Kiſſingen*, den man *da* ſchlagen mußte, wo der *Feind* es wollte.

Dies, wie das Vorſtehende bereits andeutet, war gewiß ein Fehler, aber ein verzeihlicher. Man überſchätzte die Gefahr, man wähnte ſich durch unſer plötzliches Erſcheinen an der Saale *mehr* bedroht, *mehr* aller Freiheit der Bewegung beraubt, als es thatſächlich der Fall war und nahm, gegen urſprünglich beſſeres Wollen, den Kampf bei Kiſſingen an, einmal, weil man die 3. Diviſion nicht ihrem Schickſal überlaſſen, andrerſeits, weil man ſich der Gefahr nicht ausſetzen wollte, auf dem Marſche von Münnerſtadt nach Poppenhauſen überraſcht und durch einen Stoß in die rechte Flanke über den Haufen geworfen zu werden.

Zu dieſem Flankenſtoße, bei den Anſtrengungen, die die Unſern bereits gehabt hatten, wäre es ſchwerlich gekommen; aber es lag doch immerhin in der Möglichkeit, wenn General v. Falckenſtein ſeinen Truppen ein Aeußerſtes zuzumuthen gedachte und die Geſammt-Situation (namentlich auch nach den Marſchproben, die die Preußen bereits gegeben) war jedenfalls derart, um

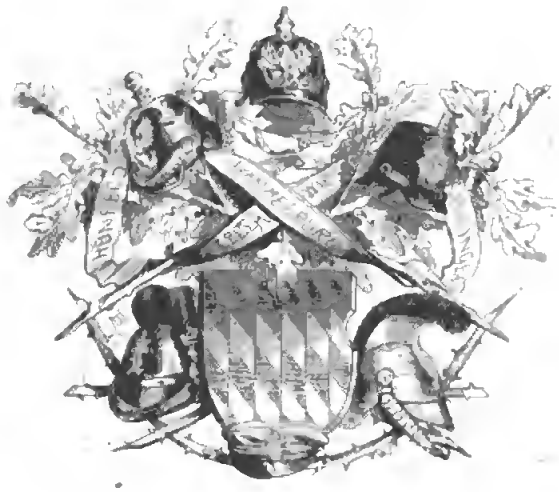
es gerechtfertigt erſcheinen zu laſſen, auch ſolche Möglichkeiten in Rechnung zu ſtellen. Der bairiſche Generalſtabschef war nicht mehr in der Lage, der Kühnheit der preußiſchen Operationen mit gleicher Kühnheit entgegentreten und auf gut Glück hin opfern und wagen zu dürfen. So gab man einen ſtrategiſchen Plan auf, um — wenn dies Wort geſtattet iſt — die menſchlich näher liegende Aufgabe zu löſen. Mit andern Worten, es handelte ſich nicht mehr um einen möglichen Sieg bei Poppenhauſen, ſondern zunächſt um Unterſtützung, vielleicht um Rettung der gefährdeten 3. Diviſion. Dieſe zu bewerkſtelligen, gebot es ſich die 2. und 1. Diviſion nicht ſüdlich zur Concentrirung mit der 4., ſondern weſtlich zur Desengagirung der 3. (bei Kiſſingen) vorrücken zu laſſen. Einmal am Platze, wurde ſelbſtverſtändlich nur noch die Situation und ihre Chance befragt. So entſtand das Gefecht bei Rödlingen.

Die 4. Diviſion, v. Hartmann, war in ihrer Stellung bei Poppenhauſen verblieben. Auch dies iſt bairiſcherſeits beklagt und ſchließlich als der eigentlichſte Grund für den Mißerfolg des Tages bezeichnet worden. Mit einem gewiſſen Recht. Aber das Erſcheinen dieſer Diviſion und ihr Sieg (wenn wir einen ſolchen annehmen wollen) würde muthmaßlich am andern Tage, unter Heranziehung unſrer Flanken-Diviſionen Beyer und Manteuffel, nur zu einer um ſo entſcheidenderen bairiſchen Niederlage geführt haben, und ſo bleibt es denn fraglich, ob auch dieſer Unterlaſſung — die in widerſpruchsvollen Befehlen und in der Unklarheit der Situation ihre Entſchuldigung findet — eine beſondere Bedeutung beizulegen iſt.

Kiſſingen war der intereſſanteſte Kampf auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatz, wiewohl Langenſalza wichtiger und Roßbrunn-Uettingen blutiger war. Es hatte etwas von einer großen Action, deren zahlreiche Einzelmomente ſich alle durch ein gewiſſes poetiſches Kleid, durch eine beſondre dramatiſche Lebendigkeit auszeichnen. Ueberall runden ſich die einzelnen Situationen zu den maleriſchſten Schlachtenbildern ab. Die Scenerie trägt das Ihrige dazu bei. Die verbarrikadirte Steinbrücke mit ihren zwei Zwölfpfündern, die den Aufgang und drüber hinaus die von den Bergen niederſteigenden Schluchten und Pfade beſtreichen, der Lindelsmühl-Steg, über deſſen Gebälk die Weſtphalen klettern und ſpringen, die Gradirhäuſer, hinter deren ſchützendem Schirm die bairiſchen Jäger, eben hervortretend, wieder verſchwinden, der Kurgarten, zwiſchen deſſen Bäumen und Pfeilern die Schützen ihren tirailliren den Krieg führen, der mit Kapellen und Monumenten geſchmückte Kirchhof, durch deſſen Portal die Unſren eindringen und zwiſchen den Grabſteinen fechten, endlich unſre in breiter Front anſtürmenden

Bataillone, während ſchon die Dunkelheit ſich auf Rüdlingen und die einfaſſenden Höhen niederläßt, — welche Fülle von Bildern! Das Ganze ein beinah heitres Seitenſtück zu dem großen, ernſten Schlachtendrama von Königgrätz. So recht ein Kampf um volksthümlich zu werden und in Liedern und Legenden fortzuleben von Kind auf Kindeskind. Ein Ding, das bekanntlich nicht immer zutrifft. Auch Schlachten haben ihre Schickſale. Die blutigſten Kämpfe, wenn ihnen ein poetiſches Etwas fehlt, werden vergeſſen; der Kiſſinger Kampf aber wird dauern im Gedächtniß wie die Sendlinger Bauernſchlacht und wie die Gefechte am Berge Iſel.

All das Schöne und Glänzende freilich, das um dieſen Kampf her iſt — und mit dieſer Betrachtung ſchließen wir das Capitel »Kiſſingen« — darf uns nicht vergeſſen laſſen, was ihm andrerſeits gefehlt hat und daß die Poeſie ſeiner Erſcheinung zum Theil ein Reſultat ſeiner Fehler war. Mit Recht iſt von militairiſcher Seite geſagt worden: »Chacun a les defauts de ses vertus« — und im Einklange mit dieſem Satze hat denn auch das Gefecht bei Kiſſingen in ſehr charakteriſtiſcher Weiſe die hellen Lichtſeiten und die Schattenpartieen unſres Heeres und unſrer Fechtart gezeigt. Das offenſive Element, das sentiment individuel, das die Armee vom oberſten Führer bis zum letzten Soldaten belebt, der Geiſt der Initiative, — ſie umſchließen auch ihre Gefahren und führen unter Umſtänden zu einem völligen ſich Emancipiren der Theile, das einem ebenbürtigen Gegner gegenüber kaum immer in der Lage ſein würde, ſich ſiegreich zu behaupten.



Gegen die Reichs-Armee.

Die Reichs-Armee (das VIII. Corps). Prinz Alexander von Heſſen.

Aſckenſtein, der, wie wir wiſſen, dem Gefecht bei Hammelburg beigewohnt hatte, war noch am Abend des 10. in Kiſſingen eingetroffen, um hier die Befehle für den folgenden Tag auszugeben.

Am 11. früh gingen nähere Berichte über den Abzug des Feindes ein. Es ergab ſich aus ihnen, daß er nach allen Richtungen, nach Norden wie nach Süden, nach Münnerſtadt wie nach Schweinfurt und Würzburg, vollſtändig auseinandergeſprengt, ſich zurückgezogen habe. Sein nächſtes Trachten mußte demnach dahin gerichtet ſein, das linke Mainufer zu gewinnen; ihn dahin, alſo über den Main hinaus, weiter zu verfolgen, ſchien unthunlich, oder doch (wenn ſich auch möglicherweiſe darüber rechten ließ) nicht ſtricte geboten. Jedenfalls hatte man von den Baiern nichts mehr zu erwarten. Es wurde daher — den Feind in jedem Sinne links liegen laſſend — ein Rechtsabmarſch auf Frankfurt beſchloſſen, um ſich auf die Reichs-Armee zu werfen.

Hierzu, wie verlautet, wurde General v. Falckenſtein noch insbeſondere durch ein aus dem großen Hauptquartier (in Böhmen) eintreffendes Telegramm beſtimmt, welches dieſelbe Anſicht ausſprach.

Dem Entſchluſſe folgte ſofort die That.

Alſo gegen die Reichs-Armee! Nur ihren Namen haben wir bisher genannt. Wo ſtand ſie jetzt, nachdem ihre Vorhut, am 4. ſchon, in unmittelbarer Nähe von Fulda erſchienen war? wie war ihre Zuſammenſetzung? wer führte ſie?

Die Reichs-Armee (VIII. Corps) war in der Woche, die ſeitdem vergangen, viel hin und her gezogen, ohne recht vom Flecke gekommen zu ſein. Am 11. ſtand die Avantgarde in Schlüchtern; drei Brigaden hielten die Fuldaer Straße, ſechs Brigaden befanden ſich in Frankfurt-Hanau. Dieſe Aufſtellung zeigte deutlich den herrſchenden Zwieſpalt, der über die Frage nicht hinauskam: ſollen wir den Baiern zu Hülfe ziehn, oder ſollen wir Frankfurt, bez. die eigenen Länder ſchützen?

Das VIII. Corps war das numeriſch ſtärkſte, das auf beiden Kriegsſchauplätzen zur Verwendung kam und beſtand aus den 3 Diviſionen Würtemberg, Baden, Heſſen-Darmſtadt und einer vierten (combinirten), der öſtreichiſch-naſſauiſchen.

Wir geben nachſtehend die Ordre de Bataille.

1. Diviſion: Würtemberg. (Generallieutenant v. Hardegg.)
   - I. Brigade. Generalmajor v. Baumbach.
     - 1. Infanterie-Regiment,
     - 5. Infanterie-Regiment,
     - 3. Jäger-Bataillon.
   - 2. Brigade. Generalmajor v. Fiſcher.
     - 2. Infanterie-Regiment,
     - 7. Infanterie-Regiment,
     - 2. Jäger-Bataillon.
   - 3. Brigade. Generalmajor Hegelmeier.
     - 3. Infanterie-Regiment,
     - 8. Infanterie-Regiment,
     - 1. Jäger-Bataillon.
   - Cavallerie-Brigade. Generalmajor Graf v. Scheler.
   - Drei Batterieen (zuſammen 24 Geſchütze).
2. Diviſion: Baden (Generallieutenant Prinz Wilhelm v. Baden).
   - 1. Brigade. Generalmajor v. Laroche.
     - Leib-Grenadier-Regiment,
     - 5. Infanterie-Regiment,
     - Jäger-Bataillon.

2. Brigade. Oberſt v. Neubronn.
   2. Infanterie-Regiment,
   3. Infanterie-Regiment,
   2. Füſilier-Bataillon.

Cavallerie-Brigade.

Drei Batterieen (zuſammen 18 Geſchütze).

3. Diviſion: Heſſen-Darmſtadt (Generallieutenant v. Perglas).

1. Brigade. Generalmajor v. Frey.
   1. (Leib-) Infanterie-Regiment,
   2. Infanterie-Regiment,
   Jäger-Compagnie.

2. Brigade. Generalmajor v. Stockhauſen.
   3. Infanterie-Regiment,
   4. Infanterie-Regiment,
   Jäger-Compagnie.

Cavallerie-Brigade. Generalmajor Prinz Ludwig.

Zwei Batterieen (zuſammen 12 Geſchütze).

4. Diviſion: Oeſtreich-Naſſau-Kurheſſen (Feldmarſchallieutenant Graf Neipperg).

Naſſauiſche Brigade. Generalmajor Roth.
   1. Regiment,
   2. Regiment,
   Jäger-Bataillon,
   Batterie (8 Geſchütze).

Oeſtreichiſche Brigade. Generalmajor v. Hahn.
   Infanterie-Regiment Wernhard Nr. 16,
   4. Bataillon vom Regiment Reiſchach Nr. 21,

4. Bataillon vom Regiment Heß Nr. 49,
4. Bataillon vom Regiment Nobili Nr. 74,
35. Jäger-Bataillon,
gezogene 4pfündige Batterie (8 Geſchütze).

Kurheſſen.

2 Escadrons kurheſſiſche Huſaren.

Dazu drei Regimenter (nebſt einer reitenden Batterie) Reſerve-Cavallerie und eine Corps-Geſchütz-Reſerve von 56 Geſchützen. Zuſammen etwa 45,000 Mann unter Befehl des Prinzen Alexander von Heſſen.

Prinz Alexander von Heſſen wurde am 15. Juli 1823 als dritter Sohn des verſtorbenen Großherzogs Ludwig II. von Heſſen geboren. Mit 10 Jahren trat der Prinz in die Armee und war mit 17 Jahren Oberſt des 1. Infanterie-Regiments, welches die Leibgarde des Großherzogs bildete. Nach der Vermählung ſeiner Schweſter, der Prinzeſſin Marie, mit dem

Großfürsten-Thronfolger (jetzt Kaiser) von Rußland, nahm der Prinz Alexander Dienste in der russischen Armee und zwar zunächst als Rittmeister in der Chevalier-Garde. Er avancirte bis zum Jahre 1843 zum Generalmajor und Commandeur des Garde-Husaren-Regiments. Da sich der Prinz jedoch nach dem thatenreichen und wechselvollen Leben auf dem Schlachtfelde sehnte, so wohnte er 1845 als Freiwilliger im Stabe des Feldmarschalls Fürsten Woronzoff dem Feldzuge im Kaukasus bei, in welchem er sich bei mehreren Gefechten durch Muth, Umsicht und taktische Begabung auszeichnete. Bei der Einnahme des Dorfes Andy eilte er dem schwerbedrängten Obersten Bariatinsky an der Spitze eines Jäger-Bataillons in so erfolgreicher Weise zu Hülfe, daß das Gefecht sich zu Gunsten der Russen entschied. Die Tapferkeit des Prinzen wurde durch Verleihung des St. Georgs-Ordens anerkannt. Auch bei dem Sturm auf die Festung Dargo zeichnete er sich aus. Um sich von den Strapazen und Mühsalen dieser Gebirgscampagne zu erholen, besuchte der Prinz zuerst einige ciskaukasische Bäder, traf dann im Herbst mit dem Kaiser Nicolaus in Sebastopol zusammen und begab sich später nach Darmstadt zurück. Im Frühjahr 1846 trat der Prinz eine größere Reise durch das südliche Europa und den Orient an, worauf er noch einen 5jährigen Aufenthalt in Petersburg nahm. 1851 verließ er den russischen Militairdienst und vermählte sich mit der Gräfin Julie v. Hauke, die später den Rang einer Fürstin Battenberg erhielt. Zwei Jahre später (1853) trat Prinz Alexander in den österreichischen Dienst. Der italienische Krieg von 1859 gab ihm einen ausgezeichneten Ruf. Er führte, als Generalmajor, eine der Brigaden der Division Paumgarten und eröffnete am 19. Mai bei Montebello die Feindseligkeiten. Am 20. Mai wurde der Po überschritten. Bei Calcababbio kam es zum Zusammenstoß mit der französisch-italienischen Armee und nur der Umsicht des Prinzen war es zu danken, daß die Oestreicher keine erhebliche Niederlage erlitten. Der Kaiser beförderte ihn nach diesem Gefechte zum Feldmarschallieutenant und Chef eines Infanterie-Regiments. Bei Solferino führte Prinz Alexander die Division Reischach beim VII. Armee-Corps und sein heldenmüthiger Widerstand auf den Höhen zwischen San Cassiano und Cavriana gegen einen weit überlegenen Feind, sowie seine Deckung des Rückzuges fanden allgemeine Anerkennung. Nach dem Kriege (vom Kaiser mit dem Maria-Theresien-Orden decorirt) zog sich der Prinz auf sein Schloß Jugenheim an der Bergstraße zurück. Erst der drohende Ausbruch des Krieges zwischen Oestreich und Preußen rief ihn aufs Neue ins Feld. Er trat als Commandirender (übrigens dem Prinzen Karl von Baiern als Obercommandirendem untergeordnet) an die Spitze des VIII. Bundes-Corps. Der besonderen Schwierigkeiten, speziell dieser Aufgabe, war sich der Prinz von Anfang an bewußt.

Er ſchreibt ſelbſt darüber: »Mit ſehr geringer Hoffnung und nur höchſt ungern übernahm ich dies Commando. Die Mängel der deutſchen Bundeskriegsverfaſſung waren mir bekannt. Seit 26 Jahren war das VIII. Corps, das in ſeiner gegenwärtigen Zuſammenſetzung ſechs Kriegsherrn und faſt eben ſo viele verſchiedene Reglements, Signale, Artillerie-Syſteme und politiſche Ziele hatte, nicht mehr vereinigt worden; die Generale kannten ſich kaum gegenſeitig und keiner von ihnen, mit Ausnahme der öſtreichiſchen, hatte einen ernſten Feldzug mitgemacht.' Die Truppen und ihre Führer ſollten erſt angeſichts eines einheitlich organiſirten, vortrefflich geführten und vorbereiteten Gegners den Krieg erlernen und Soldaten werden. In dem ganzen buntſcheckigen Hauptquartier des Armee-Corps befand ſich kein einziger Mann meiner Wahl; von dem Chef des Generalſtabes bis zum letzten Lieutenant waren mir Alle octroyirt worden und ich erfuhr ihre Namen erſt, als ſie ihr Amt antraten. . . . Noch Mitte Juni proteſtirte einer der Souveraine fortwährend gegen die Wahl des Corps-Commandanten. . . Erſt am 9. Juli war das Armee-Corps vollzählig.«

So der Prinz über das ſeiner Führung unterſtellte VIII. Corps. Alles dies und noch viel anderes (beiſpielsweiſe trafen in der erſten Kriegswoche, vom 3. bis 10. Chiffre-Telegramme vom Prinzen Karl von Baiern ein, zu denen der verabredete Schlüſſel nicht paßte) gab gewiß guten Grund zur Klage, dennoch war die Truppe, in vielen ihrer Elemente, eine Elite-Truppe.

Ein Augenzeuge ſchreibt: »Die naſſauiſche Infanterie, die badiſchen Reiter und die öſtreichiſchen Batterieen hätten die Garde des VIII. Corps bilden können. Der Stoff für ein prächtiges Heer war vorhanden; nur die Seele fehlte.«

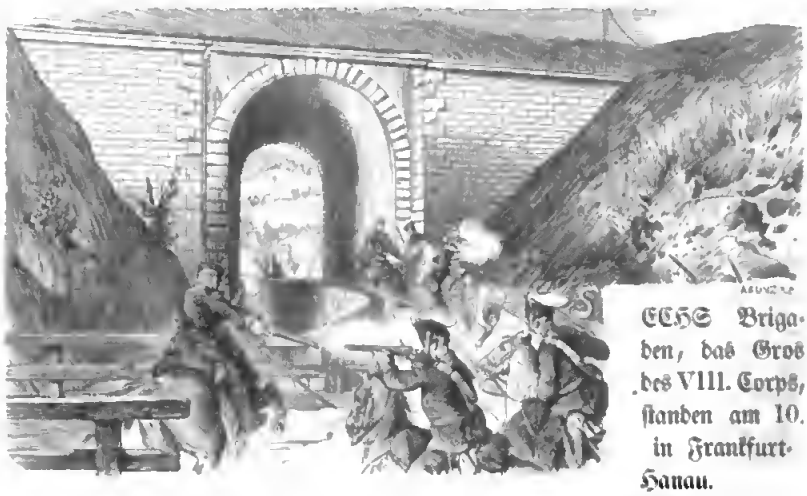
Das Corps ſelbſt aber, wenigſtens der gemeine Mann, war guten Muths. Alles ſang:

Das achte Armee-Corps, das ſchlägt ſich wie ein Mann!
Der Prinz Alexander, der führt es muthig an.
Er führt uns gerade nach Berlin hinein,
Da fangen wir vor allem den Bismarck ein.

Die Erfüllung dieſes Wunſches blieb freilich verſagt.

So die Truppe, gegen die General Vogel v. Falckenſtein nunmehr ſeinen Zug richtete.

Gefecht bei Laufach und Frohnhofen.



ECHS Brigaden, das Gros des VIII. Corps, ſtanden am 10. in Frankfurt-Hanau.

Am 11. wurde die 1., am 12. die 2. heſſendarmſtädtiſche Infanterie-Brigade nach Aſchaffenburg vorgeſchoben, weil im Hauptquartier des VIII. Corps (in Frankfurt) das Erſcheinen feindlicher Abtheilungen im Speſſart gemeldet worden war.

Damit hatte es denn auch ſeine Richtigkeit. Wie General Vogel v. Falckenſtein am 8. und 9. ſeine drei Diviſionen oſtwärts über die Rhön gegen Kiſſingen dirigirt hatte, ſo dirigirte er ſie jetzt weſtwärts über den Speſſart zurück, und zwar auf Frankfurt zu. Die Geſammtheit ſeiner Bewegungen zeigte alſo ein Vorgehen im Zickzack. Dieſer Speſſart-Marſch umſchloß ähnliche Mühen und Gefahren, wie drei Tage vorher der Marſch über die hohe Rhön. Die Diviſion Goeben bildete wieder die Avantgarde. Der Grund dafür lag in der Aufſtellung, die die drei Diviſionen der Mainarmee am 11. genommen hatten.

An dieſem Tage (11.) war die Diviſion Manteuffel die nächſte am Feinde; ſie ſtand unmittelbar vor Schweinfurt. Zwiſchen Schweinfurt und Hammelburg befand ſich Diviſion Beyer, in Hammelburg (von Kiſſingen

heranbeordert) die Diviſion Goeben. Diviſion Goeben bildete alſo die Arrière-Garde.

Aber ſie war es nur in der Aufſtellung gegen die Baiern. In demſelben Augenblick, in dem General Vogel v. Falckenſtein ſein Rechtsumkehrt commandirte, um ſich, ſtatt gegen die Baiern bei Schweinfurt, gegen die Reichsarmee (VIII. Corps) bei Frankfurt-Hanau zu wenden, — in demſelben Augenblick bildete die Diviſion Goeben auch wieder die Tête. Sie erhielt Ordre, am 12. in Gemünd zu ſein und am 13. den Speſſart zu überſchreiten. Diviſion Beyer folgte: am 12. bis Hammelburg, am 13. bis Rieneck; — Diviſion Manteuffel ſchloß: am 12. bis Arnſtein, am 13. bis Gemünd. Diviſion Goeben war alſo den beiden andern Colonnen um einen Tag voraus. Ein Doppelmarſch (das Gepäck wurde in Kähne verladen und Main-abwärts gefahren) brachte die Diviſion noch am Abend des 12. von Gemünd bis Lohr. »Dieſer Marſch, ſo ſchreibt ein 15er, war der ſchönſte, den Ihr Euch denken könnt. Alles war wie Traum und Mährchen. Die Chauſſee führt

hart am Main hin, eingeſchloſſen von hohen Bergpartieen, die meiſt mit Wald, mitunter auch mit Schlöſſern und Ruinen geſchmückt ſind. Das Mondlicht lag auf dem Strome, während unſere 6 großen Kähne, mit den Torniſtern unſerer Leute bepackt, die glitzernde Waſſerſtraße hinunterſchwammen.«

Von Lohr bis Aſchaffenburg ſind drei Meilen. Dieſe drei Meilen führen über den Speſſart. Das war die Aufgabe für den nächſten Tag.

Um 4 Uhr früh, am 13., brach die Diviſion auf. Schon im Laufe des Vormittags hatten die Truppen von einer glühenden Sonnenhitze zu leiden. Aber ſie ſangen:

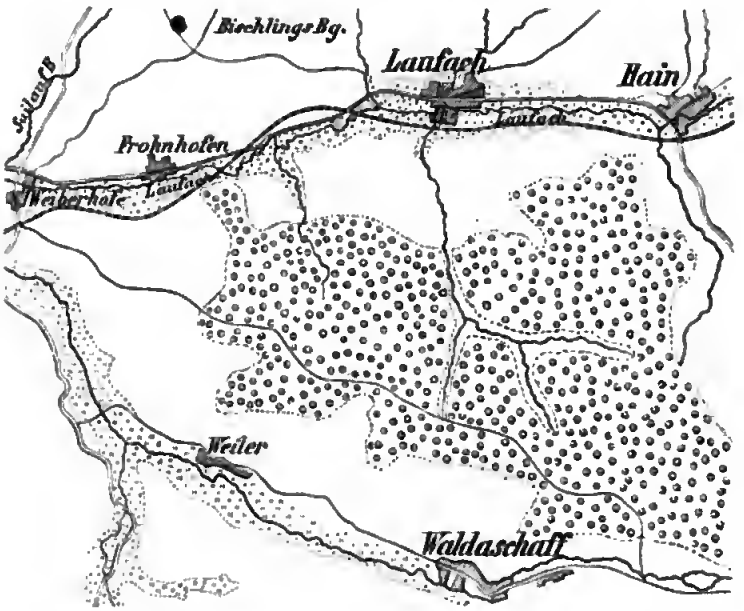
Ja, ja, wir ſind das Preußenpack,
Das hat Reſervebein' im Sack:
Iſt ein Paar matt vom Wandern,
Schnallt flugs es an die andern.

Erſt als Mittag heran kam, wurde alles ſtumm.

Die Brigade Kummer, wie auf dem Marſche gegen Kiſſingen, bildete wieder die Avantgarde; als dieſe jedoch nach einigen Stunden ſchon auf Waldaſchaff*) (alſo nach links hin) abbog, formirte die Brigade Wrangel, die gegen Hayn und Laufach marſchirte, ihre eigene Avantgarde. General v. Goeben befand ſich mit an der Tête.

Ungefähr halbwegs zwiſchen Hayn und Laufach ſtieß unſre Spitze, Schwadron Schmidt vom 8. Huſaren-Regiment, auf heſſiſche Reiterei. Es kam zum Plänkeln. Dann gingen unſre Huſaren zurück.

Um 2½ Uhr oder etwas ſpäter war auch Infanterie heran. Das Füſilier-Bataillon 55. Regiments ging mit einer Compagnie auf und neben der Chauſſee (rechts) von Hayn gegen Laufach vor; eine zweite Compagnie

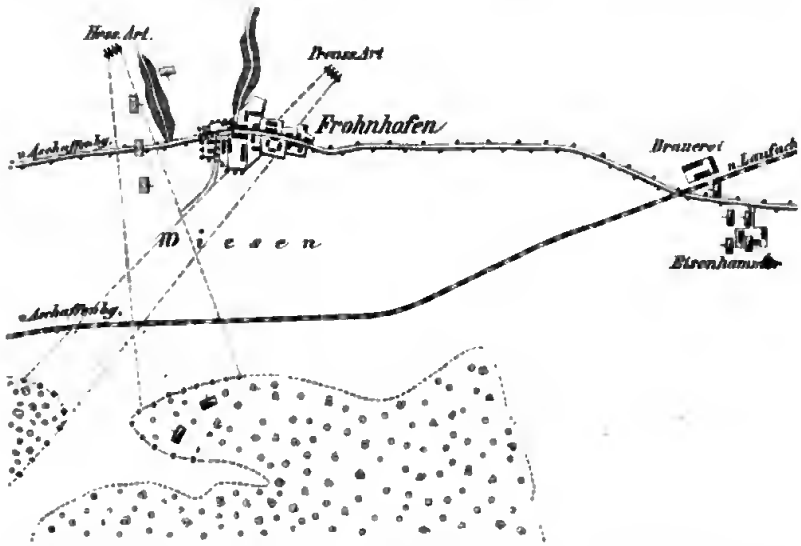


*) Die Vorhut der Brigade Kummer, als ſie Waldaſchaff erreicht hatte, ſtieß hier auf das heſſiſcherſeits in die rechte Flanke detachirte 2. Bataillon vom 2. Infanterie-Regiment. Nach Beſetzung der Berglehnen rechts und links entſpann ſich, während eine der Compagnieen im Thal avancirte, ein Feuergefecht, dem die Heſſen alsbald über Weiler bis zu den „Weiberhöfen“ auswichen. (4 Uhr.) Sie hatten nur einen Todten: Hauptmann Kolb. Das Gros der Brigade Kummer bezog Biwouacs bei Weiler.

avancirte auf dem Eisenbahndamm; eine dritte links durch die bewaldeten Höhen; die letzte folgte als Reserve. Dieser Vormarsch erfolgte sehr rasch, ohne Aufenthalt; nur die vordersten Schützen gaben einige Schüsse auf große Distanz ab, weniger um zu treffen, als um die Anwesenheit des Feindes zu signalisiren. Um 3 Uhr waren wir in Besitz von Laufach. Im Wesentlichen ohne allen Kampf. Etwas später wurde auch das in Front von Laufach gelegene Dorf Frohnhofen, freilich nur schwach, durch 15er Füsiliere besetzt. Das hitzige und für unsere Gegner überaus blutige Gefecht, das sich alsbald entspann, war ein Gefecht bei Frohnhofen.

Ehe wir zu einer Darstellung desselben übergehn, schildern wir die Lokalität.

Frohnhofen, dreitausend Schritt im Westen von Laufach, ist ein kleines, aus 20 Häusern bestehendes Dorf zu beiden Seiten der nach Aschaffenburg führenden Chaussee. Nach rechts hin steigt das Terrain unmittelbar, aber doch sehr allmälig an und erhebt sich erst, etwa in Entfernung von 1000 Schritt, zu einem wirklichen Höhenzuge. Die bedeutendste Höhe an dieser Stelle ist



der Bischlings-Berg. Nach links hin fällt das Terrain bis zur Thalsohle, einem 300 Schritt breiten Wiesengrunde, ab, steigt dann wieder an, bis es den am Fuß einer Berglehne sich hinziehenden hohen Eisenbahndamm berührt und erhebt sich hinter demselben zu einem mit Buchenwald besetzten Höhenzuge. Der Eisenbahndamm hat ungefähr die Dachhöhe der zu seiner Rechten gelegenen, aber durch den Wiesengrund von ihm getrennten Häuser. Die

vorſtehende Karte, wie die auf S. 168 folgende, iſt dem Werke: »Von der Elbe bis zur Tauber« entnommen.

Dies etwa das Terrain in den großen Zügen. Eine vorzügliche Defenſiv-Stellung, die nicht nur ein Kreuz-, ſondern auch ein Etagenfeuer geſtattete. Niſteten ſich die Heſſen hier oder an einem ähnlich gelegenen Punkte (deren die Laufach-Linie viele bietet) ein, ſo waren ſie in der Lage, unſern Vormarſch gegen Aſchaffenburg zu erſchweren, zu verzögern. Bei der totalen Erſchöpfung der Unſeren wären dieſe, am Abend des 13., ſchwerlich noch im Stande geweſen, durch einen Offenſivſtoß den Feind aus Frohnhofen hinauszuwerfen. Die Heſſen machten aber einen doppelten Fehler: erſt den kleineren, uns ohne allen Kampf in Beſitz von Frohnhofen gelangen zu laſſen; dann den größeren, uns daſſelbe wieder nehmen zu wollen. Sie mußten uns, da auf der ganzen Linie ein Ort ziemlich ſo gut war wie der andere, ruhig im Beſitz von Frohnhofen belaſſen, mußten zwiſchen dieſem Dorf und Aſchaffenburg irgendwo eine Stellung nehmen (beiſpielsweiſe auf dem Geißen-Berg, unmittelbar hinter dem in die Laufach einmündenden Sailauf-Bache) und daſelbſt die Chancen der Defenſive ausnutzend, am 13. Abends oder am 14. früh unſern Angriff erwarten. Kopflos geführt, vielleicht von einem falſchen point d'honneur getrieben, opferten ſie ſich.

Die Heſſen machten drei Angriffe auf das Dorf:

den erſten (um 6½ Uhr) mit dem 1. Infanterie-Regiment,
den zweiten (um 7 Uhr) mit dem 3. Infanterie-Regiment,
den dritten (um 7¼ Uhr) mit dem 4. Infanterie-Regiment.

Als der erſte, wie es ſcheint, minder energiſche Angriff unternommen wurde, war das Dorf nur durch eine preußiſche Compagnie (die 10. vom 15. Regiment) beſetzt; eine halbe Stunde ſpäter aber, als der eigentliche, mit aller Kraft ausgeführte Anſturm erſt des 3. und gleich darauf des 4. Regiments erfolgte, war unſere Aufſtellung die folgende:

drei Compagnieen in Frohnhofen ſelbſt,
fünf Compagnieen rechts in den Bergen (9. Compagnie und 1. Bataillon 15. Regiments),
fünf Compagnieen links in den Bergen (12. Compagnie und 2. Bataillon 15. Regiments).

Tauſend Schritt zurück, am Wendelſtein, ſtanden die Reſerven: zwei Bataillone 55er und das Bataillon Lippe-Detmold. Die 12pfündige Batterie Eynatten verſuchte auf dem Terrain zwiſchen dem Wendelſtein und dem Biſchofs-Berg Stellung zu nehmen.

Der Angriff des Feindes richtete ſich beinahe ausſchließlich, oder doch mit beſonderer Heftigkeit, gegen das Dorf ſelbſt, weshalb wir dieſen Theil des Gefechtes, der der entſcheidende wurde, ausführlicher beſchreiben.

Unſere drei Compagnieen, die das Dorf zu vertheidigen hatten, waren derart vertheilt, daß die 11. Compagnie (v. Wülknitz) vom 15. und die 11. Compagnie (Oehlſchlägel) vom 55. Regiment auf der Chauſſee und in dem mehr öſtlich gelegenen Theile des Dorfes, vielleicht auch auf dem Eiſenbahndamm ſtanden, während die ſchon vorgenannte 10. Compagnie (v. Forckenbeck) 15. Regiments die am meiſten nach Weſten zu gelegenen Häuſer des Dorfes beſetzt hatte.

Dieſe letzten Häuſer befinden ſich alle nur an einer und zwar an der linken Seite der Straße.

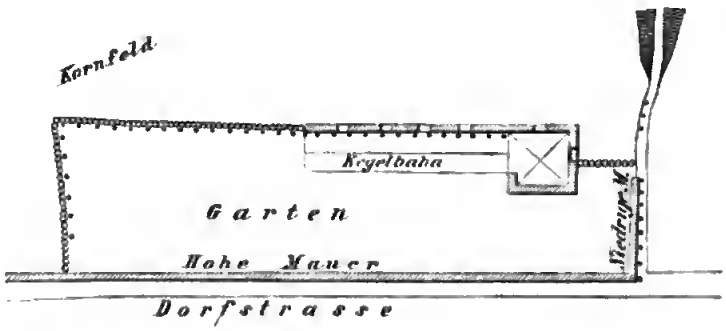
Ihnen gegenüber, nur durch die Straßenbreite von ihnen getrennt, erhebt ſich, nach rechts hin, jene ſchon von uns erwähnte, ſehr allmälige Terrain-Anſteigung, die das etwa 1000 Schritt breite Vorland des dahinter ſich erhebenden Biſchlings-Berges bildet. An dieſer Stelle, gedeckt durch Mulden und Einſchnitte, konnte der Feind eine Umgehung des Dorfes in unſerer

rechten Flanke verſuchen, und um ein etwaiges Vorhaben derart nach Möglichkeit zu hindern oder zu erſchweren, beſchloß Hauptmann v. Forckenbeck eine Abtheilung ſeiner Compagnie über die Chauſſee fort nach rechts hin zu detachiren, während er mit dem größten Theil derſelben an der linken Seite der Chauſſee, in den Häuſern und an der weſtlichen Dorfliſière verblieb.

Die Lokalität kam einer ſolchen Detachirung weſentlich zu Hülfe. Das zur Rechten der Chauſſee leis anſteigende Terrain bildete etwa in Höhe von 15 Fuß eine breite Stufe, hinter welcher erſt die Steigung wieder ihre Fortſetzung nimmt. Auf dieſer breiten Stufe befindet ſich ein Regelgarten,

eine »Dependence«, wenn dieſer Ausdruck geſtattet iſt, des unten an der Dorfſtraße (Chauſſee) und zwar an der andern Seite derſelben gelegenen Wirthshauſes. Dieſer Kegelgarten weiſt einige Bäume auf und beſteht im Uebrigen aus einer unten mit der Chauſſee parallel laufenden Kegelbahn nebſt Kegelhäuschen. Beide ſind Fachwerkbauten mit verſchiedenen Fenſtern und Fenſterluken. Nach Weſten und Norden zu, ſoweit nicht die eine Wand bildende Kegelbahn eine Umzäunung unnöthig macht, iſt der Garten von einem deſolaten Plankenzaun umgeben.

Hierher war Lieutenant Hoffmann mit 20 Mann von der genannten Compagnie (v. Forckenbeck) detachirt worden; er poſtirte ſeine Leute theils hinter den Plankenzaun, theils an die Fenſter und Luken der Kegelbahn.



Es erübrigt nur noch hinzuzufügen, daß zwei rechtwinklig auf die Dorfſtraße ſtehende Schluchten oder Hohlwege, wie ſie die Karte auf S. 165 am beſten zeigt, dieſen Kegelgarten flankirten und zwar derart, daß die auf 150 Schritt nach vorn zu gelegene Schlucht (die »Kirſchhohle«) dem Angreifer, der kaum 20 Schritt zurückgelegene Hohlweg aber dem Vertheidiger zu Gute kam. Wenn Plankenzaun und Kegelbahn, wenn Kegelhaus und Kegelgarten bereits verloren waren, bot dieſer letztre Hohlweg immer noch eine Gelegenheit, aus vorzüglich gedeckter Stellung ein Flankenfeuer auf den in das Etabliſſement eingedrungenen Feind zu unterhalten.

Wenn es uns geglückt iſt, in Vorſtehendem ein anſchauliches Bild einerſeits des Terrains und der Geſammt-Aufſtellung, andererſeits der ſpeziellen Lokalität am Weſtausgange des Dorfes zu geben, ſo werden nunmehr wenige Angaben genügen, auch den Gang des Gefechtes ſelber anſchaulich zu machen.

Die Heſſen griffen dreimal an, in verſchiedener Stärke und mit größerer oder geringerer Energie, aber Angriffslinie und Angriffsform blieben dieſelben, ebenſo der Ausgang jedes Angriffs. Sie bogen etwa in 300 Schritt Ent-

fernung links aus, avancirten, gedeckt, in ſchräger Linie, erreichten den vorgelegenen Hohlweg, ſtiegen die öſtliche Wand hinan, ſchwenkten rechts und ſtürmten, durch ein Kornfeld hindurch, mit Hurrah gegen den tiefer gelegenen Kegelgarten vor. Der erſte Angriff ſcheiterte raſch; der zweite und dritte (beide mit außerordentlicher Bravour unternommen) führte die Bataillone durch Plankenzaun und Kegelbahn in den Kegelgarten hinein, ſo daß die Vertheidiger in den zurückgelegenen Hohlweg retiriren und hier eine Reſerve-Stellung nehmen mußten. Aber zu größerem Reſultat konnten es

die heſſiſchen Bataillone nicht bringen. So lange ſie außerhalb des Kegelgartens waren, hatten ſie, wenn nicht ausſchließlich, ſo doch vorzugsweiſe von dem Feuer derer zu leiden, die die unmittelbare Beſatzung des Kegelgartens bildeten; von dem Augenblick an aber, wo ſie ſich in dieſem feſtzuſetzen ſuchten, geſellte ſich zu dem Flankenfeuer aus dem Hohlweg auch ein heftiges Frontalfeuer aus den Häuſern jenſeits der Dorfſtraße. Gegen dies Feuer war nicht zu beſtehen und ſie mußten zurück.

Als auch der dritte Angriff abgeſchlagen war, waren vom Wendelſtein her alle Reſerven, vielleicht mit Ausnahme des Bataillons Lippe, heran, in Frohnhofen ſelbſt rückten zwei Compagnieen 55er zum Angriff vor und das gleichzeitige umfaſſende Vorgehen beider Flügel, beſonders des rechten, warf den Feind und beendete das Gefecht.

Die übergroße Ermüdung der Unſrigen hinderte eine energiſche Ausnutzung des Kampfes; die Verfolgung wurde nur bis Weiberhöfe, zweitauſend Schritt in Front von Frohnhofen, ausgedehnt. Das ganze 15. Infanterie-Regiment, Oberſt v. d. Goltz, bildete die Vorpoſten; ſein Repli hatte

das Regiment am Wendelſtein. Alle andern Truppen bivouakirten bei Laufach.

»Es war ein ſchöner Sieg,« ſo ſchreibt ein 55er, »die geringen Verluſte, mit denen er erkauft war, ſtimmten zu beſonderem Dank. Und ſchön wie der Sieg, war die Sommernacht, die uns jetzt umfing; oben der Mond, unten die Bivouacsfeuer. Plötzlich klang es, von allen Muſikchören geblaſen, durch die Nacht: »Nun danket alle Gott«. Das ganze Lager erhob ſich trotz Müdigkeit und Hunger und lauſchte andächtig der Muſik.«

Das Gefecht bei Laufach-Frohnhofen war ſeitens der heſſiſchen Diviſion gegen den ausdrücklichen Befehl des Armeecorps-Commandanten (Prinz Alexander) geliefert worden. Noch am 13. Vormittags hatte Letztrer folgende beſtimmte Weiſung ergehen laſſen: »Das Herannahen größrer feindlicher Streitkräfte gegen Aſchaffenburg macht eine Verſtärkung der dortigen Truppen nöthig.. Das (heſſiſche) Diviſions-Commando wird ſich daher heute in kein ernſtliches Gefecht einlaſſen.« Trotzdem hatte man mit Dranſetzung aller Mittel die Poſition Frohnhofen wieder zu nehmen geſucht. Was dazu trieb, iſt unaufgeklärt geblieben.*) Man erzählte ſich damals — wir laſſen dahin geſtellt ſein mit welchem Recht — daß, verleitet durch Zeitungsberichte, welche alle Gefechte mit den Baiern als eben ſo viele Niederlagen der Preußen darſtellten, die heſſendarmſtädtiſche Diviſion ein lebhaftes Verlangen getragen habe, eine Offenſivbewegung auf Laufach zu machen, um hier die geſchlagenen und zerſprengten, über Gemünden und Lohr geflohenen Preußen, beim Heraustreten aus den Speſſart-Defiléen, in Empfang zu nehmen. Wenn dies der Plan war (wir glauben es kaum; wenigſtens im Hauptquartier kannte man die Situation), wenn man ſich wirklich einen leichten Sieg verſprach, ſo war man bitter getäuſcht worden. Das Zündnadelgewehr — ähnlich wie 1864 bei Lundbye — hatte gezeigt, was es in einer Defenſivſtellung vermag. Die Heſſen verloren 777 Mann, darunter 32 Offiziere. Am härteſten war das 3. Infanterie-Regiment betroffen worden, nächſtdem das 4. Todt waren (oder erlagen ihren Wunden): Oberſt Schenk, Major Kröll, die Hauptleute Königer, Dreſcher, v. Wachter und Becker, die Oberlieutenants Stockhauſen und Diefenbach und Lieutenant Hebberling. Den Brigadegeneralen

*) Eine ſehr milde gehaltene Kritik (wahrſcheinlich von heſſiſcher Seite ſelbſt) äußert ſich dahin: „Wie kam es, daß ein ſolches Gefecht überhaupt geliefert wurde? Die Abſicht, dem erhaltenen Befehl entgegen zu handeln, lag ſchwerlich vor. Hielt man den Feind für ſchwächer als er war und glaubte man anfangs, ihm durch eine einfache Angriffsbewegung Halt gebieten zu können? Glaubte man ſich ſpäter zu tief ins Gefecht verwickelt zu haben, um mit Ehren kurz abbrechen zu können? War man ſich überhaupt im Einzelnen klar bewußt, was zu thun erlaubt war, was nicht? Den verantwortlichen Führern jenes Gefechtes möchte es vielleicht jetzt ſchwer fallen, ſich ſelbſt das Werden ihrer damaligen Entſchlüſſe unbefangen klar zu machen.“

v. Frey und v. Stockhausen, wie einer großen Anzahl andrer Offiziere, waren die Pferde unter dem Leibe getödtet worden. Besonders beklagt wurde der Tod des Hauptmann Königer vom 3. Infanterie-Regiment, eines durch Muth, Gesinnung und Wissenschaftlichkeit gleich ausgezeichneten Offiziers.*)

Die Preußen hatten nur 7 Todte und einige 50 Verwundete; unter diesen der Offizierdienst thuende Vice-Feldwebel Marx vom 55. Regiment.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ereignisse dieses Tages einer herben Kritik unterzogen wurden. Generallieutenant v. Berglas, dem man die Hauptschuld beimessen wollte, erhielt seinen Abschied; Generalmajor v. Stockhausen erschoß sich. So folgte Unheil diesem unheilvollen Tage.

Der Rückzug der Hessen ging auf Aschaffenburg, wo die letzten Abtheilungen zwischen 12 und 1 Uhr Nachts eintrafen. Die Sicherung dieses Orts hatte die inzwischen von Frankfurt-Hanau her angelangte östreichische Brigade Hahn übernommen.

Mit dieser mußte muthmaßlich der nächste Tag ein Rencontre bringen.

*) Hauptmann Königer wurde, nachdem er bei Frohnhofen gefallen, alsbald von den vorrückenden Preußen aufgefunden, welche Schärpe, Uhr, Brieftasche rc. des Gefallenen zu sich nahmen und für ein anständiges Begräbniß sorgten. Sämmtliche Effekten wurden später seiner Wittwe in Darmstadt ausgehändigt. Die Sieger beklagten seinen Tod; vielen war er persönlich bekannt, da er sich früher zum Zwecke kriegsgeschichtlicher Studien längere Zeit in Berlin aufgehalten hatte. Einer seiner Freunde fiel kurz vorher bei Langensalza. Das Grab Königers, worin auch Oberlieutenant Stockhausen nebst etwa 40 Kampfgenossen ruhn, befindet sich ganz in der Nähe, wo sie den Tod fanden. (Unter den literarischen Arbeiten Königers verdient seine „Geschichte der Befreiungskriege“ hervorgehoben zu werden.)

Das Gefecht bei Aſchaffenburg.

ND ſo geſchah es. Der nächſte Tag (14.) brachte das Gefecht bei Aſchaffenburg.

Die Lokalität iſt in Kürze zu beſchreiben. Das Terrain zwiſchen Laufach-Frohnhofen und Aſchaffenburg — etwa fünfviertel Meile — behält bis dicht an Aſchaffenburg heran denſelben Charakter, wie wir ihn S. 165 bei Gelegenheit des Gefechtes von Frohnhofen ausführlicher beſchrieben haben: ein zu beiden Seiten von Höhenzügen eingefaßtes, oft nur 200 bis 300 Schritt breites Flußthal, in dem Chauſſee und Eiſenbahn dicht neben einander herlaufen. Erſt hinter dem Dorfe Goldbach treten die Höhen mehr und mehr zurück und erweitern das bis dahin ſchmale Flußthal, erſt der Laufach, dann der Aſchaff, zu einer nach dem Main hin abfallenden Ebene, an deren niedrigſter Stelle, hart am Main, der hier ein Knie bildet, das pittoresk-mittelalterliche, von einer hohen Mauer umgebene Aſchaffenburg mit nur

zu Seite 172

GEFECHT BEI ASCHAFFENBURG.

Digitized by Google

einem Thore (oſtwärts)*) und nur einer Brücke (weſtwärts) gelegen iſt. Ob es gerathen war, hier, noch dazu mit unausreichenden Kräften, einen Kampf aufzunehmen, muß billigerweiſe bezweifelt werden. Allerdings boten die Höhen, ganz wie an den ſchmaleren Stellen, eine vorzügliche Artillerie-Aufſtellung, eine Aufſtellung, die Chauſſee und Eiſenbahn vollſtändig beherrſchte; aber einmal waren dieſe Poſitionen, wenn ſich die Nöthigung dazu herausſtellen ſollte, ohne beſondere Schwierigkeiten zu umgehn, andrerſeits hatte der Vertheidiger als einzige Rückzugslinie nichts als ein allerſchmalſtes Defilé: das Thor, die Stadt, die Brücke. Thor und Stadt von mittelalterlicher Enge. Wir werden ſehen, daß die Enge dieſer Rückzugslinie für unſren Gegner verhängnißvoll wurde.

Das Gefecht verlief wie folgt.

Um 7½ Uhr brachen die beiden Brigaden Wrangel und Kummer, die bei Laufach und Waldaſchaff bivouakirt hatten, auf und trafen bei Weiberhöfen, eine Meile von Aſchaffenburg, zuſammen. Die Brigade Wrangel erhielt Befehl, mehr rechts ſich haltend, auf der Chauſſee hin, die Brigade Kummer mehr links ſich haltend, auf dem Eiſenbahndamme zu avanciren. Dies geſchah. Es entſpann ſich daraus ein Doppelgefecht. Wir folgen zunächſt der Brigade Wrangel.

Das Vorgehn der Brigade Wrangel.

Das 15. Regiment, Oberſt v. d. Goltz, hatte die Tête; die beiden Batterieen und die 55er folgten; das Bataillon Lippe ſchloß.

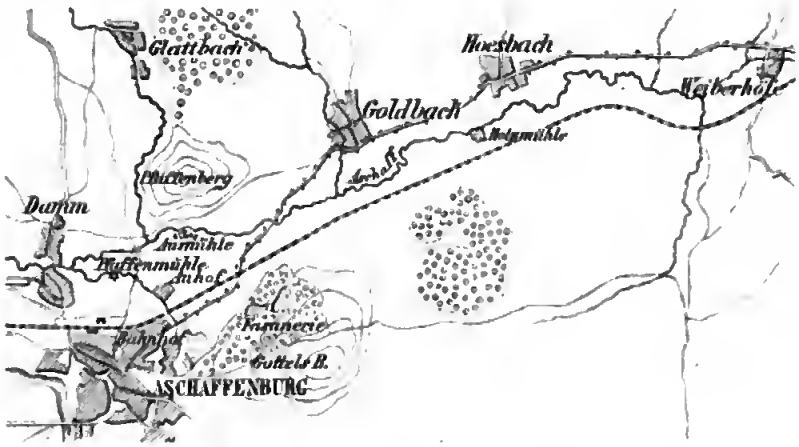
Hösbach, das nächſte Dorf, wurde vom Feinde nicht beſetzt gefunden; auch Goldbach nicht. Als die Spitze der Avantgarde letztgenannten Ort paſſirte, wurde ſie von feindlichem Infanterie-, bald auch von Artilleriefeuer empfangen. Zugleich war der Punkt hoch genug, um einen Ueberblick über die feindliche Stellung zu geſtatten.

Auch der Feind hatte eine linke und rechte Flügel-Aufſtellung genommen und zwar derart, daß der Eiſenbahndamm ebenſowohl den Berührungspunkt, wie auch die Scheidelinie der beiden Flügel bildete. Am (feindlichen) rechten Flügel, nur theilweis ſichtbar, ſtanden drei Bataillone in einem der Stadt unmittelbar vorgelegenen großen Park, der ſogenannten Faſanerie. Gegen dieſe richtete ſich der Angriff der Brigade Kummer; wir ſchildern dieſen Angriff an anderer Stelle. Am feindlichen

*) Allerdings befindet ſich, etwas mehr nach Süden hin, noch ein zweites Thor, das Wermbachs-Thor, von deſſen Vorhandenſein indeß der mit der Lokalität Aſchaffenburgs wenig vertraute Feind entweder nichts wußte, oder ſchließlich nichts wiſſen wollte, um ſich in dem Gewirr der Gaſſen nicht völlig zu verlieren.

linken Flügel, der Brigade Wrangel gegenüber, erſchienen, zunächſt ſichtbar, 4 Bataillone: Bataillon Reiſchach (Avantgarde); Bataillon Nobili, Bataillon Heß, 35. Jäger-Bataillon (Gros). Außerdem drei Batterieen.

Dieſe letztgenannten vier öſtreichiſchen Bataillone ſtanden à cheval der Chauſſee, oder in weiterem Abſtand links und rechts neben derſelben, auf der Linie Aumühle-Faſanerie. Das Bataillon Heß, den rechten Flügel des Feindes bildend, lehnte an den Eiſenbahndamm. Am linken Flügel der Aufſtellung hielt die heſſiſche Batterie v. Herget (6 Geſchütze). Weiter zurück, bei Damm, fuhren eben zwei öſtreichiſche Batterieen auf. Zuſammen 22 Geſchütze. Die heſſiſche Batterie hatte eine Partikular-Bedeckung (Schützen und Chevauxlegers). Ein heſſiſches Infanterie-Bataillon (das 2. vom 1. Regiment) ſtand, kaum ſichtbar, in verdeckter Aufſtellung zwiſchen der Haſel- und Pfaffenmühle, 1000 Schritt in Front von Damm.



Dies war der Feind, gegen den die Brigade Wrangel jetzt avancirte.

Neun Compagnieen vom 15. Regiment bogen rechts aus, um die feindliche linke Flanke zu umgehn; die drei verbleibenden Compagnieen (5., 8. 12.) nahmen die bewaldeten Ufer des Aſchaffbaches; die 55er verſuchten auf der Chauſſee gegen die kaum noch 2000 Schritt entfernte Stadt vorzudringen. Der Infanteriekampf war nicht erheblich; die vier öſtreichiſchen Bataillone wichen, ohne nachhaltigen Widerſtand zu leiſten, theils auf den nördlich der Stadt gelegenen Bahnhof, theils nach der Faſanerie hin aus; aber eh noch unſre nachdrängenden 55er die Stelle erreichen konnten, wo die Chauſſee die Eiſenbahn durchſchneidet, wurden ſie in ihrer rechten Flanke von einem ſo infernalen feindlichen Artillerie-Feuer empfangen, daß ſich ein Weitervordringen an dieſer Stelle verbot. Beſonders war es die heſſiſche Batterie,

die ſich durch brillantes Schießen auszeichnete. Die 12pfündige Batterie Eynatten wurde vorgenommen, aber ſie war numeriſch zu ſchwach, um die 22 feindlichen Geſchütze (16 öſtreichiſche, 6 heſſiſche) mit Erfolg zu bekämpfen. Die Bataillone fanden Deckung in Terrainmulden und hinter dem Eiſenbahndamm; es kam ein Stocken in die Angriffsbewegung.

Doch nicht auf lange. Die drei Compagnieen 15er, die rechts an der Chauſſee, am bewaldeten Aſchaffufer in Schützenzügen vorgedrungen waren, hatten ſich in der Flanke der heſſiſchen Batterie eines thurmartigen Baues, der »Aumühle«, zu bemächtigen gewußt und von hier aus die Batterie unter ein heftiges Seitenfeuer nehmend, dieſe zum Abfahren gezwungen.

Jetzt war der Weg frei; die öſtreichiſchen Batterieen hatten alsbald Mühe, ſich gegen die unſrigen (Cöſter und Eynatten) zu behaupten und die 55er drängten nunmehr auf Chauſſee und Eiſenbahndamm, die hier dicht neben einander herlaufen, auf die Stadt zu. Aber ſie waren hier nicht die Erſten. Der linke Flügel (Brigade Kummer) hatte bereits durch Wegnahme der Faſanerie den Ausſchlag gegeben. Wir geben nunmehr dieſen Theil des Kampfes.

Das Vorgehn der Brigade Kummer.

Brigade Kummer, als ſie auf und neben dem Eiſenbahndamm bis in Höhe von Goldbach vorgedrungen war, erhielt heftiges Geſchützfeuer und zwar von denſelben drei Batterieen, die gegen die Brigade Wrangel thätig waren. Die 4pfündige Batterie Weigelt und die 6pfündige Batterie Eynatten I. nahmen ſofort Poſition auf dem unmittelbar zur Linken gelegenen Kugelberg und erwiderten das Feuer.

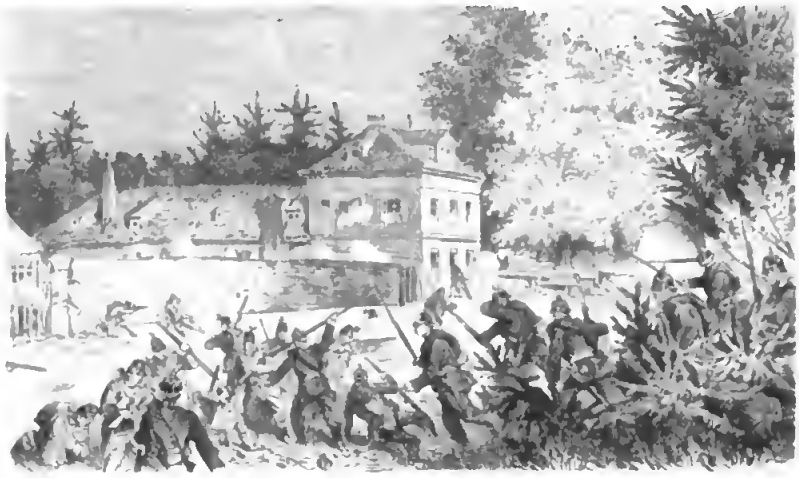
Die Infanterie blieb im Avanciren, das 13. Regiment, Oberſt v. Gellhorn, im erſten Treffen, das 53., Oberſt v. Treskow, im zweiten. In reglementariſcher Ordnung, das I. Bataillon am rechten, das Füſilier-Bataillon am linken Flügel, gingen die Münſteriändiſchen Regimenter auf die Faſanerie und den Gottelsberg (links daneben) vor.

Die Faſanerie war durch zwei Bataillone (1. und 2.) vom italieniſchen Regiment Wernhardt vertheidigt; aber, ſehr bald nach Beginn des Kampfes ſchon, wurde nicht nur das 3. Bataillon genannten Regimentes aus ſeiner Reſerveſtellung vorgezogen, ſondern es kam auch den hier kämpfenden Truppen ein unerwarteter Succurs durch das Erſcheinen der vom feindlichen linken Flügel her auf Eiſenbahn und Faſanerie abgedrängten Bataillone Reiſchach und Nobili.

Die Vertheidigung verfügte ſomit über 5 Bataillone, aber ſie erwies ſich zu ſchwach gegen die drei Bataillone unſrer 13er, die mit vorgenommenem

linken Flügel, tambour battant, unter lautem Hurrah in die Faſanerie eindrangen.

Der Feind, hinter den Bäumen Deckung ſuchend, hielt ſich zu Anfang gut; die Wirthſchaftsgebäude wurden mit großer Bravour vertheidigt und mehr als einmal, namentlich auch, als die abgedrängten Bataillone Reiſchach und Nobili im Walde erſchienen, gingen die Oeſtreicher zum Angriff über und ſuchten, unter Trommelſchlag und Evviva-Rufen, durch energiſche



Offenſivſtöße uns aus dem Walde hinauszuwerfen. Aber das »Up Benedek! gifft ehr düftig« der Weſtphalen war ſtärker, als die Evvivas der italieniſchen Bataillone und nach etwa einſtündigem Gefecht war der Wald genommen und die jenſeitige Liſière erreicht. Ueber Sturzacker und Kornfelder hinweg floh der Feind, vom Schnellfeuer der Unſrigen verfolgt, auf die Stadt zu. Dieſe Flucht über das freie Feld hin bereitete ihm die größten Verluſte.

Unſre 13er löſchten ihren brennenden Durſt an dem faulen Waſſer, das ſich in den Wieſengräben vorfand, dann ſtürmten die Schützenzüge aller drei Bataillone auf die Stadt und ihren einzigen Eingang, das von mittelalterlichen Thürmen flankirte Herſtaller Thor zu, durch das, mit Ausnahme des feindlichen linken Flügels*), alle im Gefecht geweſenen

*) Von den am linken Flügel engagirt geweſenen Truppentheilen waren, wie weiter oben erzählt, die Bataillone Reiſchach und Nobili nach dem rechten Flügel (Faſanerie) hinübergedrängt worden und hatten hier das Schickſal des Regiments Wernhardt getheilt. Alle andern gegen die Brigade Wrangel kämpfenden öſtreichiſch-heſſiſchen Abtheilungen aber und zwar:

das Bataillon Heß und das 35. Jäger-Bataillon,
das 2. Bataillon vom 1. heſſiſchen Infanterie-Regiment,

öſtreichiſchen Truppentheile: das Regiment Wernhardt, Bataillon Reiſchach, Bataillon Nobili, ja ſelbſt die beiden öſtreichiſchen Batterieen, ohne große Einbuße an Gefangenen ihren Rückzug bereits bewerkſtelligt hatten.

Es war dies unleugbar ein Verdienſt des öſtreichiſchen Commandirenden, Feldmarſchalllieutenant Graf Neipperg, der, die Gefahren dieſes Defilés wohl erkennend, im richtigen Moment den Befehl zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzuge durch das Herſtaller Thor, die Stadt und über die Mainbrücke (wozu immer ein Paſſiren der Stadt nöthig war) gegeben hatte; aber was von Seiten des Commandirenden gut geplant war, ſcheiterte noch im letzten Moment an einer minder geſchickten Ausführung des Befehls. Statt Aſchaffenburg, unter alleiniger Beſetzung des Herſtaller Thores, raſch zu

die heſſiſche Batterie v. Herget,
2 heſſiſche Scharfſchützen-Compagnieen und 1 Ehevauxlegers-Escadron

verblieben am linken Flügel, drängten nicht durch das Herſtaller Thor, hatten ein Rückzugsgefecht am Bahnhof, zogen ſich, am Eiſenbahndamm hin, bis Stockſtadt und bewerkſtelligten erſt hier ihren Uebergang auf das linke Mainufer. In Seligenſtadt vereinigte man ſich wieder mit den größeren Abtheilungen, die durch Aſchaffenburg ſelbſt ihren Rückzug genommen hatten.

paſſiren, ſetzten ſich überall in der Stadt ganze Compagnieen und Bataillone feſt, theils um durch Häuſerkampf das Vordringen des Gegners zu hindern, zum Theil aber auch völlig planlos, ohne irgend eine Vorſtellung davon, ob hier »gehen oder bleiben« das Gerathnere ſei. Dieſe Kopfloſigkeit, für die zu großem Theile die Bataillons-Commandeure verantwortlich gemacht werden müſſen, verwandelte erſt den Kampf, der bis dahin mehr den Charakter eines abgebrochenen Gefechts gehabt hatte, in eine Niederlage.

Freilich ebenſoviel wie das Zögern auf Seiten unſerer Gegner, trug auf unſerer Seite die Raſchheit der Entſchlüſſe zum Erfolge bei.

General v. Kummer, als er den Abzug der Oeſtreicher wahrnahm, erkannte ſofort, daß alles davon abhängen werde, ihnen ihre *eine* Rückzugslinie zu verlegen, mit andern Worten, am Herſtaller Thor, oder wenn ſich dies nicht mehr ermöglichen ſollte, wenigſtens an der Mainbrücke, am entgegengeſetzten Ende der Stadt, *eher* einzutreffen als der retirirende Feind. Darauf hin disponirte er jetzt. Die 13er waren noch nicht heran, oder in ein Gefecht mit den die Häuſer am Thor vertheidigenden feindlichen Abtheilungen verwickelt; jeder Aufenthalt verbot ſich aber, wenn Ziel und Zweck überhaupt erreicht werden ſollten. So ſtellte ſich denn General v. Kummer perſönlich an die Spitze eben eintreffender kleiner Abtheilungen (ein oder zwei Compagnieen) 53. Regiments und führte ſie, an den kämpfenden Truppen vorbei, im Geſchwindſchritt durch Thor und Stadt hindurch, auf die Mainbrücke zu. Alles was jetzt noch vom Feinde in der Stadt war, mußte ſich durchſchlagen oder die Waffen ſtrecken. Abtheilungen der Bataillone Reiſchach und Nobili, vor allem die beiden kurheſſiſchen Huſaren-Schwadronen, die in Front der öſtreichiſchen Batterieen gehalten hatten, verſuchten das erſtere (die Huſaren unter ſchwerem Verluſt); alles andre, darunter namentlich

das 3. Bataillon Wernhardt, das zu wesentlichem Theil aus Rekruten bestand und erst bei Beginn des Feldzuges aus seinem Werbebezirk Treviso eingetroffen war, gab sich gefangen.

Dieses glänzende Gefecht, dessen Ehren vorwiegend der Brigade Kummer und speziell dem 13. Regiment gebühren, erhielt seinen Abschluß durch die Escadron des Rittmeisters v. Studnitz vom 4. Cürassier-Regiment, die während des Gefechts dem General Vogel v. Falckenstein zur Begleitung gedient hatte. Mit derselben, nach Wegnahme der Stadt, am linken Mainufer angekommen, befahl der General dem Rittmeister, da augenblicklich keine andre Cavallerie zur Hand war, auf der Chaussee nach Darmstadt (auf der der Feind retirirte) vorzugehn. Die Schwadron hatte das Glück, sehr bald die Arrièregarde des Feindes zu erreichen und derselben noch 175 Gefangene abzunehmen.

So hatte denn am 14. die östreichische Brigade Hahn das Schicksal der hessischen Division am 13. (bei Laufach-Frohnhofen) getheilt. Feldmarschallleutenant Graf Neipperg war bei Aschaffenburg nicht glücklicher gewesen, als Generallieutenant v. Perglas bei Laufach-Frohnhofen. Ja, die Defensive bei Aschaffenburg, trotz der glänzendsten Haltung sowohl der östreichischen, wie namentlich der hessischen Artillerie, hatte noch größere Opfer gekostet, als die kopflose Offensive bei Frohnhofen. Die Oestreicher verloren

todt:	3 Offiziere,	221 Mann,
verwundet:	18 Offiziere,	361 Mann,
gefangen:	17 Offiziere,	1775 Mann.
Summa:	38 Offiziere,	2357 Mann.

Verhältnißmäßig kaum minder empfindlich waren die Verluste der zwei kurhessischen Husaren-Schwadronen: 3 Offiziere (Rittmeister v. Baumbach todt) und 18 Mann. Was von hessendarmstädtischer Seite am Kampfe theilgenommen hatte: die Batterie Herget, das 2. Bataillon vom 1. Infanterie-Regiment, zwei Jäger-Compagnieen, eine Schwadron Reiter, hatte nur geringe Verluste zu beklagen.

Der preußische Verlust bezifferte sich auf 17 Offiziere (fünf todt) und 163 Mann. Wie die Hauptehre, so hatte auch den Hauptverlust das 13. Regiment. Es verlor 100 Mann an Todten und Verwundeten. Alle gefallenen und fast alle verwundeten Offiziere gehörten dieſem Regimente an. Todt waren: Premierlieutenant Würmeling, Lieutenants v. Krane, Breitenbach, v. Reichenbach und Portepée-Fähnrich Westphal, alle, mit

Ausnahme des erſtgenannten, durch den Kopf geſchoſſen. General Vogel v. Falckenſtein ehrte die Haltung des Regiments, indem er, im Vorbeireiten an ſeiner Front, demſelben zurief: »Der Hauptantheil an dieſem herrlichen Siege gehört dem 13. Regiment.«

Der nächſte Tag (15.) war ein Ruhetag. Die Truppen hatten ihn ſich wohl verdient. Der Durſt, der auf ſo manchem heißen Marſche in der Rhön und im Speſſart die Kehlen ausgetrocknet hatte, heut wurde er in gutem Main-Wein gelöſcht. Im Aſchaffenburger Schloſſe aber gab General

Vogel v. Falckenſtein ſeinen Offizieren ein Feſtmahl. Die Ornamente waren, wie ſie ſich nach ſolchem Zuge gebührten. Im Schloßhofe lagen große Haufen von Armaturſtücken und Waffen aller Art; Tauſende von Gefangenen füllten den Platz und horchten auf, während oben im Ritterſaale die Siegesfanfaren geblaſen wurden.

Der Feind concentrirte ſich am 14. bei Babenhauſen; nur die badiſche und würtembergiſche Diviſion waren noch intakt. Am 15. disponirte Prinz Alexander von Heſſen dahin, daß das VIII. Corps oſtwärts zu marſchiren habe, um (nach dem Plane des Prinzen Carl von Baiern) zwiſchen Würzburg und Uffenheim die Vereinigung mit der bairiſchen Armee zu bewerkſtelligen.

Dem Feldmarſchallieutenant Grafen Neipperg wurde im Verlaufe des Feldzuges nicht mehr Gelegenheit gegeben, die Scharte von Aſchaffenburg auszuwetzen. Daß er hier überhaupt unterlag, war, mit Rückſicht auf die Zahlenverhältniſſe, kein beſondrer Vorwurf für ihn; ſein Fehler beſtand nur darin, daß er ſich durch Annahme eines Kampfes an dieſer Stelle in die Lage brachte, unterliegen zu können, faſt darf man ſagen unterliegen zu müſſen. Graf Neipperg, ein tapfrer Soldat und liebenswürdiger Charakter, hat dies wohl gefühlt und hat ſich zu vertheidigen geſucht: »Man wird die Frage aufwerfen, ſo ſchreibt er, warum ich überhaupt unter ſo ungünſtigen Verhältniſſen, mit einer einzigen Rückzugslinie durch die mir überdies ganz fremde und unbekannte Stadt Aſchaffenburg und mit dem ſchmalen Defilé der Mainbrücke (als einzigen Uebergang auf das linke Ufer) im Rücken, es auf dem rechten Ufer zum Schlagen wollte kommen laſſen? Darauf kann ich nur erwidern, daß ich es für eine Ehrenſache anſah, das erſte Mal, wo ich in die Lage kam, ſelbſtſtändig und auf mich allein angewieſen aufzutreten, einem durch ſeine Erfolge noch kühner gemachten Feinde, im Vertraun auf die Tapferkeit meiner Truppen entgegenzutreten und ihn in ſeinem Vordringen gegen Aſchaffenburg aufzuhalten. Daß ich dabei wenigſtens theilweiſe auf eine Unterſtützung von Seiten der großherzoglich heſſiſchen Diviſion rechnete, wird man mir wohl nicht als Unbeſcheidenheit auslegen.«

Die Anklage gegen die Heſſen, womit dieſe Erklärung abſchließt, iſt ungerecht. Die letztern leiſteten, was ſie nach einem ſo blutigen Gefecht wie das bei Frohnhofen noch leiſten konnten. Ihre Batterie Herget gewährte ſehr erheblichen Beiſtand und von Infanterie ließen ſie alles in die erſte

Linie rücken, was noch als einigermaßen intakt zu betrachten war. Freilich war dies nicht viel. Wir fragen einfach: was würde die öſtreichiſche Brigade 12 Stunden nach Aſchaffenburg geleiſtet haben? Schwerlich mehr. Die Sache bleibt beſtehn, daß bei Aſchaffenburg gar nicht geſchlagen werden durfte, wenn man nicht des Sieges ſicher war. Erſt dieſe abermalige Niederlage des VIII. Corps öffnete uns den Weg auf Frankfurt.

Der Einzug in Frankfurt.

RAMKfurt alſo! Der Weg dahin lag ſeit den ſiegreichen Gefechten am 13. und 14. offen. Dieſſeits des Mains war kein Feind mehr. Am 16. früh brach die Diviſion Goeben von Aſchaffenburg auf; am ſelben Tage noch traf Diviſion Manteuffel an letztgenanntem Orte (Aſchaffenburg), Diviſion Beyer in Gelnhauſen ein. Wir folgen der Diviſion Goeben.

Brigade Wrangel hatte die Tête. Es ſcheint, ſie benutzte die Eiſenbahn bis Hanau, wurde hier debarquirt und trat nun zu Fuß, auf der Hanauer Chauſſee, ihren Marſch gegen Frankfurt an.

Um 7 Uhr war man im Weichbild der Stadt. Eine Abtheilung Huſaren und Cüraſſiere, während die Brigade eine kurze Raſt machte, wurde vorgeſchoben und ritt, mit aufgepflanztem Karabiner, bis auf den Roßmarkt. Alles verhielt ſich ruhig. Nur ein einzelnes Landeskind, das vom Schoppen kam, ballte die Fauſt und rief: »nidder mit de Hund«.

Aber auch ſelbſt dieſe Art von Demonſtration unterblieb, als etwa eine Stunde ſpäter (8¼) der Einmarſch begann. Alles im Helm, mit vollem Gepäck, — ſo rückte die Brigade, an ihrer Spitze der Commandirende, General Vogel v. Falckenſtein, links und rechts neben ihm die Generale v. Goeben und Wrangel, durch das Allerheiligenthor in Frankfurt ein. Die Cavallerie zu Dreien, die Infanterie in Sectionen, dicht auffchließend die beiden Batterieen, ſo bewegte ſich der Zug durch die Allerheiligen-Straße hin, die Zeil entlang. Es dämmerte ſchon. Ueberall drängte ſich das Volk,

neugierig, ſchweigſam; die Cüraſſiere bliesen »Ich bin ein Preuße«; die 55er aber ſangen:

Eins, zwei, drei,
Wir 55er Musketier
Wir ſchießen nur mit Blei; —*)

ſo unter Sang und Klang ging es vorwärts, an Catharinenkirche und Hauptwache vorbei, auf den Roßmarkt zu.

Hier ſchwenkte der Commandirende rechts ab, nahm, ſammt Generalität, Stab und Adjutanten ſeine Aufſtellung dem Engliſchen Hofe gegenüber und erwartete den Vorbeimarſch der unmittelbar folgenden Regimenter. Zuerſt:

*) Dies Lied, das kurz vor Frankfurt auf dem Marſche entſtand, wurde bald in zahlloſen Variationen geſungen. Eine davon lautet:

„Der Bundestag hat einen Zopf,
Und eine Mütze auf dem Kopf,
Hat auch 'ne große Reichsarmee,
Ach Gott! mir wird ſo ſchlimm und weh,
Denn eins iſt eins und drei iſt drei,
Die Preußen ſchießen nur mit Blei.

Der Bundestag iſt jetzt ſehr krank,
Doch war er's ſchon ſein Lebelang.
Drum rieth der Preuß' als gute Kur,
Da möchte er nach Augsburg nur.
Denn eins iſt eins und drei iſt drei,
Die Preußen ſchießen nur mit Blei."

die 4. Cüraſſiere (Oberſt v. Schmidt),
das 15. Regiment (Oberſt v. d. Goltz),
das 55. Regiment (Oberſt Stotz),
das Bataillon Lippe (Major Kellner),
4pfündige Batterie Cöſter,
12pfündige Batterie Eynatten II.,
Wagenpark.

Die Muſik jedes vorbeimarſchirenden Regiments trat heraus, nach links hin, dem General v. Falckenſtein gegenüber; die Cavallerie defilirte mit aufgenommenem Pallaſch, die Infanterie mit Gewehr über, die Artilleriſten hinter dem Geſchütz. Alles ſchwenkte beim Vorbeimarſch die Helme unter fortwährendem Hurrahrufen; dann bogen die Bataillone links und rechts an der Guttenberg-Statue vorbei in die Gallus- und die Junghofſtraße ein. Die letzten Abtheilungen marſchirten auf den Göthe-Platz.

Um 9½ Uhr war der Einmarſch beendet; die Truppen rückten in ihre Quartiere.

Wie viel hatte ein einziger Monat geändert! Am 12. Juni waren die letzten Preußen (vom 30. Regiment), ſcheel angeſehn, aus der freien Reichsſtadt abgezogen, am 16. Juli rückten die erſten Preußen wieder ein. Der kürzeſte, glänzendſte Krieg hatte inzwiſchen über die Geſchicke Deutſchlands entſchieden. Ihren vollgemeſſenen Antheil daran hatte die Main-Armee. Ihr Commandirender berichtete noch am 16. Abends an König Wilhelm:

»Seit dem 1. Juli hat die Main-Armee unter meiner Leitung das Glück gehabt, die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu hindern, die bairiſche Armee nach ſiegreichen, größeren Gefechten bei Neithartshauſen, Zella, Wieſenthal, Hämmelburg, Kiſſingen und Winkels über den Main zu werfen und in Folge des als nothwendig mir bezeichneten Rechtsabmarſches, nach den glänzenden Gefechten bei Laufach und Aſchaffenburg, welche in entſchiedener Weiſe die Niederlage der Reichsarmee zur Folge hatten, am 16. Abends in Frankfurt a. M. einzurücken. Der Feind iſt nach einem Geſammtverluſt von mehr als 5000 Mann überall in voller Flucht über den Main gegangen und ſetzt ſeinen Rückzug immer weiter fort. Die Länder nördlich des Mains liegen zu Ew. Königlichen Majeſtät Füßen!«

Die Tage vom 17. bis 21. Juli waren Ruhetage für die Main-Armee. Wohlverdiente, nach den enormen Anſtrengungen ihres 14tägigen Feldzuges. Langentbehrtes erſchloß wieder ſeinen Reiz: man aß gut, man trank noch beſſer, man badete ſich, man bürſtete ſich, vor allem — man

ſchlief wieder in einem Bett. Glückliche Tage! wenig geſtört durch die Betrachtung, daß die Wirthe ihre Gäſte zu allen T— wünſchten. Man war in der Lage, mit Humor auf alles antworten zu können.

Glückliche Tage für die Armee, aber bittre Tage für ihren Führer!

Am 18., vielleicht am 17. ſchon, traf beim Commandirenden ein königlicher Erlaß ein, dahin lautend, »daß Se. Majeſtät geruht hätten, den General der Infanterie Vogel v. Falckenſtein, unter Entbindung von ſeinem bisherigen Commando zum Gouverneur von Böhmen zu ernennen*) und den Generallieutenant Freiherrn v. Manteuffel mit dem Oberbefehl über die Mainarmee zu betrauen.«

Das war ein harter Schlag. Nach ſo viel Erfolgen eine Niederlage. Eine allerempfindlichſte. Es giebt keine Stellung, wie hoch ſie ſei, die einem ſiegreichen Führer den einen Platz erſetzen könnte, an dem ſein Herz hängt, den Platz an der Spitze ſeiner durch ihn zum Siege geführten Armee. Wie wohlwollend, wie gnädig, wie ehrenvoll abgefaßt, — ein Ton nachſichtsvollen Tadels klang hindurch. Wie die oft erfahrene Königliche Milde auch bemüht ſein mochte, den Schlag minder fühlbar zu machen, er wurde doch empfunden. Vielleicht um ſo ſchmerzlicher.

Am 19. erließ der bis dahin Commandirende folgenden Tagesbefehl an ſeine Armee.

»Soldaten der Main-Armee! Am 14. d. M. haben wir bei Aſchaffenburg den zweiten Abſchnitt unſrer Aufgabe erfüllt. Mit dieſem Tage iſt das rechte Mainufer vom Feinde geſäubert worden. Bevor wir zu neuen Thaten übergehn, drängt es mich, euch allen meine Anerkennung auszuſprechen für die Freudigkeit, mit der ihr die enormen Strapazen dieſer Zeit ertragen habt, die unvermeidlich waren für unſer Gelingen. Doch das iſt es nicht

*) Ueber das, was ſeine Abberufung veranlaßt, iſt ſeinerzeit viel hin und her geſtritten worden. Das Entgegengeſetzte wurde laut. Einzelne wollten darin (und zwar als Reſultat eines Complotts oder hämiſcher Klatſchereien) den Ausdruck entſchiedener Königlicher Ungnade, andre das bloße Anerkenntniß ſeiner (Falckenſteins) eminenten, in Jütland bewieſenen adminiſtrativen Begabung ſehn. Es war keins von beiden. Er wurde abberufen, weil man mit der Art, wie er die Weſt-Campagne einleitete, nicht zufrieden war und nicht zufrieden ſein konnte. Als die betreffende Ordre erlaſſen wurde (etwa am 7. Juli) lagen nur zwei Aktionen zur Beurtheilung vor: Langenſalza und Wieſenthal-Roßdorf. Langenſalza war ein entſchiedener Echec, den die preußiſchen Waffen erfahren hatten, und Wieſenthal-Roßdorf wurde in allen ſüddeutſchen Blättern, die im Königlichen Hauptquartier eher eintrafen, als der Falckenſteinſche Bericht, ebenfalls als ein preußiſcher Mißerfolg geſchildert. Hierauf hin wurde nunmehr der Abberufungs-Entſchluß gefaßt. Wie es mit Wieſenthal-Roßdorf eigentlich ſtand, wußte man nicht, konnte man nicht wiſſen, und Langenſalza blieb unter allen Umſtänden ein dunkler Punkt. General Vogel v. Falckenſtein ſchien alſo, wie ſeine Gegner damals ſagten: „milde ausgedrückt, kein Glück zu haben.“ — Wir wiſſen jetzt, daß ſich das „Glück“ fand, noch eh die Abberufungs-Ordre den General erreichte.

allein, was ich zu loben habe. Eure Tapferkeit iſt es und der Ungeſtüm, mit welchem ihr euch in 6 größeren und vielen kleineren Gefechten auf den Feind warfet, jedesmal den Sieg an eure Fahne knüpftet und Tauſende unſrer Feinde zu Gefangenen machtet. Ihr ſchlugt in zwei glänzenden Gefechten am 4. d. M. die Baiern bei Wieſenthal und Zella, überſtiegt das Rhöngebirge, um am 10. abermals die bairiſchen Truppen, und zwar an 4 Punkten zugleich, über die Saale zu werfen, bei Hammelburg, in Kiſſingen, bei Hauſen und bei Waldaſchach, überall waret ihr Sieger und ſchon am dritten Tage nach der blutigen Einnahme von Kiſſingen hatte dieſelbe Diviſion den Speſſart überſchritten, um nunmehr das VIII. Bundes-Corps zu bekämpfen. Der Sieg der 13. Diviſion über die Darmſtädter Diviſion bei Laufach am 13. und die Erſtürmung der von den vereinten Bundestruppen, alſo auch den Oeſtreichern vertheidigten Stadt Aſchaffenburg am 14. waren der Lohn ihrer Tapferkeit und ihrer Anſtrengungen. Am 16. wurde Frankfurt von ihr beſetzt. Ich bin verpflichtet, dieſer Diviſion meinen beſondern Dank auszuſprechen. Begünſtigt, meiſt an der Tête des Corps und ſomit der Erſte an dem Feind zu ſein, war ſie ſich dieſer ehrenvollen Stellung bewußt, was ihr tapfrer Führer mit Intelligenz und Energie auszubeuten verſtand.«

Kein direktes Abſchiednehmen; aber alle wußten bereits, daß es Scheideworte waren.

Am 21. früh brach der zum Gouverneur von Böhmen Ernannte auf, zunächſt nach Münſter, ſeinem Wohnort. Es lag nicht in ſeiner Abſicht, die hohe Stellung, zu der er berufen war, auch wirklich anzutreten. Er ſehnte ſich nach Ruhe, und er gab dieſem Wunſche Ausdruck. Aber ein Handſchreiben König Wilhelms gab ihm die alte Spannkraft wieder; er reiſte nach Nikolsburg; der letzte Schatten wich; Ende Juli war er in Prag. Er nahm Wohnung auf dem königlichen Hradſchin.

Die Main-Armee unter ihrem neuen Führer war noch zu neuen Kämpfen berufen. Wir werden ſie im nächſten Abſchnitt zu ſchildern haben. Aber eh wir dazu übergehn, noch ein Wort über die Falckenſteinſche Kriegführung, über den Zickzack-Zug von Eiſenach über Kiſſingen nach Frankfurt.

Wir finden ihn durchaus glänzend und zwar deshalb, weil er unter glücklicher Ignorirung alles Schematismus, aller ſtrategiſch-feldherrlichen Schulweisheit einzig und allein die Verhältniſſe ſeine Handelweiſe beſtimmen ließ; wir finden dieſen Kriegszug glänzend, weil er nie die bloße todte Regel, ſondern immer die lebendige Realität, die Situation befragte und je nach dem Befunde dieſer, einen regelrechten Plan oder einen Ausnahme-Plan darauf gründete.

Seine Gegner (deren Falckenſtein hatte und wohl auch noch hat) haben alles durch ein »Glück ohne Gleichen« erklären wollen. Das iſt der bequemſte Weg. Wir entſinnen uns keines Beiſpiels, daß irgendwo und irgendwann ein Feldherr im Stande geweſen wäre, einen an Tapferkeit ihm ebenbürtigen, an Zahl ihm doppelt überlegenen Gegner in 14 Tagen 7 mal zu ſchlagen, blos durch »Glück ohne Gleichen«. Das Glück geht freilich mit dem Kühnen, aber die ſiegreiche Kühnheit iſt nur da, wo das Bewußtſein überlegener geiſtiger Kraft iſt.

Seine Gegner haben ihm vielleicht am meiſten Gerechtigkeit widerfahren laſſen. »Der Falckenſteinſche Feldzug verdient zu einem Studium gemacht zu werden; er regt die intereſſanteſten Fragen an und — er beantwortet ſie auch. All he did, he did wonderful.« Solchen Worten der Anerkennung ſchließen wir uns an.

Der Tag von Langenſalza, auf den alle die hinweiſen, die ihm übel wollen (Falckenſtein war bekanntlich an dem Tage in Caſſel) iſt vielleicht ſeinem Temperament anzurechnen, aber gewiß nicht ſeiner Feldherrnſchaft.

Meiſterſtücke an Raſchheit, Kühnheit, Umſicht, ſind die Züge über die hohe Rhön und den Speſſart. Vielleicht noch glänzender ſteht die Art da, wie er ſiegreiche Gefechte abzubrechen verſtand und zu zweien Malen — erſt bei Kalten-Nordheim, dann bei Schweinfurt — die eines Hauptſchlags gewärtigenden Baiern ſtehen und warten ließ, während er an ihnen vorbei oder in entgegengeſetzter Richtung ſeines Weges zog.

Ueber den letztern Punkt (das Stehenlaſſen der Baiern bei Schweinfurt) iſt ihm ein beſondrer Vorwurf gemacht worden und die entſprechende Stelle in ſeinem am 16. Abends abgefaßten Bericht an den König (S. 185) ſcheint in der That faſt darauf hinzudeuten, daß er ſelbſt lieber anders verfahren, d. h. die Baiern lieber erſt völlig los geworden wäre. Wir laſſen dies ununterſucht. Wer immer indeß den Gedanken des »Zuges gegen Frankfurt« gehabt haben möge (und zunächſt fällt Lob wie Tadel dafür dem Commandirenden zu) — wir halten dieſen Gedanken, politiſch für korrekt, militairiſch wenigſtens für zuläſſig; für politiſch korrekt, weil die Beſitzergreifung Frankfurts von der höchſten Wichtigkeit, von einer ſymboliſchen Bedeutung war, für militairiſch zuläſſig, weil dieſer Rechtsabmarſch, dies Stehenlaſſen der Baiern, weder in Bezug auf die geſammte Kriegslage, noch in Bezug auf die ſpezielle Situation im Weſten, etwas Weſentliches ſchädigen oder verderben konnte. Die Vereinigung des VII. und VIII. Corps war ſchwerlich auf die Dauer zu hintertreiben. Verſtieß dieſer Gedanke aber gegen ein Axiom, etwa gegen den Grundſatz: »einen Feind, wenn die Gelegenheit ſich bietet, immer erſt ganz bei Seite zu thun, eh man ſich einem zweiten zuwendet«, nun dann freilich war der

Falckenſteinſche Feldzug ein Fehler von Anfang an und hätte ſtatt mit Gewinnung der Innern Linie (Marſch auf Fulda) mit Einſchließung und Vernichtung der Baiern bei Kalten-Nordheim beginnen müſſen. Wie wir bereits S. 60 angedeutet, auch das konnte geſchehn, auch das war ein Weg; General Vogel v. Falckenſtein wählte aber einfach den andern und führte ihn, bei aller Freiheit im Einzelnen, mit Conſequenz, weil mit Erkenntniß ſeiner Richtigkeit, zu Ende. Daß er auch — was zuletzt immer den Ausſchlag giebt — der Weg zum Siege war, haben wir gezeigt. Auch der Zug gegen Frankfurt, ſelbſt wenn er gegen das Regelrechte verſtieß, war das Rechte.

Bis Würzburg.

In Frankfurt.

(Vom 16. bis 20.)

General v. Manteuffel.

LOGEL v. Falckenstein hatte am 19. das Commando der Main-Armee niedergelegt; General v. Manteuffel war an seine Stelle getreten. Er übernahm den Oberbefehl unter besonders schwierigen Verhältnissen. Ehe wir zur Schilderung dieser veränderten Verhältnisse übergehn, geben wir zuvor einige biographische Notizen über den General selbst.

Edwin Hans Karl Freiherr v. Manteuffel wurde am 24. Februar 1809 geboren. Sein

Digitized by Google

Vater war (1848, wo er ſtarb) Chefpräſident des Appellationsgerichts zu Magdeburg. v. Manteuffel trat 1826 in das Garde-Dragoner-Regiment, wurde 1828 Offizier, 1843 Rittmeiſter und Adjutant des Prinzen Albrecht, 1848 Flügeladjutant des Königs. In dieſer Stellung avancirte er bis zum Oberſten und erhielt 1854 das Commando des 5. Ulanen-Regiments zu Düſſeldorf. 1857 trat er als Chef der Abtheilung für die perſönlichen Angelegenheiten (»Militair-Cabinet«) ins Kriegsminiſterium; das Jahr darauf (1858) wurde er zum General à la suite, 1861 zum Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs, 1865, nach dem Vertrage von Gaſtein, zum Civil- und Militair-Gouverneur von Schleswig ernannt.

Wir haben im erſten Abſchnitt dieſes Buches gezeigt, mit wie viel Umſicht, Entgegenkommen und Energie, je nachdem die Verhältniſſe es erheiſchten, General v. Manteuffel die Verwaltung des Herzogthums leitete; wir haben ferner, wenigſtens in der Kürze, geſchildert, mit wie großer Raſchheit und Präciſion er in den Tagen vom 7. bis 11. und dann wieder am 15. und 16. Juni (Elbübergang, Expedition gegen Stade) die kriegeriſche Action einzuleiten wußte. Dieſe Sicherheit des Vorgehens machte damals überall im Lande den günſtigſten Eindruck und erfüllte die Herzen mit Hoffnung.

Das Hauptverdienſt General v. Manteuffels aber wird immer ſeine durch acht Jahre hin, von 1857 bis 1865 geführte Verwaltung des Militair-Cabinets bleiben. Je mehr Angriffen er ſeinerzeit für die hier entfaltete Thätigkeit ausgeſetzt geweſen iſt (Angriffe, die unter andern zu dem bekannten Duell mit dem Abgeordneten Twesten führten), um ſo mehr geziemt es ſich hervorzuheben, was dieſe Thätigkeit bedeutete, was ſie geſchaffen hat. Sie ſchuf, zu ſehr weſentlichem Theile die Schlagfertigkeit, die Elaſticität der Armee von 1866. Abthuend jegliche den Dienſt gefährdende Rückſichtnahme, und voll patriotiſchen Sinnes, immer nur die Förderung des Ganzen im Auge, wurde er — neben ſeinem Königlichen Herrn — der eigentliche Regenerator der Armee. Daß in dieſem Geiſte nicht neu zu geſtalten war, ohne — wirklicher Härten und Irrthümer ganz zu geſchweigen — das Intereſſe, die Eitelkeit, die Hoffnungen von Hunderten und Tauſenden zu verletzen, liegt auf der Hand.

In jenen Tagen, wo ſein Rigorismus, ſein unerbittliches Urtheil unſrer Heeres-Organiſation einen neuen Aufſchwung gab, wurde der Grund zu jenem Uebelwollen gelegt, das erſt in neurer Zeit einer gerechteren Würdigung gewichen iſt. Andres kam, während des Feldzuges ſelbſt, hinzu: man gab ihm Schuld, durch ſeine Haltung die Abberufung Falckenſteins durchgeſetzt zu haben. Wir bezweifeln, daß dem ſo ſei.*) Wenn er aber wirklich gekränkt hat, ſo ſind jedenfalls bittre Kränkungen die Antwort darauf geweſen und wir unſrerſeits gedenken nicht in Nachſtehendem neue zu den alten hinzuzufügen.

*) Nichts liegt vor, das dieſer Annahme einen beſtimmten Anhalt gäbe. Wir haben S. 186 gezeigt, was zur Abberufung Falckenſteins führte; — man zog im Hauptquartiere ſeine Schlüſſe aus Thatſachen, oder doch aus dem, was man für Thatſachen hielt; Einflüſterungen wirkten dabei nicht mit, brauchten nicht mitzuwirken. Im Uebrigen — bei all unſrem Gefühl für den General v. Falckenſtein, dem wir wiederholentlich den lebhafteſten Ausdruck gegeben haben — darf doch auch wirklich nicht außer Acht gelaſſen werden, daß der „Sieger von Kiſſingen und Aſchaffenburg“ in eminentem Sinne den energiſchen Perſönlichkeiten zuzuzählen iſt, und daß General v. Manteuffel, wenn er überhaupt dies und das zu tragen gab, ſicherlich auch ſeinerſeits zu tragen hatte.

General v. Manteuffel, ſo hoben wir Eingangs hervor, trat, als er das Commando übernahm, zugleich in beſondre Schwierigkeiten ein, Schwierigkeiten, die zum Theil noch über das hinausgingen, was General Vogel v. Falckenſtein zu überwinden gehabt hatte.

Schon dieſer, in den Tagen vom 16. bis zum 19., hatte nicht umhin gekonnt, die Stadt Frankfurt fühlen zu laſſen, daß er in eine eroberte Stadt eingezogen ſei: alle preußenfeindlichen Blätter waren verboten, zwei Senatoren verhaftet, 300 gut gerittene Reitpferde »zur Ergänzung der gehabten Verluſte« eingefordert, endlich 6 Millionen Gulden als Kriegsentſchädigung gefordert worden. Aber wie empfindlich dieſe Forderungen (beſonders die 300 Luxuspferde) berührt haben mochten, was waren ſie gegen die Forderung, mit der General v. Manteuffel in die Lage kam, gleichſam debütiren zu müſſen, was waren ſie gegen das peremtoriſche Verlangen, der eben hinterlegten Summe von 6 Millionen eine »zweite Rate« von 20 Millionen folgen zu laſſen. Und zwar binnen 24 Stunden! Ein Gefühl kam über die Stadt, als ſei irgend ein Herzog Alba wieder erſchienen, um ein Schreckensregiment flandriſchen Andenkens zu inauguriren. Als die geforderte Summe ausblieb, wurden Strafcommandos bis zu 50 Mann in die Wohnungen einiger Senatoren gelegt. Oberbürgermeiſter Fellner, verzweifelnd an einer glücklichen Löſung dieſer Wirren, entleibte ſich ſelbſt.

Es bedarf wohl keiner Verſicherung, daß ſich General v. Manteuffel eine ſolche Situation nicht freiwillig ſchuf. Er folgte beſtimmten Weiſungen, die man dort, wo man die Verhältniſſe nach großen Geſichtspunkten betrachtete, gewiß zu geben berechtigt war, die aber an Ort und Stelle durchzuführen dem damit Beauftragten jedenfalls nicht leicht ankommen mochte. Die ganze Forderung, wie bekannt, hat man ſpäterhin fallen laſſen. Ob ſie von Anfang an, man verzeihe den Ausdruck, ein bloßer Schreckſchuß war, ob ein Irrthum mit drunter lief, oder ob wirklich ein Wiedervergeltungshang die Maßregel diktirte, — wir wiſſen es nicht. Spätere Zeiten werden darüber die Aufklärung bringen. Nur ſo viel ſteht feſt, daß die Initiative dieſer Maßregel nicht beim General v. Manteuffel zu ſuchen iſt und daß es unbillig wäre, das Odium, das ſie (mit Recht oder Unrecht) ſchuf, auf die Schulter deſſen zu legen, der nur gehorchte.*)

*) Man möchte hier vielleicht einwenden, es gezieme ſich, in gewiſſen Fällen zu remonſtriren und wenn das nicht ausreiche, — zu reſigniren. Das iſt richtig. Aber ſo lag die Sache hier nicht. Die ganze Angelegenheit hatte ihre zwei Seiten und ſo peinlich es ſein mochte, eine Forderung derart zu erheben, alſo das, was man theoretiſch vielleicht billigte, auch praktiſch auszuführen, ſo ging doch damals ein Gefühl durch ganz Preußen, daß dieſer in Hochmuth und Uebelwollen gegen uns großgezogenen Stadt endlich einmal gezeigt werden müſſe, was es auf ſich habe; gleichſam mit gepflegter Vorliebe unſer Feind zu ſein. An dieſem Gefühl nahm General v. Manteuffel ſehr wahrſcheinlich Theil. Die ganze Forderung verfah es nur im

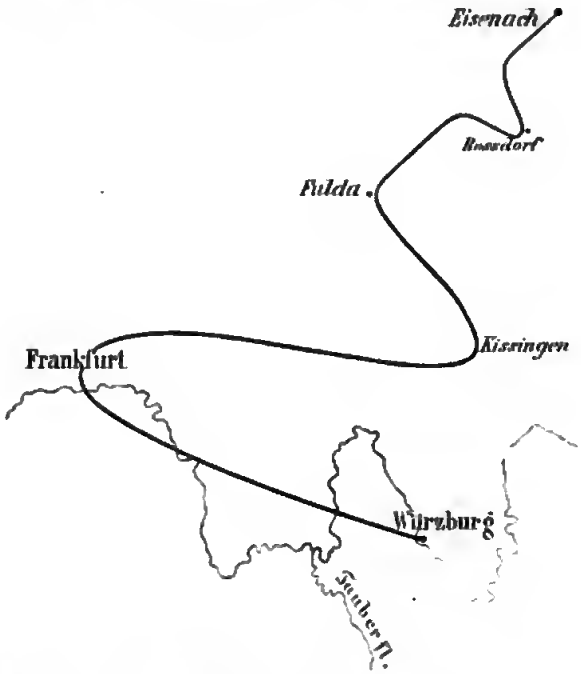
Dieſe politiſch-adminiſtrative Schwierigkeit, die ſich bot, war aber nicht die einzige, in die General v. Manteuffel eintrat; auch die militairiſche Situation war eine andre geworden. Die Vereinigung der bairiſchen Armee und der Reichsarmee, die durch faſt 14 Tage glücklich gehindert worden war, ſie war nun doch erfolgt und wenn der Gegner ſeine Schuldigkeit that, ſo war nun ein Einzelnſchlagen nicht länger möglich.

Dieſer veränderten militairiſchen Situation indeß war General v. Manteuffel in der Lage, wenigſtens zu einem kleineren Theile begegnen zu

Maß, aber gefordert mußte werden, darin war man damals in Preußen einig. — (Seitdem wir das Vorſtehende ſchrieben, iſt das Werk des Hauptmann Knorr über den Mainfeldzug erſchienen, der an dieſer Stelle, wie an andern, gewiß aus der beſten Quelle ſchöpfte. Seine

können. Auch ſeine Streitkräfte hatten ſich vermehrt. Die oldenburgiſch-hanſeatiſche Brigade (3 Bataillone Oldenburg, Füſilier-Bataillon Bremen, 3 Escadrons und 2 Batterieen) unter Generalmajor v. Weltzin war eingetroffen und der Diviſion Goeben zugetheilt worden, welche letztere hierdurch — auch das 19. Regiment und das Bataillon Lippe gehörten ihr zu — auf etwa 18,000 Mann und 42 Geſchütze gebracht wurde.

Am 20. brachte das Commando der Main-Armee in Erfahrung, daß die feindlichen Armee-Corps ſich an der Tauber vereinigt hätten; am 21.,



Angaben können, ſpeziell in ſo heiklen Punkten, als unbedingt zuverläſſig gelten. Er ſchreibt: „Im Verlaufe des Nachmittags (am 20.) wurde dem General v. Manteuffel ein Schreiben vorgelegt, in welchem ausgeſprochen war: „„daß Seine Majeſtät der König die Zahlung der Kontribution befohlen habe.““ General v. Manteuffel wies das betreffende Schriftſtück mit den Worten zurück: „„der Name des Königs dürfe in ſolche Odioſa nicht gemiſcht werden; der König könne Kontributionen erlaſſen, aber nie welche ausſchreiben. Müſſe, wie es hier der Fall, eine Kontribution ausgeſchrieben werden, ſo ſei es Pflicht des Generals, die Sache auf ſich zu nehmen. Das Schreiben ſolle umgeſchrieben und in ihm geſagt werden, daß General v. Manteuffel die Kontribution anordne.““ Dies geſchah.“ — So weit Knorr. Der General ſtellte ſich alſo mit ſeiner Perſon in die Breſche. Patriotiſch und loyal; aber für unſer Empfinden doch faſt zu viel. Was der König befiehlt, befiehlt er eben, und es ſcheint uns gewagt, in ſolchem Falle deckend für ihn eintreten zu wollen. Die Loyalität wird hier ſo zugeſpitzt, daß die Spitze abbricht.)

nach vier Ruhetagen, brachen unſre Diviſionen auf, um die Operationen nunmehr am linken Mainufer, und zwar nach Oſten zu, aufs Neue zu beginnen. Die Geſammtbewegung der Mainarmee, von ihrem Aufbruch aus Eiſenach an gerechnet, erhielt durch dieſe neue Curve, die beſchrieben wurde, etwa die nebenſtehende Geſtalt.

In Frankfurt blieb eine 5- bis 6000 Mann ſtarke Beſatzungstruppe, die ebenfalls in den Tagen vom 16. bis 21. friſch eingetroffen war, unter

Füſilier-Bataillon Waldeck.

Füſilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolſtadt.

Oberſt v. Kortzfleiſch zurück. Sie beſtand aus dem 17. Landwehr-Regiment (Weſtphalen), aus den vierten Bataillonen der Regimenter 30, 70, 39 und aus einer 4pfündigen gezogenen Batterie. Ein ähnliches, aus kleinen Con-

tingenten, namentlich aber aus Beſatzungstruppen gebildetes Corps, wurde, zur Beobachtung von Mainz, in der Nähe von Wiesbaden zuſammen-

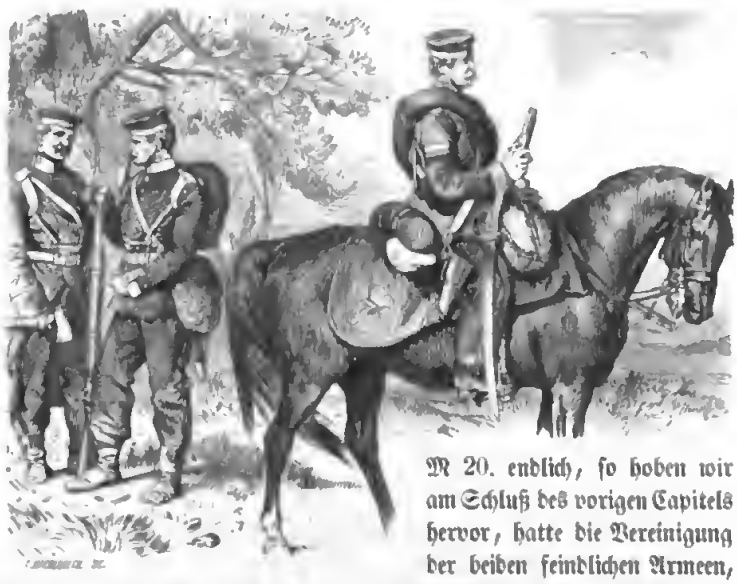
gezogen. Es beſtand aus dem Füſilier-Bataillon Waldeck, aus vier Beſatzungs-Bataillonen der Regimenter 25, 28 und 30, aus einer combinirten Jäger-Compagnie und aus dem Füſilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolſtadt. Einige Escadrons und anderthalb Batterieen waren beigegeben. Alle dieſe Truppentheile, ſowohl die Beſatzungstruppen von Frankfurt, wie die zur Cernirung von Mainz beſtimmten Bataillone, waren dem Generalmajor v. Röber (S. 199) unterſtellt, während wiederum das ganze, etwa 10- bis 12,000 Mann ſtarke Röderſche Corps einen Bruchtheil jener geſammten rheiniſch-weſtphäliſchen Landwehr- und Reſervemacht bildete, zu deren

oberſtem Führer der Fürſt von Hohenzollern-Sigmaringen unterm 18. Juni ernannt worden war.

So im Rücken gedeckt, durften die Unſren ohne Sorge den Main überſchreiten. Die zweite Hälfte der Maincampagne begann.

Vom 21. bis 23. Juli.

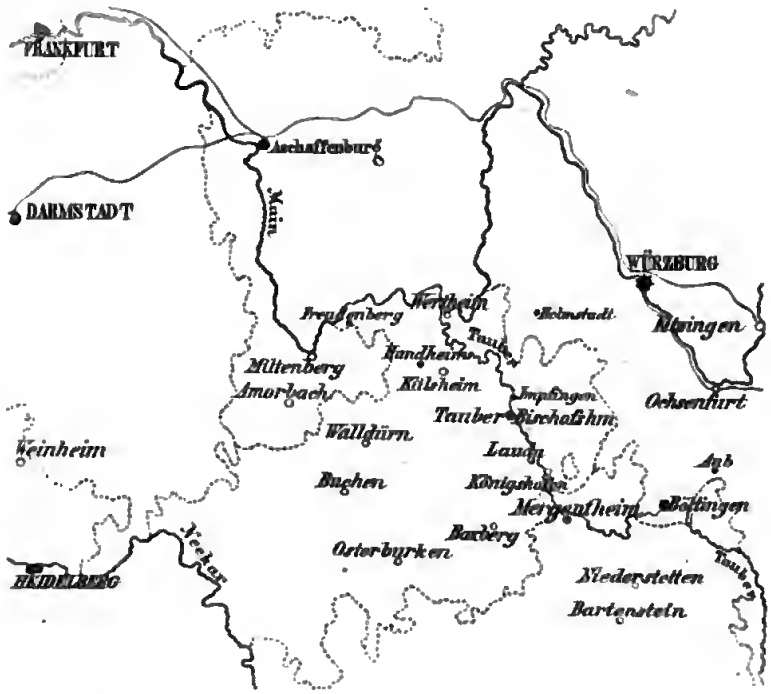
Gefecht bei Hundheim.



M 20. endlich, ſo hoben wir am Schluß des vorigen Capitels hervor, hatte die Vereinigung der beiden feindlichen Armeen, der bairiſchen und der Reichsarmee, auf der Südſeite des Mains und zwar an der Tauberlinie ſtattgefunden. Die Vereinigung war noch locker genug, die Hauptmacht der Baiern ſtand ein bis zwei Tagemärſche zurück (in und bei Würzburg), dennoch war wenigſtens Fühlung gewonnen und ſchon am 19., bei einer Zuſammenkunft der beiden prinzlichen Führer in Tauberbiſchofsheim, hatte man ſich dahin geeinigt, daß am 24. die nun vereinigte Armee durch den Speſſart vorgehn, ſich erſt Aſchaffenburgs bemächtigen und dann die preußiſche Armee bei Hanau und Frankfurt angreifen ſolle.

Dieſer Plan indeß, wie mancher frühere, war eine Rechnung ohne den Wirth und genau an demſelben Tage (24.), an dem man von der Tauberlinie aus die Operationen gegen die Main-Armee eröffnen wollte, ſtand dieſe letztere auf eben dieſer Linie (an der Tauber) und ging ihrerſeits zum Angriff über.

Wir begleiten alle drei Diviſionen der Main-Armee auf ihrem Vormarſch gegen Süden, bez. gegen Südoſt.



Diviſion Flies (in Aſchaffenburg) war die nächſte am Feinde. Sie verblieb deshalb, während die andern Diviſionen bereits marſchirten,

am 21. in Aſchaffenburg, ging
am 22. bis Miltenberg und
am 23. halben Wegs bis Wertheim.

Diviſion Beyer ſtand in Hanau. Sie marſchirte

am 21. bis Aſchaffenburg,
am 22. bis Groß-Wallſtädt,
am 23. bis Miltenberg (Avantgarde darüber hinaus).

Diviſion Goeben brach von Frankfurt auf und marſchirte

am 21. bis Darmſtadt,*)

*) „Die Preußen in Darmſtadt“ war nur eine kurze Epiſode, aber ſie reichte doch aus, hier und da den Haß zu ſänftigen, der künſtlich groß gezogen war. Das weibliche Herz empfand für die Sieger. Eine Junge-Magd, die von ihrer Herrin politiſch katechiſirt wurde, ſchlug die Augen nieder und bekannte: „ja, es iſt unrecht; aber ſie ſprechen zu ein-

am 22. (im Mümlingthale) bis Michelſtadt,
am 23. bis Amorbach-Wallbürn.

Verfolgt man dieſe Angaben auf der Karte, ſo ſieht man, daß die Diviſionen, je nach der geringeren oder größeren Entfernung, in der ſie vom Feinde ſtanden, eine kleinere oder größere Curve zu beſchreiben hatten, etwa ſo:

Die Märſche am 23. führten unſre Diviſionen bereits ſo nahe an die Tauber hinan, daß es zwiſchen den Avantgarden der Diviſionen Flies und Goeben einerſeits und der am meiſten vorgeſchobenen badiſchen Diviſion andrerſeits zu kleinen Scharmützeln, dann aber (am Nachmittag) zu einem ernſteren Gefechte kam. Dies iſt

das Gefecht bei Hundheim.

Der Tauber vorgelegen (nach Weſten zu) erhebt ſich ein breites Plateau: das Plateau von Hundheim. Ueber daſſelbe hinweg, auf ihrem Vormarſch gegen die Tauber, mußten unſre Diviſionen. Prinz Alexander von Heſſen hatte verſchiedene Punkte dieſes Plateaus beſetzt:

in Kühlsheim (linker Flügel) ſtand die öſtreichiſch-naſſauiſche Diviſion unter Feldmarſchalllieutenant Graf Neipperg,
in Wolferſtetten (Centrum) ſtand die würtembergiſche Brigade Hegelmaier,
in Hundheim (rechter Flügel) ſtand die badiſche Diviſion.

Nur bei Hundheim, wenn wir von den in der Anmerkung*) erwähnten Scharmützeln abſehn, kam es zu einem Zuſammenſtoß.

fließend.“ — Die Männer freilich erlagen dieſem Zauber nicht und einem Apotheker, der ſich mehr als ablehnend verhielt, kannte erſt durch die Bemerkung: „Sie logiren jetzt bei mir, ich nicht bei Ihnen“ die Situation klar gemacht werden.

*) Dieſe kleineren Scharmützel fanden in aller Frühe ſtatt. Die Badenſer, die auf der Linie Wertheim-Hundheim ſtanden, ſchickten drei Recognoscirungs-Patrouillen aus:

Es war die Diviſion Flies, die, von Miltenberg kommend, auf dieſer Linie (Neukirchen-Hundheim) gegen Wertheim vorrückte. Bis Hundheim zieht ſich die Straße gradlinig von Weſt nach Oſt, hier aber biegt ſie rechtwinklig ab und läuft nördlich auf Wertheim zu, ſo daß Hundheim einen Kniepunkt bildet. Das Terrain hat Schluchten und Mulden und iſt hier und da mit Waldſtücken beſtanden. Eine ſolche Waldparzelle, immer von Hundheim aus gerechnet, liegt 1000 Schritt nach Weſten, eine andre ebenfalls 1000 Schritt nach Norden zu. Durch beide Waldparzellen führt die bei Hundheim, wie erwähnt ein Knie bildende Straße, mitten hindurch. Auf dem Raum, den die beiden Straßenarme einſchließen, treffen die Ränder beider Waldparzellen faſt zuſammen, ſo daß man links oder rechts (je nach der Straße, auf der man ſich nähert) ausbiegend, unter geſchickter Benutzung dieſer Waldparzellen völlig unbemerkt von der weſtlichen Hälfte der Straße nach der nördlichen und von der nördlichen nach der weſtlichen gelangen kann.

Es iſt nöthig, dies ſcharf im Auge zu behalten, weil auf der geſchickten Benutzung dieſer Terrain-Eigenthümlichkeit das ganze Gefecht von Hundheim, wie es unſrerſeits eingeleitet wurde, beruht.

Um 2 Uhr traf Meldung bei den Badenſern in Hundheim ein, daß ſich der Feind auf der Miltenberger Straße nähere, bald darauf, daß er Neukirchen paſſirt und die Waldparzelle bei Tiefenthal beſetzt habe.

Dies war richtig. Die Avantgarde der Diviſion Flies rückte auf dieſer Straße heran. Sie beſtand aus den beiden Bataillonen Coburg-Gotha, aus zwei Halb-Schwadronen vom 6. Dragoner-Regiment und zwei glatten 12pfündern. Führer: Oberſt v. Fabeck.

Prinz Wilhelm von Baden, der perſönlich in Hundheim commandirte und in dieſem Augenblick zwei Regimenter Infanterie (das 5. und das Leib-Grenadier-Regiment), außerdem die Leib-Dragoner und eine Batterie zur Verfügung hatte, ließ zwei Grenadier-Compagnieen weſtlich gegen die Tiefenthaler Waldparzelle und bald darauf, nachdem auch von Norden her

die erſte, unter Lieutenant v. Froben, im Mainthal über Freudenberg auf Bürgſtadt;
die zweite (mehr ſüdlich) von Neukirchen über Eichenbühl gegen Miltenberg,
die dritte (noch weiter ſüdlich) über Walldürn gegen Rippberg.

Alle drei Patrouillen ſtießen auf den Feind. Die beiden erſten (Infanterie-Patrouillen) hatten Rencontres mit preußiſchen Dragonern vom Flies'ſchen Corps, welche letztren bei Bürgſtadt im Nachtheil blieben, bei Eichenbühl aber den Feind warfen und ihm eine Anzahl Gefangener abnahmen. Ebenſo erging es der dritten Patrouille, die aus einer Escadron vom badiſchen Leib-Dragoner-Regiment beſtand. Dieſe traf in den Straßen Walldürns auf eine ſtärkere Abtheilung des zur Goebenſchen Diviſion gehörigen 8. (weſtphäliſchen) Huſaren-Regiments und verlor in dem pêle mêle eine Anzahl Verwundeter und Gefangener. Unter dieſen, nach rühmlicher Gegenwehr, Oberlieutenant v. Schilling.

das Erſcheinen des Feindes ſignaliſirt worden war, erſt zwei weitre Compagnieen, dann das ganze 5. Regiment gegen die Sondernieder Waldparzelle vorgehn.

Dieſem energiſchen und mit ſehr überlegener Kraft ausgeführten Stoß wichen die Unſrigen, wie ſie ſchon vorher dem Vorgehn der beiden Grenadier-Compagnieen gewichen waren, aus. Beide Waldparzellen, ſowohl die weſtliche wie die nördliche, befanden ſich ſomit im Beſitz des Feindes. Die Unſrigen ſchienen wie verſchwunden und die beiden Grenadier-Compagnieen, deren Verbleib in der weſtlichen (Tiefenthaler Waldparzelle) nicht länger geboten erſchien, gingen nunmehr — während das 5. Regiment in der nördlichen Waldparzelle verblieb — auf Hundheim zurück.

Sehr zur Unzeit. Kaum war die weſtliche Waldparzelle frei, ſo rückten unſre Avantgarden-Bataillone, die inzwiſchen eine verdeckte Aufſtellung gefunden hatten, wieder in die weſtliche Waldparzelle ein, hielten ſich aber, ſtatt einfach gradlinig auf Hundheim vorzugehn, ſofort links und zogen ſich, eine Curve beſchreibend, unter geſchickter Benutzung eines Hohlweges bis an jene Stelle, wo die weſtliche Waldparzelle die nördliche beinah berührt. Hier bei der Meierei Birkhof nahm ein Bataillon Coburg-Gotha Aufſtellung, während zwei Compagnieen deſſelben Regiments bis in die nördliche Waldparzelle, zwei andere Compagnieen bis an die Wertheimer Chauſſee, wo dieſe aus der Waldparzelle heraustritt, vorgeſchoben wurden.

Kaum war dieſe Linksſchwenkung glücklich ausgeführt, deren Reſultat im Weſentlichen darin beſtand, daß unſre auf der weſtlichen Straße vordringende Avantgarde nunmehr die nördliche Straße und zwar das Stück zwiſchen der Waldparzelle und Hundheim unter Flankenfeuer nehmen konnte, als das 5. Regiment, ohne Ahnung davon, worin ſich die Situation geändert hatte, ebenfalls auf Hundheim zurückzugehen begann. Schon in der Waldparzelle ſelbſt, durch unſre zwei dahin vorgeſchobenen Compagnieen unter Feuer genommen, wuchs dies Feuer und mit ihm die Verwirrung in demſelben

Augenblick, in dem die vorderſten Abtheilungen des 5. Regiments aus dem Walde heraustraten und nun von unſren am Chauſſeegraben entlang aufgeſtellten Compagnieen beſchoſſen wurden. Sie bogen nach links hin (auf Ernſthof hin) aus und zogen ſich dann, durch das zu ihrer Unterſtützung vorgehende Grenadier-Regiment hindurch, auf Hundheim zurück, nicht ohne während des Gefechtes ſelbſt, wie während des Rückzuges die empfindlichſten Verluſte erlitten zu haben.

Gegen das Grenadier-Regiment attakirten jetzt die beiden Halb-Schwadronen unter Rittmeiſter Pfeffer v. Salomon und als dieſe Attake ſcheiterte, verſuchten unſre am Waldrand auffahrenden 2 Zwölfpfünder das Avanciren des Feindes zu hindern. Dieſer aber, ſeine Cavallerie wie ſeine Batterie raſch aus Hundheim vorziehend, war unſrer Avantgarde derart überlegen, daß dieſelbe trotz des momentanen Erfolges, den ſie über das badiſche 5. Regiment errungen hatte, das Gefecht abbrechen und auf ihr Gros zurückgehen mußte.

Die Badenſer hatten die ungleich größeren Verluſte. Sie verloren: 6 Offiziere (3 todt) und 118 Mann. Unſer Verluſt betrug 22 Mann in allem. Kein Offizier war todt oder verwundet.

Die badiſche Diviſion, ohne den Abzug der Unſrigen zu behelligen, ging ſelbſt von Hundheim auf Külsheim zurück.

Am andern Tage werden wir ihr, an der Tauber ſelbſt, in feſter Stellung bei Hochhauſen und Werbach, wieder begegnen.

Die Gefechte an der Tauber.

(24. Juli.)

HNE Verzug, noch in der Nacht vom 23. auf den 24., erging Befehl an die vorgeſchobenen Abtheilungen des VIII. Corps, früh am andern Morgen bis an die Tauberlinie zurückzugehn und, unter Beſetzung zweier *dieſſeits* gelegener Punkte, im Weſentlichen auf den Höhen *jenſeits* des Fluſſes Stellung zu nehmen. Dies wurde ausgeführt. Die Diviſionen der Reichsarmee rückten in die ihnen angewieſenen Poſitionen ein und ſtanden im Laufe des Vormittags (am 24.) wie folgt:

1. Diviſion (Würtemberger) Tauberbiſchofsheim,
2. Diviſion (Badenſer) Hochhauſen-Werbach,
3. Diviſion (Heſſen) Groß-Rinderfeld,
4. Diviſion (Oeſtreich-Naſſau) Paimar und Grünsfeldhauſen,

Artillerie-Reſerve bei Schönfeld und Ilmſpan.

Die Würtemberger und Badenſer ſtanden alſo in Front; die Heſſen und Oeſtreich-Naſſauer bildeten die Reſerve.

Gegen dieſe Aufſtellung des Feindes, richtiger gegen die Tauberlinie überhaupt, rückten die Unſrigen in drei Colonnen vor:

die Diviſion Flies (linker Flügel) gegen Wertheim,
die Diviſion Bever (Centrum) gegen Hochhauſen-Werbach,
die Diviſion Goeben (rechter Flügel) gegen Tauberbiſchofsheim.

Da Wertheim, das nach getroffener Uebereinkunft durch eine bairiſche Diviſion beſetzt werden ſollte, unbegreiflicherweiſe unbeſetzt geblieben war, ſo ging der Vorſtoß unſrer linken Flügelcolonne in die Luft und Diviſion Flies rückte ohne Kampf und Widerſtand in Wertheim ein.

Anders im Centrum und am rechten Flügel. Unſre hier vorrückenden Colonnen (inſonderheit die Diviſion Goeben, die zuerſt auf dem Platze war) ſtießen bei Tauberbiſchofsheim und bei Hochhauſen-Werbach auf den Feind, woraus ſich alsbald die beiden gleichnamigen Gefechte entſpannen. Wir gehen zur Schilderung derſelben über und beginnen mit dem

Gefecht bei Hochhauſen-Werbach.

Etwas der Badenſer war Hochhauſen-Werbach und zwar durch die 2. Brigade (Brigade Neubronn, die am Gefecht bei Hundheim nicht theilgenommen hatte) beſetzt worden. Die Truppen ſtanden wie folgt:

2 Compagnieen vom 2. Regiment in Hochhauſen, beſonders auf dem Kirchhof;

das 3. Regiment in Werbach;

eine Batterie rechts neben Werbach (am Kirchhof);

der Reſt der 2. Brigade und die Reſerve-Batterie bei Werbachhauſen;

die ganze 1. Brigade bei Brunnthal.

Dieſe Aufſtellung war gut genommen, aber die Mängel der Geſammt-Poſition (die auf Wunſch des Bundes-Oberfeldherrn gewählt worden war) konnten dadurch nicht ausgeglichen werden. Die ganze Tauberlinie, ſelbſt wenn Fehler wie die Nichtbeſetzung Wertheims vermieden wurden, konnte aus zwei Gründen gar nicht gehalten werden, einmal weil die am linken Ufer gelegenen Höhen (auf denen der Feind erſchien) die dominirenden waren, andrerſeits weil der überall nur 3 bis 4 Fuß tiefe Fluß kein eigentliches Frontbinderniß bot und vom Feinde, wenn dieſer die Brückengänge nicht forciren wollte, rechts und links an jeder beliebigen Stelle überſchritten werden konnte.

Dieſe Mängel hatte die Tauberlinie überhaupt; die Poſition bei Hochhauſen-Werbach hatte noch den ſpeziellen Nachtheil, daß das Welzbach-

thal, aus welchem die Reserven debouchiren mußten, von den gegenüber-gelegenen Höhen aus eingesehn und ohne besondre Schwierigkeit unter Feuer genommen werden konnte.

Die gegen Hochhausen-Werbach gerichtete preußische Colonne war die Division Beyer; da aber, noch eh dieselbe heran war, die Division Goeben auf dem Plateau zwischen Hochhausen und Tauberbischofsheim (beide diesseits des Flusses gelegen) erschien, so theilte General v. Goeben das, was er an Streitkräften zunächst zur Hand hatte und dirigirte die Avantgarden-Brigade Wrangel auf Tauberbischofsheim, die unmittelbar folgende oldenburgisch-

hanseatische Brigade aber, unter Generalmajor v. Weltzien, auf Hochhausen-Werbach. Wir folgen dieser.

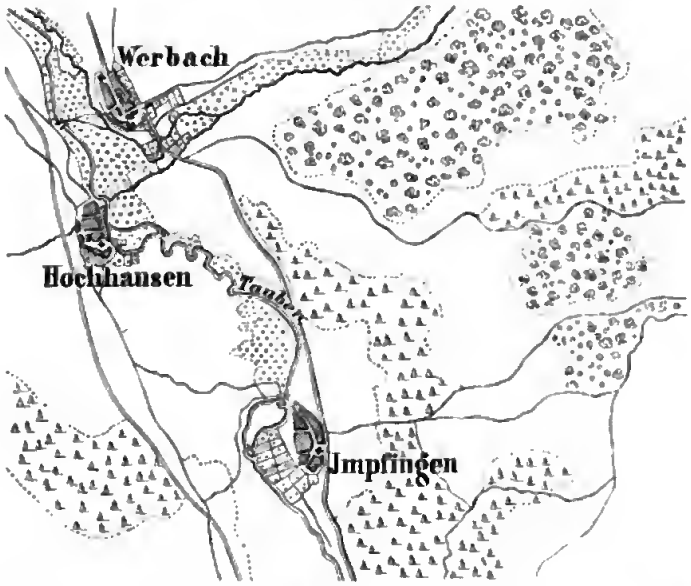
Ein Artilleriekampf leitete das Gefecht ein. Die beiden Batterieen der Brigade (eine gezogene und eine glatte 12pfünder-Batterie) unter Commando des Oberstlieutenants Räder wurden im Trabe vorgezogen und eröffneten ihr Feuer auf die beim Werbacher Kirchhof placirten Geschütze, denen von Werbachhausen her alsbald eine zweite feindliche Batterie zu Hülfe eilte. Beide Batterieen aber erwiesen sich den unsrigen gegenüber, die eine bessere Position hatten, nicht als gewachsen und mußten unter Zurücklassung eines Geschützes, dessen Fahrpferde gefallen waren, zurückgenommen werden.

Inzwischen war die Infanterie der Brigade heran. Generalmajor v. Weltzien disponirte wie folgt:

Bataillon Bremen (Oberstlieutenant Niebour) gegen die feindliche rechte Flanke;

2. oldenburgisches Bataillon (Oberstlieutenant Lamping) gegen die Front der feindlichen Stellung vor Werbach;

1. oldenburgisches Bataillon (Major v. Beaulieu) gegen Hochhausen; feindliche linke Flanke.



Das 3. Bataillon Oldenburg verblieb als Reserve in dem Gehölz auf den Höhen des linken Tauberufers.

Der Angriff geschah von allen drei Bataillonen in Compagnie-Colonnen. Das feindliche Feuer (auf 5- bis 600 Schritt) konnte beim beschwerlichen Hinabsteigen in den Weinbergen und wegen der gedeckten Stellung der in Häusern und Gärten postirten badischen Abtheilungen nicht erwidert werden und erlitten dabei die Compagnieen die ersten Verluste. Oberlieutenant Ahlhorn fiel durch einen Schuß in den Kopf tödtlich getroffen, Lieutenant Amann wurde am Oberschenkel verwundet; nichtsdestoweniger stockte der Angriff keinen Augenblick und das Bataillon Beaulieu drang in Hochhausen ein. Die Compagnieen, die den Kirchhof vertheidigt hatten, zogen sich (die steinerne Brücke war verbarrikadirt) über eine Stegbrücke nach Werbach zurück.

Dies, nach Heranziehn der Reserven von etwa 4 Bataillonen besetzt, blieb noch zu nehmen und wenn Hochhausen verhältnißmäßig rasch in unsern Besitz gekommen war, so sollte sich um die jenseit des Flusses gelegene Position noch ein ernsterer Kampf entspinnen. Mit frischem Muthe, trotz sengender Mittagshitze, drangen die Compagnieen v. Warnstedt und v. Jsing unaufhaltsam vor und setzten sich (die Division Beyer war inzwischen eingetroffen) unter Miteingreifen der 9. Compagnie 70. Regiments in Besitz der verbarrikadirten Tauberbrücke, während das Bataillon Bremen, geführt vom Major Nachtigall (Oberstlieutenant Niebour war mit dem Pferde

Jäger-Bataillon Bremen.

geſtürzt) weiter unterhalb die Tauber durchwatete und direkt zum Angriff auf das Dorf vorging. Auch das Bataillon Beaulieu, die Compagnie Hakeweſſel an der Spitze, unterſtützte von rechts her (Hochhauſen) den Angriff, der concentriſch auf Werbach gerichtet, den Feind veranlaßte, dieſe Poſition aufzugeben und durch das Welzthal zurückzugehn.

Der Rückzug erfolgte bald nach 4 Uhr. — Die badiſche Diviſion verlor 7 Mann todt, 60 verwundet, 13 vermißt. Der dieſſeitige Verluſt war um etwas größer, namentlich an Offizieren. — Werbach blieb von den Unſrigen beſetzt.

Gefecht bei Impfingen Tauberbiſchofsheim.

M dieſelbe Zeit wurde flußaufwärts bei Impfingen und Tauberbiſchofsheim gekämpft.

Hier, wie in der Kürze bereits erwähnt, ſtand die würtembergiſche Diviſion unter Befehl von Generallieutenant v. Hardegg. Die Aufgabe, die ihr geworden, war dieſelbe wie bei Hochhauſen-Werbach: den Feind am Uebergang über die Tauber zu hindern. In gewiſſem Sinne wurde dieſe Aufgabe gelöſt, inſoweit es uns am 24. nur glückte die Tauberlinie zu halten, nicht aber über ſie hinaus vorzudringen. Als dies endlich möglich wurde, war der Abend da.

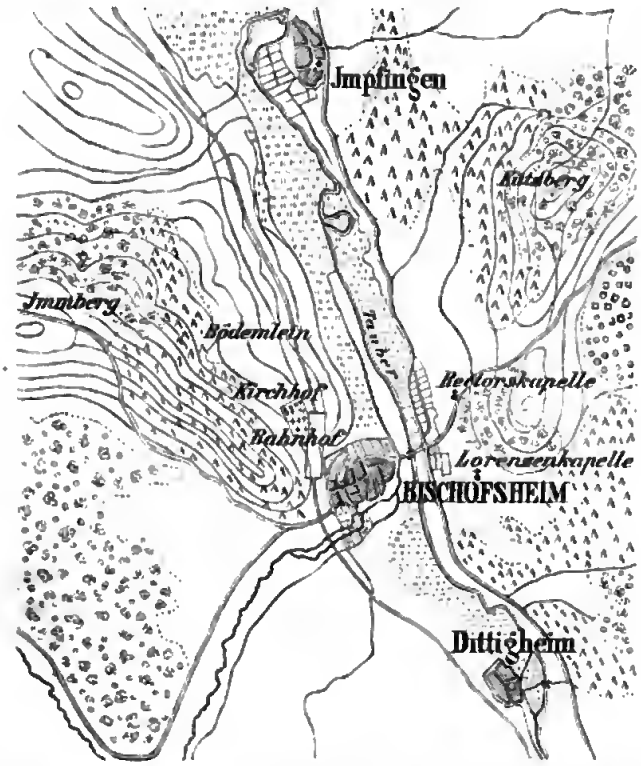
Wir gehen nun zur Schilderung dieſes, wenigſtens für unſren Gegner höchſt blutigen Gefechtes über. Was Laufach-Frohnhofen für die Heſſen war, war Impfingen-Tauberbiſchofsheim für die Würtemberger. Beide Gefechte haben eine große Aehnlichkeit.

Die Würtemberger ſtanden wie folgt:

2. Brigade (Generalmajor v. Fiſcher) in Front an der Tauber; und zwar:

7. Infanterie-Regiment 2. Jäger-Bataillon 6 Geſchütze	in Impfingen;
2. Infanterie-Regiment 2 Geſchütze	in Tauberbiſchofsheim.

Die 1. Brigade (Generalmajor v. Baumbach) und die 3. Brigade (Generalmajor v. Hegelmaier) hielten auf dem Plateau unmittelbar im Rücken des Fluſſes und zwar derart, daß die 1. Brigade mit ihrem rechten Flügel an die Groß-Rinderfelder Chauſſee, die 3. Brigade hinwiederum mit ihrem rechten Flügel an die 1. Brigade lehnte. Zwei Batterieen ſtanden in Front dieſer Aufſtellung; die Cavallerie etwas zurück.



Die Aufſtellung, wenn denn überhaupt einmal an dieſer Stelle gekämpft werden ſollte, war gut genommen. Die beiden in Reſerve ſtehenden Brigaden waren durch die Terrainbeſchaffenheit gegen Einblick und Feuer des Feindes ziemlich vollſtändig gedeckt und die Artillerie-Poſitionen, bei ebenfalls geſchützter Aufſtellung, gaben die Möglichkeit, den Anmarſch des Gegners, ſodann Tauberbiſchofsheim ſelbſt und die Debouchéen deſſelben, namentlich die Tauberbrücke unter Feuer zu nehmen. Aber das Mißliche der ganzen Tauberſtellung überhaupt konnte, wie ſchon mehrfach betont, dadurch nicht ausgeglichen, am allerwenigſten die Beſetzung Tauberbiſchofsheims durch

den anrückenden Gegner vermieden werden. Dies zu hindern, war ſo vollſtändig unmöglich, daß eine Nichtbeſetzung des Orts und ein bloßes Unterfeuernehmen des Brücken-Defilés ſich vielleicht als das Correktere Seitens unſrer Gegner empfohlen hätte.

Um 12 Uhr (vergl. oben bei Hochhauſen-Werbach) waren zwei Brigaden der Diviſion Goeben heran. Die Brigade Weltzien, wie wir geſehn haben, dirigirte ſich auf Hochhauſen-Werbach und nahm beide Punkte, die Brigade Wrangel ging auf Impfingen-Tauberbiſchofsheim und eröffnete das Gefecht durch Auffahren ſeiner Batterieen, der 4pfündigen Batterie Cöſter und der 12pfündigen Batterie Eynatten.*)

Gleichzeitig avancirte die Infanterie gegen das am dieſſeitigen Ufer gelegene Tauberbiſchofsheim. Es waren kaum 4½ Bataillone.

2 Compagnieen (5. und 8.) vom 15. Regiment hatten die Tête,
das 55. Regiment folgte,
das Bataillon Lippe ſchloß.

»Die Chauſſee (ſo ſchreibt ein 15er), wo ſie ſich, nach Tauberbiſchofsheim zu, ſenkt, bildet eine Schlucht. Die eine Seite derſelben war nicht nur mit Weinſtöcken, ſondern hinter denſelben auch mit feindlichen Schützen beſetzt. Unſre 5. Compagnie ſchwärmte aus und warf nach kurzem Feuergefecht jene Schützen nach der Stadt hinein. Im Verein mit der 8. Compagnie drängten wir nach, und die Liſière der Stadt, dann dieſe ſelbſt, wurden mit Hurrah genommen. Zwei Compagnieen vom würtembergiſchen 2. Regiment machten Kehrt und ſuchten die Tauberbrücke zu gewinnen. Mit zurückgelaſſenen feindlichen Schützen kam es noch zu einem kurzen Kampf. Wir nahmen ſie gefangen. Die Tauberbrücke ſelbſt war gut beſetzt, zu gut als daß wir es hätten wagen können, vor dem Eintreffen unſres Gros den Uebergang zu forciren.«

Das Gros traf ein und der Uebergang wurde forcirt.

Eh wir nun aber zur Schilderung des erbitterten Kampfes übergehen, der ſich hier an der Brücke und an beiden Flußufern, bald nach Eintreffen des

*) Eröffnet wurde dieſer Kampf durch die beiden oldenburgiſchen Batterieen Rieber und v. Baumbach, die ſolche Stellung nahmen, daß ſie mit gleicher Sicherheit die badiſche Batterie bei Werbach, wie die würtembergiſche Batterie bei Impfingen beſchießen konnten. Die Batterieen Rieber und Baumbach operirten alſo à deux mains und griffen eben ſo energiſch in das Gefecht ihrer eignen (oldenburgiſchen) Brigade, wie in das Gefecht der Brigade Wrangel ein. — Erſt im Laufe des Nachmittags, als die Batterie Eynatten (weil ſie die im Rücken von Tauberbiſchofsheim haltenden würtembergiſchen Batterieen nicht erreichen konnte) zurückging, fuhr ſie neben den Batterieen Rieber und Baumbach auf und unterſtützte dieſe in ihrem Feuergefecht, namentlich gegen Impfingen. Die 6 würtembergiſchen Geſchütze (in Impfingen) konnten ſich gegen dies Feuer nicht behaupten; die Infanterie hielt aber das Dorf bis 7½ Uhr beſetzt, wo ſie ſich der allgemeinen Rückwärtsbewegung der Diviſion anſchloß.

Gros entſpann, geben wir zuvor eine Schilderung des Terrains, auf dem dieſer Kampf geführt wurde. Es iſt dies eine kaum 500 Schritt breite Strecke an beiden Seiten der Tauber hin, eine Strecke, die durch die maſſive Brücke in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt wird.

Dieſſeits der Tauber, ziemlich unmittelbar am Ufer derſelben, befindet ſich eine wallartige, mit Bäumen bepflanzte Promenade, die das mit Gärten beſetzte Vorland zwiſchen Fluß und Stadtmauer gegen den Fluß hin ſchützt.

Jenſeits der Tauber, auf einem ähnlichen mit Gärten und Fruchtfeldern beſetzten Vorland-Streifen, läuft ebenfalls ein 6 Fuß hoher und oben 4 bis 5 Fuß breiter Damm hin, den ein von der Höhe in Windungen herabkommender und auf die Brücke zu führender Weg (Chauſſee) etwa in ſeiner Mitte durchſchneidet.

Dieſe beiden Dämme zu beiden Seiten des Fluſſes, die Zäune und Gräben, die hüben und drüben das Gartenland umfaſſen und durchziehn, endlich die am dieſſeitigen Ufer ſtehenden Häuſer, die das Vorterrain bis zu den jenſeitigen Höhen hin beherrſchten, wurden für unſre Vertheidigung, als der Angriff der Würtemberger erfolgte, von höchſter Wichtigkeit. Hier, auf dieſem Brückenterrain, concentrirte ſich der Kampf.

Wir nehmen nun die Schilderung deſſelben wieder auf.

Die beiden Compagnieen 15er (5. und 8.) hatten an der Brücke Halt gemacht, um das Erſcheinen des Gros (55. Regiment) abzuwarten. Dies erſchien. Es mochte jetzt 3 Uhr ſein. Das 1. Bataillon vom 55. (Oberſtlieutenant v. Böcking) rückte an die Brücke, löſte die beiden Compagnieen 15er ab und nahm Stellung rechts und links. Eine halbe Stunde ſpäter folgte das Füſilier-Bataillon.

Es war hohe Zeit. Eben jetzt, während der Artilleriekampf über die Stadt hin forttobte, gingen die Würtemberger, die bemerkt haben mochten,

wie wenig ihnen gegenüberſtand, zur Offenſive über und ſetzten alles daran, man weiß nicht recht, um Tauberbiſchofsheim wiederzugewinnen oder um unſer Debouché zu hindern.*) Von den Höhen herab, inſonderheit unter Benutzung des Schluchtenweges, rückte die Brigade Baumbach, zuerſt mit den beiden Bataillonen des 5., dann (gleichzeitig) mit dem 2. Bataillon des 1. Regiments und dem 3. Jäger-Bataillon gegen die Brücke vor, aber von jenſeit aus Gärten und Häuſern, von der wallartigen Promenade, aus Hecken und Zäunen hervor mit Schnellfeuer empfangen, mußten die Bataillone zurück. Die Sturmverſuche der Brigade Baumbach waren abgeſchlagen.

Es war jetzt etwa 4 Uhr. Eine halbſtündige Pauſe trat ein; nur das Artilleriefeuer, zum Theil über die Stadt hin, dauerte fort, ja es verſtärkte ſich momentan, nachdem auf dem Hammberge, rechts neben der würtembergiſchen Geſchützaufſtellung, zwei weitre Batterieen (öſtreichiſche) aufgefahren waren. Aber dies verſtärkte Feuer währte nicht lange; es ließ nach; endlich ſchwieg es ganz. Unſre 4pfünder-Batterie Cöſter (die glatte Batterie Eynatten, die den Feind nicht erreichen konnte, war längſt abgefahren), nachdem ſie ſich zwei Stunden lang mit 16 und ſchließlich mit 32 feindlichen Geſchützen herumgeſchoſſen, war endlich dieſem ungleichen Kampfe nicht länger gewachſen geweſen und hatte ihn aufgegeben. In demſelben Augenblick, in dem ſie ihr Feuer einſtellte, ſchwieg auch der Feind.

Aber nicht auf lange. Eben jetzt bereitete Generallieutnant v. Hardegg mit ſeiner dritten Brigade (Brigade Hegelmaier), die ihm noch verblieb, einen entſcheidenden Stoß auf die Tauberbrücke vor und um den Weg klar zu fegen und dadurch den Angriff zu unterſtützen, eröffneten nunmehr alle 32 Geſchütze ein concentriſches Feuer auf die Brücke, den Aufgang zu derſelben und auf die rechts und links daneben gelegenen, von zwei Bataillonen 55ern beſetzten Häuſer und Gärten.

Dieſe zwei Bataillone, von denen das Bataillon Böcking (ſeit zwei Stunden im Gefecht) ſich faſt ſchon verſchoſſen hatte, hatten gegen das immer wachſende Feuer einen ſchweren Stand und Oberſt Stoltz, wahrnehmend, daß der Feind eben jetzt mit friſchen Colonnen gegen die Brücke vorzugehn trachtete, entſchied ſich raſch und zog nun auch ſeinerſeits, was er noch an Reſerven hatte in die Stadt hinein. Dieſe Reſerven waren das

*) War das Eine gemeint, ſo fragt man mit Recht, warum hielten ſie Tauberbiſchofsheim nicht gleich feſt, und war das andre gemeint, ſo thaten ſie, wie ſchon angedeutet, beſſer, auf ihrer Höhenſtellung unſren Angriff abzuwarten, ſtatt ihrerſeits den Stier bei den Hörnern zu faſſen. Wie bei Frohnhofen — Verwirrung und ein reſpektables aber doch falſches point d'honneur

zu Seite 218

GEFECHT BEI GAUBERBISCHOFSHEIM den 24 JULI 1866.

2. Bataillon vom 55. und
das Bataillon Lippe.

Beide Bataillone rückten im Geſchwindſchritt über den Marktplatz, rechts und links neben die Brücke (ein Avanciren auf die Brücke ſelbſt zu war unmöglich) und ſei es nun die Luſt, ſo nah wie möglich an den Feind zu kommen, oder ſei es das inſtinktive Erkennen, daß ſie am jenſeitigen Tauberufer gedeckter ſtünden als dieſſeits, gleichviel, die Bataillone warfen ſich zu beiden Seiten der Brücke in den Fluß, durchwateten ihn, nahmen gedeckte Stellung hinter dem oben von uns beſchriebenen 6 Fuß hohen Damm und erwarteten hier das Herankommen der feindlichen Colonnen.

Dieſe ließen nicht lange auf ſich warten. Mit derſelben Bravour wie die Brigade Baumbach rückten jetzt, Schützen vorauf, die beiden erſten Bataillone vom 3. und 8. Regiment, links daneben (an der Lorenzkapelle vorbei) das 1. Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon vom 8. Regiment die Höhen hinunter gegen den Damm und die Tauberbrücke vor, aber aus Näh und Ferne, vom Damm jenſeits und den Dächern dieſſeits des Fluſſes unter ein Kreuz- und Etagen-Feuer genommen, mußten die Bataillone auch dieſer dritten Brigade (v. Hegelmaier) unter enormen Verluſten zurück.

Damit hatte das Gefecht im Weſentlichen ſein Ende erreicht. Ein fortgeſetzter Verſuch, unſere Schützen durch Granatfeuer zu delogiren, ſcheiterte und die jetzt in Front der Stellung erſcheinende 4. Diviſion (Oeſtreich-Naſſau) hatte nicht mehr den Zweck, die Sturmangriffe zu erneuern, ſondern lediglich den, das Zurückgehn der würtembergiſchen Diviſion zu decken.

Dies Zurückgehn, ganz abgeſehn von den Vorgängen, die wir vorſtehend geſchildert, entſprach auch der Geſammt-Situation, wie ſich dieſelbe inzwiſchen geſtaltet hatte; beide Flanken waren bedroht: in der rechten Flanke des Feindes ſtand die oldenburgiſche Brigade bei Werbach und darüber hinaus; in der linken Flanke ermöglichte ſich (über Dittigheim) jeden Augenblick eine Umgehung, da inzwiſchen auch die beiden noch erübrigenden Bataillone vom 15. Regiment und gleich darauf auch die Brigade Kummer auf dem Plateau vor Tauberbiſchofsheim erſchienen war.

Die würtembergiſche Diviſion ging bis Groß-Rinderfeld, die badiſche (von Werbach aus) bis Ober-Altertheim zurück; in Front dieſer Stellung biouakirten die Heſſen und die Oeſtreicher.

Die Unſren waren zu ermattet, um, auch nach Eintreffen des Reſtes der Diviſion, noch weitres gegen den Feind unternehmen zu können. Die Brigade Kummer gab die Vorpoſten; ſie wurden jenſeit der Tauber auf und am Abhang des Höhenzuges ausgeſtellt.

Unſer Verluſt betrug 10 Offiziere (1 todt) und 116 Mann, meiſt vom 55. Regiment.

Die Würtemberger verloren 31 Offiziere und 639 Mann, darunter 6 Offiziere und 54 Mann todt. Am meisten gelitten hatte die Brigade Hegelmaier.

Der Rückzug der Würtemberger ging in Ruhe und Ordnung, aber ihre Verwundeten hatten sie zurücklassen müssen. So weit die Oestreicher das Gefechtsfeld besetzten, fiel diesen die Aufgabe zu, den Verwundeten zu helfen; der mehr der Stadt zugelegene Theil des Gefechtsfeldes aber, namentlich das Terrain um die Lorenzkapelle, wurde von Tauberbischofsheim aus, theils von den Bürgern, theils von unsren Truppen abgesucht. Ein 15er von der Brigade des Generalmajors v. Wrangel, dessen Portrait wir hier folgen lassen, schildert die Vorgänge dieses Abends wie folgt: »... Ich ging nun, um

mit Hand anzulegen. Rechts von der Chaussee nach Groß-Rinderfeld erhebt sich mit ziemlich steilen Abdachungen eine von Roggenfeldern bedeckte Höhe. An dem Rande dieser Höhe war der Stützpunkt fast aller avancirenden feindlichen Colonnen. Hier hatte auch das Gewehr unsrer Schützen seine blutige Ernte gehalten. Wir begleiteten den Stadtpfarrer von Bischofsheim und seine beiden Capläne, die mit aufrecht getragener Monstranz die Chaussee hinauf zogen, um den Sterbenden und Verwundeten die heiligen Sterbesacramente zu reichen. Gefolgt waren diese geistlichen Herren von Mannschaften unsrer 5. Compagnie mit Kochgeschirren voll Wasser, denn die Verwundeten flehten nach Erquickung. Alle Lazarethgehülfen und Krankenträger der engagirt gewesenen Bataillone gingen suchend auf diesen Feldern umher, um dem hülflosen Feinde den erbetenen Liebesdienst zu erweisen. Ganze Corporalschaften, worunter sich die Lipper besonders rege erwiesen, folgten den Chirurgen, um die Verbundenen in die Stadt zu tragen. Das traurigste Bild bot aber die schon erwähnte Straße nach Groß-Rinderfeld. Hier hatten, rasch hintereinander, drei, vier Granaten der Batterie Cöster (andre Berichte

nennen die Batterie Eynatten) die Beſpannung einer ganzen Proviantcolonne niedergeriſſen und zwiſchen todten und verwundeten Pferden, von ihren Führern längſt verlaſſen, ſtand nun hier die endlos lange Wagenreihe. Der Anblick war entſetzlich; aber nichts unſentimentaler als der Krieg und in der Freude über den Fund ging bald jede andre Empfindung unter. Es war Beute, wie ſie unſrer verſchmachteten Diviſion am Abend dieſes Tages nicht beſſer geboten werden konnte: 1000 Scheffel Hafer, 1000 Brode, mehrere Hundert Schinken und Speckſeiten, 100 Tonnen Zwieback, 100 Hut Zucker und 50 Faß Wein. Das war zu verführeriſch. Erſt nach Mitternacht waren wir wieder in Tauberbiſchofsheim zurück.«

Die Gefechte am 25.

Gerchsheim Helmſtadt.

Uf allen drei Straßen, die, von der Tauber aus, concentriſch gegen Würzburg führen, rückten am 25. unſre Diviſionen vor.

Diviſion Flies, am linken Flügel (bei Wertheim), ging über Oertingen, Uettingen, Roßbrunn.

Diviſion Beyer, im Centrum (bei Werbach), ging über Neubrunn, Helmſtadt, Waldbüttelbrunn.

Diviſion Goeben, am rechten Flügel (bei Tauberbiſchofsheim), ging über Groß-Rinderfeld, Gerchsheim, Riſt.

Auf allen drei Linien ſtand der Feind, Baiern und Reichsarmee, und auf allen drei Linien kam es zum Gefecht.

Diviſion Flies hatte das Gefecht bei Uettingen;
Diviſion Beyer hatte das Gefecht bei Helmſtadt;
Diviſion Goeben hatte das Gefecht bei Gerchsheim.

Nur die Gefechte der beiden letztgenannten Diviſionen (bei Uettingen wurde einen Tag ſpäter, am 26., gekämpft) werden uns in dieſem Capitel beſchäftigen.

Das Gefecht bei Gerchsheim.

AUBERbiſchofsheim war von der Diviſion Goeben am Abend des 24. beſetzt worden. Die am folgenden Tage ſtattfindende Kanonade bei Gerchsheim (auf eine ſolche lief es im Weſentlichen hinaus) war ein Rencontre zwiſchen dieſer Diviſion und dem VIII. Corps.

Das VIII. Corps hatte nach den Gefechten am 24. die Tauberlinie zwar aufgeben müſſen, aber doch unmittelbar hinter derſelben, auf dem Plateau, das ſich dort ausbreitet, Stellung genommen. Es ſtand am Morgen des 25., Front gegen Weſten, wie folgt:

Oeſtreichiſch-naſſauiſche Diviſion (linker Flügel) bei Groß-Rinderfeld;
Heſſiſche Diviſion (Centrum) bei Brunnthal;
Badiſche Diviſion (rechter Flügel) bei Steinbach;
Würtembergiſche Diviſion (Reſerve) zwiſchen Groß-Rinderfeld und Gerchsheim.

Dieſe Stellung war gewählt in der Vorausſetzung, daß die bairiſche Armee, dem am 19. in Tauberbiſchofsheim getroffenen Abkommen gemäß, in die Verlängerung dieſer Linie nach rechts hin einrücken, gemeinſchaftlich mit dem VIII. Corps die Offenſive ergreifen und nach Wiedereroberung der Tauberlinie auf Aſchaffenburg vordringen würde.

Statt deſſen traf um 11 Uhr vom rechten Flügel her die Meldung*) ein, daß die vorgeſchobenen bairiſchen Abtheilungen, die wenigſtens eine loſe Verbindung zwiſchen dem VII. und VIII. Corps unterhielten, auf Uettingen zurückgegangen ſeien.

War der Inhalt dieſer Meldung bedrohlich genug, indem ein ſolches Zurückgehn die rechte Flanke des VIII. Corps völlig bloßſtellte, ſo wuchs die Bedrohlichkeit der Situation durch die beinah gleichzeitig vom linken Flügel her eintreffende Meldung, daß der Feind (die Diviſion Goeben) auch an dieſer Seite und zwar über Grünsfeldhauſen und Paimar vorrücke und durch Ueberflügelung die nach Würzburg führende Straße, alſo die Operations- und zugleich die Rückzugslinie zu durchſchneiden trachte.

Dem zu entgehen, entſchied ſich der Commandirende raſch dahin, ſein Armee-Corps in die Stellung Gerchsheim-Altertheim zurückzunehmen und zwar in der doppelten Abſicht, der angeblich zurückgegangenen bairiſchen Armee ſich wieder zu nähern und zugleich ſeinem Corps eine concentrirtere und dadurch feſtere Stellung zu geben.**)

*) Dieſe Meldung war an und für ſich richtig; aber ſie war inſoweit falſch, als ſie keineswegs eine allgemeine Rückwärtsbewegung der Baiern bedeutete. Im Gegentheil. (Vgl. die folgende Anmerkung.)

**) Kaum hatte der Prinz dieſe Rückwärtsbewegung, die unter den obwaltenden Umſtänden völlig correct war, ausgeführt und war in die Stellung Gerchsheim-Altertheim eingerückt, ſo traf, um 1 Uhr Mittags, von Seiten des Obercommandirenden, Prinz Karl von Baiern, der Befehl ein: „mit ganzer Kraft die Tauberlinie zu behaupten", unter gleichzeitiger Mittheilung, „daß zwei bairiſche Diviſionen bei Helmſtadt und Uettingen in Bereitſchaft

Dies geſchah. Um 2 Uhr ſtanden die Diviſionen der Reichsarmee wie folgt:

Oeſtreichiſch-naſſauiſche Diviſion (Feldmarſchallieutenant Graf Neipperg) auf den Höhen nordweſtlich von Gerchsheim;
Badiſche Diviſion in Front von Ober-Altertheim;
Heſſiſche Diviſion
Würtembergiſche Diviſion } hinter Gerchsheim im 2. Treffen.
Reſerve-Artillerie

Dieſe Aufſtellung des Feindes war kaum beendet, als unſrerſeits die Avantgarden-Brigade Kummer an der Liſière eines in Front von Gerchsheim gelegenen Wäldchens ſichtbar wurde und ſich anſchickte, gegen die feindliche Stellung vorzugehn. Auf die entſprechende Meldung hin rückten aus dem 2. Treffen noch zwei würtembergiſche Batterieen in die Linie des 1. Treffens ein und vor Ablauf einer Viertelſtunde ſtanden 7 Batterieen und zwar von links nach rechts hin gerechnet

2 würtembergiſche,
1 naſſauiſche,
2 öſtreichiſche,
2 badiſche,

mit zuſammen 56 Geſchützen gegen unſre am Waldrand erſcheinenden Colonnen im Feuer. Nach einer andern Angabe waren es nur 36 Geſchütze.

Dieſem Feuer zu begegnen (die Infanterie wurde in den Wald zurückgenommen) hatte Generalmajor v. Kummer nichts als die beiden Batterieen Weigelt und v. Eynatten I., die, ſofort in die Front gezogen, mit nicht genug anzuerkennender Hingebung in den ungleichen Kampf, 12 Geſchütze gegen 56, eintraten.

Aber dieſer Kampf war auf die Länge nicht durchzuführen. Nachdem das Feuer von hüben und drüben (die im Walde aufgeſtellte Infanterie litt nicht erheblich) etwa ¾ Stunden gedauert hatte, mußten die dieſſeitigen Batterieen zurückgenommen werden und dieſen Moment benutzten feindliche

ſtünden, um die Offenſiv-Bewegung des VIII. Corps auf die Tauber energiſch zu unterſtützen.“ Das war ſehr gut, aber zu ſpät. Prinz Alexander bemerkt in ſeinem Feldzugsjournal ſehr richtig: „Hätte ich dieſe ſehnlichſt erwartete Nachricht nur zwei Stunden früher erhalten, ſo wäre ich nicht in die Stellung von Gerchsheim zurückgegangen und der Plan des Armee-Oberkommandos hätte ausgeführt werden können. So aber war die Hälfte des bairiſchen Corps *vorgegangen*, während das VIII. *zurückging* und es war nun zu ſpät, den Befehlen des Prinzen nachzukommen.“ Es zeigt dies die Verwirrung, die herrſchte und wie nichts rechtzeitig in einander eingriff; *inſoweit* ſind dieſe Mittheilungen des Prinzen Alexander von Bedeutung. Andrerſeits möchten wir darauf kein Gewicht legen, daß ſich das VIII. Corps, in Folge dieſes zu ſpät eingetroffenen Befehls, bei Gerchsheim ſtatt bei Groß-Rinderfeld ſchlug. Für den Ausgang des Kampfes war dies wohl gleichgültig, ja die Stellung bei Gerchsheim war beſſer.

Infanterie-Abtheilungen zu einem Vorſtoß, der aber ohne beſondre Energie unternommen, an dem Schnellfeuer unſrer 13er und 53er ſcheiterte.

Hiermit war der kritiſche Moment vorüber, denn es rückten nunmehr (etwa 4 Uhr) nicht nur die Brigaden Weltzien und Treskow, die der Avantgarde auf derſelben Straße gefolgt waren, in die mehrgenannte Waldparzelle ein, ſondern es wurden auch in beiden Flanken dieſelben Umgehungscolonnen wiederum ſichtbar, die ſchon vier Stunden früher ein Zurückgehn aus der Stellung Groß-Rinderfeld-Steinbach in die Stellung Gerchsheim Altertheim veranlaßt hatten. Dies Zurückgehn hatte freilich momentan ein Durchſchneiden der Rückzugslinie von Paimar und Schönfeld vereitelt und eine Anlehnung an die Baiern bei Heimſtadt geſchaffen, aber das ruhige Fortſpinnen der Ueberflügelung einerſeits, das Zurückwerfen der Baiern andrerſeits, hatte nun (um 4 Uhr Nachmittags) genau wieder dieſelbe Situation geſchaffen, der man ſich um 11 Uhr Vormittags entzogen hatte. Man war wieder von rechts und links her in der Flanke bedroht.

Das Gefühl dieſer Ueberflügelung gab den Ausſchlag; der Angriff in der Front, der eben jetzt wieder eingeleitet wurde, drückte nur das Siegel darauf. Die oldenburgiſche Batterie Nieder in Front des Waldes eröffnete ihr Feuer; die beiden zurückgenommenen Batterieen der Brigade Kummer gingen aufs Neue vor; von rechts her, während die Batterie v. Eynatten II. und die 55er ihren Flankenmarſch fortſetzten, griff die Batterie Cöſter mit ein und das Bataillon Bremen, das die Tête der eben aus dem Walde debouchirenden Brigade Weitzien bildete, avancirte zum Sturm auf die vorliegenden Höhen.

Eh noch die Höhen erreicht waren, brach der Feind, im Zurückgehen den Artilleriekampf fortſetzend, das Gefecht ab. Die badiſche Diviſion, nach eigener Entſchließung, dirigirte ſich von Altertheim auf den Guttenberger Wald; zwei würtembergiſche Brigaden und die öſtreichiſch-naſſauiſche Diviſion (Feldmarſchalllieutenant Graf Neipperg) zogen ſich, durch die heſſiſche Diviſion hindurch, über Kiſt auf Höchberg (unmittelbar vor Würzburg); die heſſiſche Diviſion und die würtembergiſche Brigade Fiſcher deckten den Rückzug.

Diviſion Goeben bivouakirte bei Gerchsheim.

Die Verluſte des VIII. Corps beliefen ſich (einſchließlich 8 Offiziere) auf 253 Mann, wovon 110 Mann auf die heſſiſche, 151 auf die öſtreichiſch-naſſauiſche Diviſion entfielen. Die Preußen verloren 60 Mann, darunter 3 (verwundete) Offiziere.

Gefecht bei Helmſtadt.

JWJſion Beyer bildete die Mittelcolonne (Goeben rechts, Flies links) und trat von Werbach aus um 11 Uhr ihren Vormarſch auf Würzburg an. Die Formation war die folgende:

Avantgarde (Oberſt v. Woyna I.) 30. und 70. Regiment;

Gros (Generalmajor v. Glümer) 20. und 32. Regiment;

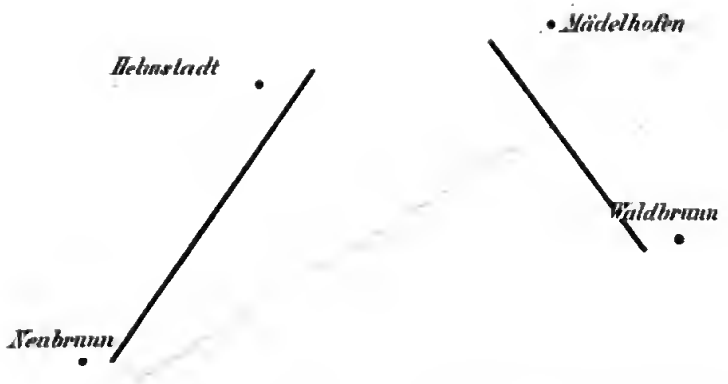
Reſerve (Oberſt v. Schwerin) 39. Regiment.

Die Avantgarde ging über Bottigheim, Gros und Reſerve über Niklashauſen. Bei Neubrunn war Rendezvous. Hier ſtieß man auf die Vorhut der 1. bairiſchen Diviſion, die auf den Höhen zwiſchen Neubrunn und Helmſtadt, links der Straße, Stellung genommen hatte. Die 3. bairiſche Diviſion (Prinz Luitpold) ſtand rechtwinklig auf die 1., zwiſchen Mädelhofen und Waldbrunn. Die nachſtehenden Linien werden das Geſagte veranſchaulichen.

Aus dieſer Aufſtellung der Baiern entſpann ſich für unſre auf der Würzburger Straße vorrückenden Colonnen ein Doppelgefecht und zwar

a. ein Gefecht zwiſchen Neubrunn und Helmſtadt, mit Front gegen Norden; und

b. ein Gefecht zwiſchen Mädelhofen und Waldbrunn, mit Front gegen Oſten.



Daran reihte ſich ſchließlich (ſpät am Abend) nach Eintreffen einer dritten bairiſchen Diviſion auch noch ein drittes Gefecht. Daſſelde war unabhängig von der urſprünglichen Aufſtellung.

Das Gefecht zwiſchen Neubrunn und Helmſtadt.

Wir verſuchen zunächſt eine Terrainſchilderung. Der Weg führt über ein Plateau, das zu beiden Seiten, beſonders aber nach links hin mit Waldparzellen beſetzt iſt. Einzelne dieſer Parzellen, bis an die Straße ſich ziehend, werden von dieſer geſtreift oder durchſchnitten; die Mehrzahl dieſer Waldpartieen aber zieht ſich hügelan und begleitet den wellenförmigen Höhenzug bis nach Helmſtadt hinan. Hier fällt dieſer nach Oſt und Norden zu mit ziemlicher Steile plötzlich ab und ſteigt erſt jenſeit eines Wieſengrundes, in derſelben Richtung, wieder an. In dieſem Wieſengrunde liegt Helmſtadt. Das Dorf ſelbſt alſo, weil von allen Seiten eingeſehn, iſt nicht zu halten; wohl aber bilden die ziemlich ſchroff abfallenden, mit Weinterraſſen beſetzten Höhen dieſſeits und jenſeits des Dorfs eine gute Poſition, die eine um das Dorf zu vertheidigen, die andre um es wiederzuerobern.

So das Terrain.

Unmittelbar hinter Neubrunn, wo man des Feindes bereits anſichtig geworden war, wurde das 20. Regiment, Oberſt v. d. Wenſe, aus dem Gros vorgezogen, rückte bis in Höhe der Avantgarde (Regimenter 30 und 70) vor und begann die Waldparzellen unmittelbar links der Straße klar zu ſegen, während die Avantgarde, ohne auf den Feind zu treffen, rechts der Straße bis in Höhe von Helmſtadt avancirte.

Bis hierher war das Vorgehn mehr ein Treiben als ein Gefecht geweſen; die 20er waren auf geringen, die 30er und 70er auf gar keinen Widerſtand geſtoßen; angeſichts der Weinberg-Terraſſen von Helmſtadt aber

traten beide Colonnen in ein ziemlich hitziges Gefecht ein und während die 20er in ihrer Bewegung nach Osten hin verblieben, schwenkten die 30er und 70er links und griffen den Feind mit Front gegen Norden an. »Das Feuer war heftiger, so schreibt ein 70er, als wir es bis dahin gehört hatten. Unser Bataillon hatte die Tête und mit Schützen vorauf ging es über eine Wiese hin, an deren entgegengesetztem Ende eine Weinberg-Terrasse steil anstieg. Hier steckte der Feind wie immer in guter Deckung. Wir gingen im Sturme vor und jagten ihn nach kurzem Kampfe heraus. An einer Stelle lagen seine Todten und Verwundeten so dicht, daß wir über sie hinwegspringen mußten. Als wir bis dicht an die Kuppe waren, liefen die Baiern in der Richtung nach Norden zu. Wir schossen jetzt von oben herab, da flogen sie kopfüber den Berg hinunter.«

Dieser Angriff hatte den *diesseitigen* Weinberg in unsre Hände gebracht; aber der Weinberg *jenseit* des Dorfes war noch vom Feinde besetzt, der sich durch die zurückgeworfenen Abtheilungen von Minute zu Minute verstärkte. Das Granatfeuer von diesem Punkt aus wurde lästig und durch Dorf Helmstadt hindurch gingen nunmehr unsre 20er, jetzt ebenfalls mit linksschwenkt, gegen diesen zweiten Weinberg vor. Der Feind suchte die Position zu halten; es kam zum Einzelkampf, in dem namentlich das bairische 2. Jäger-Bataillon erhebliche Verluste erlitt; dann erfolgte der Rückzug auf Uettingen.

Das Gefecht zwischen Mädelhofen und Waldbrunn.

Helmstadt und seine zwei Weinberge waren unser; die 20er setzten im Dorf und nördlich gegen Uettingen hin sich fest; die 30er und 70er aber mit rechtsschwenkt, wieder Front gegen Osten nehmend, rückten nunmehr, hart links am Wege, gegen die Linie Waldbrunn-Mädelhofen vor. Hier stand (s. Seite 228) die 3. bairische Division, Prinz Luitpold.

Wenn der Kampf zwischen Neubrunn ein Kampf unsrer 20er und unsrer Avantgarde gewesen war, in dem jene den linken Flügel, diese den rechten gebildet hatten, so entwickelte sich der Kampf bei Mädelhofen-Waldbrunn zu einem Kampf der Avantgarde und der 32er. Die im Centrum marschirende Avantgarde kam also in die Lage, an dem ersten Kampfe als rechter Flügel, an dem zweiten Kampfe als linker Flügel theilzunehmen.

In Front der feindlichen Stellung stand eine bedeutende Artillerie. Unsrerseits wurde vorgezogen, was davon zur Hand war. Zunächst die Batterieen des Gros, bald darauf sämmtliche Reserve-Batterieen. Das Feuer begann. Ueber eine waldlose Fläche hin, links an unsrer Artillerie-Position vorbei, rückte jetzt die Avantgarde, während die 32er eine rechts gelegene Waldparzelle besetzt hielten, gegen den Wald von Mädelhofen vor,

aus welchem heraus eine feindliche Colonne eben jetzt eine Offenſivbewegung in der Richtung auf Neubrunn zu, verſuchen zu wollen ſchien.

Der bairiſche Angriff, ſo weit er ſich auf das freie Feld wagte, ward von der Artillerie abgewieſen; im Walde (auf dem rechten Flügel) trat ihm das 32. Regiment entgegen. Die zur Stelle befindlichen Schwadronen des 9. Huſaren- und 10. Landwehr-Huſaren-Regiments trabten gegen die dieſſeit des Waldes ſich zeigende feindliche Cavallerie an, und der Rittmeiſter Klaatſch mit der 3. Escadron der 9. Huſaren warf ſich als der Erſte

auf den überlegenen Feind. Ein heftiges Handgemenge entſtand, in welchem der Rittmeiſter, mit dem Pferde überſchlagen, ſich zu Fuß gegen die auf ihn eindringenden feindlichen Reiter (unter ihnen der gegneriſche Regiments-Commandeur) wie ein Verzweifelter wehrte, bis ſeine Huſaren ihn wieder herausriſſen. Die mittlerweile herangekommene 5. Escadron v. Böttcher und zwei Landwehr-Schwadronen unter Major v. Kuylenſtjerna warfen ſich der feindlichen Verſtärkung entgegen und im glänzenden Reitergefechte ward für dieſen Tag die feindliche Cavallerie vom Gefechtsfeld vertrieben. Der feindliche Regiments-Commandeur Oberſtlieutenant Boehder und der Schwadrons-Chef Prinz von Thurn und Taxis, Letzterer ſchwer verwundet, fielen in Gefangenſchaft. *)

*) Einem weitren Bericht über dies intereſſante Reitergefecht, in dem nicht blos „zwiſchendurch geritten", ſondern erheblich gekämpft wurde, entnehmen wir noch Folgendes. Rittmeiſter Klaatſch choquirte 2 Escadrons bairiſcher Chevauxlegers. Ihm wurde im Handgemenge das Pferd unterm Leibe erſchoſſen. Er kam indeſſen ſchnell wieder auf die Beine und ſah ſich jetzt von Chevauxlegers umringt, die auf ihn einhieben. Während er ſich kräftig wehrte, kam der Commandeur des feindlichen Regiments herangeſprengt und rief ihm zu

Während dieſer Reiter-Attake war es dem 32. Regiment auf dem rechten Flügel gelungen, im langſamen Waldgefecht den Feind gegen Waldbrunn zurückzudrängen. Zu ſeiner Unterſtützung war aus der Reſerve unter Oberſt v. Schwerin das Regiment 39 vorgezogen und hatte die 32er beim weiteren Vorgehen abgelöſt. Auf dem linken Flügel gewannen die vereinigten zwei Bataillone des 70. und ein Bataillon des 30. Regiments Terrain, und im Centrum auf der Hochebene avancirte die geſammte Artillerie, gedeckt von der wieder rangirten Cavallerie, gegen den Wald von Mädelhofen-Waldbrunn. Auf allen Punkten wich der Feind, und ſein immer raſcheres Zurückgehen ließ bald die ſeit 2 Uhr früh auf den Beinen befindlichen Truppen im dichten Hochwald faſt alle Fühlung mit ihm verlieren.

Das Gefecht neigte ſich ſeinem Ende; mit nicht unbedeutenden Verluſten war der Sieg erfochten, und allmälig erſtarb im Walde vorwärts auch das letzte Tirailleurfeuer. Es war 6 Uhr Abends, als die ſchwer ermüdeten Mannſchaften ihre im heftigen Waldgefecht aus einander gekommenen Abtheilungen wieder zu ſammeln und auf der weiten Hochebene, ohne einen Tropfen Waſſer, zu ruhen begannen.

Das Abendgefecht zwiſchen Helmſtadt und Mädelhofen.

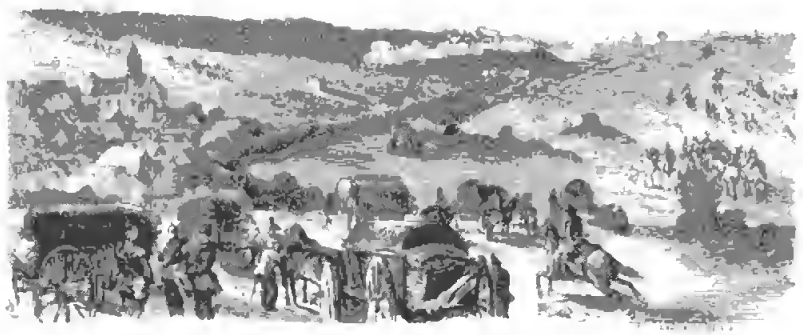
Jäh wurde dieſe Ruhe unterbrochen. Die Truppen lagerten noch kaum, als etwa gegen 7 Uhr in der Richtung von Uettingen auf Helmſtadt und bald auch von Roßbrunn auf Mädelhofen zu, ein heftiger Kanonendonner laut wurde. Der Feind (die 2. Diviſion, eben in Uettingen eingetroffen) griff von Neuem an; er nahm die Richtung von Nord nach Süd, bedrohte unſre Flanke und unſren Rücken ſelbſt und ſchickte ſich eben an, auf dem waldfreien, zwiſchen dem Helmſtadter und Mädelhofer Walde gelegenen Frei-Plateau mit allen Truppengattungen, beſonders mit Artillerie vorgehend, unſre Geſammtaufſtellung zu durchbrechen. Glückte es, ſo waren die in Helmſtadt zurückgebliebenen 20er von dem Reſte der Diviſion abgetrennt und ihrer Vernichtung oder ihrer Gefangennahme gewiß.

„Ergebt euch, Kamerad; ihr ſeht, daß ihr nichts mehr machen könnt.“ Rittmeiſter Klaatſch achtete dieſes Zurufs nicht, antwortete mit Säbelhieben und wurde von dem Huſaren Pietrzewski und einem Trompeter herausgehauen. Die Scene endete mit der Flucht der bairiſchen Reiter. Bei der Escadron Klaatſch befand ſich die Standarte des Regiments. Die Schwadron wurde wenige Minuten ſpäter von 2 neuen bairiſchen Escadrons attakirt, warf aber auch dieſe, unterſtützt durch eine andre unter Major v. Coſel herbeigeeilte Huſaren-Schwadron. Rittmeiſter Klaatſch bekam in jener Affaire einen nicht unbedenklichen Stich unter das Schulterblatt und einen gewaltigen Hieb quer über die Naſe. Letzteren ließ er ſich durch einige Dutzend Nadeln zuſammenheften und beide Wunden verbinderten ihn nicht, an der Spitze ſeiner Schwadron zu bleiben, bis nach einigen Tagen die Schulterwunde ihn aufs Lager ſtreckte.

Generalmajor v. Bever erkannte das Bedrohliche der Situation; der Feind, deſſen Angriff von Oſten her (Mädelhofen-Waldbrunn) eben erſt zurückgewieſen war, griff jetzt mit friſchen Kräften von Norden her wieder an: alles hing davon ab, ob es glücken werde, mit der ganzen Diviſion in kürzeſter Friſt eine Frontveränderung durchzuführen. Was am linken Flügel ſtand, alſo die 20er am Helmſtadter und die 30er und 70er am Mädelhofer Walde bedurften dazu eines einfachen linksſchwenkt; aber die Batterieen im Centrum und die Regimenter 32 und 39 am rechten Flügel waren zu weit ab, um dieſer Schwenkung folgen zu können; ſie zogen ſich mit linksum und halblinks vorwärts Marſch auf das zwiſchen den beiden Waldparzellen gelegene Plateau zu.

Die Artillerie, fünf Batterieen, mit einem Eifer und einer Raſchheit, als gingen ſie friſch auf das Gefechtsfeld, rückten in das Zwiſchenterrain ein und begannen das formidable Feuer des Gegners zu erwiedern; die beiden 12pfünder-Batterieen indeß, die dem feindlichen Angriff auf weite Entfernung nicht gewachſen waren, mußten zurück und auf der Ausdauer der drei gezogenen Batterieen Broſent, Waſſerfuhr und Schmidts beruhte der Ausgang des Gefechts.

Nur mit äußerſter Anſtrengung hielten ſich dieſe 18 Geſchütze einem mehr als doppelt ſo ſtarken Gegner gegenüber und der Tag wäre für uns verloren gegangen, wenn ſich in dieſem kritiſchen Moment die feindliche Infanterie zuſammengenommen und einen gleichzeitigen Doppelſtoß auf die 20er bei Helmſtadt und die drei Avantgarden-Bataillone bei Mädelhofen unternommen hätte. Aber er zögerte; unſre Bataillone links und rechts hielten die beiden Waldparzellen feſt und eh noch das immer wachſende Granatfeuer des Feindes im Stande geweſen war, ſie zu delogiren, erſchienen



jetzt im Hintergrunde, aus dem Walde von Waldbrunn debouchirend, die lange herbeigesehnten Bataillone vom rechten Flügel, die Regimenter 32 und 39.

Der kritische Moment war überwunden. Beide Infanterie-Flügel nahmen jetzt einen erneuten Anlauf und trotz äußerster Ermüdung in den Waldparzellen zu beiden Seiten unsrer Artilleriepoſition vordringend, zwangen sie nunmehr auch die dritte Division des Feindes zum Rückzug. Dieser ging auf Roßbrunn. Seine dichten und durch gute Karten ihm genau bekannten Wälder bauten ihm goldene Brücken. Der diesseitigen Division und ihrer zur Verfolgung ansetzenden Cavallerie verbot die gänzliche Unbekanntschaft mit dem schwierigen Terrain, die sinkende Nacht und die aufs höchste gestiegene Ermüdung der seit 2 Uhr Morgens auf den Beinen und seit 1 Uhr Mittags im Gefecht befindlichen Truppen, die Früchte des Sieges zu pflücken.

10 Uhr Abends wurde Bivouac bei Helmstadt bezogen. Die Verbindung mit der Abends spät bei Uettingen eingetroffenen Division Flies wurde sofort durch Patrouillen hergestellt, zugleich mittelst eines Fäßchens Bier, das eine Feldwache der 59er den verdursteten und todtmüden 20ern ins Lager schickte, die Kameradschaftlichkeit besiegelt.

Nicht ohne schwere Verluste (350 Mann in Summa) war der Tag errungen. Vom 32. Regiment blieb Hauptmann Kühne todt, verwundet wurden der Oberstlieutenant und der Lieutenant v. Donat, Vater und Sohn, der Lieutenant Hohl und Vicefeldwebel Keferstein. Vom 20. Regiment erlag Lieutenant Krohn seinen Wunden.

zu Seite 235

AUS DEM GEFECHT BEI UETTINGEN AM 26. JULI 1866.
Die Erstürmung des Osnet durch das magdeburgische Füsilier Rgt. No 36.

F. A. BROCKHAUS K.A.

Das Gefecht bei Uettingen.

(26. Juli.)

Division Flies hatte den linken Flügel. Wir recapituliren. Während Goeben (25. Vormittags) von Tauberbischofsheim, Beyer von Werbach aus aufgebrochen war, drang General Flies von Wertheim her gegen Würzburg vor. Die Divisionen im Centrum und am rechten Flügel stießen beinah unmittelbar auf den Feind und hatten die Gefechte bei Gerchsheim und Helmstadt; die linke Flügel-Division (Flies) aber traf am Abend des 25. in Wüstenzell ein, ohne ein ernsteres Rencontre gehabt zu haben. Das Detachement Korth:

3 Bataillone vom 59. Regiment,
2 Bataillone vom 11. Regiment,
2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment,
2 Batterieen,

wurde noch am selben Abend bis Uettingen vorgeschoben. Die Truppen lagerten theils in, theils vor dem Dorf (nach Westen zu); das 1. Bataillon vom 59. gab die Vorposten. Diese wurden, nach Roßbrunn zu, an der Ostseite des Dorfes ausgestellt. Flankenwachen hatten nach links hin eine Anhöhe (den Kirchberg) besetzt; nach rechts hin Fühlung mit der Division

Beyer genommen. Abtheilungen vom 2. Bataillon 59. Regiments wurden in Alarmhäuſer gelegt.

Die Nacht verging ruhig; aber ſchon 4 Uhr Morgens weckten Granaten die Schläfer und gleichzeitig warf ein bairiſches Jäger-Bataillon (das 8.) unſre auf Roßbrunn zu vorgeſchobenen Vorpoſten, wie auch die auf der Höhe des Kirchbergs poſtirten Flankenwachen wieder nach Uettingen hinein.

Alles fuhr auf. Der Tag war ſchon angebrochen; ein grauer Ton lag über der Landſchaft; aber die Nebel waren ſo dünn und durchſichtig, daß ſie — zumal von dem Bivouac im Weſten des Dorfes aus — einen vollſtändigen Ueberblick über das Terrain geſtatteten.

Unmittelbar im Vordergrunde, von der Würzburger Chauſſee gradlinig nach Oſten zu durchſchnitten, lag Dorf Uettingen mit Kirche und Schloß, halbkreisförmig von drei Bergen umſtellt. Zwei dieſer Berge, zur Linken und Rechten, waren die unmittelbaren Wächter des Dorfes; der dritte (zwiſchen beiden) wirkte aus der Ferne.

Wer dieſe drei Berge hatte, hatte das Dorf; ſie ſahen es ein, ſie beherrſchten es; noch mehr beherrſchten ſie die nach Würzburg führende Straße. Letztre wurde durch die Stellung dieſer Berge zu einem Defilé, das nur nach Wegnahme dieſer drei Punkte paſſirt werden konnte. In der That war das Gefecht bei Uettingen nichts andres, als ein blutiger und ſchließlich erfolgreicher Kampf um dieſe drei Punkte und zwar um den Kirchberg links, um den Osnert rechts und um den Heiligenberg (weiter zurückgelegen) in der Mitte.

Die 59er und 11er erſtürmten den Kirchberg;

die 36er erſtürmten den Osnert;

die ganze Diviſion ſchließlich, im Centrum und an beiden Flügeln vorrückend, veranlaßte den Feind, ſeine dritte Poſition, den Heiligenberg, freiwillig zu räumen. Damit lag der Weg auf Würzburg offen.

Eh wir zur Schilderung der einzelnen Gefechtsmomente übergehn, geben wir zuvor noch Aufſtellung und Plan des Gegners.

Eine Viertelmeile hinter Uettingen, nach Würzburg zu, liegt das Dorf Roßbrunn, ebenfalls hart an der Straße. In ſeiner Front, nach Weſten zu, erheben ſich jene obengenannten Bergpartieen, die das Dorf Uettingen von links und rechts her flankiren; in ſeiner (Roßbrunns) eignen Flanke aber präſentiren ſich Bergkegel von ähnlicher Ausdehnung und Beſchaffenheit: einer davon, am bairiſchen rechten Flügel, der ſchon genannte Heiligenberg; der andre, links, der Himmelreich-Wald. Die Baiern befanden ſich alſo in einer Vertiefung; vor ſich Berge und neben und hinter ſich

Berge. Der Heiligenberg, der das ganze Vorterrain beherrſchte, war ihre große Artillerie-Poſition; in Verlängerung dieſer Poſition nach rechts hin ſtand die 4. bairiſche Diviſion, Generalmajor v. Hartmann; nach links hin die 2. Diviſion, Generalmajor v. Zeder. Beide Diviſionen hatten auf Uettingen zu detachirt. Die Reſerve-Brigade Seckendorf, die Reſerve-Artillerie und Abtheilungen der Cavallerie-Diviſion ſtanden zwiſchen Roßbrunn und Hettſtadt.

Plan des Obercommandirenden, Prinz Karl von Baiern, war: am 26. früh auf der ganzen Linie die Offenſive zu ergreifen:

das VIII. Corps, am feindlichen linken Flügel, ſollte ſich auf Goeben,

die halbe bairiſche Armee (1. und 3. Diviſion im Centrum) auf Beyer,

die andre Hälfte der Armee (2. und 4. Diviſion) am rechten Flügel auf Flies werfen.

Der Plan war gut und konnte bei der großen numeriſchen Ueberlegenheit des Gegners einen Erfolg in Ausſicht ſtellen. Aber er ſcheiterte an der bereits total gebrochnen Haltung des VIII. Corps. Dieſes verſagte ſeine Mitwirkung. Dadurch war auch die Action der Baiern, ſpeciell der in ihrer Flanke bedrohten Centrumscolonne gelähmt und das Gefecht bei Uettingen, ſo energiſch es durch eine Offenſivbewegung bairiſcherſeits eingeleitet wurde, geſtaltete ſich doch von Anfang an zu einem bloßen Arrièregardenkampf, zu einem Gefecht, das nur den Zweck hatte, den Abzug des Gros der Armee zu decken. Inſofern war über den Ausgang des Tages von vornherein entſchieden. Die Geſammtſituation geſtattete keinen Sieg mehr. Um ſo mehr iſt die Haltung der Baiern an dieſem letzten ernſten Kampfestage anzuerkennen.

Die einzelnen Kämpfe verliefen wie folgt.

Erſtürmung des Kirchberges.

Der Kirchberg, 2 bis 300 Fuß hoch, erhebt ſich in der linken (nördlichen) Flanke des Dorfes und zwar ſo unmittelbar, daß die den Nordrand bildenden Häuſer und Scheunen bereits am Abhang, oder doch hart am Fuße des Berges liegen. Dieſer ſelbſt, nach unten zu kahl, iſt höher hinauf mit quadratiſch angelegten, meiſt mit Mauerwerk eingefaßten Weingärten und auf ſeiner Spitze mit Tannen und Kiefern beſetzt. In den Weinbergen, auch wohl in dem Gehölz, ſteckte bairiſche Infanterie (7. Brigade), Compagnieen vom 5. und 13. Regiment und das 8.° Jäger-Bataillon.

Dieſe Abtheilungen waren es, die, wie ſchon in Kürze erzählt, theils in der Nacht, theils bei Tagesanbruch von Roßbrunn aus vorpouſſirt, unſre Feldwachen aus Front und Flanke verdrängt und vor allem den Kirchberg als dominirenden Punkt beſetzt hatten. Sie eröffneten jetzt, durch ihre Artillerie vom »Poſthauſe Roßbrunn« aus unterſtützt, ein heftiges Infanteriefeuer auf das ihnen zu Füßen gelegene Dorf. In alle Dächer ſchlugen die Granaten ein; die Stallgebäude des Schloſſes begannen zu brennen; eine qualmige Feuerwolke zog über das Dorf hin. Wollten ſich die Unſren hier halten, ſo mußten ſie den Kirchberg nehmen; — das war unerläßlich.

Die entſprechenden Ordres (Generalmajor v. Korth commandirte hier) wurden gegeben. Das 2. Bataillon 11. Regiments, Oberſtlieutenant v. Bouin, und das 2. Bataillon 59. Regiments erhielten Befehl, die Baiern zu delogiren. Das 1. Bataillon 11. Regiments (Oberſtlieutenant des Barres)

an der Attake theilnehmend, folgte dem 2. Bataillon auf 200 Schritt Diſtance. Die reſtirenden Bataillone 59. Regiments (1. und Füſilier-Bataillon) verblieben in gedeckter Stellung am Nordrande des Dorfs, um von hier aus, je nach Befund, den Sturm ſouteniren oder einem Frontangriff des Feindes begegnen zu können.

Das 2. Bataillon 11er nahm den linken, das 2. Bataillon 59er den rechten Flügel und, in Compagnie-Colonnen auseinander gezogen, unter lautem Hurrah begann die Attake bergan, an dem zur Linken haltenden

Generalmajor v. Korth und ſeinen Stabsoffizieren wie auf dem Exercierplatz vorbei. Die bairiſchen Jäger ſchoſſen gut; die Verluſte waren nicht unerheblich. Aber die Weinberge, alsbald auch die Waldkuppe wurden im erſten Anlauf genommen und dem zurückgehenden Feinde faſt auf dem Fuße folgend, ging es im Laufſchritt die andre Seite des Berges hinunter, über die dort einſchneidende Remlinger Chauſſee hinweg und einen zweiten, jenſeit der Chauſſee gelegenen Berg hinan. Es war ein Treiben. Ueberall wich der Feind. Unſre Sturmcompagnieen waren durcheinander gekommen; nichtsdeſtoweniger war der Erfolg am linken Flügel ein vollſtändiger. Zwei Bergpoſitionen, die der Gegner zu halten trachtete, waren genommen und über Greuſenheim hinaus (wo die Baiern momentan verſuchten, auf einer dritten Bergkuppe Stellung zu nehmen) verfolgte das Feuer unſrer Schützen den gegen Hettſtadt hin abziehenden Feind.

Es war zwiſchen 8 und 9. Andre Vorgänge im Centrum und in der rechten Flanke hatten zu dieſem Erfolge (Rückzug des Gegners auf Hettſtadt zu) mitgewirkt; eh wir indeß zur Darſtellung dieſer mitwirkenden Gefechtsmomente übergehn, geben wir zuvor die mehr ins Detail gehenden Aufzeichnungen eines 59ers, der an der Erſtürmung des Kirchberges theilnahm.

»Wie das Gefecht begann, ſo ſchreibt er, weiß ich aus eigener Anſchauung nicht; genug, bald nach 4 Uhr hörte ich Lärm auf der Straße, unterſchied deutlich die Stimme unſres Regiments-Commandeurs und vernahm etwas von Alarmirung. In wenig Minuten war ich fertig und ſtand bei der Compagnie, die vor unſrem Hauſe ſich ſammelte. Den Befehl des Hauptmanns, »vom rechten Flügel abmarſchirt«, ausführen, durch einen Hof und durch die Hinterthür einer Scheune einzeln hindurchſchlüpfen, hier gleich von Gewehrkugeln begrüßt werden und mit der Compagnie an dem auf der Nordſeite von Uettingen ſich erhebenden, ziemlich hohen und ſteilen Weinberge eine erſte Stellung nehmen — das alles war das Werk weniger Augenblicke. Der Bataillons-Commandeur erſchien zu Pferde zwiſchen unſren Schützen und dem von mir geführten Soutien, und in dem Augenblick, als ich ihn bat, vom Pferde zu ſteigen, war er ſchon dazu gezwungen. Der linke Hinterfuß ſeines Pferdes war durch eine Gewehrkugel zerſchmettert. Bald war das ganze Bataillon in Compagnie-Colonnen auseinander gezogen, unſre auf dem rechten Flügel, links daneben die ſiebente mit fliegender Fahne, der ſich die beiden andern anſchloſſen. Auf unſrem linken Flügel das 11. Regiment. Das Bataillon ging ſofort zum Angriff gegen den Weinberg vor, von deſſen Spitze, im Kiefernholz verſteckt, der Feind — das 8. Jäger-Bataillon — ſein Feuer gegen uns richtete. Eine unausſprechliche Freude empfand ich, als ich unſre Leute, die noch nie im Feuer geweſen waren, in muſterhafter Ordnung, wie auf dem Exercierplatz, vorrücken ſah. Bald fiel hier und dort Einer, aber das hielt die Muthigen nicht auf. Zweimal mußte ich im Feuer halten laſſen, der Torniſter war zu ſchwer bergauf und die Leute keuchten hinter mir her, aber vorwärts ging es, unſren voranſtürmenden Schützen nach, und der Berg war genommen.

Oben begrüßte uns die erſte Granate, bald eine zweite und dritte. Ihnen zu entgehen gab es nur ein Mittel: »Vorwärts«. Nach einer kurzen Ruhe in einer Sandgrube, wo die Leute erſt wieder zu Athem kamen, ging's auf der andern Seite des Berges hinab. Nach wenigen Schritten entdeckte ich, von der Liſière des Kiefernholzes aus, meine Schützen ziemlich weit vor mir an der Remlingen-Roßbrunner Straße, den Hauptmann und Schützenoffizier unverſehrt. Aus der Liſière des jenſeit der Straße ſich erhebenden und auf der Krone ſtark bewaldeten Berges regnete es jetzt förmlich Kugeln. Ich war gezwungen, um nicht wieder zurückzugehen, in dieſem Feuer, nur von dünnem Kieferbuſch gedeckt, zu halten; eine ſchwere Probe für die erſte Feuertaufe.

Bald aber ging es gegen den zweiten Berg vor, der wie der frühere im erſten Anrennen genommen wurde. Ehe wir in den hier ſehr dichten Wald kamen, eröffnete der Feind in der rechten Flanke ein Granatfeuer

gegen uns, als gelte es unſre Vernichtung. Die Kugeln ſauſten noch, als wir ſchon längſt im Walde vordrangen, über unſre Köpfe hin, die Aeſte krachten um uns her. An ein Ordnen der Compagnie, die ohne jede Formation ſich durch das Geſträuch Bahn brechen mußte, war vor der Hand nicht zu denken. »Die Compagnie mir nach«, war das Commando, um die Leute zuſammen zu halten. Es war natürlich, daß ſich in dem Walde Verſprengte von allen Compagnieen durchkreuzten; gefangene, verwundete Baiern, alles durcheinander. Endlich erreichten wir, Gewehrfeuer vor uns (die Granaten in der Flanke waren verſtummt), einen lichtern Platz, wo geſammelt werden konnte.

Eine allen nothwendige Ruhe mußte eintreten und wir dirigirten uns danach über Greuſenheim auf eine zwiſchen dieſem Orte und Roßbrunn gelegene Höhe, ohne noch zur Action zu kommen. Die nach Hettſtadt in weiter Ferne abziehenden Infanteriemaſſen der Baiern ließen uns das Ende des Gefechts vermuthen.

Wir hatten erhebliche Verluſte, darunter 4 ſchwerverwundete Offiziere.«

Die Erstürmung des Osnert.

JE zur Linken des Dorfes der Kirchberg, so erhebt sich zur Rechten der Osnert.

Es walteten hier im Wesentlichen dieselben Verhältnisse ob. Vorgeschobene Abtheilungen der 2. bairischen Division (das 10. Regiment) hatten ihn in aller Frühe am 26. besetzt, wahrscheinlich ohne auf Widerstand zu stoßen. Wie vom Kirchberg herab, wurde alsbald auch vom Osnert aus das Dorf unter Feuer genommen, aber wohl minder erfolgreich, — die Entfernung war größer.

Zu klarerem Verständniß des bald sich entspinnenden Gefechtes ist es unerläßlich, eine ins Detail gehende Terrainbeschreibung vorauszuschicken.

Der Osnert oder Hohe Osnert (wie ihn die Uettinger nennen) ist an und für sich ein Berg wie sie alle sind: dem Kirchberg, dem Heiligenberg und vielen andern noch an Höhe, Erscheinung, Bebauung zum Verwechseln ähnlich. Unten kahl und nur hier und da mit schmalen Haferstreifen besetzt, beginnen weiter nach oben die quadratisch breiten, von Steinmauern eingefaßten Weinterrassen, hinter welchen endlich, den Gipfel krönend, die Region des Eichen- und Tannenwaldes das Bild abschließt.

So der Osnert und so die Berge dieser Gegend überhaupt.

Was aber dem Osnert eigenthümlich ist, das ist die Art, wie er sich in diese wald- und schluchtenreiche Landschaft einreiht, wie er seine Umgebung beherrscht und doch auch wiederum (militairisch genommen) von dieser abhängig

wird. Die ziemlich complicirten und unter verſchiedenen Namen auftretenden Bergwald-Partieen im Süden von Uettingen bilden nämlich, auf ihre Grundform angeſehn, ein nach Norden hin geöffnetes Hufeiſen, an deſſen nordöſtlichſter Spitze ziemlich frei und iſolirt aber doch ſchon von dieſer Spitze leiſe umfaßt, der Osnert gelegen iſt.

Hat man dies Hufeiſenbild mit ſeinem iſolirten Sternpunkt (der faſt wie ein J-Punkt über dem rechten, öſtlichen Arm des Hufeiſens ſteht, etwa ſo ȷ) klar vor Augen, ſo wird es Jedem entgegenſpringen, daß es für einen von Weſten her heranrückenden Feind drei Wege gab, an dieſen iſolirten Sternpunkt, den Osnert, heranzukommen:

entweder man verſuchte die große Umgehung um die ganze Hufeiſencurve herum;

oder man wählte die kleine Umgehung und attakirte, quer über das Feld weg, auf den Zwiſchenraum, die ſchluchtartige Stelle zu, die zwiſchen Sternpunkt und Hufeiſenſpitze liegt;

oder aber drittens man leiſtete auf jede Umgehung Verzicht, packte den Stier bei den Hörnern und ſtürmte, anſtatt in den flankirenden Zwiſchenraum hinein, unmittelbar auf den Sternpunkt, den Osnert, zu.

Drei Wege alſo. Das Gefecht, das ſich alsbald entſpann, iſt, wie durch vieles andre noch, auch dadurch ſo intereſſant, daß alle drei Wege eingeſchlagen wurden. Der directe Angriff ſcheiterte; ebenſo die große Umgehung, oder zögerte ſich doch hin. Zum Ziele endlich führte der Mittelweg: die kleine Umgehung.

Wir ſchreiten nun zur Darſtellung des Gefechtes ſelbſt.

Die Avantgarde der Diviſion Flies: das magdeburgiſche Füſilier-Regiment Nr. 36, Oberſt v. Thile, 2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment und die 4pfündige Batterie v. Blottnitz, — hatte bei Wüſtenzell bivouakirt. Mit ihr die Reſerve der Diviſion: das 25. Regiment. Um 3 Uhr früh brachen ſämmtliche Abtheilungen aus dem Bivouac auf; um 5 Uhr ſtanden ſie vor Uettingen. Das 25. Regiment etwas zurück (weiter weſtlich) in gedeckter Stellung.

Das Gefecht um den Kirchberg war bereits entbrannt; vom Poſthauſe Roßbrunn aus feuerten 12 Geſchütze; ein Theil Uettingens ſtand in Flammen; auf dem hohen Osnert, dann und wann aus dem Walde hervortretend, wurden bairiſche Schützen ſichtbar, die vereinzelte Schüſſe auf die im Dorfe haltenden Soutiens der Regimenter 11 und 59 abgaben.

So die Situation, als Hauptmann v. Gottberg vom Generalſtabe den Befehl des Generalmajors v. Flies überbrachte,

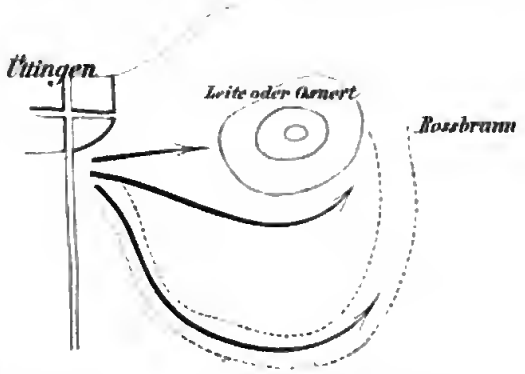
daß das Regiment Nr. 36 die vom Feinde beſetzten waldigen Höhen ſüdöſtlich von Uettingen (den hohen Osnert) anzugreifen habe.

Oberſt v. Thile führte ſein Regiment zunächſt in das Dorf hinein, dann, nach Süden zu auf der Helmſtadter Straße wieder hinaus, ließ ſein 1. Bataillon (Major v. Lupinski) weſtwärts der Straße, am ſogenannten Taubenheerd, eine Reſerveſtellung nehmen und disponirte im Uebrigen dahin, daß

das 2. Bataillon (Major Freiherr v. Keyſerlingk) durch den hufeiſenförmigen Schlehrberg- und Vogelberg-Wald die große Umgehung ausführen,

das 3. Bataillon (Major Liebeskind) aber mit links ſchwenkt den hohen Osnert in der Front erſtürmen ſolle.

Die 3. 4pfündige Batterie (v. Blottnitz) nahm ſüdlich des Dorfes eine Aufſtellung und beſchoß die weſtlich und nordweſtlich des Poſthauſes Roßbrunn aufgeſtellten Bataillone und Batterieen mit Granaten auf 3000 Schritt.



Die Bataillone v. Keyſerlingk und Liebeskind avancirten ſofort, aber der weitgeſpannte Waldbogen, durch den das 2. Bataillon in mal erſterbendem und wieder wachſendem Schützengefecht ſich hindurchzuwinden hatte, ließ die Umgehung kaum ſichtbar, ſicherlich nicht fühlbar werden, während das freie Feld, über welches das 3. Bataillon hinweg mußte, unſre Füſiliere unter das Kreuzfeuer der in Front und Flanke poſtirten feindlichen Schützen brachte. Major Liebeskind (S. 245) fiel tödtlich getroffen. Unter den erheblichſten Verluſten war das Wieſenfeld paſſirt; aber hier ſtockte der Angriff. Außer Athem, führerlos, den 300 Fuß hohen Osnert vor ſich, hinter ſich das mit Todten und Verwundeten bedeckte Feld (über das zurück zu müſſen, die härteſte Aufgabe geweſen wäre) war es ein Glück für das bereits decimirte Bataillon, daß ſich am Fuße des Berges ein tiefer Graben hinzog, der, mit halb-

mannshohen Aufſchüttungen zu beiden Seiten, unſren ermatteten Füſilieren Raſt und Deckung bot. Alles warf ſich in den Graben oder hinter die Aufſchüttung und ſetzte von hier aus das Gefecht gegen den Berg in der Front und den Wald in der Flanke fort.

Aber die Aufgabe war nicht, bergan zu feuern, ſondern bergan zu ſtürmen und dieſe Aufgabe mußte gelöſt werden, ſo oder ſo. Schon war eine Stunde um, die viele Verluſte und kleine Erfolge gebracht hatte; zudem, das Regiment Nr. 36 ſtand zum erſten Mal im Feuer, — es durfte nicht mit einem Halberfolge oder weniger als das debütiren.

Oberſt v. Thile, der mitten auf dem freien Felde ſeine Stellung genommen hatte, ließ jetzt ſeine Reſerve, das 1. Bataillon, Major v. Lupinski, vorrücken. Der Weg ging über daſſelbe Kornfeld hin, das für das Bataillon Liebeskind ſo verhängnißvoll geworden war, aber das Ziel war ein andres; nicht bergan (wenigſtens nicht zunächſt), ſondern in die Flanke; nicht die große Curve, aber die kleine.

In zwei Halb-Bataillonen, vier Glieder tief, Schützen rechts und links, die Fahne in Front und allen voraus Major v. Lupinski ſelbſt, ſo avancirte das Bataillon, gradlinig, tambour battant. »Ein herzerhebender Anblick«, ſo ſchreibt ein Augenzeuge.

Jetzt rücken ſie in das Kreuzfeuer ein. Der Fahnenträger ſtürzt getroffen; gleich darauf ein zweiter; die Fahne geht in die dritte Hand. Die Verluſte ſind enorm; aber vorwärts! Das Feld iſt überſchritten und mit Hurrah geht es in die Waldſpitze und gleich darauf in die Schlucht zwiſchen Wald und Osnert hinein. Jetzt dieſen hinan. Der Feind hält ſich tapfer. Major v. Lupinski (S. 246) fällt; aber die Attake ſtockt keinen Augenblick. Das 2. Bataillon, jetzt heran, folgt dem 1., während das 3. (in ſeiner Flanke nicht länger moleſtirt) ſeine Grabendeckung verläßt und Schützen voraus, in dichten Colonnen, ſechs Glieder tief, die Front des Osnert erſtürmt. Der Feind, in den Weingärten einen letzten Widerſtand ver-

ſuchend, zieht ſich nach Zurücklaſſung einer Anzahl Gefangener (vom 10. Regiment) auf Roßbrunn hin zurück. 7 Uhr.

Hiermit ſchloß das Gefecht am rechten Flügel. Nach zweiſtündigem erbitterten Kampf war die Aufgabe gelöſt. Die Verluſte des Regiments waren:

todt 9 Offiziere, 92 Mann,
verwundet 15 Offiziere, 316 Mann,
Summa 24 Offiziere, 408 Mann.

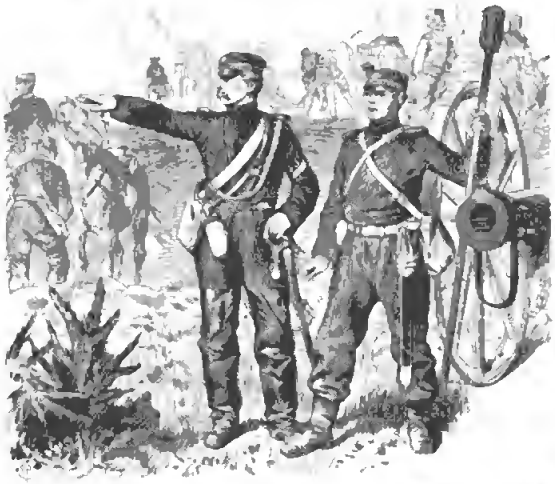
Faſt die Hälfte ſeiner Offiziere und ein Fünftel der Mannſchaften (die Regimenter, die in Schleswig geſtanden, hatten nicht volle Kriegsſtärke) waren todt oder außer Gefecht geſetzt. Mehr als die Hälfte dieſer ganzen Einbuße fiel auf das 1. Bataillon.

Generalmajor v. Freyhold und Oberſt v. Thile verloren die Pferde unterm Leibe, als ſie dem Angriff des Bataillons vorangingen.

Die Wegnahme des hohen Osnert durch das magdeburgiſche Füſilier-Regiment Nr. 36 war eine der glänzendſten Waffenthaten des ganzen Krieges; namentlich das Vorgehen des 1. Bataillons, v. Lupinski, ein Bravourſtück erſten Ranges. Ob dieſe Erſtürmung unter Dranſetzung ſo großer Opfer nöthig war, iſt eine andre Frage. Aber kriegeriſche Actionen dürfen nicht lediglich von dieſem Geſichtspunkt aus beurtheilt werden. Es kann unter Umſtänden Pflicht ſein, das Kühnere zu thun, blos deshalb weil es das Kühnere iſt. Die Klugheit ſoll an oberſter Stelle zu Rathe ſitzen, ſoll das Beſtimmende ſein; aber in den Gliedern der Armee giebt das moraliſche Element den Ausſchlag und ein Regiment kann ſehr leicht in die Lage kommen, jede andre Erwägung, der einen Pflicht der Bravour-Enfaltung unterordnen zu müſſen.

Das 36. Regiment (neben dem 59.) das gleichzeitig den Kirchberg ſtürmte, war das einzige, das auf dem langen Zuge, von der Schlei her bis über den Main hinaus, noch nicht an den Feind gekommen war; — in zwölfter Stunde bot ſich endlich die Gelegenheit. Der Befehl lautete ſtrikt: »den Osnert anzugreifen«. In ſolcher Situation alles mit Umgehung, mit Schonung und Vorſicht in Scene ſetzen zu wollen, wäre kaum im Einklange mit dem ausgeſprochenen Befehl, ſicherlich nicht im Einklange mit dem ſtillen Gebot militairiſcher Ehre geweſen. Was fortlebt in der Geſchichte, was fortwirkt in den Herzen und zu immer neuen Ruhmesthaten begeiſtert, das ſind nicht die klugen Manöver, das ſind die Thaten voll Mannsmuth, Auge in Auge mit dem Feind. Und daß es ſo iſt, das iſt die Rechtfertigung und der Ruhm der 36er bei Uettingen.

Das Gefecht im Centrum.



Uettingen, bei Beginn des Gefechtes, 4 Uhr früh, war von drei Bataillonen 59ern, zwei Bataillonen 11ern und dem am 22. Juli bei der Main-Armee eingetroffenen und der Diviſion Flies zugetheilten 9. Jäger-Bataillon beſetzt.

Bairiſche Granaten vom Poſthauſe Roßbrunn her und Gewehrfeuer von der Kuppe des Kirchberges aus, hatten, wie S. 238 bereits erzählt, unſre in Uettingen liegenden Bataillone geweckt. Aus den 11ern und dem 2. Bataillon 59. Regiments war ſofort ein linker Flügel gebildet worden, der den Kirchberg im Sturme nehmend und ſchließlich bis über Greuſenheim vordringend, dem Gewehrfeuer aus der linken Flanke her raſch ein Ende gemacht hatte; aber das Granatfeuer aus der Front dauerte nicht nur an, es ſteigerte ſich. Ein Verſuch des 1. Bataillons 59. Regiments in der Richtung auf Roßbrunn hin vorzudringen, ſcheiterte; Major Haack, der Commandeur des Bataillons, mußte ſich begnügen, an der Oſt-Liſière von Uettingen Stellung zu nehmen; Lieutenant v. Brandt II. (am weiteſten vorgeſchoben) hielt mit ſeinem Zuge die Obermühle beſetzt. Darüber hinaus, bei der entſchiedenen Ueberlegenheit des Feindes, war nicht zu kommen.

Die ſtarke bairiſche Artillerie-Poſition zu bekämpfen, wurde nunmehr Artillerie vorgezogen. Die 3. 6pfündige Batterie (Hauptmann Freiherr v. d. Goltz) und die 3. 12pfündige (Hauptmann Gärtner) fuhren nordöſtlich des Dorfes auf und eröffneten ihr Feuer; aber auch ſie ſcheiterten. Alle Kräfte, über die wir zur Zeit in Uettingen Verfügung hatten, erwieſen ſich als zu ſchwach; die Batterie v. d. Goltz, von feindlichen Schützen flankirt, mußte zurückgenommen werden, ebenſo in Folge erlittener Verluſte die Batterie Gärtner. Es wurde erſichtlich, daß vor Eintreffen der Reſerven, oder aber vor Fühlbarwerdung entſchiedenerer Erfolge an beiden Flügeln (der Osnert war um dieſe Zeit noch nicht genommen) ein directer Angriff auf die ſtarke Roßbrunn-Poſition ſich nicht ermöglichen werde. Alles, worauf es für den Augenblick ankam, hieß deshalb: Feſthalten. Die feindlichen Batterieen, die, weil ſie keinen gleichen Feind mehr zu bekämpfen hatten, ihr Feuer bereits auf unſre Infanterie zu richten begannen, mußten wieder Geſchütz gegen Geſchütz ihre Gegner finden.

In kürzeſter Friſt war wenigſtens das erreicht. Neue Batterieen waren heran; die ſchon im Feuer geweſenen hatten ſich rallirt und alsbald konnte der Artilleriekampf wieder aufgenommen werden. Um 7 Uhr war unſre neue Geſchütz-Aufſtellung beendet und auf dem ſanft anſteigenden Terrain zwiſchen Dorf Uettingen und dem Kirchberg ſtanden jetzt in langer Reihe

Batterie v. d. Goltz, linker Flügel,

Batterie v. Blottnitz, Centrum,

Batterie v. Tempsky, rechter Flügel (unmittelbar am Dorf),

zuſammen 18 gezogene Geſchütze und eröffneten, nunmehr erfolgreich, ihr Feuer gegen die 4, nach andern Angaben 5 feindlichen Batterieen. In Reſerve, an der Weſtſeite des Dorfes, befanden ſich unſrerſeits weitre 3 Batterieen: die 4. reitende vom 7. (Weſtphäliſchen) Artillerie-Regiment, die ſogenannte »Stader-Batterie« und die zum Behuf ihrer Ralliirung zurückgegangene Batterie Gärtner.

Das feindliche Feuer fing alsbald an ſchwächer zu werden, theils unter dem Einfluß der dieſſeitigen Batterieen, theils (und zwar vorzugsweiſe) weil die Fortſchritte an unſren beiden Flügeln immer fühlbarer wurden, Fortſchritte, denen eben jetzt ein raſches Vorgehn im Centrum ſich anzuſchließen begann. Die Reſerve (25. Regiment) bis dahin zurückgehalten, traf unmittelbar vor Uettingen ein und in dem Maße, in welchem die Echelons der 25er am Weſtende des Dorfes ſichtbar wurden, drangen vom Oſtrande aus die beiden Bataillone 59er, das 1. Bataillon rechts, das Füſilier-Bataillon links, über den zwiſchen Chauſſee und Osnert gelegenen Wieſengrund gegen die Haupt-Stellung des Feindes (zwiſchen Dorf Roßbrunn und Poſthaus Roßbrunn) in raſchem Anlauf vor. Das 9. Jäger-

Bataillon, durch die Artillerie-Aufſtellung am Kirchberg hindurchgehend, ſchloß ſich links an und vor dieſem Vorgehen auf der ganzen Linie

11er und 2. Bataillon 59er am linken Flügel,
zwei Bataillone 59er und 9. Jäger-Bataillon im Centrum,
die 36er am rechten Flügel*)

wich jetzt der Feind. Er räumte, etwa 10 Uhr, ſeine durch ſechs Stunden hin. feſtgehaltene Poſition und zog ſich auf das eine halbe Meile weiter öſtlich gelegene Plateau von Hettſtädt zurück. Hier nahm er noch einmal Stellung, unſren Angriff erwartend.

Dieſer unterblieb. Nur zu einem Cavallerie-Rencontre kam es, das wir noch in der Kürze zu ſchildern haben werden.

*) Am rechten Flügel wirkte auch die in Verlängerung deſſelben ſtehende Diviſion Beyer mit, die hier, gegen die 1. und 3. bairiſche Diviſion, das Gefecht bei Mädelhofen hatte.

Das Reitergefecht bei den Hettſtädter Höfen.

Mittags am 26. hatte die bairiſche Armee die Roßbrunn-Stellung völlig geräumt und ſtand (wir erwähnten es ſchon in der Kürze) auf dem breiten Plateau von Hettſtädt, rechts und links der nach Würzburg führenden Straße. Die Aufſtellung war halbmondförmig, lehnte ſich links an Waldbüttelbrunn, rechts an die ſogenannten »Hettſtädter Höfe« und die ſteilen gegen Zell abdachenden Hänge und hatte eine Ausdehnung von 5000 Schritt.

Am linken Flügel (Waldbüttelbrunn) ſtand die Diviſion Stephan;
im Centrum (an der Chauſſee) die Diviſion Prinz Luitpold;
am rechten Flügel (Hettſtädter Höfe) die Diviſion Feder.

Weiter rückwärts: die Diviſion Hartmann, die Reſerve-Brigade Seckendorf und die Reſerve-Cavallerie; ſämmtliche gezogene Batterieen aber (auch mehrere glatte) befanden ſich in Front der Stellung, »die ſich — ſo ſchreibt ein ſüddeutſcher Generalſtabsoffizier — unter den gegebenen Verhältniſſen zur Defenſive immerhin eignete«. »Wäre jedoch ein ſchneller Rückzug nöthig geworden (ſo fährt er fort), ſo wäre das bairiſche Corps in eine höchſt mißliche Lage gekommen. Die Zugänge zur Mainbrücke in Würzburg waren mit dem Train des in vollem Rückzuge begriffenen VIII. Corps vollgeſtopft und zu den Schiffbrücken bei Zell und Veithöchheim, die außerdem noch einen Abzug auf die andre Seite des Main geſtatteten, führten ſtundenlange ſchmale Straßendefilés, die von den Plateau-Rändern bei den Hettſtädter Höfen aus beſchoſſen werden konnten.«

Dieſe Bemerkung iſt ſehr richtig. Wenn die Diviſion Flies in leichtem Gefecht die bairiſche Armee auf dem Hettſtädter Plateau feſthielt, während

die Diviſionen Beyer und Goeben von rechts her die eine Rückzugslinie, die der Feind hatte, durchſchnitten, ſo war nicht abzuſehn, wie die bairiſche Armee aus dieſer Mauſefalle heraus wollte; andrerſeits war die Situation derart, daß das bairiſche Obercommando nicht gut anders handeln konnte und auf jede Gefahr hin, um einen geordneten Abzug (zunächſt der unabſehbaren Trains) zu ermöglichen, eine Aufſtellung auf dem Hettſtädter Plateau nehmen mußte. Mit Recht durfte man bairiſcherſeits auch die Strapazen, denen unſre Truppen nunmehr in 3tägigen blutigen Gefechten unterworfen geweſen waren, mit in Anrechnung bringen und ſich der Hoffnung hingeben, daß ein rapides Vorgehn preußiſcherſeits nicht zu gewärtigen ſei. In der That lagen die Dinge auch demgemäß. Die Unſren waren erſchöpft; am wenigſten dachte man daran, konnte man daran denken, die formidable Artillerie-Poſition des Feindes in der Front anzugreifen. Wenn es nichtsdeſtoweniger zu einem Gefechte, wenn auch nur zu einem raſchen Cavallerie-Rencontre kam, ſo möchten wir beinah annehmen, daß auch dieſes Gefecht nicht eigentlich geplant war, ſondern ſich eher gegen als mit dem Willen des Commandirenden aus einem bloßen Recognoscirungs-Scharmützel entwickelte. Dies Gefecht iſt das »Reitergefecht bei den Hettſtädter Höfen«, zu deſſen Schilderung wir nunmehr übergehn.

Unſre Diviſionen Flies und Beyer waren nach ihren Kämpfen am Morgen des 26. (bei Uettingen und Mäbelhofen) über die Roßbrunnlinie hinaus vorgerückt und ſtanden — nach rechts hin in loſem Zuſammenhang mit der Diviſion Goeben — am Mittag des 26. in einer dem Hettſtädter Plateau unmittelbar vorgelegenen Terrain-Falte. Am linken Flügel, dem nach dem Main hin abfallenden Berghange zu, befand ſich auch eine ſchwache combinirte Cavallerie-Brigade unter Oberſt Krug v. Nidda, deren Zuſammenſetzung die folgende war:

3 Schwadronen vom 6. Dragoner-Regiment (Major v. Hanſtein),
2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment (Major v. Weſtphal),
2 Schwadronen vom 10. Landwehr-Huſaren- und 1 Schwadron vom 9. Huſaren-Regiment (Major v. Kuylenſtjerna).

Die letztgenannten drei Schwadronen gehörten eigentlich der Diviſion Beyer zu, waren aber für den heutigen Tag dem Generalmajor v. Flies, bez. dem Oberſten Krug v. Nidda unterſtellt worden.

Oberſt Krug erhielt Befehl, in der rechten Flanke des Gegners — wie wir vermuthen, recognoscirungshalber — vorzugehn.

In der Höhe des Feindes, in einem Seitenthale angelangt, wurde Lieutenant v. Jorban mit einem Zuge Landwehr-Huſaren vorbeordert. Er kam dem Befehle nach. Kaum indeſſen vom Feinde wahrgenommen, begann dieſer aus einer ſeiner in Front ſtehenden Batterieen das Gros unſrer

Cavallerie-Brigade mit Granaten zu bewerfen. Oberſt v. Krug ließ jetzt die 3. Schwadron 10. Landwehr-Huſaren-Regiments attakiren. Dieſe ging geſchloſſen vor, warf zwei Escadrons Chevauxlegers und nahm einen Offizier und mehrere Leute gefangen. Rittmeiſter v. Rundſtedt, der die Huſaren-Schwadron führte, hieb eigenhändig mehrere feindliche Reiter herunter. Als aber die Chevauxlegers nach und nach den Kampfplatz räumten und die Unſrigen, die bald folgten, in bairiſches Infanterieſeuer hineinlockten, erlitt die Schwadron ſo erhebliche Verluſte, daß ſie zurück mußte.

Dies war die Einleitung des Gefechts. Der weitre Verlauf, trotz entfalteter Bravour, war nicht glücklicher.

Oberſt Krug, alles, was er an Schwadronen zur Hand hatte, zuſammenfaſſend, warf ſich mit lautem Hurrah in den Feind. Der erſte Anſturm reuſſirte. Die Chevauxlegers, die unſren zurückgehenden Huſaren gefolgt waren, wurden geworfen, überritten; einen Augenblick drehte ſich der Reitertanz im wildeſten Wirbel; dann bildete ſich wieder eine Front und weiter ging es auf die Batterieen.

Aber in eben dieſem Augenblick brach aus ihrer Reſerveſtellung die ſchwere Cavallerie-Brigade, geführt vom Oberſten v. Schubärt und gefolgt vom 3. Ulanen-Regiment, hervor. »Die Cüraſſier-Regimenter 1 und 2 (ſo beſagt ein bairiſcher Bericht) griffen unter Hurrahruf, der die Luft beben

machte, mit Ungeſtüm und doch mit Beſonnenheit an. Beide Regimenter waren dem Commandeur ſo in der Hand geblieben, daß, ſchon während die Attake losgebrochen, der linke Flügel der Brigade theilweiſe abſchwenken und eine neue Frontlinie gegen die unſre linke Flanke bedrohenden Dragoner bilden konnte. Dieſe nahmen den Angriff nicht an. Nun artete unſre Attake (unter dem hier und da laut werdenden Ruf »Revanche für Hünfeld«)

in eine immer hitziger werdende Verfolgung aus. Das 3. Ulanen-Regiment griff mit ein; das 3. Cüraſſier-Regiment ſoutenirte am linken Flügel; — ſo ging es in wildem Jagen über das Plateau hin, bis an die feindliche Batterie hinan. Ihr Feuer hielt uns auf und wir kehrten auf unſeren erſten Aufſtellungsplatz zurück. Das Zurufen und Zujauchzen unſrer halben Armee hatte unſre Attake begleitet.«

So der bairiſche Bericht über dieſe zweite Hälfte des Gefechts, der im Weſentlichen richtig iſt. Wir konnten uns gegen dieſen Angriff nicht behaupten. Die Schwadronen, die wir vorführten, trifft dafür kein Vorwurf; der Feind war eben in der Lage, mit Regimentern gegen Schwadronen vorgehn zu können. Aber auch die Führung des Gefechts, die wohl hier und da getadelt worden iſt, möchten wir gegen ihre Tadler in Schutz nehmen. Ganz abgeſehn davon, daß es ſchwer iſt, ein Scharmützel genau in dem Augenblicke abzubrechen, wo es auf dem Punkt ſteht, gegen Wunſch und Willen größere Dimenſionen anzunehmen, war hier die Frage am Platz, ob ein ſolches Abbrechen, ſelbſt wenn es möglich, auch geſtattet war. Die Cavallerie, von Tag zu Tag eine Gelegenheit erhoffend, ſah ſich immer aufs neue wieder getäuſcht; ſchon waren die letzten Tage der Kriegführung erſichtlich angebrochen; wollte ſie überhaupt noch ſich bethätigen, ſo durfte ſie nicht wähleriſch ſein und nicht lange hin und her ſchwanken zwiſchen größeren und geringeren Chancen des Erfolges.

Aus dieſem Geſichtspunkte will das »Reitergefecht bei den Hettſtädter Höfen beurtheilt ſein. Den Unſrigen, wiewohl ſie unterlagen, brachte es nicht Unehre; »die Baiern aber — ſo ſchreibt der ſchon Eingangs erwähnte ſüddeutſche Generalſtabsoffizier — waren glücklich über ihre gelungene Attake. Nun konnten ſie getroſt nach Hauſe gehn. Ende gut, Alles gut! Und von den Preußen unbeläſtigt und um dieſe ſich nicht weiter kümmernd, zogen ſie, ihrem Train nach, langſam über den Main hinüber.«

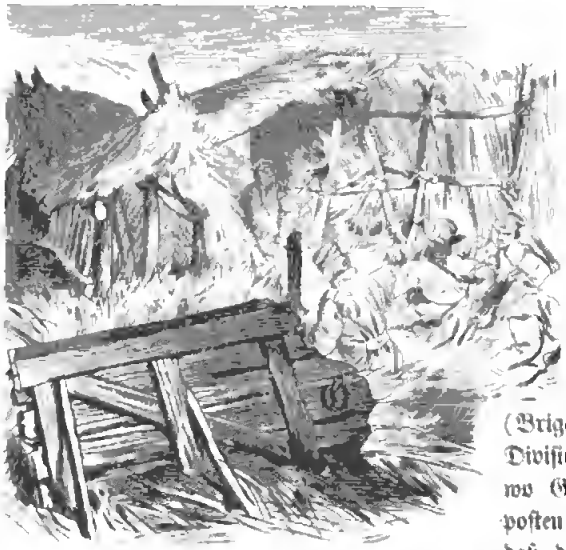
zu Seite 255.

VOR WÜRZBURG · BESCHIESSUNG DES MARIENBERGES

am 27ten Juli 1800

Vor Würzburg. Beſchießung des Marienberges.

(27. Juli.)

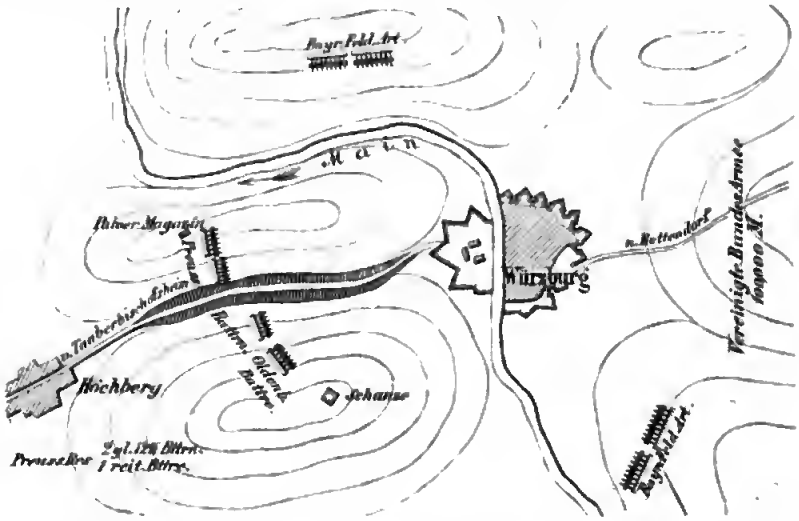


OEben dirigirte am 26. Nachmittags, alſo ohngefähr um dieſelbe Zeit, um welche das Reitergefecht bei den Hettſtädter Höfen ſtattfand, die Avantgarde (Brigade Rummer) ſeiner Diviſion bis gegen Riſt vor, wo General Rummer Vorpoſten ausſetzte und bewirkte, daß der Feind, mit Hinterlaſſung einiger leichten Truppen, über den Main ging.

Am 27., während die beiden andern Diviſionen ſich auf der Linie Hettſtädt-Mädelhofen noch zurückhielten, erhielt die Diviſion Goeben den Auftrag, eine große Recognoscirung gegen Würzburg und die dortige Feſtung Marienberg (*dieſſeit* des Mains gelegen) zu unternehmen.

Die Brigade Rummer ſchob ihr erſtes Treffen bis dicht an die Feſtung (Marienberg) vor und vertrieb den Feind aus einigen dort angelegten Schanzen, während die Brigade Wrangel rechts einrückte (auf den Nicolausberg) und die oldenburgiſche Brigade mit der Reſerve Höchberg erreichte. Vom Nicolausberg aus, an dem Marienberge vorbei, über Würzburg hinweg nach den ſanft anſteigenden, jenſeit des Mains gelegenen Bergen, bot ſich ein herrlicher Anblick: hier ſtand, in Schlachtordnung aufgeſtellt, die vereinigte Bundesarmee, 100,000 Mann ſtark.

Unſrerſeits wurde nunmehr die geſammte Artillerie placirt und zwar die Batterieen Eynatten I. und Weigelt links, die Batterie Coeſter und die oldenburgiſche Batterie rechts der Chauſſee. Drei glatte Batterieen (zwei 12pfündige, eine reitende) blieben bei Höchberg in Reſerve.



Um 12½ Uhr eröffneten unſre 24 Geſchütze ihr Feuer gegen die Feſtung. Im Allgemeinen ohne erhebliche Wirkung. »Die Preußen — ſo ſchreibt ein bairiſcher Offizier — unterſchätzten offenbar die Armirung des Marienberges. Sie mochten den Zuſtand deſſelben vor Anfang des Krieges gekannt und ohne genaue Kenntniß von allem, was ſeitdem geſchehen war, die geringſchätzige Meinung, welche in der Stadt und im ganzen Kreiſe über die Bedeutung dieſes Punktes herrſchte, getheilt haben; aber eben darin beſtand ihr Fehler. Sie wußten nicht, daß eine große Anzahl gezogener 24pfünder an die Stelle der alten glatten Rohre getreten war. So kam es, daß ſie ihre Batterieen am Nicolausberg viel zu weit vorſchoben. Das Feuer der Feſtung war ihnen an Kaliber und Treffweite überlegen.«

Dieſer Bericht trifft im Weſentlichen das Richtige. Um 4 Uhr, nach einem etwa 3ſtündigen Feuer, wurden alle Batterieen nach Höchberg zurückgenommen. Unſre Verluſte waren nicht annähernd derart, wie ſüddeutſche Berichte damals angaben (dieſe ſprachen von 16 demontirten Geſchützen), aber andrerſeits hatten unſre Anſtrengungen doch auch wenig erreicht, wenn man es nicht als einen beſondren Erfolg anſehen will, daß das Zeughaus des Marienberges in Brand geſchoſſen war. »Bis zum erſten Stock war es zerſtört. Tauſende der beſten Podewils-Gewehre, viele andre Waffen, Kriegs-

trophäen aus alter Zeit gingen zu Grunde; der Schaden mag einige hunderttausend Gulden betragen haben. Die Gluth war so groß, daß die Waffen in dichte unförmliche Massen zusammenschmolzen.... Der Brand währte die ganze Nacht hindurch. Es war ein grausig schönes Bild, wenn der Wind sich in die Flamme setzte und sie wie ein gebauschtes Feuersegel nach Osten trieb.«

Um 4 Uhr waren unsre Batterieen zurückgegangen. Sehr bald darauf erschienen feindliche Parlamentaire. Im Hauptquartier des Prinzen Carl von Baiern (in Rottendorf) war ein Telegramm des Ministers Freiherrn v. d. Pfordten aus Nikolsburg eingetroffen, dahin lautend, daß Oestreich mit Preußen einen Waffenstillstand von 4 Wochen und Friedenspräliminarien unterzeichnet habe. Was das Verhältniß Baierns zu Preußen angehe, so habe man sich, vom 2. August ab auf einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand, bis dahin aber auf Waffenruhe geeinigt.«

Also Waffenruhe. Da indessen General v. Manteuffel noch ohne Weisungen von Seiten der preußischen Regierung war, so zogen sich die Verhandlungen zwischen den beiden Hauptquartieren hin und her, und alles, was zunächst erreicht werden konnte, war Einstellung der Feindseligkeiten auf 24 Stunden.

Am 31. lagen die Verhandlungen derart, daß preußischerseits mit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, speziell mit Beschießung der Stadt

Würzburg gedroht werden mußte. Danach arrangirten ſich die Dinge ſchnell. Allgemeine Waffenruhe (auch mit dem VIII. Corps) wurde vereinbart; am 6. Auguſt erfolgte die Mittheilung des Prinzen Carl, »daß am 4. die Bundesverſammlung ſeine Demiſſion als Oberbefehlshaber der Weſtdeutſchen Bundes-Armee genehmigt habe.«

Schon am 2. Auguſt waren die Preußen in das ihnen geöffnete Würzburg eingerückt. Die Mainlinie zwiſchen Frankfurt und Würzburg war unſer.

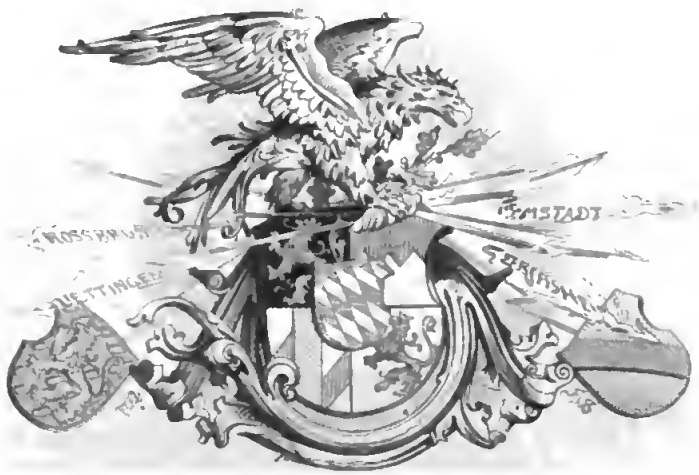
Bataillon Hamburg

Die Dislocirung der Truppen, zu denen ſich inzwiſchen auch die Contingente von Hamburg und Lübeck geſellt hatten, erfolgte im Weſentlichen

Bataillon Lübeck.

innerhalb einer bereits am 30. Juli vereinbarten Demarkationslinie. Dieſe zog ſich, von der würtembergiſchen Grenze öſtlich der Ortſchaften Stalldorf, Sächſenheim, Wolkshauſen nach Großmannsdorf an den Main, und folgte dieſem Fluß — auf deſſen linkem Ufer der Feſtungsrayon des Marienberges den Baiern verbleiben ſollte — bis Gemünden. Von dort bildeten die Sinn und Saale die beiderſeitigen Grenzen. Das Terrain zwiſchen dieſen beiden Flüſſen wurde neutral erklärt. Dies war die vorläufig (am 30. Juli) verabredete Demarkationslinie; ſie erfuhr nach Eintritt des Waffenſtillſtandes (2. Auguſt) nur eine geringe Abänderung, darin beſtehend, daß auf dem rechten Mainufer ein Rayon von etwa ½ Meile um Würzburg hinzugefügt und die Eiſenbahn bis zu dieſem Punkte zur Benutzung übergeben wurde.

Auch zwiſchen unſrem II. Reſerve-Corps und den Baiern kam es gleichzeitig zu einer Vereinbarung. Dem Vormarſche wie den kleinen Rencontres dieſes Corps (unter dem Befehl des Großherzogs von Mecklenburg) wenden wir uns nunmehr zu.



Das II. Reserve-Corps in Baiern.

Eben dem I. Reſerve-Corps, Generallieutenant v. d. Mülbe, deſſen Gardelandwehr-Diviſion, wie wir geſehn haben, zur Beſetzung Prags verwandt wurde, war noch durch Allerhöchſte Ordre vom 3. Juli ein zweites Reſerve-Corps gebildet worden, das, auf ſeinem Vormarſche ſich completirend, in der zweiten Hälfte des Juli aus zwei combinirten Diviſionen, aus einer preußiſch-anhaltiniſchen und einer mecklenburgiſch-braunſchweig-altenburgiſchen beſtand. Im Ganzen 24 Bataillone, 14 Escadrons, 64 Ge-

ſchütze, 25,000 Mann, unter Oberbefehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Der Kern dieſes II. Reſerve-Corps beſtand aus 13 preußiſchen Bataillonen, impoſant durch das ſchöne 4. Garde-Regiment und durch die vierten Bataillone der Garde und alter pommerſcher Regimenter mit ihren bärtigen Landwehrleuten I. und 2. Aufgebots, denen ſich die

Braunſchweiger Artillerie und Infanterie und Altenburger Infanterie

ſchmucken Bataillone der Mecklenburger, Anhaltiner, Altenburger und Braunſchweiger anſchloſſen. Ueberraſchend, wie aus der Erde geſtampft, ſammelte und formirte ſich das Corps in Leipzig. Am 17. verließ der Großherzog, der bis dahin in Begleitung König Wilhelms geweſen war, das große Hauptquartier in Brünn und traf am 18. Juli Abends ebenfalls in Leipzig ein. Am 19. wurde folgender Corpsbefehl ausgegeben:

»Se. Majeſtät der König haben Mir den Befehl über das II. Reſerve-Armee-Corps übertragen und habe ich denſelben heute übernommen. Ich bin gewiß, daß ein und derſelbe Geiſt uns Alle beſeelt, der uns würdig an die Seite unſrer Kameraden ſtellt, die ihre Fahnen bereits mit Ruhm und Sieg gekrönt haben. Feſte Disciplin und freudige Hingabe mit Leib und Leben in Mühe und Gefahren führten ſie zum Siege. Das ſoll auch unſer Weg ſein. Gott mit uns und mit unſern Fahnen! Der commandirende General Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.«

Die Tage in und um Leipzig geſtalteten ſich zu glücklichen Tagen. Die Unſren ſtanden alsbald auf beſtem Fuß mit den Sachſen. Dieſe hatten ſich

FRIEDR: FRANZ

wunderliche Vorſtellungen von den Mecklenburgern gemacht und fanden nun, daß dieſelben in Wirklichkeit gar ſo ſchlimm nicht wären. Man verwunderte ſich gegenſeitig über die Dialekte, namentlich wenn ein gelehrter Leipziger beweiſen wollte, »daß beides ſächſiſch ſei« und einzelne ergötzliche Redewendungen wurden ausgetauſcht. Auf den Dörfern verſammelte man ſich allabendlich zum Tanz. Ein Dragoner-Offizier beſchreibt in einem plattdeutſch geführten Tagebuche, wie ſie nach einer Zieh-Harmonika »de rothſteinern Deel rünne fegt wiren.« Dann fährt er fort: »Hol die Trommel! röop tauletzt de Herr den annern Jungen tau unt wohrt nich lang, dunn kümmt diſſe Bengel mit ne upgepuſte Swiensblas an, dei hei an de Trepp anhüng un nu tactmäßig, äwer all wat hei künn, mitn hölten Läpel up dei Blas los ſlög. As ik tauletzt denn Jungen fragen dehr, wer em hierin Unnericht gewen harr, nehm hei ſien Swiensblas in dei Linke, denn Läpel in dei rechte Hand, ſlög noch eins recht kräftig tau un reep as hei weglöop: »Das kann hier Jeder«, worut ſik ſlunten lätt, dat in Sachſen jere Buhrjung caſimuliſch is.«

Fünf Tage währte das Dolce far niente in und um Leipzig. Der Corpsbefehl vom 19., den wir vorſtehend mitgetheilt, gab das Signal zum Vorgehn und am 20. (wiewohl die Braunſchweiger noch nicht da waren) begann der Vormarſch gegen Süden, in der Richtung auf Werdau und Zwickau.

Bataillon Rabolt.

OHLgemuth ging der Marſch von Leipzig ſüdwärts zunächſt durch altenburgiſches Land, deſſen Contingent (zwei Bataillone unter Oberſt v. Wartenberg) beſtimmt war, ſich dem Vorgehn gegen Baiern anzuſchließen. Ueberall verrieth ſich Wohlhabenheit. Stattliche Bauernhöfe mit ſchönen Gebäuden wurden bewundert, mehr noch die eigenthümliche Tracht der altenburger ländlichen Bevölkerung, beſonders die Frauen mit ihren wulſtig zuſammengedrehten Haarflechten und langen, ſchwarzen Aufſätzen, mit ihren vielen, dicken, faltenreichen Röcken, die nur eben übers Knie herabreichen.

Der Marſch, eh die Stadt Altenburg erreicht wurde, führte durch das Städtchen Lucka, wo einſt Kaiſer Albrecht von dem Meißner Markgrafen Friedrich mit der gebiſſenen Wange geſchlagen wurde, weßhalb daſelbſt bis dieſen Tag das Sprüchwort im Schwange iſt:

es wird dir glücken
wie den Schwaben bei Lücken.

Am 21. wurde Altenburg erreicht.

Es war urſprünglich angeordnet worden, daß den Truppen eine zweitägige Ruhe bewilligt werden ſollte; da indeſſen andern Tags bereits die Nachricht eintraf, daß die Mainarmee am 21. Juli ihre Operationen gegen die verbündeten ſüdſtaatlichen Streitkräfte wieder aufgenommen habe, ſo wurde ein raſcher Vorſtoß gegen Baiern beſchloſſen, durch welchen man in gleiche Linie mit der preußiſchen Mainarmee kam und nöthigenfalls mit ihr gemeinſchaftlich den letzten Schlag gegen das bairiſche Corps und die Reichsarmee führen konnte.

Wir werden ſpäter ſehn, daß dies erreicht wurde und daß das Erſcheinen des II. Reſerve-Corps im Rücken der Baiern bei Würzburg, während unſre Mainarmee in Front derſelben ſtand, die Nachgiebigkeit unſrer Gegner und den Abſchluß der Verhandlungen beſchleunigte.

So hieß es denn »vorwärts!« Die Ruhetage mußten geopfert werden. Bereits am 22. erfolgte der Weitermarſch des Corps.

Ueber dieſen Marſch durch die dichtbevölkerten ſächſiſchen Fabrikdiſtrikte, die durch ihren Reichthum an armſeligen und ſchmutzig ausſehenden Menſchen, durch die meilenlangen Häuſerreihen am Wege, durch die Maſſe von Fabrikſchornſteinen einen befremdlichen Eindruck machten, bemerkt ein Tagebuch: »Schöne Berge, grüne Thäler, aber alles bedeckt mit Häuſern und Schornſteinen; Haus reiht ſich an Haus meilenweit. Städte wie Meerane, Crimmitſchau, Werdau, die vor zwanzig Jahren noch 3 bis 4000 Einwohner hatten, haben ihrer nun 12 bis 20,000. Aber was für Einwohner! Schmieriges, kleines, liederliches Volk, die Weiber am Sonntag Mittag in Nachtjacken auf den Straßen laufend, nun durch den Krieg arbeitslos, daher überall in dichten Haufen uns umgaffend; die Städte alle wie mit Schmutz angeſtrichen, — ich habe lange ſo etwas Unſonntägliches nicht erlebt, wie dieſe Sonntagsfahrt.«

Bei Werdau war die Eiſenbahn gründlich zerſtört. Von der thätigen Eiſenbahn-Abtheilung wurde die Strecke Werdau-Plauen in aller Eile fahrbar gemacht, ſo daß die Avantgarde unter Major v. Loos, beſtehend aus dem

Füſilier-Bataillon 4. Garde-Regiments,
einer Compagnie des 4. mecklenburgiſchen Bataillons,
einer Escadron mecklenburgiſcher Dragoner,
2 Geſchütze unter Lieutenant v. Hirſchfeld,

in Werdau auf die Eiſenbahn geſetzt werden konnte, und in der Nacht zum 23. Plauen erreichte.

Hier waren bereits Wagen requirirt worden, die Infanterie ſtieg auf und im Morgengrauen ging es der Grenze zu, über dieſe hinweg ins Bairiſche hinein. Eine bairiſche Patrouille tauchte auf und verſchwand wieder. Entkam ſie, ſo allarmirte ſie Hof. Alles hing davon ab, ihr den Weg zu verlegen. Eine Kette wird gebildet und ein Spüren und Jagen beginnt. Vier Baiern werden wirklich im hohen Korne aufgetrieben und gefangen genommen. Aber während hier der Fang geglückt iſt, jagt auf Büchſenſchuß-Entfernung ein bairiſcher Gensdarm in geſtrecktem Galopp auf die bereits ſichtbar werdende Stadt zu. Iſt er eher dort als wir, ſo iſt alles umſonſt geweſen, — alſo die Dragoner ihm nach. Sie gewinnen Terrain, aber ſein Vorſprung iſt zu groß; die allarmirten Soldaten (2 Compagnieen vom 13. bairiſchen Regiment) ſtürzen dem Bahnhof zu,

embarquiren ſich mit löblicher Eile und bewerkſtelligen ihre Flucht. Die Artillerie ſendet dem abfahrenden langen Eiſenbahnzuge auf 2000 Schritt einige Granaten nach und kündigt durch ihren Geſchützdonner das Einrücken in Baiern an. Zwei Granaten trafen die Schienen und den Zug, der trotz einiger Verletzungen mit Dampfeseile entkam. Aber nicht alle waren gleich glücklich; eine Abtheilung von 60 Mann, die auf der Chauſſee zu entkommen hoffte, wurde von den Dragonern eingeholt und gefangen genommen. Die in der Stadt zurückgebliebenen fuhren am beſten, ſie zogen Civilkleider an und entgingen dadurch der Gefangenſchaft.

Der gegebene Auftrag war glücklich ausgeführt: Hof war am 23. früh in unſern Händen; das II. Reſerve-Corps ſtand in Baiern.

M früher Morgenſtunde am 24. ertönten Signale durch die Straßen von Hof. Man hatte die Nachricht erhalten, daß Münchberg von den Baiern beſetzt ſei. Dies iſt eine kleine, ſüdweſtlich von Hof an der Eiſenbahn gelegene Stadt.

Man brach in drei Colonnen auf und beſetzte, nachdem einzelne Schüſſe gewechſelt waren, nicht nur Münchberg, ſondern die etwa in gleicher Höhe gelegenen Punkte Oberkotzau (wo ſich die Bahn nach Böhmen abzweigt) und Volkmannsgrün. Nach letztrem Orte kam das mecklenburgiſche Jäger-Bataillon.

Volkmannsgrün, ſchön gelegen, gewährte den Jägern, die hier ſtanden, einen Ausblick auf die Bergkette des Waldſtein und das grünblaue, ſagenreiche Fichtelgebirge. Es iſt ein armes Land, von einem verarmten Volke bewohnt, das in den dichten Wäldern Baumpech auskratzt, Holz fällt, harte Granitblöcke zerſchlägt, Kohlen oder Wagenſchmiere brennt, aber dabei träumt und ſingt von verſunkenen Schätzen. Gold, ſo heißt es, birgt der Fichtelberg in ſeinen Tiefen. Von Golde klingen ſeine Namen: Goldkronach, der Goldhof, die Goldmühle, der Goldberg. Sebaſtian Münſter ſagt: »Es iſt der Vichtelberg mit Gold, Sylber, Eyſen, Schweffel und Queckſilber

ſonderlich von Gott begabt.« Aber der Schlüſſel fehlt zu dieſem Reichthum und das Volk ißt inzwiſchen das bittre Brod der Armuth.

Von Volkmannsgrün aus unternahm die 2. Jägercompagnie und ein Dragoner-Detachement unter Hauptmann Paſſow einen Coup gegen das in der rechten Flanke gelegene, auch als Eiſenbahnſtation wichtige Culmbach. Culmbach, noch heute überragt von der maleriſch auf hohem Felſen gelegenen Plaſſenburg, iſt die zweite von den ſechs bayreuthiſchen Städten. Ihre Hauptberühmtheit iſt ihr Bier. Vielleicht lockte dies mit. Um 3 Uhr hielt

das Detachement überraſchend vor der Stadt. Man erfuhr hier, daß die Plaſſenburg (jetzt Strafanſtalt) eine Beſatzung von 3 Offizieren und 120 Mann habe. Die Lage war mißlich genug, wenn jene Beſatzung etwa Miene machte, ſich zur Wehr zu ſetzen. Es kam aber nicht dazu. Die Vorgänge in Kiſſingen waren eine Warnung für alle bairiſchen Städte. Hauptmann Paſſow beſetzte den Bahnhof und ließ die Beſatzung der Burg zur Uebergabe auffordern. Ein bairiſcher Offizier erſchien als Parlamentair, der in die Gefangengebung ſeiner Compagnie willigte, zugleich aber den Wunſch ausſprach, die Bewachung der Sträflinge nach Abgabe der Gewehre weiter leiſten zu dürfen. Dies wurde gewährt und die Burg zur Abſperrung der Eiſenbahn beſetzt.

Der Haupttrupp der Avantgarde, wie bereits erwähnt, war auf Münchberg gegangen; am 27. verſammelte ſich hier die ganze 1. Diviſion; am 28. marſchirte man weiter auf das ſchön gelegene, als Brunnenort bekannte Berneck zu. Hierher kam auch das Hauptquartier. Ein Tagebuch ſagt: »Das iſt ſo recht eine Stadt in den Bergen, prächtig am weißen Main gelegen, der an der alten Buche am Ochſenkopf, unweit des verſumpften Fichtelſees entſpringt und in heller Jugendluſt zu Thal fährt. Berneck iſt

die erste Mainstadt. Sie berühmt sich, sieben Hügel und sieben Flüsse zu haben und wenn auch dies und das in Abzug zu bringen ist, so bleibt doch noch immer eine pittoreske Gebirgsstadt übrig, bei welcher der junge Main seinen ersten größeren Zufluß, die perlenreiche Oelsnitz, empfängt ... Hier, in eine am Berge gelegene offene Trinkhalle, hatte der Großherzog seine Offiziere zu Thee und Bier geladen; über den Walddergen ging der Mond auf; es war ein köstlicher Abend... Die Quartiere waren schlecht, aber die Forellen waren gut.«

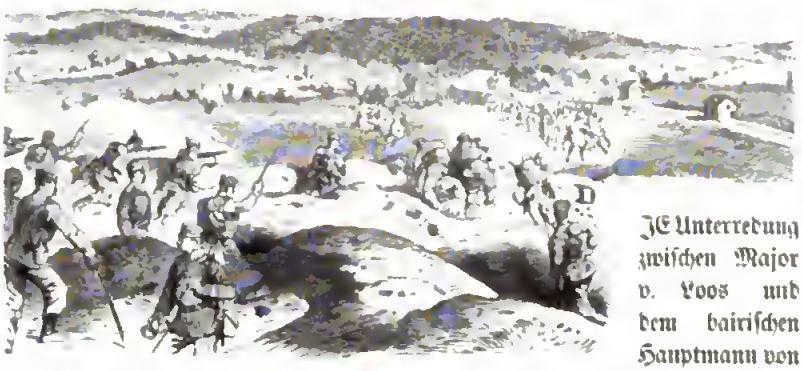
Der 28. brachte aber auch die Besetzung Bayreuths. Während die Division in Berneck sich sammelte, wurde die Avantgarde (eine Schwadron Dragoner und das Füsilier-Bataillon vom 4. Garde-Regiment) unter Major v. Loos gegen die Hauptstadt dieses altpreußischen Landestheiles vorgeschoben. Um 3 Uhr Nachmittags war Bayreuth erreicht; ein Dragoner-Trupp wandte sich dem Bahnhofe zu; dann folgte eine geschlossene Abtheilung, die Trompeter schmetterten das Preußenlied und über den Marktplatz hinweg marschirte der Zug dem südlichen Ausgang des Ortes zu. Hier stieß man auf bairische Infanterie, welche auf der Eisenbahn von Remnat herangeführt worden war und deren Führer, Hauptmann v. Parceval, gegen eine preußische Besetzung der Stadt protestirte.

Was man sich bairischerseits darunter dachte, ist schwer zu verstehn. Allerdings waren Waffenstillstandsverhandlungen im Gange; Prinz Carl

von Baiern und General v. Manteuffel verhandelten vor Würzburg und ſuchten die einzelnen Punkte feſtzuſtellen, aber weder waren dieſe Verhandlungen bis dahin zum Abſchluß gediehen (derſelbe erfolgte erſt 3 Tage ſpäter), noch waren dem Commandirenden des II. Reſerve-Corps irgendwelche Weiſungen, die Einſtellung der Feindſeligkeiten betreffend, zugegangen. Im Gegentheil mußte uns daran liegen, die dem Waffenſtillſtand vorhergehenden Tage, eben weil dieſer Waffenſtillſtand ſo nah war, nach Möglichkeit auszubeuten, um im Moment des Waffenſtillſtands *ſo viel Land wie möglich in Händen zu haben*. Dies mußte dem bairiſchen Oſtcorps (ſo nannte es ſich) unter General v. Fuchs, um ſo mehr einleuchten, als dieſer General ganz nach demſelben Prinzip operirte und eben ſo nordwärts vorrückend, wie wir ſüdwärts vordrangen, ebenſo wie wir danach trachtete, vor Abſchluß des Waffenſtillſtandes noch möglichſt viel bairiſches Land, namentlich auch Bayreuth, beſetzt zu halten. Er handelte darin auf höhere Weiſung ganz correkt, aber doch nicht correkter als wir, die wir daſſelbe Ziel verfolgten. Der Waffenſtillſtand war noch nicht da; beide Theile hatten das Recht freier Bewegung und wenn der Schwächere auf dies ſein Recht nicht freiwillig Verzicht leiſtete, ſo mußte es nothwendig zu einem Zuſammenſtoß kommen.

Dieſer Zuſammenſtoß erfolgte denn auch am andern Morgen (29.). Es iſt dies das vielgenannte und vielbeklagte Gefecht bei Seudottenreut.

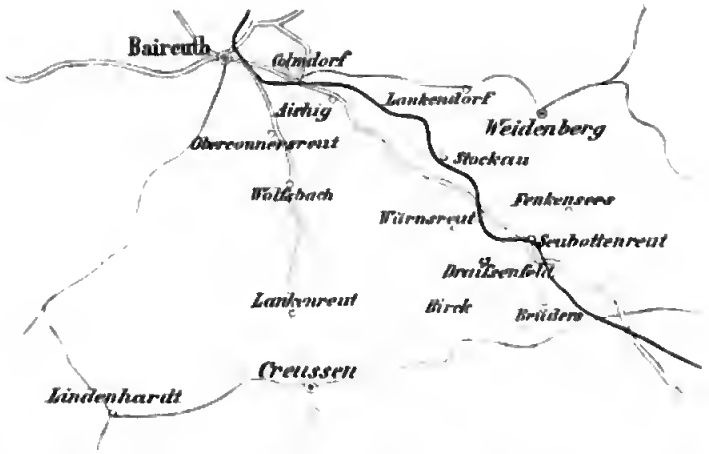
Das Gefecht bei Seubottenreut.



Die Unterredung zwiſchen Major v. Loos und dem bairiſchen Hauptmann von Parceval hatte zu einem Einvernehmen darüber geführt, daß man ſo lange von Feindſeligkeiten abſtehn wolle, bis die Entſcheidung des noch in Berneck anweſenden Großherzogs eingeholt ſein könne. Die Entſcheidung ging dahin, »daß man dieſſeits von einem Waffenſtillſtand nichts wiſſe«, und ſo wurde denn 9 Uhr Abends die kurze Waffenruhe wieder gekündigt. Die Baiern gingen, nach einem Tirailleurgefecht bei Mondenſchein, bis Seubottenreut zurück.

Die Nachtruhe war nur von kurzer Dauer. Um 4½ Uhr ſtand unſrerſeits ein Detachement unter Obriſtlieutenant v. Lützow am Nürnberger Thor, marſchirte in den Sonntagmorgen hinein, hinaus in eine von bewaldeten Höhen durchbrochene Gegend und ging auf der Chauſſee Creußen-Nürnberg ſüdwärts vor. Dies Detachement beſtand aus:

der 1. und 3. Schwadron mecklenburger Dragoner,
der 10., 11. und 12. Compagnie vom 4. Garde-Regiment (Major v. Loos),
der 1. mecklenburgiſchen Jäger-Compagnie,
2 Compagnieen des 2. und 3. mecklenburgiſchen Bataillons und
2 Geſchützen.

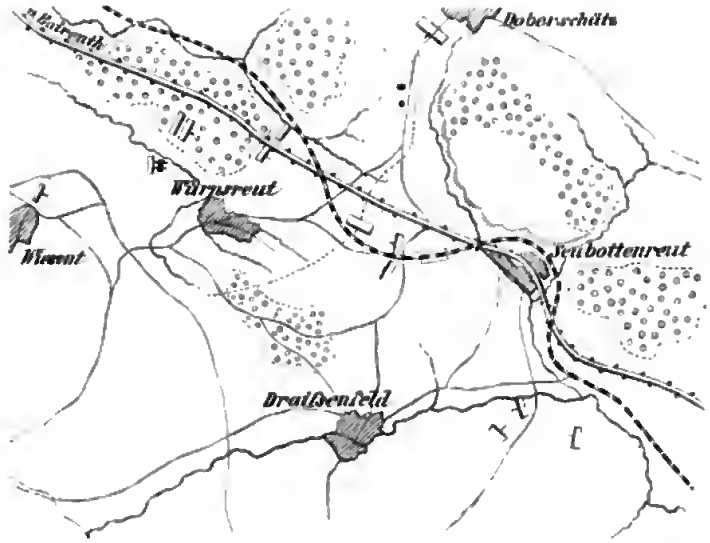


Die Chauſſee Creußen-Nürnberg wurde bis Wolfsbach innegehalten; dann ging es links ab; bald mehrten ſich die Zeichen, daß die Baiern bei Seubottenreut ſtänden. In der Nähe dieſes Ortes wurden die Unſern des Feindes anſichtig. Es war das 4. Bataillon vom bairiſchen Leib-Regiment unter Obriſtlieutenant Graf Joner. Als dieſer unſer Vorrücken gewahr wurde, theilte er ſein Bataillon und einen kleinern Theil (1 Compagnie) rechts weg über die Pötzelmühle auf den ſüdweſtlich gelegenen »Birkenwald« dirigirend, führte er das Gros des Bataillons öſtlich nach einem mit Holz beſtandenen Bergrücken, der ſogenannten »Haide«.*)

Unſrerſeits hatten die beiden Dragoner-Schwadronen die Tête. Ihre Abſicht ging zunächſt dahin, die vereinzelte bairiſche Compagnie, die auf den »Birkenwald« zu marſchirte, abzuſchneiden. Zu dieſem Behuf ging die 1. Schwadron, Rittmeiſter v. Boddien, auf die Pötzelmühle zu, während die 3. Schwadron durch Seubottenreut ging, um die in der Front attakirte Compagnie im Rücken zu faſſen.**)

*) Graf Joner hatte ſich, wie es heißt, telegraphiſch an den Generalmajor v. Fuchs gewandt, hatte ihm die gefährdete Lage des Bataillons gemeldet und um ſchleunige Hülfe gebeten. In Kemnat, alſo kaum 2 Meilen entfernt, ſollen vier Bataillone Infanterie, eine halbe Batterie und Cavallerie gelegen haben und konnten dieſe Truppen, wenn man das vorgeſchobene Bataillon nicht zurückrufen wollte, zum Entſatze deſſelben um ſo leichter vorgeführt werden, als die Bahn bis Seubottenreut in Händen der Baiern war. General v. Fuchs unterließ es aber und mußte ſich's dafür gefallen laſſen, daß in der Preſſe von dem „ſchändlich verrathenen“ Bataillon des Leibregiments geſprochen wurde.

**) Die Karte, die wir geben, iſt nicht ganz ſo deutlich wie ſie ſein ſollte; wir müſſen deshalb durch einige Worte in dieſer Anmerkung nachhelfen. Die Pötzelmühle, ſüdlich von Seubottenreut, liegt etwa da, wo ſich die baieriſche Compagnie (eben dadurch auf dem Croquis zu erkennen) mit ihrer rechten Flanke an den Bach lehnt. Die in Front angreifende Escadron iſt die 1. (Boddien), die in den Rücken fallende die 3. — Das Gefechtsfeld des



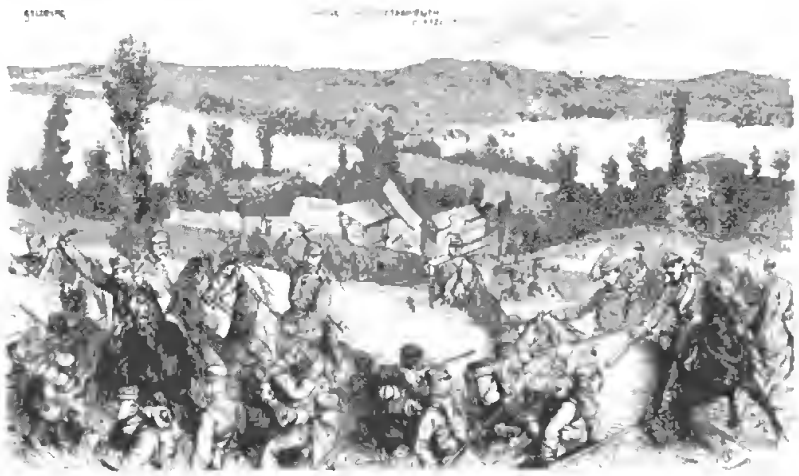
Die Pötzelmühle liegt an einem kleinen Bach, über welchen eine Brücke führt. Jenseit des Baches, der mit Weiden bestanden, steigt der Boden an. Weiter rückwärts liegt die Waldhöhe, der »Birkenwald«, welchen die Baiern zu erreichen trachteten.

Als sie merkten, daß sie die Deckung des Gehölzes nicht mehr erreichen würden, bildeten sie am Abhange ein Quarré und schickten Tirailleurs bis an das Ufer des Baches vor, die nun hinter Büschen und Weiden Stellung nahmen. Das Mühlengehöft selbst blieb unbesetzt.

Die Schwadron ritt in einem Hohlwege bis zur Pötzelmühle hinunter, ging zu dreien über die Brücke, ließ die Tirailleurs unbeachtet und attakirte sofort. Die Baiern feuerten, aber unregelmäßig, in großer Erregung; die Kugeln gingen meistens zu hoch. Das Pferd des Rittmeisters v. Boddien bekam eine Kugel und dog aus; als sein Reiter es wieder an's Quarré herandrachte, prallte es mit dem Pferde eines Unteroffiziers zusammen, das nun vorsprang und einige Baiern zu Boden riß. Rittmeister v. Boddien setzte in die entstandene Lücke hinein, Lieutenant v. Flotow und einige Dragoner nach, während die beiden letzten Züge der Schwadron das Quarre dicht einschlossen.

Der Gegner hielt sich gut und schoß und stach noch immer fort, obwohl er aufgefordert wurde, sich zu ergeben und ein erfolgreicher Wider-

zweiten Engagements liegt nordwestlich von Seubottenreut, zwischen Chaussee und Eisenbahn. Die im Text mehrfach genannte „Haide“ ist die Waldparzelle zwischen Oberschütz und Seubottenreut



ſtand unmöglich war. So mußte denn auch von Seiten der Dragoner der Kampf fortgeſetzt werden. Es gab ein völliges Durcheinander. Rittmeiſter v. Boddien griff nach der Compagniefahne und entriß ſie mit Hülfe einiger Hiebe dem Träger, wobei ſein ſchon verwundetes Pferd einen Bajonetſtich erhielt. Der bairiſche Oberlieutenant v. Aretin lag bereits am Boden, als er noch immer mit dem Degen um ſich ſchlug; man warf ſich auf ihn und entwaffnete ihn. Ein Baier hatte nach dem Lieutenant v. Flotow geſtochen, dieſer aber den Stoß abgeſchlagen. Derſelbe Mann hob nun das Bajonet gegen den Trompeter Ahrens. Das wurde ihm verhängnißvoll. Der Dragoner Schäfer rief ihm zu: »Wat hätt di mien Trumpeter dahn, dat dn em dod ſteken wißt« und ſtreckte ihn durch einen Schuß zu Boden.

Die Widerſtandskraft der Baiern wurde gebrochen, ſie ergaben ſich und ſtreckten das Gewehr. Um eben dieſe Zeit hatte auch die 3. Schwadron Seubottenreut paſſirt und kam auf dem Kampffelde an, die bairiſchen Tirailleurs auffangend, welche am Bach und hinter Büſchen auf dem Felde lagen, auch die Verſprengten aus den Kornfeldern ſammelnd.

Wagen wurden eilig herbeigeſchafft und die Verwundeten auf Stroh gebettet. Als alles fertig war, ſetzte ſich der Zug, die Gefangenen voraus, auf Seubottenreut zu in Bewegung. Die 11. Compagnie vom 4. Garde-Regiment, Hauptmann v. Carlowitz, war inzwiſchen eingetroffen und erhielt den Auftrag, rechts vom Dorfe die Gegend abzuſuchen.

Jedermann glaubte, die Arbeit des Tages ſei gethan. Es ſollte aber anders kommen. Dieſe Zerſprengung der bairiſchen Compagnie war nur Vorſpiel geweſen; ein ernſterer Kampf entſpann ſich alsbald mit dem Reſt des bairiſchen Bataillons. Graf Joner nämlich hatte inzwiſchen die »Haide«

verlaſſen und ſei es nun, daß er die detachirte Compagnie degagiren oder aber, wenn er von dem Ausgang des Kampfes ſchon wußte, die Gefangenen wieder frei machen wollte, gleichviel, er wandte ſich von der »Haide« auf Seubottenreut zu und empfing die Spitze der Dragoner mit einem lebhaften Feuer, als dieſe dem Nordausgange des Dorfes ſich näherten. Die Kugeln klatſchten gegen die Wände der Häuſer und riſſen die Schindeldächer auf. Mit dieſem erneuten Vorgehn der Baiern begann der zweite Theil des Gefechts.

Es iſt nicht leicht von demſelben eine anſchauliche Beſchreibung zu geben. Die Gegend iſt hüglig und waldig. Wenn man das Dorf Seubottenreut verläßt, hat man zur rechten Hand ein wenig vor ſich die »Halde«, jene Waldhöhe, von welcher die Baiern herabgekommen waren. Dicht vor dem Dorfe ſchneiden ſich Eiſenbahn und Chauſſee; zwiſchen beiden liegt ein Berg voller Vertiefungen. Dieſen Berg hatten die Baiern ſtark beſetzt und von hier aus war es, wo ihre Tirailleurs, die überall in Gruben und Löchern lagen, ihr Feuer auf den Dorfausgang eröffneten.

Die beiden Schwadronen marſchirten ſofort an der Liſière des Dorfes neben einander auf, die 3. Schwadron rechts, die 1. links, und gingen ſo gegen den von den Baiern beſetzten Berg vor. Dieſe kamen nicht mehr dazu, ein Quarré zu bilden, ſondern wichen eilig in den Einſchnitt der Eiſenbahn zurück, wo ſie Deckung fanden. Von hier aus feuerten ſie lebhaft; ihre Tirailleurs aber, die dieſe Bewegung nicht mit hatten ausführen können, wurden theils niedergeritten, theils niedergehauen, beſonders ſolche, die zuerſt um Pardon gebeten und dann, als ſie denſelben erhalten, doch wieder zu den Waffen gegriffen hatten.

Das Gros der Baiern ſteckte inzwiſchen in dem Eiſenbahn-Einſchnitt und wenigſtens der Verſuch mußte gemacht werden, ſie hier zu vertreiben. Die Schwadronen ritten an, wurden aber derartig mit Kugeln überſchüttet, daß ſie zurück mußten, um ſich wieder zu ſammeln. Eh der Angriff wiederholt werden konnte, traten die Baiern in großer Haſt und zwar weſtlich auf Dorf Würnsreut zu, ihren Rückzug an.

Dieſer Rückzug blieb nicht ungeſtört. Die Dragoner, bei der Schwierigkeit des Terrains, vermochten nicht zu folgen, aber die Infanterie war jetzt heran und das Keſſelthal einſchließend, eröffnete ſie von allen Seiten her ein Feuer auf die nach Weſten zu und zwar in ziemlicher Auflöſung abziehenden Baiern. Die beiden Geſchütze ſendeten ihre Geſchoſſe in die bairiſchen Haufen. Der letzte Kampf fand in dem Dorfe Wident und in den Taunen, welche daſſelbe umgeben, ſtatt; hier drangen die mecklenburgiſchen Jäger vor; Major von Klein ſtieß, als er in das Dorf hineinritt, auf einen Haufen von etwa 25 Baiern und rief ihnen zu, die Gewehre niederzulegen. Es geſchah. Ebenſo ergaben ſich 30 Baiern, die in einer Grube ſteckten, an einen Jägeroffizier.

Die Ordnung war gänzlich aufgelöſt, Graf Joner verwundet und was ſich nicht gefangen gab, wich in ſüdlicher Richtung auf Oelsnitz hin aus und ſuchte ſein Heil in der Flucht.

Das Ergebniß des Gefechts war die völlige Zerſprengung des bairiſchen Bataillons. Die Baiern berechnen ihren Verluſt auf 8 Offiziere 250 Mann; nach dieſſeitiger Zählung verloren ſie 5 Offiziere und 44 Mann an Todten und Verwundeten und 4 Offiziere und 210 Mann an Gefangenen. Unſererſeits waren nur 15 mecklenburgiſche Dragoner und ein Füſilier verwundet worden, 11 Pferde todt, 27 Pferde verwundet.*) Das ganze Detachement, die Dragoner an der Spitze, ging vorläufig auf Bayreuth zurück, wo inzwiſchen von Berneck her die ganze Diviſion eingetroffen war. Der Diviſionsſtab lag in der »Eremitage«, dieſem vormals markgräflichen Schloß voll intereſſanter Erinnerungen und ſonderbarer Launen; die Truppen — nur zu kleinerem Theil in der Stadt untergebracht — bezogen Quartiere in den ſüdlich gelegenen Dörfern. Hier ſcheint es allen, zumal aber den Mecklenburgern, wenig behagt zu haben. Wir finden in dem ſchon mehrfach citirten plattdeutſchen Tagebuche folgende heitre Schilderung.

»Man möt jo nich glöwen, dat de Buhren in dei Gegend eben ſo gaud tau Weg fünd as hier bei uns tau Lann, wenn ook dei Hüſe männigmal von buten ſihr hübſch utſeihn, ut Sandſtein buut un mit Schiefer deckt fünd — äwer wenn man rinne kümmt, denn markt man glieks, dett de Lühd doch man trurig geiht. So waſt ook hier. Midde in de Stuw hängen von Bähn dal vier Stränge, woan ümmer ungefähr fier Faut hoch von dei Jhrd, ein Stück Sacklinnen befeſtigt wier; in dieſſe Hängmatt leeg ein ſöß mondolles Kind und davör ſeet dei Grotmudder und ſchubdſt dat Göhr ümmer von ein Sied na dei anner, wobi ſei ne undekannte Melodie ſüng, üm dat Kind inn Slapp tau ſchunkeln. Unnern Aben, dei nebenbei gefeggt dinah dei vittel Stuw innehm, wahnten dei Häuner, achtern Aben ſeet de Kluck mit Küken und up de oll Wandklock harr ſick dei Hahn henſett, dei dat Zifferdlatt all ſo vull ſchmutzt harr, datt de Wiefers knapp noch dörch kamen künnen. Wenn man nu dor tau nimmt, dat dei Häuner ook grad nich ſihr för Rennlichkeit fünd, de Lüd nich alltauoft utfegen un in denn

*) Die Baiern wollten nicht glauben, daß von preußiſch-mecklenburgſcher Seite niemand geblieben ſei und ſetzten die üblichen Schauer-Geſchichten in Kurs. Ein Major war aus dem Sattel geſchoſſen, der Commandeur des Dragoner-Regiments beim Angriff auf die Pötzelmühle gefallen, ſein Adjutant (wie immer) dicht neben ihm. Bei Nacht hatte man die Todten begraben, worüber es zwei Lesarten gab. Nach der einen hatten die Dragoner auf freiem Felde eine große Grube gemacht, die Leichen hineingelegt, zugeſchüttet und waren dann darauf herumgeritten, um die Stelle wieder eben zu machen; nach der andern Verſion hatte man Grab bei Grab im Holze gegraben, dann war ein Bauernwagen requirirt, dem Bauer die Augen verbunden und der Wagen mit Todten beladen worden; ſo ſei man ins Holz hineingefahren, immer leichter ſei der Wagen geworden, bis alle Leichen ihr Grab gefunden hätten.

Aben den ganzen Sommer äwer bött ward, denn kann ſich Jere denken, dat dat in ſone Stuw fihr na Salmiack rückt. All tau hungrig wieren wi vier Mann nu nich, un ſo beden wi dei Olſch uns den Kaffee, denn wi mit brächt harren, recht ſtark tau kaken, wat ſei nah behült, wull wie ehr ſchenken und ook denn Ries, dei Arwten und dat Solt. Na ne gaude halwe Stunn kehm denn dei Olſch mit einen mächtigen Pott, wie ſon gadlichen Wateremme voll Kaffee, de gliek mit Melk und Zucker vermiſcht wier, an, ſett Jeren ne Taß hen und lädu tinnern Aetläpel dorbi.« — Das giebt ſo ein Bild von Land und Leuten. —

Von Bayreuth bis Nürnberg.

Bayreuth war unser. Noch hatten wir drei Tage vor dem Waffenstillstande Zeit genug, um Erlangen und Nürnberg zu erreichen. Der Besitz der letztern Stadt, und zwar aus den mannigfachsten Gründen, hatte eine Bedeutung. So wurde Nürnberg die Loosung der nächsten Tage.

Am 30. brachen die Truppen auf. Die Jäger gingen mit ½ Escadron Dragoner auf Erlangen; eine zweite mecklenburgische Colonne unter Oberstlieutenant v. Lützow, bestehend aus dem Garde-Grenadier-Bataillon Major v. Amsberg, dem 2. Bataillon Major v. Pressentin, einer Schwadron und 4 Geschützen, ging über Pottenstein und Eschenau, eine dritte Colonne, die

Altenburger, 1 Escadron und 2 Geschütze unter Oberst v. Wartenberg ging über Pegnitz und Lauf auf Nürnberg.*)

Bei Eschenau, 2 Meilen nördlich von Nürnberg, wurde am 31. Morgens eine Compagnie vom 12. bairischen Regiment, 4 Offiziere 164 Mann, durch ein Dragoner-Detachement unter Lieutenant v. Blücher überfallen und gefangen. Gemüthlich theilte die später herankommende mecklenburgische Infanterie an der Straße ihr zweites Frühstück mit den noch völlig nüchternen Baiern.

Eine zweite Compagnie jenes Regiments hatte den Auftrag, bei Betzenstein an der Pegnitz-Laufer Straße den Feind aufzuhalten. Auf diese Compagnie stieß der Intendantur-Secretair Seyffert, der mit den Fourieren verschiedener Truppentheile des Weges zog. Unter Führung des Intendantur-Secretairs, der gleichzeitig Landwehroffizier war, formirten sich die Fouriere sofort zur Tirailleurlinie, welche die Baiern angriff, die sich von allen Seiten bedroht glaubten, und eiligst seitwärts auf Hersbruck statt auf Nürnberg zurückwichen.

Am 31. Nachmittags hielt Oberstlieutenant v. Lützow vor dem Laufer Thore; vor ihm und seinen Bataillonen lag die alte Reichsstadt mit ihren Mauern und Thürmen, mit hochragender Burg und den stattlichen Kirchen. Es war für Herz und Auge ein schöner Anblick. Die Dragoner mit aufgesetztem Carabiner passirten das Thor und sprengten in Nürnberg hinein. Auf allen Straßen Menschen, Menschen an allen Fenstern, hie und da auch Hurrahrufen, Tücherwehen; man hatte nicht den Eindruck als Feind in eine gewonnene Stadt einzureiten, sondern als Sieger festlich empfangen zu werden. So ging's vorüber an der Hauptwache, über den großen Markt, dann an der Lorenzkirche vorbei und hinaus zum Frauenthor auf den Bahnhof. Wenige Minuten zuvor hatte alles, was von bairischem Militair in Nürnberg lag, die Stadt verlassen; unsre Truppen fanden nur Landwehr vor, die selbstverständlich entwaffnet werden mußte. Einzelne benahmen sich dabei so ungeberdig wie möglich und zerschlugen ihre Kolben, während die meisten Gewehre von Lehrburschen und Frauen gebracht wurden. Es war 3 Uhr als die Mecklenburger in Nürnberg einrückten und Bahnhof und Telegraphenamt besetzten. Die letzte

*) Auf diesem Marsche von Bayreuth bis Nürnberg ereignete sich, im Dorfe Eschenau, eine Scene, die das bairische Herz im Sturme eroberte. Das kam so. Als die Mecklenburger sich anschickten, ihr zweites Frühstück zu nehmen, stellte sich heraus, daß ein eben gefangen genommener Trupp Baiern noch völlig nüchtern sei. Die Sieger, voll Mitgefühl auf diesem Punkt, brachten ihren eigenen Appetit zum Opfer und traten zurück. Es stellte sich heraus, daß, wenn den Mecklenburgern, eben in ihrer Eigenschaft als Mecklenburger, diese Entsagung doppelt anzurechnen war, die Baiern, auch wieder speziell als Baiern, in der Lage waren, solche Entsagung doppelt zu würdigen. Von diesem Augenblick an hatte des „Mecklenburgers Name" (ein Schrecken bis dahin) einen guten Klang in Baierland.

Depeſche hatte nach München hin gemeldet: »unſre Stadt iſt in Feindes Hand«.

Am folgenden Tage (1. Auguſt) hielt der Großherzog an der Spitze der noch zurückbefindlichen Truppen ſeinen Einzug. Er nahm ſeine Aufſtellung an dem ſchönen Brunnen am Markt und ließ die Bataillone defiliren. An demſelben Tage wurde auf der alten Hohenzollern-Burg die preußiſche Fahne aufgezogen.

Das II. Reſerve-Corps hatte ſeine Aufgabe gelöſt, in wenigen Tagen über 40 Meilen zurückgelegt, Nürnberg erreicht, vorwärts Nürnberg Schwabach, Fürth, Erlangen beſetzt; die 1. Diviſion (die mecklenburgiſche) ſtand in und um Nürnberg; die 2. (die preußiſche) eilte heran und beide vereint waren völlig im Stande, das gewonnene Gebiet auch mit Erfolg zu behaupten.

Da trat die Waffenruhe ein; gleich darauf der Waffenſtillſtand, der am 2. Auguſt ſeinen Anfang nahm.

In Nürnberg, während der Waffenſtillſtandstage, war durch das II. Reſerve-Corps ein reges Leben mit zahlreichen militairiſchen Feſtlichkeiten eingezogen. Im Intereſſe der Induſtrie hatte der Großherzog, als Commandirender, allen Verkehr freigegeben, und der Druck auf das eroberte Land lag eigentlich in nichts andrem, als in dem Vorhandenſein einer fremden Autorität. Allerdings mußten die Truppen ſehr reichlich verpflegt werden, hatten aber täglich Uebungen, Manöver, auch einige große Paraden. Die verſchiedenen Contingente wechſelten nach und nach in der Beſetzung der intereſſanten, alten, deutſchen Stadt, in deren Straßen die bärtigen Soldaten mit ihren Wirthen Arm in Arm zu Viere gingen oder in den ſchönen Erkerfenſtern behaglich ihre Cigarren rauchten. In den zahlreichen öffentlichen Gärten und Lokalen ſaßen beim Klange der Regimentsmuſiken die Bürger mit Offizieren und Grenadieren im gemüthlichen Gemiſch und Verkehr, als wäre vom Krieg keine Rede. Man fühlte ſich wie zu Hauſe. Als das II. Reſerve-Corps vom 31. Auguſt bis 10. September das bairiſche Gebiet räumte, erließ der Großherzog an die Bewohner von Franken eine Proklamation, die jenem guten Einvernehmen auch noch in einem Abſchiedsworte Ausdruck gab. Die Proklamation lautete:

»Das unter meinem Befehl ſtehende Königl. preuß. II. Reſerve-Corps verläßt jetzt nach Herſtellung des Friedens das bairiſche Gebiet. Ich ſpreche es gern öffentlich aus, daß ſowohl die Königl. bairiſchen Behörden, als die Einwohner überall gewußt haben, die Treue gegen ihren König mit den meinen Truppen ſchuldigen Rückſichten in Einklang zu bringen. Möge das freudige Erkennen ächt deutſchen Weſens bei allen Stammesgenoſſen, die ſich hier aus

Nord und Süd begegneten, ein dauerndes Band gegenſeitiger Achtung und künftiger Eintracht begründet haben. Das iſt unſer Aller Abſchiedsgruß!«

Hauptquartier Nürnberg, den 30. Auguſt 1866.

Der commandirende General.
Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Schlußabschnitt.

Nicolsburg.

Auf halbem Wege zwiſchen Brünn und Wien, an der Kaiſerſtraße, der erſten Chauſſee, die überhaupt in Oeſtreich gebaut worden, liegt Nicolsburg auf einer mäßig aus dem Thaya-Thal anſteigenden Höhe, dem letzten Vorberge des eigenthümlich geformten Gebirgsſtocks, der, faſt iſolirt aus einer weiten Ebene aufſteigend, von Brünn wie von Wien her dem Reiſenden wie ein Wahrzeichen der ganzen Gegend erſcheint. Von einem ſargartig geformten kahlen Felsberge überragt, auf deſſen grauen Steinrippen eine Reihenfolge gemauerter Kapellen, die zu

einer Kirche auf ſeiner Spitze führen, die Anlage eines Calvarienberges erkennen läßt, ſchmiegt ſich das Städtchen einen grünen Hügel hinauf und gruppirt ſich eng und unregelmäßig aneinandergedrängt um das alte, fürſtlich Dietrichſteinſche Schloß, das ſich aus Felszacken heraus hoch über das Thal erhebt. Ueberall, im Schloßhofe, unter den mächtigen Thoren, ſelbſt in den Gängen und Fluren der unteren Stockwerke, tritt die ſtarre Felswand hervor. Man hat ſich offenbar nicht die Mühe genommen, das Plateau, auf welches man ein Schloß bauen wollte, erſt zu ebenen, ſondern hat es zwiſchen die Blöcke und Zacken hineingebaut; in einzelnen Gängen muß man ſogar um Felsblöcke herumgehen, die plötzlich aus der Wand hervortreten.

In ſeiner Form und Anlage, theilweiſe auch in ſeinem architektoniſchen Schmuck, läßt ſich das Nicolsburger Schloß mit dem Heidelberger vergleichen, und mag ſeiner Zeit dieſelbe Bedeutung für das Land ſeiner nächſten Umgebung gehabt haben; wie jenes, hat es auch ſein großes Weinfaß, welches 2000 Eimer enthalten kann und mit 22 eiſernen Reifen von 7 Ctr. Gewicht umgeben iſt. Wie die meiſten ſolcher großen, noch erhaltenen oder wenigſtens hin und wieder bewohnbaren Schlöſſer, iſt es offenbar zu ſehr verſchiedenen Zeiten erbaut. Daß man es mit einem der großartigſten Stammſitze des deutſchen Hochadels zu thun hat, zeigt ſich auf den erſten Blick. Die feſtungsartigen Thore, die breiten Rampenwege, die mächtigen Steinterraſſen, Ställe, Reitbahn, Bankettſäle, Zimmerfluchten, Wirthſchaftsgebäude geben dem Schloſſe in ſich ſelbſt ein vollkommenes Genüge für alle Bedürfniſſe. Es bedarf der um ſeinen Fuß liegenden Stadt nicht, die Stadt bedarf ſeiner.

Eine beſondere Bedeutung gewann Nicolsburg für ganz Mähren zur Zeit der Reformation, indem ſich faſt ähnliche Erſcheinungen hier zeigten, wie in Münſter. In raſchem Wechſel folgten ſich die verſchiedenen Bekenntniſſe und Secten, Huſſiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calviniſten, Mähriſche Brüder und endlich Wiedertäufer, welche am längſten das Feld behaupteten. Wie Johann von Leyden in Münſter, ſo trieb hier Dr. Bartholomäus Hubmaier aus Baiern ſein Weſen. Er hatte aus der Schweiz entfliehen müſſen und kam 1526 nach Nicolsburg. Er fand ſo großen Anhang, daß endlich von Wien aus ernſtliche Maßregeln gegen ihn ergriffen wurden. Man fahndete auf ihn und brachte ihn nach Wien, wo er 1528 verbrannt wurde. Seine Anhänger fuhren in Münſterſcher Art fort, ſchieden ſich indeſſen bald in zwei »Wirthſchaften«, deren eine ſich die »Häufler« und die andere die »Schwertler« nannten. Die erſtern wollten nur durch das Wort, die letztern auch durch das Schwert in »rohem, münſteriſchen Geiſte« ihre Lehre verbreiten. Die Führer dieſer Secten wurden mit ihren bedeutendſten Anhängern ausgetrieben. Doch gab ihnen der damalige Herr des Schloſſes

Nicolsburg das Geleite und zeigte ſich ihrer Lehre zugethan. Bald wurde es anders. Schon 1580 war kein Andersgläubiger mehr in Nicolsburg.

Die Fürſtenwürde erlangte das Haus Dietrichſtein im Jahre 1624 als Belohnung für die Treue, mit welcher der berühmte Cardinal Franz von Dietrichſtein, Biſchof von Olmütz und Landes-Gubernator von Mähren, 1619 bei dem Aufſtande der mähriſchen Stände gegen den Kaiſer zu letzterem geſtanden. Nicolsburg, Stadt wie Schloß, fielen 1620 in die Hände der mähriſchen Stände, die Beides dem Kurfürſten Friedrich von der Pfalz ſchenkten, bis die Schlacht am weißen Berge bei Prag den Beſitz der Dietrichſteine wieder herſtellte. So ſchwer die damals erlittenen Beſchädigungen und Drangſale nun auch waren, ſo begann doch von nun an die mächtige Entwicklung des bald darauf gefürſteten Hauſes. Die Wirrniſſe des 30jährigen Krieges erleichterten dem Cardinal den Ankauf vieler umliegenden Herrſchaften, die ſehr bald ein wirkliches kleines Fürſtenthum arrondirten, welches, zu einem Fideicommiß befeſtigt, allerdings mit der Zeit mancherlei Veränderungen erlitt. 1862 wurde das Fideicommiß, der Erbtheilung nach dem Tode des letzten Fürſten wegen, aufgehoben und ſo kam Nicolsburg in den Beſitz der zweiten Tochter des verſtorbenen Fürſten, Alexandrine, vermählt an den Grafen v. Mensdorff-Pouilly (1866 öſtreichiſcher Miniſter des Auswärtigen und Miniſterpräſident).

Dies war das Schloß, nach welchem König Wilhelm am 17., von Brünn aus, ſein Hauptquartier verlegte; — 10 Uhr Abends, nach einer 5ſtündigen Fahrt (die Entfernung von Brünn bis Nicolsburg beträgt ſechs Meilen) traf er in dem Alt-Dietrichſteiniſchen Schloſſe ein. Er bezog das im dritten Stock gelegene, eine reizende Ausſicht bietende Zimmer, das Napoleon, vier Tage nach der Schlacht bei Auſterlitz, am 9. Dezember 1805 bewohnte. Die Einrichtung war noch dieſelbe: ein Marmorkamin, ein Tiſchchen, einige Seſſel, die Wände von weißem Stuck, die Decke mit Frescomalereien geſchmückt. Eine Compagnie vom 8. pommerſchen Infanterie-Regiment Nr. 61 bezog im Schloßhof die Wache. Die preußiſche Königsflagge wurde aufgehißt.

Sehr bald nach dem Eintreffen des Königs in Nicolsburg begannen jene Verhandlungen, deren nächſtes Ziel eine 5tägige Waffenruhe war.*) Wir wiſſen bereits, daß ſie, am 21. vereinbart, am 22. Mittags in Kraft trat und das Gefecht bei Blumenau in demſelben Augenblick unterbrach, der die Entſcheidung bringen mußte. Am ſelben Vormittag (22.) war auch auf dem Schloſſe zu Eibesbrunn eine Demareationslinie feſtgeſtellt worden. Im Weſentlichen bildete der Rußbach (in Niederöſtreich), der das Marchfeld

*) Sie wurde ſpäter um abermals 5 Tage und zwar bis zum 2. Auguſt, wo dann der Friede bereits feſtſtand, verlängert

in zwei Hälften theilt, die Grenze zwischen der preußischen und östreichischen Armee, jene stand nördlich, diese südlich des Baches.

Die fünftägige Waffenruhe vom 22. bis 27. verfolgte keinen andern Zweck, als der Diplomatie zu Friedensberathungen und zur Aufstellung von Friedenspräliminarien die erwünschte Gelegenheit zu geben. Besonders thätig erwies sich der französische Botschafter am Berliner Hofe, Herr Benedetti. Bereits am 22. war er in der Lage, die bevorstehende Ankunft östreichischer Bevollmächtigter ankündigen zu können. Diese erschienen in der That am 23. Nachmittags auf dem Nicolsburger Schlosse. Es waren der kaiserlich östreichische General v. Degenfeld (früher Kriegsminister), der Graf Karolyi, früher östreichischer Gesandter in Berlin, der Attaché Graf v. Kuefstein und der frühere Bundeskanzlei-Director Freiherr v. Brenner. Noch am Abend desselben Tages hatte Graf Karolyi eine Conferenz mit dem Grafen Bismarck.

Die eigentlichen Verhandlungen begannen am andern Tage und wurden am 26. geschlossen. Ihr Resultat geben wir an anderer Stelle.

Während diese Verhandlungen geführt wurden, deren zum Frieden führender Abschluß wenigstens nicht mit Bestimmtheit vorherzusagen war, erlitten (selbstverständlich unter Innehaltung der Demarcationslinie) die Vordereitungen zu Angriff und Vertheidigung hüben und drüben keine Unterbrechung. Diesseits waren hinter dem dichten Postenvorhange von Preßburg bis Krems in einem weiten Halbkreise um Wien alle Concentrationen derartig getroffen, daß, wenn die Verhandlungen scheiterten, mit dem Glockenschlage 12 (am 27.) die weitere Entwicklung unseres Operationsplanes hätte beginnen können. Im Großen und Ganzen würde die Stellung aller drei preußischen Armeen fast dieselbe wie vor Anfang der Schlacht bei Königgrätz gewesen sein. Wien und die feindliche Armee waren von drei Seiten bedroht. Das I. Reserve-Armee-Corps, wie wir wissen aus der Gardelandwehr-Division Rosenberg und der Landwehr-Division Bentheim zusammengesetzt, beide unter dem Befehl des Generallieutenant v. d. Mülde (S. 291), rückte in Staffeln nach.

Thätig wie wir selbst, war auch der Gegner gewesen. Seine Aufstellungen waren durchgeführt, seine Befestigungen beendet.

Unter diesen Befestigungen nahm das »Lager von Floridsdorf« mit seinen zwei Brückenköpfen (vor Floridsdorf und bei Stadlau) den ersten Rang ein. Die Ausdehnung der Gürtellinie am linken Donauufer, etwa von Lang-Engersdorf bis Aspern, betrug 30,000 Schritt; schon am 22. Mai waren die Arbeiten begonnen, Ende Juli, während der Waffenruhe, beendigt worden. Am 27. Juli bestand die Armirung der Gürtelwerke aus 244, die der Brückenköpfe aus 187 Geschützen; außerdem standen 14 Feld-Batterieen

zur Dispoſition. Die Beſatzung, großentheils dem Gablenzſchen Corps zugehörig, belief ſich auf 20,000 Mann, eine Zahl, die durch Heranziehung des V. Corps (das inzwiſchen aus Italien eingetroffen war) ohne Mühe auf 50,000 Mann und mehr gebracht werden konnte.

Dies waren, ganz abgeſehn von dem was in beiden Flanken ſtand, wie auch abgeſehen von dem was aus Oſt und Süd heranrückte, ſehr erhebliche Streitkräfte und einzelne Wiener Preßorgane (die Mehrzahl verblieb in angemeſſener Haltung) ließen ſich hinreißen oder aber verſuchten wenigſtens der Welt weiß zu machen: »daß nun erſt der eigentliche Krieg beginne, die zweite entſcheidende Hälfte, die mit der Vernichtung des übermüthigen Gegners endigen werde.«

Die Dinge lagen aber doch ſehr anders und man wußte es dieſſeits, daß ſie anders lagen. Wenn man ſich einerſeits hütete, die Kräfte, die uns gegenüberſtanden, abſolut gering zu achten, ſo war es doch andrerſeits kein Geheimniß, daß dieſe Kräfte mehr durch ihre Zahl als durch ihren Nerv

imponirten. Dieſer war ſeit dem 3. Juli hin; man war gebrochen, und wo nicht Unkenntniß, unverbeſſerlicher Dünkel oder Selbſttäuſchung das Urtheil trübte, da empfand man auch auf Seiten unſrer Gegner den wahren Stand der Sache. Ein beſonders offnes Auge für die Demoraliſirung hatten die Offiziere der von Italien her eintreffenden, ihrerſeits (bei Cuſtozza) ſiegreich geweſenen Corps. Einer derſelben hat in ſpäteren Monaten eine Schilderung des Zuſtandes gegeben, in dem er die Nordarmee in und bei Wien antraf:

»Als wir bei Bruck an der Leitha, ſo ſchreibt er, zum erſten Male auf Truppentheile der zurückgehenden Nordarmee ſtießen, da ward es uns auf einen Schlag klar, warum der Rückzug unaufgehalten bis Preßburg und Wien fortgeſetzt und warum mit ſolcher Haſt acht Brigaden der Südarmee nach Wien geworfen wurden. Ein Greuel, ein herzzerreißender Jammer war der Zuſtand zu nennen, in welchem die erſten Regimenter, die wir zu Geſicht bekamen, vor uns vorüberzogen. Gelockert, in gebrochener Haltung, mit zerfetzter Montur, ohne Muſik, ohne Fahne, die Offiziere größtentheils Neubeförderte, noch im Commißmantel ſteckend, die Pferde zu Jammergeſtalten abgemagert, die Batterie kaum noch die Hälfte ihrer Kanonen zählend, die Laffetten defect, bot das Ganze ein Bild des höchſten Elendes und der Demoraliſation dar.

Von Jugend auf, unabläſſig und ſyſtematiſch waren uns die höchſten Ideen von der Vorzüglichkeit und Unüberwindlichkeit der eigenen Armee beigebracht worden und zuletzt hatten wir einfach daran geglaubt. Unſer Glaube hatte zwar durch Solferino ein kleines Loch bekommen, die Erfolge in Schleswig jedoch und namentlich jene bei Cuſtozza hatten bald dieſes Loch wieder verſtopft. Die fürchterlichen Confuſionen, die allgemeine Rathloſigkeit aber, denen wir jetzt auf Schritt und Tritt begegneten, nahmen uns die kaum gewonnene Zuverſicht aufs Neue. Wenn man ſich dieſe entſetzlichen Unordnungen, die in den Bivouacs der Nordarmee herrſchten, anſah, wenn man die verzweifelte und aufs Höchſte erbitterte Stimmung des Offiziercorps kennen lernte, ſo mußte man rein glauben, Alles habe ſchon den Kopf total verloren. Nicht umſonſt hat damals Feldmarſchallieutenant John auf die Annahme des Waffenſtillſtandes und die Unterzeichnung der Präliminarien um jeden Preis gedrungen; die Armee war derart ruinirt, daß man mit ihr keine Schlacht mehr wagen konnte, ohne Alles aufs Spiel zu ſetzen.

Die neunundfunfziger Niederlagen hatten die Armee ſehr hart mitgenommen, eine ſolche allgemeine Vertrauensloſigkeit, Zaghaftigkeit und Demoraliſation, wie ſie nach Sadowa eingeriſſen, kam aber im öſtreichiſchen Heere nie ſeit ſeinem Beſtande vor.

Regimenter, welche die Brücke von Magenta siebenmal verloren und siebenmal mit stürmender Hand den Franzosen wieder genommen hatten, die durch ihre Thaten in Schleswig und Jütland zur Bewunderung hingerissen und von denen man jetzt die großartigsten Erwartungen hegte, waren plötzlich wie verschollen; es herrschte mit einem Worte eine einzige ungeheure Deroute.« *)

O stand es bei der Armee. Und wie sah es in Wien aus? Anders, aber kaum besser. Die ernste, würdevolle Haltung, die man in den ersten Tagen nach Eintreffen der Unglücksnachricht beobachtet hatte, war wieder dem leichten, alles von der amüsanten Seite nehmenden Ton gewichen, der diese heitre, lebenslustige Stadt vor allen Städten (selbst Paris nicht ausgenommen) auszeichnet und »während zwei Meilen vor der Residenz, so heißt es in einem uns vorliegenden Briefe, die preußischen Vorposten ihre Wachtfeuer anzündeten' und saure Milch schlürften, amüsirte man sich in dem »fidelen« Wien gar nicht so übel. Die Habitués des Grabens und der Ringstraße ließen sich nicht erheblich aus ihrer guten Laune bringen, die blonden sächsischen Unteroffiziere machten bei Ziehrer'schen Walzerklängen die schönsten Eroberungen in Schwenders Colosseum und was von östreichischen und sächsischen Offizieren keinen Gefallen an der »Afrikanerin« im Kärnthnerthore fand, eilte, sich die »biche

*) Der Times-Correspondent im östreichischen Lager schrieb etwa um dieselbe Zeit aus Floridsdorf: „Das militairische Bild, das sich hier bietet, erinnert lebhaft an den Zustand auf der Insel Alsen am Tage nach der Erstürmung von Düppel. Nichts kann in der That sich ähnlicher sehen: dieselbe allgemeine Verwirrung, die Menge Militairwagen, die hastig aufgeworfenen Verschanzungen, die improvisirten hölzernen Schuppen, die umherliegenden schweren Kanonen, die Soldaten erschöpft, Waffen und Montur im allerschmutzigsten Zustande, ein Jeder düster, niedergedeugt und fragend, was morgen sein wird. Nur eine neue Ordnung der Dinge kann dieses Chaos ändern.“

au bois« anzuſehen.« Der Volkswitz bewährte ſeine alte Schlagfertigkeit und affichirte an allen Ecken der Hofburg:

Die Freiwilligen habn kein' Knopf,
Die Generale habn kein' Kopf,
Die Miniſter habn kein Hirn —
So müſſen wir alles verliern;

und die »Wiener Kinder« vom Regiment Deutſchmeiſter, ihre Noth und ihre Verluſte vergeſſend, ſangen in den Straßen:

Unſer Vater Benedek
Is z'lang blieben auf an Fleck,
Da ſein die Preußen worden keck
Und auf a mal war'n mir weck
Bei Ehlum!

In ſolchen Sprüchen und Reimen ſprach ſich eine gewiſſe Volks-Unverwüſtlichkeit aus, das war das Gute daran; aber kaum minder trat eine gewiſſe Indifferenz darin hervor, eine Gleichgültigkeit gegen den Ausgang des Kampfes, gegen die Frage: Oeſtreich oder Preußen. Und mit dieſer Indifferenz, die wir weiter nicht kritiſiren wollen, ließen ſich wenigſtens keine ſiegreichen Schlachten ſchlagen, noch die Thore Wiens wie unter Stahremberg vertheidigen.

Kein Zweifel, daß dieſe Erwägungen in Nicolsburg mitwirkten und dem Zuſtandekommen der Friedenspräliminarien Vorſchub leiſteten. Dieſe waren:

Präliminar-Friedensvertrag.

Ihre Majeſtäten der König von Preußen und der Kaiſer von Oeſtreich, beſeelt von dem Wunſche, Ihren Ländern die Wohlthaten des Friedens wiederzugeben, haben zu dieſem Ende und Behufs Feſtſtellung von Friedenspräliminarien zu Ihren Bevollmächtigten ernannt:

Seine Majeſtät der König von Preußen:

Ihren Miniſterpräſidenten und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Otto Grafen v. Bismarck-Schönhauſen;

Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſtreich:

Ihren Wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Alois Grafen Karolyi von Nagy-Karolyi und Ihren Wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Adolf Freiherrn v. Brenner-Felsach,

welche, nachdem ihre Vollmachten ausgetauſcht und in guter und richtiger

Form befunden, über folgende Grundzüge als Basis des demnächst abzuschließenden Friedens übereingekommen sind:

Art. I. Der Territorialbestand der östreichischen Monarchie, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, bleibt unverändert. Seine Majestät der König von Preußen verpflichtet Sich, Seine Truppen aus den bisher occupirten östreichischen Territorien zurückzuziehen, sobald der Friede abgeschlossen sein wird, vorbehaltlich der im definitiven Friedensschlusse zu treffenden Maßregeln wegen einer Garantie der Zahlung der Kriegsentschädigung.

Art. II. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und giebt Seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des östreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Seine Majestät das engere Bundesverhältniß anzuerkennen, welches Seine Majestät der König von Preußen nördlich von der Linie des Mains begründen wird, und erklärt Sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt.

Art. III. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich überträgt auf Seine Majestät den König von Preußen alle Seine im Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig mit der Maßgabe, daß die Bevölkerungen der nördlichen Districte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen.

Art. IV. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich verpflichtet Sich, Behufs Deckung eines Theiles der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten, an Seine Majestät den König von Preußen die Summe von 40 Millionen Thalern zu zahlen. Von dieser Summe soll jedoch der Betrag der Kriegskosten, welche Seine Majestät der Kaiser von Oestreich laut Artikel 12 des gedachten Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864 noch an die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu fordern hat, mit funfzehn Millionen Thalern, und als Aequivalent der freien Verpflegung, welche die preußische Armee bis zum Friedensabschlusse in den von ihr occupirten östreichischen Landestheilen haben wird, mit fünf Millionen in Abzug gebracht werden, so daß nur zwanzig Millionen baar zu zahlen bleiben.

Art. V. Auf den Wunſch Seiner Majeſtät des Kaiſers von Oeſtreich erklärt Seine Majeſtät der König von Preußen Sich bereit, bei den bevorſtehenden Veränderungen in Deutſchland den gegenwärtigen Territorialbeſtand des Königreichs Sachſen in ſeinem bisherigen Umfange beſtehen zu laſſen, indem Er Sich dagegen vorbehält, den Beitrag Sachſens zu den Kriegskoſten und die künftige Stellung des Königreiches Sachſen innerhalb des norddeutſchen Bundes durch einen mit Seiner Majeſtät dem Könige von Sachſen abzuſchließenden beſonderen Friedensvertrag näher zu regeln.

Dagegen verſpricht Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſtreich, die von Seiner Majeſtät dem Könige von Preußen in Norddeutſchland herzuſtellenden neuen Einrichtungen, einſchließlich der Territorialveränderungen anzuerkennen.

Art. VI. Seine Majeſtät der König von Preußen macht Sich anheiſchig, die Zuſtimmung Seines Verbündeten, Seiner Majeſtät des Königs von Italien, zu den Friedenspräliminarien und zu dem auf dieſelben zu begründenden Waffenſtillſtande zu beſchaffen, ſobald das venetianiſche Königreich durch Erklärung Seiner Majeſtät des Kaiſers der Franzoſen zur Dispoſition Seiner Majeſtät des Königs von Italien geſtellt ſein wird.

Art. VII. Die Ratificationen der gegenwärtigen Uebereinkunft werden binnen längſtens zwei Tagen in Nicolsburg ausgetauſcht werden.

Art. VIII. Gleich nach erfolgter und ausgetauſchter Ratification der gegenwärtigen Uebereinkunft werden Ihre beiden Majeſtäten Bevollmächtigte ernennen, um an einem näher zu beſtimmenden Orte zuſammenzukommen und auf der Baſis des gegenwärtigen Präliminarvertrages den Frieden abzuſchließen und über die Detailbedingungen deſſelben zu unterhandeln.

Art. IX. Zu dieſem Zwecke werden die contrahirenden Staaten nach Feſtſtellung dieſer Präliminarien einen Waffenſtillſtand für die kaiſerlich öſtreichiſchen und königlich ſächſiſchen Streitkräfte einerſeits und die königlich preußiſchen andrerſeits abſchließen, deſſen nähere Bedingungen in militairiſcher Hinſicht ſofort geregelt werden ſollen. Dieſer Waffenſtillſtand wird am 2. Auguſt beginnen und die im Augenblicke beſtehende Waffenruhe bis dahin verlängert.

Der Waffenſtillſtand wird gleichzeitig mit Baiern hier abgeſchloſſen und der General Freiherr v. Manteuffel beauftragt werden, mit Würtemberg, Baden und Heſſen-Darmſtadt einen am 2. Auguſt

beginnenden Waffenstillstand auf der Grundlage des militairischen Besitzstandes abzuschließen, sobald die genannten Staaten es beantragen.

Zu Urkund des Gegenwärtigen haben die gedachten Bevollmächtigten diese Uebereinkunft unterzeichnet und ihr Siegel beigedrückt.

Nieolsburg, den 26. Juli 1866.

Karolyi m. p. v. Bismarck m. p.

Brenner m. p.

Am selben Tage wurde auch ein

Waffenstillstand

(im Gegensatz zur bloßen Waffenruhe) abgeschlossen. Die betreffende Convention lautete:

Nachdem heute die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien stattgefunden hat, hören die Feindseligkeiten zwischen den königlich preußischen Truppen einerseits, den kaiserlich östreichischen und königlich sächsischen Truppen andrerseits nunmehr auf und tritt am 2. August ein vierwöchentlicher Waffenstillstand ein. Während desselben gelten folgende Bestimmungen:

§. 1. Während des Waffenstillstandes behalten die königlich preußischen Truppen einen Rayon, der westlich von einer Linie Eger-Pilsen-Tabor-Neuhaus-Zlabings-Znaim begrenzt, die vorgenannten Ortschaften mit inbegriffen. Südlich macht die Thaya bis zu ihrem Einfluß in die March, östlich der letztgenannte Fluß aufwärts bis Napajedl, und von hier eine gerade Linie nach Oderberg die Grenze.

§. 2. Um die Festung Olmütz bleibt ein zweimeiliger, um die Festungen Josefstadt, Königgrätz, Theresienstadt ein einmaliger

Umkreis von der Belegung preußiſcherſeits ausgeſchloſſen, und können die gedachten Feſtungen aus dieſen Rayons ihre Verpflegung beziehen. Die Feſtung Olmütz erhält durch den preußiſchen Rayon eine Etappenſtraße über Weißkirchen nach Meſeritſch, welche preußiſcherſeits nicht belegt werden ſoll.

§. 3. Zur Erreichung des im §. 1 feſtgeſetzten Rayons aus ihren jetzigen Aufſtellungen ſtehen den preußiſchen Truppen auch die Etappenſtraßen einerſeits über Maißau-Scheitelsdorf-Wittingau nach Tabor, andererſeits über Malatſchka-Skalitz nach Napajedl mit einem Belegungsrayon im Umkreiſe von zwei Meilen an denſelben zur Verfügung.

§. 4. Innerhalb des den preußiſchen Truppen gemäß §. 1 überlaſſenen Rayons ſteht denſelben während der Dauer des Waffenſtillſtandes die ungehinderte Benutzung ſämmtlicher Land- und Waſſerſtraßen und Eiſenbahnen zu, und dürfen dieſelben in ihrer Benutzung durch die im §. 2 genannten Feſtungen in keiner Weiſe gehindert werden. Ausgeſchloſſen hiervon bleibt während des Waffenſtillſtandes die Eiſenbahnſtrecke zwiſchen Prerau und Trübau, inſoweit ſie durch den Feſtungsrayon von Olmütz führt.

§. 5. Die kaiſerlich öſtreichiſchen Truppen werden die am 22. d. M. verabredete Demarcationslinie nicht eher überſchreiten, als bis die Queue der königlich preußiſchen Truppen die Thaya paſſirt hat. Der betreffende Termin wird der kaiſerlichen Regierung alsbald mitgetheilt werden.

§. 6. Den Kranken und den zu deren Pflege in den von den königlich preußiſchen Truppen zu räumenden Landestheilen zurückbleibenden Aerzten und Beamten verbleiben die innehabenden Räumlichkeiten. Außerdem wird ihnen öſtreichiſcherſeits die Unterſtützung der Behörden, Verpflegung und Transportmittel gewährt. Ihrem Rücktransport in die Heimath, auf welchen preußiſcherſeits baldmöglichſt Bedacht genommen werden ſoll, dürfen weder während noch nach dem Waffenſtillſtand Hinderniſſe in den Weg gelegt werden.

§. 7. Die Verpflegung der königlich preußiſchen Truppen geſchieht ſeitens der von ihnen belegten Landestheile. Geldcontributionen werden preußiſcherſeits nicht erhoben.

§. 8. Das kaiſerliche Staatseigenthum, kaiſerliche Magazine und Vorräthe, inſoweit dieſelben nicht ſchon vor Eintritt des Waffenſtillſtandes in Beſitz genommen waren, ſollen preußiſcherſeits nicht mit Beſchlag belegt werden.

§. 9. Die kaiſerliche Regierung wird dafür Sorge tragen, daß ihre Civilbeamten ſich baldigſt auf ihre Poſten zurückbegeben, um bei der Verpflegung der preußiſchen Armee mitzuwirken.

In der Zwiſchenzeit vom 27. Juli bis 2. Auguſt werden ſich die öſtreichiſch-ſächſiſchen Truppen von der unter dem 22. d. M. verabredeten Demarcationslinie, inſoweit dieſelbe auf dem linken Donauufer liegt, überall auf eine halbe Meile entfernt halten, wogegen preußiſcherſeits keine Ueberſchreitung der vorerwähnten Demarcationslinie ſtattfinden darf.

Nicolsburg, den 26. Juli 1866.

Hellmuth Freiherr v. Moltke m. p.,
General der Infanterie und Chef des Generalſtabes.
Auguſt Graf v. Degenfeld-Schonburg m. p.,
Feldzeugmeiſter.

So die Waffenſtillſtandsconvention.

Die Friedenspräliminarien, wie wir geſehen, waren gleichzeitig feſtgeſtellt, am 28. ratificirt worden; ſo war denn kein Zweifel, daß ein wirklicher Friedensſchluß raſch folgen werde. Die Truppen, die viele Meilen breit und in erheblicher Tiefe, erſt von Krems bis Stockerau, dann durch das Marchfeld hin, endlich bis an den Fuß der kleinen Karpathen ſtanden, erhielten Befehl ihren Rückmarſch anzutreten oder ſich bereit zu halten.

Die drei Paraden.

Während des 28. war der Präliminarvertrag ratificirt worden; ſchon am andern Tage (29.) verließ der König Schloß Nicolsburg, um über Brünn und Prag in ſeine Staaten zurückzukehren. Er wollte indeß die Armee, die zu zwei Drittheilen an der Donau, faſt im Angeſicht der Thürme Wiens, mit ihrem letzten Drittel aber noch in Mähren zwölf Meilen weiter rückwärts ſtand, nicht verlaſſen, ohne ſie vorher noch einmal geſehen und ihr in Perſon gedankt zu haben. Die Ausführung dieſes Wunſches führte zu drei großen Paraden und zwar

über die Elb-Armee am 30. Juli,
über die I. Armee am 31. Juli,
über das V. Armee-Corps (gleichſam in Vertretung der II. Armee) am 2. Auguſt.

Die Parade über die Elb-Armee
(am 30. bei Ladendorf).

Von der Elb-Armee, die ſich bei Hühnerwaſſer und Münchengrätz, ganz beſonders aber bei Prim und Problus ſo glänzend bewährt hatte, hatte der König nur einzelne Bataillone auf dem Schlachtfelde von Königgrätz geſehen, es drängte ihn daher ganz beſonders, ihr und ihrem ausgezeichneten Führer ein Wort der Anerkennung auszuſprechen. Es war urſprünglich weniger eine große Parade, als eine Begrüßung der einzelnen Diviſionen (14., 15. und 16.) beabſichtigt; als aber am 29., etwa gegen 1 Uhr Mittag, der König in Ladendorf, einem dem Fürſten Rhevenhüller-Metſch gehörigen Schloſſe, angekommen und in den Schloßhof eingefahren war, meldete der Commandirende der Elb-Armee, General Herwarth v. Bittenfeld, daß er dem Wunſche der Truppen entſprochen und dieſelben zur Heerſchau für Seine Majeſtät zuſammengezogen habe. Der König gab ſeine Zuſtimmung, am andern Morgen die Parade über alle drei Diviſionen abnehmen zu wollen.

Am 30. früh war die Elb-Armee zwiſchen Ladendorf und dem Stockerauer Walde in fünf Treffen aufgeſtellt.

Erſtes Treffen. 14. Diviſion (Graf Münſter-Meinhövel).
Regimenter Nr. 16, 56, 17, 57 und das
Jäger-Bataillon Nr. 7.

Zweites Treffen. 15. Diviſion (General v. Canſtein).
Regimenter Nr. 40, 65, 28, 68 und das
Jäger-Bataillon Nr. 8.

Drittes Treffen. Die halbe 16. Diviſion und die geſammte Cavallerie der Elb-Armee (General v. Etzel).
Regimenter Nr. 29 und 69,
Königs-Huſaren-Regiment (Nr. 7), Huſaren-Regiment Nr. 11,
Dragoner-Regiment Nr. 7, Cüraſſier-Regiment Nr. 8,
Ulanen-Regiment Nr. 5, Ulanen-Regiment Nr. 7.

Viertes Treffen. Die Artillerie (Oberſt v. Rozynski).
Artillerie-Regiment Nr. 7 und 8.

Fünftes Treffen.
Pionier-Bataillon Nr. 7 und 8. Brückentrain.
Krankenträger-Compagnie. Leichtes Feldlazareth.

Die Parade commandirte General Herwarth v. Bittenfeld, mit dem Schwarzen Adler-Orden geſchmückt, der ihm an demſelben Morgen verliehen war.

Um 11 Uhr erſchien der König, in Begleitung des Prinzen Karl, mit zahlreichem Gefolge, darunter von fremden Offizieren der ruſſiſche Militair-Bevollmächtigte Graf Kutuſow und der italieniſche General Govone, und ritt unter begeiſtertem Hurrah der Truppen die Fronten der Treffen entlang. Die Armee formirte ſich alsdann zum Vorbeimarſch, der von der Infanterie in Compagniefront mit Gewehr über, von der Cavallerie in geöffneter Escadrons-Colonne und der Artillerie in Batteriefront erfolgte. Die Truppen rückten ſofort in ihre Cantonements zurück. Den zurückgebliebenen Commandeuren ſprach Seine Majeſtät für die Leiſtungen der Armee ſeinen gnädigſten Dank aus; er habe immer die Armee lieb gehabt und in der Stunde der Gefahr Großes von ihr erwartet, ſeine Erwartungen ſeien glänzend übertroffen worden; er könne nicht Jedem perſönlich danken, er beauftrage die Diviſions-Commandeure (denen er gerührt die Hand reichte) den Offizieren und Soldaten ſeine höchſte Anerkennung für ihre Leiſtungen zu überbringen. Auch an die Offiziere ſeines Huſaren-Regiments richtete der König eine Anſprache voller Zufriedenheit über die Bravour der Schwadronen, die fortwährend in der Avantgarde die Nächſten dem Feinde geweſen ſeien. Unter Hurrah der abmarſchirenden Truppen ritt Se. Majeſtät nach Schloß Ladendorf zurück, um ſich von dort am andern Tage zur Armee des Prinzen Friedrich Karl zu begeben.

Leider war die Parade der Elb-Armee vom Wetter wenig begünſtigt geweſen. Regen und Wind wechſelten ab; die Wege waren grundlos. Ein Augenzeuge ſchreibt: »Es waltete ein ungünſtiges Geſchick über unſrer Heerſchau. Früh Morgens in möglichſt »ſtrammem Putz« ausrückend, wurden wir von Regengüſſen befallen, welche nicht nur die Propertätsanſtrengungen des vorigen Tages zu Nichte machten, ſondern, was unendlich ſchlimmer war, die ohnehin ſchlechten Feldwege in einen Moraſt verwandelten. Endlich angekommen, hatten wir zwei Stunden lang kein andres Mittel gegen den ſchneidend kalten Wind, als Griffemachen und Richtung nehmen. Gegen 12 erſchien der König. An der Front der langgezogenen Linien ritt er langſam vorbei, ſo daß wenigſtens die in den vorderen Gliedern ſtehenden Mannſchaften ſich ſeine Züge deutlich einprägen konnten. Mit dem Vorbeiritt des Kriegsherrn war die eigentliche Feier zu Ende, denn der ſpäterhin noch verſuchte Parademarſch war wenig mehr als eine Abwechslung von Steckenbleiben im Moraſte und von Heranſtürzen in die Marſchlinie; und im unergründlichſten Schmutz verſtarb die ſchön angelegte und vorbereitete Parade eines erbärmlichen Todes. Nun, ein Schelm thut mehr, als er kann, und daß der König in höchſt zufriedener Stimmung war, bewies ſein von triumphirender Freude leuchtendes Auge. Der ſcharfe Wind, dem einzelne verirrte Sonnenſtrahlen zu Hülfe kamen, als die Regenſtröme aufhörten,

trocknete die ganz und gar durchnäßten Kleider ſchneller, als ein guter Ofen es gekonnt hätte.«

Die Parade der I. Armee
(am 31. Juli, auf dem Marchfelde).

Von Ladendorf begab ſich der König am ſelben Tage noch nach Groß-Gänſernborf, um daſelbſt am andern Tage eine Parade über den größeren Theil der I. Armee abzunehmen.

Groß-Gänſernborf liegt auf dem Marchfelde, faſt im Angeſichte von Wien. Das Marchfeld iſt alter Schlachtengrund, 5 Meilen lang, bei 3 bis 4 Meilen Breite. Das alte Wort, daß Schlachtfelder von dem vergoſſenen Blute üppig grünen, bewährt ſich hier nicht. Es iſt, als traure die unheilvolle Stätte in unfruchtbarem Weh. Als habe ſie Sand über ihre Vergangenheit geweht und dulde kein Zeichen der Freude und des Lebens auf den vergeſſenen Hügeln ihrer Todten. Ein kleiner Fluß, die Ruß, in heißer Sommerzeit beinahe ausgetrocknet, durchſchneidet von Nordweſt gegen Südweſt ſeine Mitte und theilt es in faſt gleiche Hälften, bis er ſich in die March, hart an der Mündung derſelben in die Donau, ergießt. Eine halbe Meile oberhalb führt bei dem Orte Hof die Eiſenbahnbrücke über die March nach dem kaum zwei Stunden entfernten Preßburg. Kaum vermag ein Stratege in der Theorie ſich ein idealeres Schlachtfeld zu conſtruiren. Wie auf dem Schachbrette iſt jeder Angriff zu berechnen, die Stärke und die Schwäche des Feindes überſichtlich vor dem Blick. Vor Allem iſt der Cavallerie der weiteſte Spielraum geboten, nur den Plänklern erſcheint er abgeſchnitten, da kein Baum, kein Haus, keine Erhöhung ihnen Deckung gewährt.

Oft, wie ſchon angedeutet, fielen in dieſem Winkel zwiſchen March und Donau die Würfel, die über Glück und Unglück des Kaiſerſtaats entſchieden. Hier ſiegte Ottokar von Böhmen 1260; hier war es, wo er achtzehn Jahre ſpäter (1278) im Kampfe gegen Rudolf von Habsburg, als »Rebell wider Kaiſer und Reich« Schlacht und Leben verlor. Hier war es, wo 1809 in Sieg und Niederlage die entſcheidenden Schläge fielen. Unter Napoleons eigener Führung überſchritt die franzöſiſche Armee von dem eroberten Wien aus mit Benutzung der größeren Donau-Inſel Löbau, Groß-Enzersdorf gegenüber, am 21. Mai 1809 den Fluß und rückte dem ihn an dem mehrgenannten Flüßchen Ruß erwartenden Erzherzog Karl entgegen. Ein erbitterter Kampf entſpann ſich um die dicht neben einander an der Donau aufwärts gelegenen Dörfer Eßlingen und Aspern. Den Oeſt-

reichern gelang es, die franzöſiſche Verbindungsbrücke zwiſchen der Inſel und dem Feſtlande zu zerſtören, bevor Napoleon ſeine ſämmtlichen Truppen hinübergebracht hatte. Dadurch befand er ſich in der Minderzahl und ſah, hart bedrängt und ungünſtig ſituirt, ſich genöthigt, die Defenſive zu bewahren, bis die Nacht dem Kampf ein Ende machte. In dieſer verſtärkten ſich die Franzoſen durch Ueberſchiffung, und in der Morgenfrühe ward der Angriff auf die beiden Dörfer erneut. Hier fiel der Marſchall Lannes; es gelang den Oeſtreichern nicht, Eßlingen, das die Franzoſen genommen, wieder zu erobern, dieſen nicht, Aſpern zu erſtürmen. Nach ungeheuren Verluſten auf beiden Seiten blieb die Schlacht unentſchieden, die erſte nicht erfolgreiche, in der Napoleon perſönlich commandirte, ſo daß er ſich, um eine geſicherte Stellung einzunehmen, auf die Inſel Lobau zurückzog. Aber nicht auf lange. Schon am 4. Juli, inzwiſchen durch Eugen Beauharnais und Bernadotte verſtärkt, überſchritt er in der Nacht, während eines heftigen Gewitters, abermals die Donau. Am 6. entſchied der blutige Kampf bei Wagram (ebenfalls auf dem Marchfelde gelegen) zu Ungunſten Oeſtreichs.

So 1809. Auch 1866 ſchien eine Entſcheidungsſchlacht auf dem Marchfelde bringen zu ſollen, aber die Waffenruhe trat dazwiſchen und das kriegeriſche Schauſpiel, das das Marchfeld bot, war eine Heerſchau.

Vier Diviſionen, die 5., 6., 7. und 8., und das Cavallerie-Corps des Prinzen Albrecht ſtanden in Parade, mit dem linken Flügel an Gänſerndorf, Front gegen die feindliche Hauptſtadt. Es waren 62,000 Mann mit 240 Geſchützen.

Als gegen 10 Uhr König Wilhelm der langen Aufſtellungslinie ſich näherte und Prinz Friedrich Karl die ganze Parade präſentiren ließ, brach wie ein heranbrauſender, immer mächtiger werdender Sturm, aus allen Reihen ein jubelndes, nicht endenwollendes Hurrah hervor. Der König verneigte ſich wiederholentlich huldvoll, begab ſich dann nach dem rechten Flügel und ritt langſam, jedes einzelne Bataillon begrüßend, die Fronten herunter. Als er die 7. Diviſion paſſirte und die ſchmalen Fronten der im Swip-Walde gelichteten Bataillone ſah, war auf dem edlen, menſchenfreundlichen Antlitz die tiefe Rührung nicht zu verkennen, mit welcher ihn dieſer deutlich redende Anblick erfüllte. Dann begann der Vorbeimarſch: Die Infanterie in Compagniefront-Colonnen, gefolgt von der Cavallerie und Artillerie. Prinz Friedrich Karl führte ſein 64., Prinz Adalbert ſein 31. Regiment dem Könige vorüber. Einen wehmüthigen Eindruck weckten die Landsberger und die Neumärkiſchen Dragoner; die Schwadronen des letztgenannten Regimentes erſchienen zum Theil nur mit der Hälfte ihrer Mannſchaften auf dieſem Heerſchaufelde, die andere Hälfte lag eingeſcharrt auf dem Felde von Rosberitz.

Als die letzten Colonnen vorüber waren, sammelte der König die Generale um sich her und sprach wie folgt: »Was wir heute vor uns sehen — Gott allein die Ehre! Wir aber sind Gottes Werkzeuge gewesen. Der unvergleichlichen Bravour Meiner Armee und Ihrer ausgezeichneten Führung — namentlich (zu Prinz Friedrich Karl gewandt) der Deinigen — verdanke Ich, verdankt das Vaterland diesen glänzenden, so schnell beendeten, mit so ruhmreichen Resultaten gekrönten Feldzug. Ich danke heute namentlich der 7. und 8. Division, die mit zäher Tapferkeit Stand gehalten haben, als es den höchsten Preis galt; ihre Verluste sind schwer und schmerzlich, aber sie waren nöthig und sind nicht vergeblich. Noch einmal also: Meine vollste Anerkennung und Meinen königlichen Dank! Leben Sie wohl, Meine Herren! Auf Wiedersehn im Vaterlande!«

Unter vielem tausendfachen Hurrahrufe ritt der König nach Schönkirchen, wo eine aus Decorirten gebildete Ehrenwache seiner wartete. Ein Augenzeuge schreibt: »Es war ein unvergeßlicher, erhebender Tag für Alle, die der Parade beiwohnten, vom ruhmgekrönten Oberbefehlshaber der I. Armee bis herab zum jüngsten Soldaten.«

Die Parade des V. Armee-Corps

(am 2. August auf dem Felde von Austerlitz).

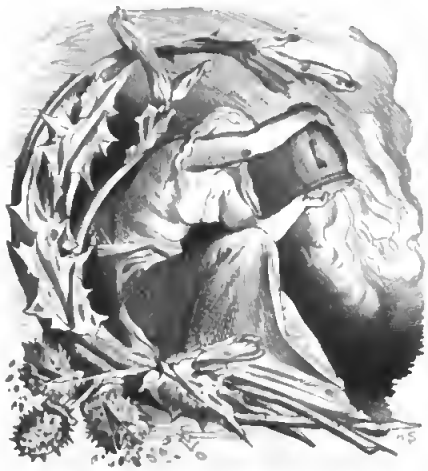
Die dritte Parade, die der König bereits auf seiner Heimreise abnahm, galt dem weiter zurück stehenden V. Corps, der 9. und 10. Division, den Siegern von Nachod und Skalitz. Das V. Corps lag in Cantonnements-Quartieren bei Brünn. Um zu dem Aufstellungsplatze des Corps, namentlich der 9. Division, Generalmajor v. Löwenfeld, zu gelangen, mußte ein Theil des Schlachtfeldes von Austerlitz befahren werden. Als der König beim Herabreiten der Front sich seinem Grenadier-Regiment (2. Westpreußisches Nr. 7) näherte, zog Seine Majestät den Degen, und rief seinen Grenadieren nach dem gewöhnlichen königlichen Gruß zu: »Grenadiere, Ihr habt Euch und Mir Ehre gemacht!« und bei dem darauf folgenden Vorbeimarsche setzte sich Se. Majestät an die Spitze und führte dasselbe vor dem Oberbefehlshaber der II. Armee, Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen, und vor dem commandirenden General des V. Armee-Corps, General der Infanterie v. Steinmetz, mit den Worten vorüber: »Der König seinen commandirenden Generalen!«

Eine halbe Meile weiter nordöstlich stand die 10. Division (Generalmajor v. Kirchbach), welche Se. Majestät der König ebenfalls besichtigte. Bei beiden Divisionen ließ Se. Majestät die Generale und Stabs-Offiziere zusammentreten und sprach ihnen seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Als General v. Steinmetz darauf erwiderte, wie die Armee ſtolz darauf ſei, in einer ſo entſcheidenden Schlacht von ihrem Kriegsherrn ſelbſt commandirt worden zu ſein, ſagte Seine Majeſtät: »Meinen Lohn habe Ich in den Augen Meiner Soldaten geleſen!«

Wir geben noch, ſeiner Lebendigkeit halber, einen zweiten Bericht, den wir einem Offiziersbriefe entnehmen: »Die berühmte Sonne von Auſterlitz haben wir nun auch geſehn. Sie ging uns freundlich genug auf und beleuchtete unſre letzte Parade vor dem König. Gegen 11 Uhr erſchien er. Die Gewehre flogen zum Präſentirgriff, ſämmtliche Regiments-Muſiken paukten und trompeteten los und ein Hurrah erſcholl, daß die Erde erbebte. Der König ſah herrlich aus, als er mit glänzender Suite an den Fronten hinunterritt. Als er an unſer Regiment kam, parirte er ſein Pferd und ſprach mit frohbewegter lauter Stimme: »Mein braves Regiment! Eure Tapferkeit hat Meine kühnſten Erwartungen übertroffen. Ich ehre Euch heute dadurch, daß ich Meinen Degen ziehe und vor Euch ſalutire.« Er zog ihn und ritt mit geſenktem Degen bis zu unſerem linken Flügel. Der Jubel war unbeſchreibbar, denn Jeder fühlte, welche ungeheuere Auszeichnung in dieſer einfachen Handlung lag. Nachher beim Parademarſch ſetzte ſich der König wieder mit gezogenem Degen vor unſer Regiment, führte es ſelbſt vor unſerm Steinmetz vorbei und umarmte den Kronprinzen. Dann befahl er, die Neubeförderten ſeines Regiments ſollten antreten und ihm ſpäter vorgeſtellt werden. Darunter war auch ich. Wir mußten in die Suite des Königs treten und als der Vorbeimarſch zu Ende war, ritt der König an uns heran. Wir nannten unſre Namen und unſre Beförderung, worauf er etwa ſagte: »Ihr könnt ſtolz ſein auf dieſe Beförderung vor dem Feinde. Ich bin aber auch ſtolz auf Euch und weiß genau, daß Ihr, wenn es einmal wieder gilt, eben ſo tapfer drauf geben werdet. Lebt wohl!« — Das war ein ſchöner Tag. Nun geht es der Heimath zu. Das 1., 5. und 6. Corps, ſo heißt es, ſollen zuerſt den Rückmarſch antreten. Ach, unſer ſchleſiſcher Holtei hat Recht: »Suſte niſcht, ack heem.«

Die Cholera in Brünn.



ERNEMschwer — ſo klagen die Berichte aus jener Zeit — lag ſeit Ende Juli das Gefühl auf der Armee: die Cholera iſt da, der Tod, in ſeiner unheimlichſten Geſtalt, geht um. Mit Kummer und Sorge erfüllte es die Offiziere, wenn ſie auf dem Marſche plötzlich einen jener Tapfren, die den feindlichen Geſchoſſen glücklich entgangen waren, von furchtbaren Krämpfen ergriffen zu Boden ſtürzen und in der Regel nach wenigen Stunden ſeinen Tod gemeldet ſahen. Was menſchliche Vorſicht und die aufopferndſte ärztliche Hülfe zur Abwehr der furchtbaren Seuche thun konnten, das geſchah, aber ſie waren außer Stande die ſchmerzlichſten Verluſte zu hindern. Die Krankheit ſtand Ende Juli, alſo in jenen Tagen, wo die Präliminarien abgeſchloſſen und ratificirt wurden, auf ihrer Höhe und mag unſrerſeits der Abſchluß der Verhandlungen, unter dem Eindruck der Meldungen, die täglich eingingen, nach Möglichkeit beſchleunigt worden ſein. Die Truppen lagen eng bei einander; alles ſehnte ſich aus einem eng gezogenen Kreis heraus, in dem es unheimlich zu werden begann. Alles jubelte, als es Anfang Auguſt hieß: wieder heim!

Aber auch noch der Heimweg, der durch ausgeſogene und von der Seuche inficirte Ortſchaften führte, koſtete ſchwere Opfer, ganz beſonders in Brünn. Dieſe Hauptſtadt Mährens wurde ein großer Mittelpunkt der

Krankheit. Durch Wochen hin ging das Sterben und Begraben und zwar um ſo andauernder und zahlreicher, als alles, was auf der Strecke zwiſchen Donau und Thaya erkrankte, ſo lange es noch transportabel war, in die großen Lazarethe der Landeshauptſtadt abgeliefert wurde.

Hier nun, in der Stadt ſelbſt und ihrer nächſten Umgebung wüthete die Krankheit. Zur Cholera geſellten ſich typhöſe und rheumatiſche Fieber und drei unſrer Generale, nicht in Brünn ſelbſt, aber doch in nächſter Umgebung der Landeshauptſtadt, erlagen den herrſchenden Epidemieen. Den Reigen eröffnete General v. Clauſewitz, Commandeur der 2. Diviſion, ein kenntnißreicher, in der ganzen Armee in hohem Anſehn ſtehender Offizier. Er ſtarb plötzlich (an der Cholera) am 31. Juli im Cantonnementsquartier Tſcheitſch.

Der nächſtfolgende Verluſt war ein faſt noch ſchmerzlicherer. Eine Woche ſpäter ſtarb General v. Mutius, Commandeur des VI. Armee-Corps, ein Veteran aus den Freiheitskriegen her. Beim Leichenbegängniß des ihm befreundeten Generals v. Clauſewitz hatte ſich v. Mutius ein rheumatiſch-entzündliches Fieber zugezogen, dem er am 6. Auguſt auf dem gräflich Kaunitzſchen Schloſſe Auſterlitz erlag. Am 8. fand in der evangeliſchen Kirche zu Brünn ein Gottesdienſt und eine erhebende Feier am Sarge des Dahingeſchiedenen ſtatt. Diviſionsprediger Paſtor Freyſchmidt hielt die Anſprache. Nach Beendigung der kirchlichen Feier wurde der Sarg nach dem Staatsbahnhofe getragen, um in die Familiengruft zu Hohenfriedeberg bei Breslau übergeführt zu werden. Langſam bewegte ſich der Leichenzug durch die Straßen der Stadt. Voran ritt eine Abtheilung vom 2. ſchleſiſchen Dragoner-Regiment Nr. 8; dieſer folgte die Trauermuſik und zwei Bataillone des (niederſchleſiſchen) 50. Infanterie-Regiments. Dann wurde der von Unteroffizieren getragene Sarg ſichtbar; demſelben ſchritt ein Offizier vor, welcher auf weißem Kiſſen die zahlreichen in- und ausländiſchen Orden des Verſtorbenen trug. Hinter dem Sarge gingen die Geiſtlichen und die in Brünn und Umgebung ſtationirten Generale und Oberoffiziere aller Waffengattungen der preußiſchen Armee. Den Trauerzug ſchloß ein drittes Bataillon des 50. Regiments. Den Verluſt ſeines Commandeurs zeigte das VI. Armee-Corps in folgender Weiſe an: »Heute, den 6. Auguſt, entſchlief ſanft nach zweitägigem Krankenlager zu Auſterlitz der commandirende General des VI. Armee-Corps, General der Cavallerie v. Mutius. Ehrenvoll hat er ſeine kriegeriſche Laufbahn begonnen, indem er als Portepée-Fähnrich bei Hainau das eiſerne Kreuz ſich erwarb, ehrenvoll hat er ſie beſchloſſen, indem er noch vor wenig Tagen aus der Hand ſeines Königs den Orden pour le mérite für die Schlacht von Königgrätz empfing. Er war ein ritterlicher Führer, gleich ausgezeichnet durch die edelſten Eigenſchaften des Herzens wie des Geiſtes! Ihn betrauert tief ſein verwaiſtes Armee-Corps.«

Am 8. hatte die Leichenfeier für General v. Mutius ſtattgefunden; am 9. ſtarb Generalmajor Wolf v. Pfuel, Commandeur der 2. ſchweren Cavallerie-Brigade, an der Cholera im Cantonnementsquartier zu Großhof bei Pohrlitz und wurde Tags darauf (10.) auf dem Kirchhof des letztgenannten Ortes beſtattet; 39 Soldaten, alle der Seuche erlegen, liegen um ihn her.

Der bei weitem größte Theil der in Brünn ſelbſt geſtorbenen Preußen wurde auf dem benachbarten Friedhofe von Obrowitz begraben. Es geſchah das jeden Abend, wo die Leichen aus den verſchiedenen Lazarethen durch einen Wagentrain abgeholt und zur Beerdigung nach Obrowitz abgeführt wurden. Das war ein ſchauerlicher Anblick, wenn man in der Dunkelſtunde jene Wagen kommen und vom Blindeninſtitute zum Gymnaſium und von da zur Technik, auf den Spielberg und endlich bis auf den Friedhof fahren ſah. In derſelben Nacht wurden dann die Särge in Reih und Glied beigeſetzt. Einmal fehlten den Todten auch ihre Särge; die Brünner Tiſchler hatten die große Zahl der requirirten ſchwarzen »Trügerle« mit langem weißen Kreuz nicht ſchaffen können. Ueber jeder Reihe Särge kam eine Schicht Erde zu liegen und über der oberſten Reihe mußten ſich noch fünf Fuß Erde befinden. Der alte Todtengräber zu Obrowitz beſchäftigte tagein tagaus zehn Arbeiter, welche bei Tage die »Schachten« gruben, die des Nachts beſetzt werden ſollten. Nach der Aufzeichnung des inzwiſchen auch verſtorbenen Todtengräbers wurden auf dem Obrowitzer Friedhofe bis zum 3. Auguſt 613, und von dieſem Tage bis zum 25. Auguſt 493 Mann beſtattet. Eine auf dem Rathhaus geführte Liſte giebt aber bis zu dieſem Tage ein Mehr von 106 Todten an und ſagt, daß überhaupt 1385 Preußen dort begraben liegen. Auch dieſe Angabe indeß iſt nicht ganz zuverläſſig und dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ſein.*)

Brünn, beim Vormarſche gegen Wien als ein Eldorado geprieſen, war 4 Wochen ſpäter zu einem Namen von trübem Klange geworden. Nächſt ihm mögen Lundenburg, Kremſier und in Böhmen Prag und Gitſchin die meiſten Opfer gefordert haben. Die Geſammtzahl derer, die der Cholera erlagen, wird auf 6427 angegeben, ſo daß, ſchmerzlich zu ſagen, die Seuche 2000 Leben mehr wegraffte, als Kugel und Schwert. (Die Zahl der im Kriege Gefallenen, bez. an ihren Wunden Geſtorbenen beziffert ſich auf 4450.)

*) Genau in der Mitte des preußiſchen Begräbnißplatzes befindet ſich das „Preußenmonument“. Es iſt ein ſchlichtes Kreuz von polirtem Granit, mit ſeinem Sockel etwa 10 Fuß hoch, ſo ſchön und gut, wie es damals im Drange der Zeit beſchafft werden konnte. Daſſelbe ſteht auf einem Hügel, welcher auf feſtem Fundament von Tropfſtein, ſchwarzem und weißem Geſtein, mit Cement gemauert iſt. Dieſer Hügel iſt ſchön bepflanzt und umrankt und General v. Hoffmann, damals Commandant von Brünn, hat der evangeliſchen Pfarrgemeinde daſelbſt ein Capital von 200 Fl. mit der Verpflichtung überwieſen, die jährlichen Zinſen deſſelben zur Unterhaltung des Preußenmonumentes zu verwenden. (Siehe den Anhang.)

In der zweiten Hälfte des Auguſt wurde ein Abnehmen der Epidemie bemerklich, aber noch immer kamen Fälle vor, ſo daß General v. Zaſtrow, der am 29. Auguſt das nachgerückte 4. Bataillon vom 1. ſchleſiſchen Grenadier-Regiment Nr. 10 zu inſpiciren hatte, noch folgende echt-ſoldatiſche Anſprache an das Bataillon halten konnte: »Grenadiere! Ihr ſeid alte Männer; ich bedaure, das Bataillon und euch nicht früher kennen gelernt zu haben, mit euch hätte ich am Tage der Schlacht gute Geſchäfte gemacht. Kinder! ein furchtbarer Feind ſitzt uns wieder auf dem Nacken, es iſt die verd..... Cholera. Hütet euch im Eſſen, miſchet nicht Alles untereinander und fürchtet euch nicht vor dieſem neuen Feinde, ich ſelbſt fürchte mich nicht, folgt meinem Beiſpiel, mein Loſungswort ſei auch das eure: »Der Teufel hole die Cholera.« Guten Morgen Grenadiere!«

Das war Allen aus dem Herzen geſprochen. Im September kamen nur noch vereinzelte Fälle vor.

Die Krankenpflege.

Es iſt hier der Ort, um der Anſtrengungen zu gedenken, die gemacht wurden, um die drei dicht aufſchließenden Begleiter des Krieges: Hunger, Peſt und Tod, zu bekämpfen. Man darf ſagen, auch an dieſem Kampfe betheiligte ſich das ganze Volk, und wie ſich der König an die Spitze derer ſtellte, die auszogen, um für die Ehre und den Beſtand des Vaterlandes zu fechten, ſo ſtellte ſich die Königin an die Spitze derer, denen es zufiel, zu heilen und zu helfen.

Die Kräfte, über die die Armee direkt verfügte, die Intendantur, das militair-ärztliche Perſonal — trotz eines Eifers und einer Hingebung, die aus dem Munde des Königs verſchiedentlich ihre unbedingte Anerkennung gefunden haben — reichten für die koloſſale Aufgabe, die unter der Rapidität

der Bewegung und der raſchen Aufeinanderfolge der Actionen ſich verdreifachte, nicht aus, und ſo entſtand denn die übrigens vorhergeſehene und nach Möglichkeit in Erwägung gezogene Nothwendigkeit allgemeinen Beiſtandes und freiwilliger Krankenpflege.

Der 64er Krieg, unter den vielen Lehren, die er gegeben hatte, hatte auch gezeigt, daß alle Privathülfe nur in Gemeinſchaft einer feſten Organiſation, einer einheitlichen Oberleitung wirklichen Segen zu ſtiften im Stande ſei und dieſe Lehre war es, die ſchon am 31. Mai zur Ernennung des Grafen Eberhard Stolberg zum königlichen Commiſſar und Militair-Inſpecteur der freiwilligen Krankenpflege führte. Dieſe Ernennung wurde von allen Seiten mit der größten Freude aufgenommen. Die Stellung des Grafen Stolberg zum Johanniter-Orden als Kanzler deſſelben, ſeine raſche Verbindung mit den Maltheſerrittern, mit den katholiſchen Biſchöfen und Orden, mit den Diakoniſſen- und Diakonenhäuſern, ſicherte ſofort einen feſtgeſchloſſenen, ſtreng disciplinirten, ſtets bereiten und erfahrenen Stamm für die eigentliche Krankenpflege.

Von höchſter Bedeutung für dieſen Zweck wurde der Johanniter-Orden, der ſchon im Frieden eine feſt organiſirte Corporation bildete. In der That wurden die Johanniter-Ritter in dieſem Kriege die Führer, die Leiter der freiwilligen Krankenpflege, der Mittelpunkt und Kern derſelben.

Die vorbereitende Thätigkeit des Ordens begann ſchon früh. Am 10. Mai wurden die leitenden Ritter der außerpreußiſchen Genoſſenſchaften vom Herrenmeiſter (Prinz Carl) aufgefordert, den Rittern ihrer Genoſſenſchaft auszuſprechen, wie er von ihnen erwarte, daß ſie im Fall eines Krieges ihre Ordenspflichten durch Fürſorge für die Verwundeten und Kranken in ihrem Vaterlande erfüllen würden. Alle — namentlich auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatze — kamen dieſer Aufforderung nach.

Am 15. Mai erging ein Aufruf ähnlichen Inhalts an die preußiſchen Ordensmitglieder, worin dieſelben aufgefordert wurden, ſich für den Fall des Krieges zum Johanniterdienſte in den Lazarethen und bei der Armee zu melden, auch die Thätigkeit des Ordens durch Beiträge und Sammlung von Gaben und Lazarethbedürfniſſen zu unterſtützen. Die Zahl der preußiſchen Johanniter, welche ſich in Folge dieſes Aufrufs meldeten, betrug 235, von denen 180 einberufen und zu den verſchiedenſten Dienſten verwendet wurden. Rechnet man hierzu diejenigen, welche als Curatoren der mit Verwundeten belegten Ordenshäuſer fungirten, ſo ergiebt ſich die Zahl von etwa 200 Rittern, die während des Krieges thätig geweſen ſind.

Dieſe Thätigkeit war eine doppelte und gliederte ſich: a. in eine Thätigkeit draußen bei der Armee und b. in eine Thätigkeit daheim im Vaterlande.

EBERHARD GRAF ZU STOLBERG-WERN

Zuerſt ein Wort über die Thätigkeit des Ordens bei der Armee.

Bei jeder der vier Armeen beſtellte Graf Stolberg, in ſeiner Eigenſchaft als königlicher Commiſſar der freiwilligen Krankenpflege, einen Johanniter zu ſeinem Delegirten, der dem Hauptquartier attachirt wurde und mit dem er in ſteter Verbindung blieb. Eine Anzahl Johanniter-Ritter erhielten den Auftrag, ſich in der Nähe der Armee, der ſie zugetheilt waren, aufzuhalten, um entweder bei Beginn einer Schlacht ſofort zur Stelle zu ſein — und in dieſem Falle hatten ſich dieſelben dem Chefarzte eines Feldlazareths oder dem Führer einer Krankenträger-Compagnie zur Verfügung zu ſtellen — oder mit ſo viel Wagen, als ſie immer erlangen konnten, mit Lebensmitteln und Erfriſchungen auf das Schlachtfeld zu eilen und bei dem Transport der Verwundeten mitzuwirken. In dieſer Hinſicht war die Thätigkeit der Johanniter eine außerordentlich ſegensreiche. Zwei Tage nach den Gefechten bei Nachod und Skalitz traf ein Johanniter-Ritter mit 4 Aerzten, 1 Geiſtlichen, 72 Krankenwärtern, 33 Wärterinnen und über 100 Wagen auf dem Kriegsſchauplatze ein. Während und nach der Schlacht bei Königgrätz wurden ganze Wagenzüge von ihnen auf das Schlachtfeld geführt; ſie waren die erſten, die Lebensmittel in die Lazarethe brachten; und ſie kamen nicht allein: die Meiſten brachten ſchon Schweſtern und Brüder zur Pflege mit. Beiſpielsweiſe ſei erwähnt, daß ſchon am Nachmittage der Schlacht ein Johanniter-

Ritter mit 70 Wagen bei Chlum zur Aufnahme der Verwundeten bereit ſtand.*)

Die Johanniter (und das verdient beſonders hervorgehoben zu werden) waren nicht von vorn herein zu Führern der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsſchauplatze beſtimmt; ſie wurden es aber, weil ſie eben an allen Stätten des Elends als die Erſten der freiwilligen Hülfe Eingang verſchafften.

Denſelben Eifer, wie draußen im Felde, entfaltete der Orden daheim, im Vaterlande. Sämmtliche Ordenskrankenhäuſer wurden dem Kriegsminiſterium zur Belegung mit Kranken und Verwundeten zur Verfügung geſtellt und je nach der Entfernung mehr oder minder belegt, am ſtärkſten Erdmannsdorf, das etwa 400, ſowie Reichenbach, das gegen 300 Mann verpflegte. Sonnenburg nahm 90, Polzin 56, Jüterbogk 72, Falkenberg 46 auf. Die Geſammtſumme der in Ordenshäuſern behandelten Verwundeten und Kranken beträgt über 1100. Daneben exiſtirten von Johanniter-

*) Einzelne Johanniter-Ritter waren ſchon am Vormittage des 3. auf dem Verbandplatze bei Sadowa thätig. Einer derſelben giebt folgende intereſſante Schilderung von den Strapazen und Schreckniſſen des Tages. „Es war mittlerweile 11 Uhr Nachts geworden und meine Kräfte waren erſchöpft. Wir waren ſeit 4 Uhr Morgens, alſo 19 Stunden unterwegs und in Thätigkeit; ich hatte nicht einen Moment geſeſſen und nichts genoſſen, als ein Stück Brod, was mir Graf Eberhard gegeben und ein paar Schluck Wein, denn bei meinem geringen Vorrath wollte ich den Verwundeten ſo wenig als möglich entziehn. Ich ſah mich daher nach einem Orte um, wo mir etwas ruhen konnten und fand unter einem offenen Schuppen einen Haufen Stroh. Ich wollte mich eben niederlegen, als einer der Aerzte mir ſagte: „Legen Sie ſich da nicht hin, da liegen die amputirten Arme und Beine, die wir vorläufig dahin geſchafft und mit Stroh bedeckt haben.“ Wir wählten uns nunmehr den neben dem Gaſthaus an der Landſtraße ſtehenden Nepomuk zu unſrem Schutzpatron und richteten uns zu deſſen Füßen ein Strohlager ein. Neben uns brannte ein tüchtiges Feuer.... Es mußte einen eigenthümlichen Anblick gewähren, uns drei Johanniter-Ritter auf dem Stroh unter dem heiligen Nepomuk, deſſen mit einem Sternenkranze umgebenes Haupt und ſein mit Gold verbrämtes Gewand von dem Feuer hell erleuchtet wurde, liegen zu ſehn.... Es mochte zwiſchen Mitternacht und 1 Uhr ſein und ich war eben etwas eingeſchlummert, als ich den Ruf hörte. „Wo ſind die hier fungirenden Johanniter-Ritter?“, Ich hörte die Antwort: „Die ſind hier und haben ſich eben etwas ſchlafen gelegt“; worauf die erſte Stimme erwiederte: „jetzt iſt es nicht Zeit für die Johanniter zum Schlafen“. In dieſem Augenblick ſah ich bei dem erlöſchenden Feuer einen älteren Herrn vor mir ſtehn, der ſich als Johanniter-Ritter und Kammerherr v. Zaſtrow zu erkennen gab. Herr v. Zaſtrow war ſeit 25 Stunden auf den Beinen und hatte den Vorgängen im Sadowawalde faſt in der vorderſten Linie beigewohnt. Er gehörte zu den Fünfen, die ſchon die Freiheitskriege mitgemacht hatten: der König, Steinmetz, Bittenfeld, Mutius und er. Er kam mit drei Wagen voll öſtreichiſcher Verwundeter aus den brennenden Häuſern von Dohalitz her. Wir drückten uns die Hände. Der alte Herr (über 70) war unendlich thätig und nachdem mir die angekommenen Verwundeten möglichſt untergebracht, konnte ich ihn durch etwas Kommißbrod und einen Schluck Wein erfriſchen, da er den ganzen Tag noch nichts genoſſen hatte. Auch ihm wurde ein nothdürftiges Lager geſchafft. Ich legte mich wieder hin, doch war an Schlaf nicht viel zu denken. Die Nacht war bitter kalt, unſer Feuer war erloſchen und ich hüllte mich fröſtelnd (Kleider und Stiefel waren naß) in meine Decke.“

Rittern auf ihren Beſitzungen eingerichtete Privatlazarethe. Am ſtärkſten belegt waren Kreppelhof und Leppersdorf.*)

Die Johanniter, wie wir bereits hervorhoben, wurden (ohne von vornherein dazu beſtimmt zu ſein) zu Führern der freiwilligen Krankenpflege; um aber überhaupt führen zu können, mußte eine kleine Armee von Pflegern und Helfern da ſein, an deren Spitze man ſich ſtellen konnte.

An ſolchen Elementen gebrach es glücklicherweiſe nicht.

In erſter Reihe ſtanden die katholiſchen Orden. Sie leiſteten (wie immer) außerordentliches. Der Samariterdienſt iſt die unbeſtritten große Seite der römiſchen Kirche. Wir zählen, nach Provinzen, auf, welche Kräfte ſich zur Verfügung ſtellten.

Weſtphalen.

Barmherzige Schweſtern aus Münſter 6.
Barmherzige Schweſtern aus Paderborn 26.
Schweſtern aus Beckendorf 6.
Krankenſchweſtern des heiligen Franziscus zu St. Mauritz 74.
Arme Franziskaneſſen aus Salzkotten 16.

Rheinprovinz.

Alexianer-Brüder nach der Regel des heiligen Auguſtinus 6.
Genoſſenſchaft vom armen Kinde Jeſu 2.
Cöllitinnen-Kloſterſchweſtern zur heiligen Maria zu Cöln 6.
Genoſſenſchaft des heiligen Vincenz von Paul 18.
Genoſſenſchaft armer Schweſtern vom Orden des heiligen Franciscus 8.
Congregation der Franziskanerinnen zu Bonn 16.
Vom Armenhoſpital zu Münſtereifel 2.
Von den Pönitentianerinnen zu Kerpen 2.
Franziskanerinnen in Capellen (Holland) bei Geldern 16.
Congregation der armen Mägde Jeſu zu Wipperfürth 2.
Alexianer-Brüder aus Aachen 20.
Franziskaner-Brüder 4.

*) Eine ähnliche Thätigkeit wie die Johanniter — und zwar oft in Gemeinſchaft und immer in Eintracht mit ihnen — übten die Maltheſer. Im Krankenhauſe der barmherzigen Brüderanſtalt zu Breslau wurden 50 Betten von ihnen unterhalten, ebenſo zu Nicolai in Oberſchleſien und in Neiſſe im Kloſter der grauen Schweſtern. So viel in Schleſien. In Rheinland und Weſtphalen war das Hauptaugenmerk der Maltheſer auf die Seelſorge der katholiſchen Schweſtern gerichtet. Graf Schmieſing Kerſſenbrock wurde mit der ſpeziellen Fürſorge für die Pflegeſchweſtern und Brüder aus Rheinland und Weſtphalen betraut. In Folge deſſen wurde in Dresden eine Art Bureau errichtet, das als Centralſtelle für die katholiſche Krankenpflege aus den beiden genannten Provinzen wirkte.

Genoſſenſchaft der armen Schweſtern vom heiligen Franciscus 33.
Genoſſenſchaft der Chriſtenſerinnen 2.
Barmherzige Schweſtern vom heiligen Carl Borromäus zu Trier 26.
Convent der barmherzigen Brüder in Coblenz 6.
Krankenſchweſtern vom heiligen Geiſt in Coblenz 4.
Convent der Schweſtern vom heiligen Auguſtin 8.
Orden der Franziskanerinnen zu Gladbach 6.
Genoſſenſchaft der barmherzigen Schweſtern zu Neuß 6.
Kloſter der armen Dienſtmägde Chriſti zu Bilk 31.
Kreuzſchweſter-Orden 15.
Franziskanerkloſter zu Kaiſerswerth 30.
Orden des heiligen Kreuzes zu Eſſen 3.

Schleſien.

Barmherzige Schweſtern vom Orden des heiligen Carl Borromäus zu Neiſſe 105.
Wohlthätigkeitsanſtalt zur heiligen Eliſabeth in Neiſſe 126.
Barmherzige Brüder in Schleſien 13.

(In Schleſien waren außerdem faſt ſämmtliche Ordenskrankenhäuſer und Klöſter mit Verwundeten und Kranken belegt. Beiſpielsweiſe verpflegte die barmherzige Brüder-Krankenanſtalt zu Breslau mit ihren vier Filialen 1003 und das St. Adalbert-Hoſpital zu Oppeln 225 Verwundete und Kranke.)

Oſt- und Weſt-Preußen.

Barmherzige Schweſtern zu Berent 2.
Ermländiſche Schweſtern aus dem Catharinenkloſter 21.
Culmer Kloſter 65.

Im Ganzen pflegten demnach 731 Schweſtern und 45 Brüder der verſchiedenſten katholiſchen Orden und Genoſſenſchaften.

Neben den katholiſchen Orden, wie wir ſie vorſtehend aufgeführt, waren es vorzugsweiſe die evangeliſchen Diakoniſſen und Diakonen, die, neben ihrer Thätigkeit daheim, auch auf beiden Kriegsſchauplätzen einen hingebenden Eifer zeigten. Im Ganzen waren 282 Diakoniſſen (zu größerem Theil aus Kaiſerswerth, Berlin, Breslau, Dresden) und 65 Diakonen (aus Duisburg) thätig. An dieſer Stelle haben wir auch der durch Dr. Wichern ins Leben gerufenen Feld-Diakonie zu gedenken. Da es dem rauhen Hauſe zu Hamburg, ſowie dem Johanniſſtift zu Berlin an Brüdern fehlte, ſo entſchloß ſich Dr. Wichern einen Aufruf zu erlaſſen und durch freiwillig zur Feld-Diakonie ſich meldende Männer die Kräfte der Brüder zu

erſetzen, bez. zu verſtärken. Auf dieſen Aufruf hin meldeten ſich gegen 300 Männer, von denen 110 als Feld-Diakonen auf die Kriegsſchauplätze entſandt wurden. Es waren, ihrer Lebensſtellung nach, 16 Geiſtliche, 20 Candidaten der Theologie, 23 Studenten, 1 höherer Juſtizbeamte, 3 Lehrer, 10 Kaufleute und Architekten, 37 Handwerker. Ihre Hülfe war ſehr willkommen, namentlich an den Orten, wo durch das Auftreten der Cholera die hingebendſte Pflege nothwendig war. Es zeigte ſich auch hier wieder die Ueberlegenheit der aus ſittlicher Energie entſpringenden Thätigkeit.

Es iſt ſchließlich eine Pflicht der Dankbarkeit der freiwilligen ärztlichen Hülfe zu gedenken, die viel tauſendfach geleiſtet wurde. Das Hauptfeld dafür kann nicht draußen zu ſuchen ſein, ſondern daheim. Beſonders hervorzuheben ſind die Leiſtungen der Aerzte in den Grenzſtädten Schleſiens, ſo wie die großartige Wirkſamkeit der Leipziger Aerzte. Auch auf dem Kriegsſchauplatze ſelbſt waren wenigſtens zeitweilig die beſten Kräfte

thätig; wir nennen außer Langenbeck (deſſen amtliche Stellung ihn auf die Schlachtfelder berief) nur die Namen Wilms (S. 318), Middeldorpf, Buſch, Burow (Königsberg i. Pr.) am Main thätig. Ihre geſchickte Hand, ihre reiche Erfahrung hat das Leben von Hunderten bewahrt, die Schmerzen von Tauſenden gelindert.

Wie viel im Einzelnen gefehlt haben mag, die Geſammtleiſtung der freiwilligen Krankenpflege war eine großartige und entwickelte eine ungeahnte

Kraft. Ob es möglich ſein wird, durch eine feſtere Organiſation dieſe Kraft noch zu ſteigern, muß abgewartet werden.

Auch andres, ohne das (ganz abgesehen von der alt-etablirten »Intendantur«) eine moderne Armee nicht bestehen kann, griff vorzüglich ein: die Post, die Telegraphie, die Eisenbahn. Ihre Leistungen waren

erstaunlich. Eine eigens (vielleicht schon 1864) in's Leben gerufene Feldeisenbahn-Abtheilung bewährte sich glänzend; im Verkehr eintretende Störungen wurden ausgeglichen, neue Anlagen im Nu bewerkstelligt. Eine längere Dauer des Krieges würde die Bedeutung dieser Neuschöpfung der Armee erst völlig in's rechte Licht gestellt haben.

Das Lager bei Cörlin.

IMMER jener trüben Wochen, wo Typhus und Cholera unſre in Cantonnements liegende oder auf dem Rückmarſch begriffene Armee decimirten, erfreute ſich ein nicht unerheblicher Theil der kaiſerlichen Armee eines verhältnißmäßigen Wohlergehns. Es waren das jene 44,000 Mann, die bei Nachod-Skalitz, bei Trautenau (am zweiten Tage), bei Gitſchin und Königgrätz gefangen genommen, zu größerem Theile in preußiſchen Feſtungen und als der Raum dieſer nicht mehr ausreichte, in einem eigens zu dieſem Behufe abgeſteckten Lager, in dem »Lager bei Cörlin« untergebracht waren. Die Zahl von Gefangenen machte ſolche aparte Anlage nöthig. Was während des däniſchen Krieges ſcherzhaft geſagt worden war: »Der König von Dänemark wolle nach Preußen kommen, um ſeine Armee zu inſpiciren«, es wurde mit entſprechender Aenderung wieder in Cours geſetzt.

In den Feſtungen befanden ſich gegen 30,000 Mann, größere nach Tauſenden zählende Abtheilungen, in Königsberg, Danzig, Poſen, Stettin, Magdeburg, kleinere Abtheilungen bis zu 1000 Mann in den kleineren Feſtungen. In Spandau beiſpielsweiſe 900 Mann und 10 Offiziere. Ueber dieſe zu Spandau internirte Abtheilung liegt uns ein intereſſanter Bericht vor, der ſehr wahrſcheinlich als pars pro toto anzunehmen iſt. Wir geben ihn deshalb im Auszuge. »Die hier in Spandau Internirten waren ihrer Nationalität nach Italiener, Ungarn, Böhmen. Die Erſteren, die Italiener, fühlten ſich allem Anſchein nach glücklich, durch die Gefangenſchaft den Strapazen und Gefahren des Krieges entgangen zu ſein, ſuchten die Unterhaltung

GEFANGENEN-LAGER BEI COERLIN
während der Monate Juli, August und September 1866.

mit preußiſchen Soldaten, wenn es möglich war auch mit Civiliſten, und zogen, ſo weit es ihnen gelang, ſich verſtändlich zu machen, nicht ſelten die öſtreichiſche Kriegführung ins Lächerliche, während ſie ihrem Beſieger und ſeiner Waffe nur Löbliches nachrühmten. Anders war es mit den Ungarn. In ihnen trät der Patriotismus, das militairiſche Ehrgefühl, das Vertrauen zu ihrem Feldherrn (Benedek ſelbſt iſt ein Ungar) mehr hervor. Sie erkannten in dem preußiſchen Zündnadelgewehr allein die Urſache ihrer Niederlage und fügten ſich, ohne widerſetzlich oder mürriſch zu ſein, in ihr augenblickliches Schickſal. Es waren rüſtige Leute und ſie erzählten gern von den in letzter Zeit, wie auch in früheren Feldzügen mitgemachten Kämpfen.

In ihrem ganzen Gebahren weſentlich verſchieden von den Italienern und Ungarn ſtanden dagegen die Böhmen da. Der alte Nationalhaß gegen Alles, was deutſch heißt und iſt, verbunden mit angeborner Rohheit und unterdrücktem Rachegefühl beherrſchte ſie vollſtändig und erſchien, wie in ihren Reden, ſo auch in ihrem ganzen Verhalten. Trotz aller Mühe war es oft nicht möglich, ein Wort aus ihnen herauszubringen, ein düſterer, das innere Feuer verrathender Blick war ihre einzige Antwort auf vielfach in der freundlichſten Weiſe an ſie gerichtete Fragen.

Noch ein Wort über Lebensweiſe und Verpflegung der Gefangenen. Von der Commandantur wurden ſie nicht beſchäftigt. Es wurde ihnen freigeſtellt, wie ſie ihre Zeit hindringen wollten und man ſah ſie meiſt, nachdem ſie ihre Kleidung und Wäſche in Stand geſetzt und gereinigt hatten, auf den Forts ihrer Caſematten promeniren, mit einander lachend und ſcherzend, ſie erhielten als Beköſtigung des Morgens Kaffee, zum Frühſtück und Abendeſſen Speck und 1½ Pfd. Brod, und zu Mittag eine Koſt, gleich der, welche den in Kaſernen liegenden preußiſchen Soldaten gereicht zu werden pflegt.«

So der Bericht. Wenn derſelbe hervorhebt, daß den Gefangenen eine beſtimmte Beſchäftigung nicht aufgezwungen wurde, ſo ſcheinen — was dieſen Punkt angeht — in den größeren Feſtungen, beiſpielsweiſe in Magdeburg, Danzig, Königsberg, andre Beſtimmungen geherrſcht zu haben. An den eben genannten Plätzen kam es deshalb zu Auflehnungen, indem, namentlich in Königsberg, die Gefangenen ſich weigerten, die Feſtungs-Erdarbeiten auszuführen, zu denen ſie commandirt worden waren. Nur die Kaiſerjäger, trotzdem oder vielleicht weil ſie eine Elite-Truppe waren, leiſteten dem Befehl ohne Widerrede Folge. Die Uebrigen beharrten in ihrem Widerſtande, bis das »Scharfladen der Gewehre« ihnen zeigte, daß man gewillt ſei, Ernſt zu machen.

Am glücklichſten, heiterſten und freieſten lebten wohl jene 10,000 Mann, die, nachdem alle Feſtungen gefüllt waren, ein für ſie abgeſtecktes Lager,

das Lager bei Cörlin bezogen. Ueber das an Wallenſteins Lager gemahnende Treiben in dieſer improviſirten Zelt- und Hüttenſtadt hat ein Augenzeuge ſehr anſprechend berichtet. »Wer, ſo ſchreibt er, hätte vor 4 Wochen an die Möglichkeit gedacht, tief in Hinterpommern, an den Ufern der Perſante, 10,000 weißröckige, graumäntlige Soldaten Kaiſer Franz Joſephs zu finden, die, wie ſie ſelber ſagen, bei Beginn der Campagne keine andren Träume hatten, als den Einmarſch in Berlin! Wie iſt das anders gekommen; das »Lager bei Cörlin« iſt die Antwort auf jene Träume.

Eine Poſtenkette bärtiger Landwehrmänner paſſirend, begegnen wir alsbald einem dichten Haufen Gefangener, die ſich hier, um Taback und Geld zu verlangen, zum erſten Empfange ankommender Beſucher zuſammendrängen. Es ſind offenbar die Unverſchämteſten und der erſte Eindruck iſt wenig verlockend. Dieſer Hauſe zudringlicher, zerlumpter, verdächtiger Perſonen verliert ſich aber, je mehr wir in das Innere des Lagers kommen. Gruppen von Ballſchlägern begegnen wir am häufigſten, die mit großem Geſchick das Ballholz handhaben, unter lautem Lachen fangen, laufen, werfen. Wir gehen die Reihen entlang; allerlei Schnurren vertreiben die Langeweile des Lagerlebens. Ein Cavalleriſt, aus Pappe geſchnitten, dreht ſich im Winde in wilder Flucht vor dem Bajonet eines Infanteriſten, vor dem Zelt von Deutſchmeiſter-Grenadieren. Mitten aus einem dichten Haufen aller Waffen und Nationen klingt ſogar ein munterer Tanz. Wir drängen uns hindurch. In einem weiten Kreiſe ſtehen zwei Zigeuner und fiedeln ihre Nationaltänze. Acht bis zehn Stammesgenoſſen und Ungarn drehen ſich vor ihnen in luſtiger Mazurka; Sporen und Hacken klappern und klirren durcheinander. Aber kein Zug in ihren ernſten Geſichtern — ſelbſt nicht das periodiſch wiederkehrende kurze Jauchzen verräth die innere Luſt an Muſik und Tanz; nur die ſchwarzen Augen blitzen feurig unter den dunklen Brauen. Es iſt genau ſo wie bei unſern Hinterpommern, deren Tanzvergnügen ſich in ihren Angeſichtern auch nur als ein Stück ernſteſter Arbeit abſpiegelt. Dagegen verfolgen alle Umſtehenden mit Spannung, offenbarem Vergnügen und öfteren anerkennenden Zurufen die Tanzenden; nur ein langer Cüraſſier in weißem blutgetränkten, ſchmutzigen Mantel — 2 Pferde ſind ihm bei Gitſchin unter dem Leibe erſchoſſen — ſieht von oben herunter in ſtiller Verachtung auf das luſtige Getreibe.

Wir wenden uns zu den Küchen, wo vom Morgen bis zum Abend die ungeheuren Keſſel brodeln; ein Haufen hungriges Volk beobachtet mit größter Aufmerkſamkeit die geſchäftigen Böhmen, die in ſehr leichter Bekleidung mit aufgekrempten Hemdärmeln die Miſchung von Fleiſch und Reis bearbeiten. Die Gefangenen bekommen daſſelbe wie unſere eigenen Soldaten

im Frieden. Die Bereitung iſt wohl ungenügender als die Zuthaten, an denen allerdings verſtändiger Weiſe Nichts auszuſetzen iſt.

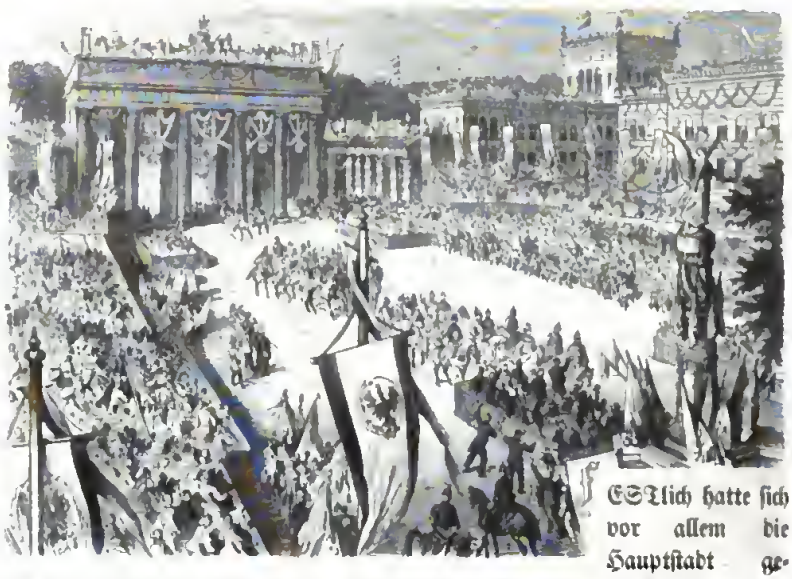
Was giebt's hinter uns für ein Geſchrei? Alles ſtürzt in die Mitte des Lagers, wo eben der dunkle Slovake — man glaubt ihn ſchon hundert Mal mit einem Bündel Mauſefallen geſehen zu haben — zum dritten Mal den hohen Kiettermaſt erklommen hat und ſeinen Triumph mit lautem Hurrah verkündet. Undekümmert darum liegen links an der Erde ein Paar der »fingerfertigen Panduren und Croaten«. Sie wiſſen auch hier Rath, ihre Spielleidenſchaft zu befriedigen; ein rauher Brettabſchnitt iſt mit Hülfe einiger Kohlen in Felder getheilt und Rüben- und Brettſtückchen vertreten die Steine. Der Eifer, mit dem ſie ſie tractiren, iſt nicht vergnüglich anzuſehen. Wir wenden uns, unter Geſprächen immer wechſelnder Begleiter, wieder dem Eingang zu, mit Befriedigung zugleich auf die langgedehnten melodiſchen Accorde einer Gruppe Italiener horchend, die in ihren Heimathliedern ſich von den ſandigen Ufern der Perſante in das Land verſetzen »wo die Citronen blühn«.

Der Totaleindruck iſt der, daß die gefangenen Soldaten zufrieden ſind mit ihrer Behandlung.

Zwei große Mängel indeß, abgeſehen von der fabelhaften Gier nach Taback jeder Art, treten einem entgegen. Es fehlt an Beſchäftigung und an Wäſche. Müßiggang iſt aller Laſter Anfang. Vom preußiſchen Commandanten bis zu den öſtreichiſchen Offizieren, die ſich übrigens auf eigne Koſten in der nahen Stadt einquartiert haben, geht die ernſte Sorge, daß dieſer Mangel an Beſchäftigung auf dumme Gedanken bringen und Exceſſe herbeiführen könne, wenn das Neue der Lage überlebt iſt.«

Dieſe Beſorgniß war nur allzu begründet. Der raſche Friedensſchluß indeß beſeitigte die Gefahr und das »Lager bei Cörlin« lebt in der Erinnerung ſeiner Anwohner nur noch wie eine Spiegelung, wie eine Fata Morgana faſt, die einen Sommertag hindurch phantaſtiſch auf der pommerſchen Haide ſtand.

Einzug.



Festlich hatte ſich vor allem die Hauptſtadt geſchmückt, die Heimkehrenden zu empfangen. Schon am 22. Auguſt waren von Seiten des Magiſtrats die entſprechenden Beſchlüſſe gefaßt worden. Mit Beginn des September begann die regſte Thätigkeit auf den Straßen ſowohl, wie in den Werkſtätten der Künſtler und Handwerker. Die Stimmung der Bevölkerung hob ſich von Tag zu Tag, und ſchon acht Tage vor dem 20. September, an welchem Tage der Einzug ſtattfinden ſollte, wogte es Unter den Linden fortdauernd von Tauſenden von Menſchen, von Einheimiſchen ſowohl wie von den allmälig eintreffenden zahlloſen Fremden. Allein aus Nordamerika waren 500 Perſonen herübergekommen.

Am 20. früh (noch die ganze Nacht hindurch war gearbeitet worden) ſtand die Stadt in feſtlichem Empfangsſchmucke da. Das Terrain, auf dem der Einzug ſtattfinden ſollte, war ſelbſtverſtändlich die breite, plätzereiche

Avenue zwiſchen dem Brandenburger Thor und dem Schloß, ein Terrain, das ſich ungezwungen in vier Haupttheile gliedert:

Pariſer Platz,
Unter den Linden,
Opernplatz,
Luſtgarten.

Auf dem Pariſer Platz, die Häuſerfronten rechts und links faſt verdeckend, und nur in der Mitte eine breite Straße freilaſſend, erhoben ſich zwei Rieſentribünen, zu deren Füßen vier Podien, eins (neben der Wache) für die Jungfrauen der Stadt, das zweite für ein Muſikcorps, die beiden andern für die ſtädtiſchen Behörden errichtet waren. Die Namen der Jungfrauen, denen die Ehre wurde das erſte Wort der Begrüßung an den König richten zu dürfen, waren die folgenden:

Clothilde Aub (Tochter des Rabbiner Dr. Aub), Clara Ackermann (Tochter des Stadtverordneten), Helene Auguſt (Tochter des Gymnaſialdirectors), Clara Bußler (Tochter des Hofraths), Maria Bode (Tochter des Kaufmanns), Elsbeth v. Bernuth (Tochter des Polizei-Präſidenten), Paula v. Bernuth (Tochter des Staatsminiſters a. D.), Maria Bloch (Tochter des Kaufmanns), Antonie Barth (Tochter des Stadtverordneten), Anna Capplick (Tochter des Kaufmanns), Helene Dumont (Tochter des Rendanten der Berlin-Hamburger Eiſenbahn), Eliſe Dietrich (Tochter des Commerzienraths), Marie Eneß (Tochter des Schlächtermeiſters), Margarethe Elſter (Tochter des Stadtverordneten), Emma Francke (Tochter des Stadtraths), Marie Friedberg (Tochter des Stadtraths), Clara Fürſtenberg (Tochter des Rentiers), Henriette Gabler (Tochter des Geh. Raths), Thereſe Guerlin (Tochter des Pianoforte-Fabrikanten), Clara und Paula Geiß, (Töchter des Kunſtgießers), Anna Günther (Tochter des Kaufmanns), Lisbeth Grape (Tochter des Rentiers), Marie Hemptenmacher (Tochter des Stadtraths), Margarethe Heymann (Tochter des Buchhändlers Theodor Heymann), Alwine Hauſchild (Tochter des Steuerbeamten), Emma Halske (Tochter des Stadtverordneten), Metha Holtz (Tochter des Rittergutsbeſitzers), Frl. Krebs (Tochter des Bezirksvorſtehers), Anna Kuhn (Tochter des Kaufmanns und Bezirksvorſtehers), Helene Königk (Tochter des Baurath), Eliſabeth v. Kehler (Tochter des Wirklichen Geheimen Legationsraths), Margarethe Lohde (Tochter des Sanitätsraths), Martha Leinhaas (Tochter des Kaufmanns), Anna Leſſe (Tochter des Stadtverordneten), Anna Magnus (Tochter des Stadtraths), Cäcilie Mannheimer (Tochter des Kaufmanns),

Eliſabeth Mayet (Tochter des Rechnungsraths), Joſephine Noack (Tochter des Superintendenten), Frl. Nottebohm (Tochter des Geheimen Ober-Bauraths), Marie Roſenthal (Tochter des Stadtverordneten), Martha Renowitzki (Tochter des Kaufmanns), Helene Romſtädt (Tochter des Stadtverordneten), Hedwig Rammſchüſſel (Tochter des Stallmeiſters Ihrer Majeſtät der Königin-Wittwe), Marie v. Schierſtädt (Tochter der verwittweten Frau Geh. Ober-Regierungsräthin), Clara Scheible (Tochter des Hotelbeſitzers), Hedwig Scabell (Tochter des Geh. Regierungsraths), Auguſte Schwendy (Tochter des Rentiers), Margarethe Soltmann (Tochter der verwittweten Frau Dr. Soltmann), Luiſe und Clara Ulfert (Töchter des Juſtizraths), Emma Wichmann (Tochter der Frau Wittwe Wichmann), Henriette Wiegand (Tochter des Photographen), Natalie Wolff (Tochter des Fabrikbeſitzers Moritz Wolff) und Fräulein Weinberg (Tochter der Frau Wittwe Weinberg).

Die Lindenpromenade war in eine via triumphalis umgeſchaffen worden; hier ſtanden, zahlloſer Embleme und Inſchriften, Feſtons und Waffentrophäen zu geſchweigen, zu beiden Seiten des Mittelganges 208 im Feuer eroberte Geſchütze, meiſt öſtreichiſche 8- und 4pfünder, in gleichen Intervallen je zwei einander gegenüber. Dieſe Kanonenſtraße reichte bis an das Standbild Friedrichs des Großen.

Der Opernplatz, auf dem der Vorbeimarſch zu erfolgen hatte, war meiſt frei geblieben, nur Tribünen faßten ihn ein, deren bunte Zuſchauermenge ſelbſt zu einem Feſtſchmuck wurde.

So leitete denn die Schloßbrücke mit ihren acht Marmor-Victorien, zwiſchen denen Blumengehänge ſich hinzogen, während zwölf Stromſchiffe, bis zur Maſtſpitze mit Flaggen, Wimpeln, Kränzen und Guirlanden bedeckt, den heiterſten Hintergrund gaben, in den vierten und letzten Abſchnitt, den Luſtgarten, hinüber. Dieſer war zunächſt mit 76 hohen Flaggenmaſten umſtellt, die zum Theil das Adler- und Bärenbanner, zum Theil die mehr als 50 Quadratfuß großen Provinzialbanner trugen. In der Mitte des Feſtraums ſtand ein Altar; zwiſchen dieſem und dem von 17 Hohenzollern-Statuen umſtellten Schloß erhob ſich auf doppeltem Poſtament eine 25 Fuß hohe Boruſſia. Den adlergekrönten Helm auf dem Haupte, in der Linken den Herrſcherſtab mit Eiſernem Kreuz, Kranz und Adler haltend, mit der Rechten den Siegerkranz darreichend, ſtand ſie in wallendem Mantel aufrecht da. Dieſe Coloſſal-Statue war vom Profeſſor Bläſer, unter Beihülfe der Gebrüder Dankberg, in wenigen Tagen hergeſtellt worden. An den vier Seiten des Poſtaments ſtanden die preußiſchen Siegestage ſeit Fehrbellin; zur Linken: Warſchau, Fehrbellin, Stralſund; zur Rechten: Leipzig, Paris,

Belle-Alliance; auf der Rückſeite: Hohenfriedberg, Prag, Roßbach, Beuthen, Zorndorf; in Front: Düppel, Alſen, Skalitz, Königgrätz, Kiſſingen.

Auf der andern Seite des Altars — mit dem Rücken gegen das Muſeum ſtehend, die Front aber auf die Boruſſia und die 17 Hohenzollern-Statuen gerichtet — erhob ſich der für den König beſtimmte Pavillon. Ober-Hofbaurath Strack hatte dieſem Bau die Form eines prachtvollen Zeltes gegeben; Tribünen (darunter eine für die Mitglieder beider Häuſer des Landtags) bildeten auch hier die Umgebung.

Dies war die Herrichtung. Bereits um 9 Uhr Vormittags war die Feſtesſtraße von hin und her wogenden, feſtlich gekleideten Menſchenmaſſen gefüllt. Namentlich bot der Pariſer Platz mit den ringsum emporſteigenden, Kopf an Kopf beſetzten Tribünen ein überaus prächtiges und belebtes Bild. Die Fenſter an den öffentlichen und Privatgebäuden waren von Schauluſtigen dicht beſetzt, ja ſelbſt die Dächer bis an den Firſt waren Kopf an Kopf bedeckt; ebenſo waren die Bäume unter den Linden von Neugierigen occupirt.

Um 11 Uhr erſchien der König (der ſchon am Tage vorher in aller Stille in Berlin eingetroffen war) vor ſeinem Palais. Von den Prinzen und der Suite begleitet, ritt er auf der »Sadowa« die Linden entlang, nach allen Seiten hin huldreich dem enthuſiaſtiſchen Jubel dankend. Dieſer ſchwoll zu einem Sturm der Begeiſterung als er, ſobald er den Pariſer Platz erreicht hatte, ſeinen Ritt auf das Thor zu momentan unterbrechend, nach rechts und links auf die Plätze zuſprengte, wo die Verwundeten ſaßen und ſie aufs huldreichſte begrüßte. Dieſe erhoben ſich (einzelne ſchwenkten ihre Krücken) und jubelten ihrem geliebten Kriegsherrn zu.

Von dieſem Jubel begleitet, paſſirte der König das Brandenburger Thor nach außen zu und ſprengte vor die Front ſeiner Truppen, die von allen Seiten aus ihren Cantonnements herangerückt, inzwiſchen auf dem großen Königsplatz ihre Aufſtellung genommen hatten.

Um 11 Uhr, oder wenig ſpäter, begann das Läuten aller Glocken; gleich darauf eröffnete Feldmarſchall Graf Wrangel, an der Spitze der Generalität, den Einzug.

Unmittelbar vor dem Könige ritten: Graf Bismarck, General v. Moltke, Kriegsminiſter v. Roon, Generallieutenant v. Voigts-Rhetz und Generalmajor v. Blumenthal (als Generalſtabschefs der I. und II. Armee).

Dann der König. Hinter ihm der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl; hinter dieſen Prinz Carl, Prinz Albrecht, Prinz Adalbert, Prinz Alexander.

Dann die commandirenden Generale: Herwarth v. Bittenfeld, Vogel v. Falckenſtein, v. Bonin, v. Steinmetz, v. Manteuffel, v. Schmidt (vom pommerſchen Armeecorps), v. d. Mülbe.

Sobald der König das Thor paſſirt und das Podium erreicht hatte, auf dem die Jungfrauen der Stadt ſtanden, traten die Damen an ihn heran und Fräulein Henriette Gabler, auf weißſeidenem Kiſſen einen Lorberkranz überreichend, ſprach folgende, von Chriſtian Friedrich Scherenberg gedichtete Strophe:

Willkommen König! Deine Metropole
Grüßt jubelnd Dich und Deine Heldenſchaar!
Durchflog Boruſſia doch beſchwingter Sohle
In ſieben Tagen Friedrichs Sieben-Jahr;
Nun reicht, herab von ihrem Capitole,
Victoria den duft'gen Kranz Dir dar, —
Gott ging mit Dir und wird auch mit Dir gehn,
Bis überm Lorberſchatten Palmen wehn.

Der König erwiederte:

»Meine Damen! In Meinem Alter iſt man doppelt erfreut, wenn junge Damen einen ſo freundlichen Empfang bereiten. Ich danke Ihnen für die ſchönen Worte und den Kranz, den Ich gern annehme. Da Sie auch für die beiden Prinzen Kränze beſtimmt haben, ſo vertrauen Sie dieſelben nur Mir an. Ich werde ſie ihnen ſelbſt, als von Ihnen kommend, übergeben.«

Der König legte darauf dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl die Kränze um den Arm.

Vor dem Eingange zur Lindenpromenade, zwiſchen den beiden dort erbauten Podien für Magiſtrat und Stadtverordnete, hielt der König zum zweiten Mal. Oberbürgermeiſter Seidel trat vor und hielt in klarer, weithin hörbarer Sprache folgende Anrede, wohl das Bedeutendſte was in jenen Tagen geſprochen wurde:

»Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr!

Im Namen der Stadt begrüße ich in Ehrfurcht Eure Königliche Majeſtät im Schmucke des Siegerkranzes, bringe ich dem Königlichen Kriegsherrn, dem ruhmvollen Verwalter der Macht und Ehre unſres Vaterlandes, den erhabenen und glorreichen Prinzen unſres Königlichen Hauſes, der herrlichen Armee, ihren Feldherren, Führern und Soldaten, aus treuem Herzen Bewunderung, Dank und Huldigung dar.

Nach funfzig Jahren — Jahren ernſter Arbeit, ſtrenger Zucht, mühevoller Uebung — iſt wiederum Preußen mächtig und entſcheidend eingetreten in die Laſt und Ehre ſeines Berufs.

Auf den Ruf ſeines Königs erhebt ſich das Volk in Waffen,

feſten Muthes, ohne Uebermuth, ernſt, ruhig und bewußt: Erben des Ruhms unſrer Väter, Rüſtzeuge der Geſchicke, die ſich erfüllen ſollen.

Ein ſiebentägiger Schlachten- und Siegesgang zertrümmert die Heere Oeſtreichs, ein vierzehntägiger unvergleichlicher Vormarſch führt bis vor die Thore ſeiner Hauptſtadt.

Gegen mehr als die doppelte Ueberzahl, im Marſche fechtend, unaufhaltſam, dringen die Andern vor bis an die Ufer des Main, Neckar, Tauber.

Im Oſten und Weſten Sieg auf Sieg, wie im Fluge!

Nur die Ausſaat iſt des Menſchen. Ueber ſeine tapfren Thaten, wie über ſeinen weiſen Rath waltet Gott, der allein die Vollendung, allein der ſchweren Arbeit die goldene Ernte giebt.

Die Thaten, die geſchehen ſind, werth der alten Tage, werth des Ruhmes unſrer Väter, verzeichnet die Geſchichte auf ehernen Tafeln zum Gedächtniß für alle Zeiten.

Wir, die Mitlebenden, erneuern mit dankerfülltem Herzen unſerm König und Herrn die Gelübde unverbrüchlicher Treue, Liebe und Ehrfurcht.

Das große Pfand der Ehre und des Ruhmes, wir wollen treu und heilig es bewahren, es den ſpäteſten Geſchlechtern überliefern unverſehrt, ſo Gott will, mit reichem wachſenden Segen.

Der Weg iſt uns vorgezeichnet in dem alten, ewig jugendkräftigen Siegesruf: Mit Gott für König und Vaterland!«

Der König erwiederte:

»Ich danke Ihnen für die patriotiſchen Worte Ihrer Anſprache! Sie ſind ebenſo zu Meinem Herzen gegangen, wie ſie von Herzen kamen. Ich hatte gewünſcht, daß der heutige Tag mit ſeinem glänzenden Empfange nicht Meiner Perſon, ſondern nur den hier einziehenden Truppen gelten möge, da ſie ihn nicht allein als Repräſentanten der ganzen Armee, ſondern auch für ſich ſelbſt ſo wohl verdient haben. Da Sie aber auch Meiner erwähnt, ſo danke ich auch dafür und beauftrage Sie, der Stadt für die durchaus würdige Art und den ſo reichen Schmuck dieſes Empfanges Meinen Dank auszuſprechen.«

Bei lautloſer Stille wurden dieſe Worte geſprochen. Der König ritt, unter wachſendem Jubel, die Linden hinauf und nahm Aufſtellung an der Blücherſtatue. Der Einzug der Truppen und demnächſt der Vorbeimarſch begann. Die Reihe der Regimenter war die folgende:

1. Garde-Regiment zu Fuß, Oberſt v. Keſſel,

3. Garde-Regiment zu Fuß, Oberſt Knappe v. Knappſtädt,

2. Garde-Regiment zu Fuß, Oberſt v. Pape,
Garde-Füſilier-Regiment, Oberſt v. Werder,
4. Garde-Regiment zu Fuß, Oberſt v. Conta,
Mecklenburgiſches Grenadier-Bataillon,
Mecklenburgiſche Jäger,
Garde-Jäger-Bataillon,
Garde-Huſaren-Regiment,
Zwei Batterieen Garde-Artillerie,
1. kombinirtes Bataillon der 1. und Elb-Armee:
eine Compagnie vom pommerſchen Grenadier-Regiment Nr. 2,
eine Compagnie vom Leib-Regiment (1. brandenburgiſches) Nr. 8,
eine Compagnie vom 1. magdeburgiſchen Infanterie-Regiment Nr. 26,
eine Compagnie vom 3. weſtphäliſchen Infanterie-Regiment Nr. 16,
eine Compagnie vom 2. rheiniſchen Infanterie-Regiment Nr. 28,
Regiment Gardes du Corps,
Garde-Cüraſſier-Regiment,
drei Garde-Batterieen,
die reitende Garde-Artillerie,
Train.

Während des Vorbeimarſches gab der König viele Zeichen beſonderer Huld und Gnade; einzelne Offiziere (darunter Verwundete, die den Arm noch in der Binde trugen) winkte der König an ſich heran. Als die 9. Compagnie 1. Garde-Regiments, in welcher Prinz Anton von Hohenzollern geſtanden hatte, vorbeidefilirte, warf der König ſein Pferd nach links, ritt an den Fürſten von Hohenzollern heran und drückte ihm ſtill die Hand.

Nach dem Vorbeimarſch wurden die zwölf eroberten Fahnen und Standarten abgebracht; ſie wurden von denen getragen, die dieſelben im Kriege erobert hatten. Wir geben ihre Namen:

Gefreiter Schellin vom 1. Garde-Regiment, Fahne vom Regiment Sachſen-Meiningen Nr. 46,
Gefreiter Bochnia vom 1. Garde-Regiment, Fahne vom Regiment Coronini Nr. 6,
Sergeant Förſter vom 46. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Giulay Nr. 33,
Gefreiter Görlitz vom 67. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Haugwitz Nr. 38,
Gefreiter Hewalb vom 67. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Holſtein Nr. 80,

Gefreiter Bäßler vom 72. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51,

Ulan Buchwald vom 1. Ulanen-Regiment, eine bei Nachod eroberte Fahne,

Sergeant Flander vom 1. Ulanen-Regiment, Standarte vom Cüraſſier-Regiment Franz Joſeph,

Unteroffizier Reudelsdorff vom 2. ſchleſiſchen Dragoner-Regiment Nr. 8, Standarte vom Franz-Joſeph-Cüraſſier-Regiment,

Trompeter Duchale vom 2. ſchleſiſchen Dragoner-Regiment Nr. 8., Standarte vom 5. ehemaligen Chevauxlegers-Regiment,

Gefreiter Wurfſchmidt vom 10. Huſaren-Regiment, Fahne vom Regiment Erzherzog Karl Ferdinand.

Etwa um 1 Uhr ſchloß die Feſtlichkeit des erſten Tages. Der zweite Tag (21.) ſetzte die Feier fort. Die zweite Garde-Diviſion: die Regimenter Alexander, Franz, Eliſabeth und Auguſta hielten ihren Einzug. Der Jubel war derſelbe. Nach dem Vorbeimarſch folgte das Tedeum. Die Spielleute

ſchlugen zum Gebet an, Sänger und Muſiker intonirten und die ganze Verſammlung ſang: »Ein' feſte Burg iſt unſer Gott«. Nach dem Geſang ergriff der Feldpropſt der Armee Thielen das Wort und ſprach über Pſalm 118, 23: »Das iſt vom Herrn geſchehen und iſt ein Wunder vor unſern Augen!« Ein Gebet und das Lied: »Herr Gott Dich loben wir« ſchloſſen die Feier. — Am Abend glänzte die Stadt in einem Meer von Licht. Alle Blätter brachten Einzugs-Gedichte. Wir geben eines:

Victoria hat heute Dienſt am Thor,
„Landwehr, zeig' Deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerſchein,
Eins von beiden muß es ſein."
„„Alles in Ordnung. Jedenfalls
Bezahlten wir Steuer bei Langenſalz,
Wir zahlten die Steuer mit Blut und Schweiß;"" —
„Landwehr paſſir', ich weiß, ich weiß."

Victoria hat heute Dienſt am Thor;
„Linie, zeig' Deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerſchein;
Ein Paß, das wird das beſte ſein."
„„Wir haben Päſſe, die Hände voll.
Zuerſt den Brückenpaß bei Podoll,
Dann Felſenpäſſe aus Weſt und Oſt,
Nachod, Skalitz und Podkoſt,
Und wenn die Felſenpäſſe nicht ziehn,
So nimm noch den Doppelpaß von Gitſchin,
Sind alleſammt geſchrieben mit Blut; —""
„Linie paſſir', is gut, is gut."

Victoria hat heute Dienſt am Thor;
„Garde, zeig' Deine Karte vor,
Preußiſche Garde, willkommen am Ort,
Aber erſt das Loſungswort."
„„Wir bringen gute Loſung heim
Und als Parole 'nen neuen Reim,
Einen neuen preußiſchen Reim auf Ruhm,""
„Nenn' ihn, Garde!"
„„Die Höhe von Chlum.""
„Ein guter Reim, ich ſalutir',
Preußiſche Garde, paſſir', paſſir'."

Glocken läuten, Fahnen wehn,
Die Sieger drinnen am Thore ſtehn;
Eine Siegesgaſſe iſt aufgemacht:
Oeſtreichſche Kanonen zweihundertundacht,
Und durch die Gaſſe die Sieger ziehn, —
Das war der Einzug in Berlin.

Schluß.

M 20. und 21. hatte der Einzug in Berlin ſtattgefunden; ſchon drei Wochen vorher, am 30. Auguſt, war der mit Oeſtreich in Prag verhandelte Friede ratificirt worden.

Der Prager Friede war im Weſentlichen eine bloße Feſtſtellung der bereits im Nicolsburger Präliminar-Vertrage (vergl. S. 294) aufgeſtellten Punkte. Wir recapituliren, unter Weglaſſung alles Nebenſächlichen, noch einmal in aller Kürze.

Oeſtreich erkannte die Auflöſung des bisherigen deutſchen Bundes an und gab ſeine Zuſtimmung zu einer Neugeſtaltung Deutſchlands.

Es erklärte ſich zugleich mit allen von Preußen vorzunehmenden Territorialveränderungen einverſtanden, wogegen Preußen ſich verpflichtete, das Königreich Sachſen in ſeinem bisherigen Umfange beſtehn zu laſſen.

Es (Oeſtreich) erklärte ſich ferner bereit, alle im Wiener Frieden erworbenen Rechte auf Schleswig-Holſtein an Preußen abzutreten, unter Vorbehalt einer in den nördlichen Diſtricten mit Rückſicht auf einen etwaigen Anſchluß an Dänemark vorzunehmenden Abſtimmung (der ſeitdem ſo oft citirte Paragraph 5).

Alle übrigen deutſchen Staaten traten dieſen Abmachungen bei, in ſo weit ſie nicht ſchon vorher, wie Würtemberg am 13., Baden am 17., Baiern am 22., ihren Separatfrieden mit Preußen geſchloſſen hatten.

Das Geſammtreſultat aller dieſer Verträge war, daß uns außer Schleswig-Holſtein, Hannover, Kurheſſen, Naſſau und Frankfurt a. M. auch noch kleinere Bezirke zufielen und zwar von Heſſen-Darmſtadt: die Landgrafſchaft Heſſen-Homburg, die Kreiſe Biedenkopf und Vöhl; von Baiern: das Bezirksamt Gersfeld, Orb und die Enclave Caulsdorf. Erheblich waren die aufzubringenden Kriegskoſten. Baiern zahlte 30, Würtemberg 8, Baden 6, Heſſen-Darmſtadt 3 Millionen Gulden; Sachſen 10, Oeſtreich 40 Millionen Thaler, von welchen letztern jedoch 20 Millionen Thaler Kriegskoſten aus dem Feldzuge gegen Dänemark und Verpflegungsgelder für die preußiſche Armee bis zum Friedensſchluß in Abzug kamen.

Das Reſultat unſrer Siege war groß, die Siege ſelbſt ſo glänzend, daß die Frage (in ganz Europa ventilirt) nicht ausbleiben konnte: »worin die Urſach unſrer Erfolge zu ſuchen ſei?« Die wunderbarſten, meiſt die einſeitigſten Antworten wurden gegeben, und während die einen, vorwiegend militairiſch, alles aus der Oberleitung des Ganzen oder aus der taktiſchen Ausbildung des einzelnen Mannes, oder endlich aus der Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs erklären wollten, glaubten die andern, mit ähnlicher Ausſchließlichkeit, unſer zu Tage getretenes Uebergewicht in unſerm Ehr- und Pflichtgefühl, in der alle Klaſſen durchdringenden Vaterlandsliebe, ganz beſonders auch in unſrer Maſſenbildung finden zu müſſen. Das ſeitdem tauſendfach citirte Wort wurde laut: »der preußiſche Schulmeiſter hat den öſtreichiſchen geſchlagen.«

Durch Herausgreifen und beſonderes Betonen von dieſem oder jenem war aber ſchwerlich das Richtige zu finden. Uns will es vielmehr erſcheinen:

wir ſiegten nicht, weil wir unſern Gegnern im Einzelnen, in dem einen oder andern über jeden Vergleich hinaus überlegen waren;

wir ſiegten noch viel weniger, weil wir ihnen in all und jedem überlegen waren (dies war einfach nicht der Fall);

wir ſiegten vielmehr lediglich deshalb, weil wir ihnen im Ganzen überlegen waren.

Wir glichen jenen Examinanden, die mit »gut« oder ſelbſt »ſehr gut« abſchließen, weil ſie, ohne eklatant hervorragende Begabung, ihre Kräfte gleichmäßig ausgebildet haben, während unſre Gegner, mit ihren einzelnen hohen Nummern, die niedrigen Nummern innerhalb anderer Disciplinen nicht balanciren konnten. Wir paſſirten alles glücklich, nicht mit Hülfe einzelner apart hoher Factoren im Exempel, ſondern lediglich mit Hülfe des Facits, der Geſammtſumme. Unſer Enſemble war unſre Ueberlegenheit. Maſſenbildung, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, Zündnadel, Taktik, Oberleitung — alles hat zu ſeinem Theile beigetragen, das Ganze glänzend hinauszuführen.

Die Oeſtreicher waren wahrlich keine verächtlichen Feinde. Kavallerie, Artillerie, Jäger zählten zu den denkbar beſten Truppen; viele Regimenter ſchlugen ſich mit heroiſchem Muth; die Offiziere waren zur größern Hälfte, die Truppen zu beträchtlichem Theile kriegsgeübt; — dennoch unterlagen ſie, weil ihnen, oder doch ihrer Majorität, anderes völlig fehlte. Ihre Gaben waren ungleich, während wir über ein gewiſſes Gleichmaß der Kräfte verfügten.

In den leitenden Kreiſen Wiens, all den leidenſchaftlichen Stimmen gegenüber, die über die drei Wörter: Zufall, Verrath, Zündnadel nicht hinaus konnten oder wollten, iſt die Bedeutung dieſes Gleichmaßes der Kräfte inzwiſchen klar erkannt worden, und alles, was ſeit 1866 innerhalb der öſtreichiſchen Armee geſchehen iſt, zielt darauf ab, nicht das Einzelne zu perfectioniren, ſondern das Ganze zu heben. Und das iſt zweifellos der richtige Weg. Neidlos ſehen wir unſern alten Rivalen dieſen Weg betreten. Die Hoffnung erfüllt uns dabei, daß es uns in Zukunft vergönnt ſein möge, neben ihm und nicht gegen ihn zu ſtehn.

Vor allem aber, wenn wir Umſchau im eignen Kreiſe halten, erfüllt uns die Hoffnung, daß es alsbald in allen Neu-Provinzen von unſrer preußiſchen Herrſchaft heißen möge (wie ſeinerzeit vom frieſiſchen Hemd): »erſt juckt es, aber hinterher ſitzt es warm«, und daß wir heute ſchon unſern ſüddeutſchen Brüdern die Worte des Dichters, unſres alten Kaiſerſängers, zurufen dürfen:

Aber ihr, die dieſer Zeiten
Sturm gebeugt, erhebt das Herz!
Künftig Heil will ſich bereiten,
Und die Wandlung nur iſt Schmerz.
Brach auch Theures euch zuſammen,
Lernt auf's Ganze gläubig ſehn!
Lodernd muß der Holzſtoß flammen,
Soll der Phönix auferſtehn.

Drum getroſt und ſchwört in treuer
Kraft zum großen Vaterland,
Und des heil'gen Opfers Feuer
Schürt es ſelbſt mit frommer Hand!
Werft der Eiferſucht Gedanken,
Werft den alten Groll hinein; –
Brauſend auch die letzten Schranken
Spült hinunter dann der Main.

O, dann kommſt du, Tag der Freude,
Den mein ahnend Herz mir zeigt,
Da des jungen Reichs Gebäude
Himmelan vollendet ſteigt,
Da ein Geiſt der Eintracht drinnen
Wie am Pfingſtfeſt niederzückt
Und des Kaiſers Hand die Zinnen
Mit dem Kranz der Freiheit ſchmückt!

Verzeichniß

der Bücher, Brochüren, Zeitſchriften und Zeitungen, die benutzt wurden.

Der Feldzug von 1866 in Deutſchland (Preußiſches Generalſtabswerk). Berlin, Mittler und Sohn. 1868.

Oeſtreichs Kämpfe im Jahre 1866 (Oeſtreichiſches Generalſtabswerk). Wien, Gerold. 1868.

Amtliche ſächſiſche und bairiſche Berichte, wie ſie vor Erſcheinen der Generalſtabswerke veröffentlicht wurden.

Die Theilnahme der II. Armee unter dem Obercommando des Kronprinzen. Berlin, A. Bath. 1866.

Preußens Feldzüge gegen Oeſtreich und deſſen Verbündete im Jahre 1866; vom Oberſt A. Bordſtädt. Berlin, Mittler. 1866.

Preußens Feldzug 1866 vom militairiſchen Standpunkt, nach den jetzt vorhandenen Quellen von G. v. G.

Capitain Hoziers Berichte vom Kriegsſchauplatze (zuerſt in der Times erſchienen). Berlin, E. F. Weiß. 1866.

Das 2. Garde-Regiment zu Fuß im Feldzuge 1866; vom Oberſt v. Pape. Berlin, Sittenfeld. 1868.

Erinnerungen des Garde-Feld-Artillerie-Regiments an den Feldzug von 1866. Berlin, Voſſiſche Buchhandlung.

Theilnahme des Garde-Schützen-Bataillons am Feldzuge von 1866. Von Heinrich Graf v. Schleſſen. Berlin, v. Decker. 1868.

Das 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß. Erinnerungen an den Feldzug von 1866 von R. v. Arnim. Hannover, Helwing. 1868.

Mein Sommer unter den Waffen; von Th. Vatke, ehemaligem Gefreiten im Kaiſer-Franz-Grenadier-Regiment. Berlin, Stilke u. van Munden.

Unter der Fahne des 2. Bataillons Franz; von Albrecht Kunth, ehemaligem Unteroffizier der 6. Compagnie. Berlin, Weidmannſche Buchhandlung. 1867.

Im Felde. Erinnerungen eines Freiwilligen im Füſilier-Bataillon des Kaiſer-Franz-Regiments. Berlin, Stilke u. van Munden. 1867.

Die Theilnahme des V. Armee-Corps, ſpezieller der 10. Infanterie-Diviſion, an dem Feldzuge von 1866. Berlin, Mittler. 1868. (Abgedruckt in: Beiheft zum Militair-Wochenblatt.)

Die 11. Infanterie-Diviſion und ihre Artillerie im Feldzuge von 1866. Ein Vortrag, gehalten von R. Bröcker. Berlin, Mittler. 1867.

Die Kämpfe des Stolberg'ſchen Corps; aus dem Tagebuche eines preußiſchen Jägeroffiziers; von H. v. Clauſewitz. Darmſtadt, Zernin. 1868.

Die preußiſche 19. Brigade (Regimenter 6 und 46) im Kriege von 1866. Von P. u. Probſt. Berlin, Schleſier. 1868.

Die Theilnahme des II. Armee-Corps (Pommern) am Feldzuge von 1866. Stettin, v. d. Nahmer. 1866.

Die Theilnahme des 42. Regiments am Feldzuge von 1866; von v. Romberg. Stralſund, S. Bremer. 1868.

Der Antheil des 26. Infanterie-Regiments am Feldzuge von 1866. Von Hauptmann Fritſch. Magdeburg, Baenſch. 1867.

Die Theilnahme des 66. Infanterie-Regiments an der Schlacht von Königgrätz. Von Hauptmann v. Sobbe. Magdeburg, Heinrichshofen. 1869.

Antheil des 27. Infanterie-Regiments an dem Gefecht bei Münchengrätz und an der Schlacht von Königgrätz; vom Oberſten J. v. Zychlinski. Halle, Fricke. 1866. (Das treffliche Werk des Hauptmanns Hellmuth: „Geſchichte der letztvergangenen vier Jahre des 2. Magdeburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 27“ erſchien zu ſpät, um noch von mir benutzt werden zu können.)

Meine Erlebniſſe im 67. Infanterie-Regiment im Feldzuge von 1866; von Heinrich Freiherrn v. Gablenz. Berlin, Stilke u. van Muyden 1867.

Kriegstagebücher aus 1864 und 1866. Vom Freiherrn v. Strombeck. Darmſtadt, Zernin. 1869.

Die preußiſche Cavallerie 1866. Dargeſtellt von L. v. Beſſer. Berlin, A. Duncker. 1868.

Die 69er bei Hühnerwaſſer, Münchengrätz und Königgrätz. Drei Monographieen von J. Blaenkner. Berlin, Mittler. 1868 und 69.

Die Elbarmee im Feldzuge von 1866. Von Chevalier. Breslau, M Mälzer. 1869.

Der Feldzug von 1866 in West- und Süddeutſchland; von E. Knorr. Hamburg, Meißner 1867 und 69.

Chronik der Kriegs-Ereigniſſe in der Stadt Hammelburg 1866. Von G. M. Rappert. Hiller in Hammelburg.

Das Treffen bei Kiſſingen; von A. v. Goeben, Generallieutenant. Darmſtadt, Zernin. 1868.

Das Gefecht von Frohnhofen, Laufach und Weiler. Von einem Augenzeugen. Darmſtadt, Zernin. 1867.

Der Antheil des Bataillons Lippe an dem Feldzuge der Mainarmee im Sommer 1866. Von L. Hölzermann. Detmold, Meyerſche Hofbuchhandlung. 1866.

Die Dreizehner in Feindesland. Kriegsbilder aus dem Feldzuge des Jahres 1866. Von F. v. T. Münſter, Odertüſchen. 1866.

Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des VIII. Deutſchen Bundes-Armee-Corps im Feldzuge 1866 in Weſtdeutſchland. Darmſtadt, Zernin. 1867.

Zur Beurtheilung des Verhaltens der badiſchen Felddiviſion im Feldzuge 1866. Darmſtadt, Zernin. 1866.

Die Operationen des VIII. Deutſchen Bundes-Corps im Feldzuge 1866. Darmſtadt, Zernin. 1868.

Meine Eindrücke aus dem bairiſch-preußiſchen Feldzuge 1866. Von einem Augenzeugen. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1867.

Die Hannoveraner in Thüringen und die Schlacht bei Langenſalza. Langenſalza, Klinghammer. 1866.

Der Feldzug der Mecklenburger nach Baiern im Sommer 1866. Ludwigsluſt. 1867.

Die Hannoveraner vor Eiſenach am 24. Juni 1866. Offnes Sendſchreiben an den Miniſter Seebach von Onno Klopp. Wien, Braumüller. 1869.

Offnes Sendſchreiben an den Archivrath Onno Klopp über die Ereigniſſe vor der Schlacht bei Langenſalza; von Camillo v. Seebach. Gotha, Perthes. 1869.

Aus dem Hauptquartier Sr. Majeſtät des Königs. Separatabdruck aus dem Königlich Preußiſchen Staatsanzeiger.

Preußiſche Siegeschronik von 1866. Berlin, R. u. Decker. 1866.
Militairiſche Biographieen des Offiziercorps der preußiſchen Armee; redigirt von G. v. Glaſenapp.
Taktiſche Rückblicke auf 1866. Berlin, F. Dümmler. 1869.
Die Feldzüge der Jahre 1859 und 1866. Dargeſtellt und beurtheilt von W. v. Willisen. Leipzig, Duncker u. Humblot 1868.
Abriß des öſtreichiſch-preußiſchen Krieges im Jahre 1866; vom Oberſt Dragomirow. Berlin, A. Bath. 1868.
Der Krieg in Böhmen 1866. Eine Kritik des Feldzugs vom engliſchen Oberſtlieutenant A. E. Cooke. Berlin, A. Bath. 1867.
Der Krieg gegen Preußen 1866. Brünn, Winckler. 1869.
Der Krieg im Jahre 1866. Kritiſche Bemerkungen über die Feldzüge in Böhmen, Italien und am Main. Leipzig, O. Wigand. 1866
Rückblicke auf den Krieg 1866; von J. R. Wien, Auer. 1868.
Erlebniſſe eines Johanniterritters auf dem Kriegsſchauplatze in Böhmen; von B. v. Werder. Halle, Mühlmann. 1867.
Sechs Wochen im Felde; von Dr. W. F. Beſſer Halle, Mühlmann. 1866.
Die evangeliſchen Geiſtlichen im Feldzuge von 1866 Vom Hof- und Garniſonprediger B. Rogge. Berlin, Rauh. 1867.
Erlebniſſe eines freiwilligen Feldgeiſtlichen auf dem Kriegsſchauplatz in Böhmen; vom Prediger Keßler. Brandenburg. 1866.
Von Berlin nach Nicolsburg. Skizzen aus dem Kriegsjahre 1866 von J. Horwitz Berlin, J. Springer. 1866.
Tagebuch vom öſtreichiſchen Kriege; von Hans Wachenhuſen. Berlin, Hausfreund-Expedition.
Erinnerungsblätter, 1866. Von B. u. Pelet. Berlin, Druck von E. S. Mittler.
Streifzüge preußiſcher Verwaltung durch Böhmen; von G. Steinmann. Berlin, Dümmler 1866.
Achtzig Tage in preußiſcher Gefangenſchaft und die Schlacht bei Trautenau. Von Dr. Hieronymus Roth. Prag, Bellmann. 1867.
Militairiſche Zeitſchriften: Militair-Wochenblatt (Berlin), Militairiſche Blätter (Berlin), Allgemeine Militair-Zeitung (Darmſtadt), Oeſtreichiſche Militairiſche Zeitſchrift, herausgegeben von Streffleur (Wien).
Zeitungen: Kreuz-Zeitung, Norddeutſche Allgemeine Zeitung, National-Zeitung, Voſſiſche Zeitung, Spenerſche Zeitung, Kölniſche Zeitung, Königsberger Hartungſche Zeitung, Schleſiſche Zeitung, Breslauer Zeitung, Leipziger Zeitung, Dresdner Journal, Nürnberger Kurier, Augsburger Zeitung, Deutſche Allgemeine Zeitung, Wiener Preſſe, Neue Freie Preſſe

Anhang.

Die Denkmäler.

Das ſiegreiche Heer iſt heimgekehrt, die lorberumkränzten Fahnen und Standarten ſind mit ehrenden Bändern geſchmückt, die gefangenen Feinde in ihre Heimath zurückgeführt, die Verwundeten, mit zärtlicher Sorgfalt behandelt, geheilt ihren Familien oder ihren Truppentheilen wiedergegeben.

Der auf fremdem Boden Gefallenen und Geſtorbenen liebend zu gedenken, ihre Begräbnißſtätten mit äußeren Zeichen der Liebe und Sympathie zu ſchmücken, dieſe wehmüthig-ſüße Pflicht bleibt der Sorge der Waffengefährten und Familienangehörigen vorbehalten. Denkmal auf Denkmal entſteht, freundlicher und gegneriſcher Seits. Ehrende Bereitwilligkeit der fremden Regierungen geſtattet, daß die Stätten, in ſchwerem Kampfe mit dem Herzblute der Kinder unſres Vaterlandes errungen, fortan als ſichtbare Erinnerungen jener ſchweren Stunden ungeſtört und geehrt von Freund und Feind erhalten werden. Und noch lange, wenn die Spuren der großen Ereigniſſe des Jahres 1866 nicht mehr deutlich reden, werden dieſe Denkſteine, als ſtumme Zeugen einer großen Vergangenheit, Wallfahrtsorte ſein, an denen Vaterlandsliebe und Heldenſinn neuen Aufſchwung gewinnen können.

Der Zeichner der Illuſtrationen dieſes Buches hat verſucht, in nachfolgender Reihe, ſo weit als erreichbar, die hervorragendſten Grabmäler, preußiſche ſowohl als die ehemaliger Waffengegner, ſofern ſie Gefallenen einzelner Truppentheile oder ausgezeichneten Führern gelten, vorzuführen. Größtentheils ſind dieſe Monumente an Ort und Stelle nach der Natur gezeichnet, andere nach Photographieen. Für die Denkmäler am Main, namentlich derer bei Roßbrunn und auf dem Kirchhofe von Uettingen, ſind die ausgezeichneten Photographieen von C. Hoffmann, Großherzoglich ſächſiſchem Hof-Photographen in Erfurt, maßgebende Originale geweſen. Bei den öſtreichiſchen Denkmälern in Böhmen herrſcht die Obeliskenform ſehr vor, ſo daß aus dieſem Grunde, um Monotonie zu vermeiden, von der Abbildung vieler derſelben, z. B. des Denkmals des K. K. 29. Feldjäger-Bataillons auf dem Muskyberge bei Münchengrätz, des auf der Höhe von Horenowes errichteten und anderer, Abſtand genommen werden mußte.

Den auf den Schlachtfeldern aufgeführten Monumenten ſind die bedeutenderen, in Garniſonorten errichteten oder in Errichtung begriffenen, abbildlich angereiht.

Denkmal des 6. Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments Nr. 43

auf dem Kapellenberge bei Trautenau, dicht bei der St. Johanniskapelle, eingeweiht am 22. Oktober 1868.

Obelisk von Bunzlauer Sandstein, 8' hoch, auf je 1' hohen Granitstufen, bekrönt mit metallenem Adler, im Ganzen 13' hoch.

Die nach Hohenbruck zugekehrte Seite des Denkmals trägt die Widmung.

Dem Andenken
seiner am 27.
Juni 1866 auf
diesen Höhen
gefallenen Kame-
raden weiht
dieses Denkmal
das Offizier-Corps
des 6. Ostpr. Infant.-
Regiments No. 43.

Die linke Seite zeigt zwischen Emblemen die Worte:

Wer kühn und todesmuthig
Im Kampfe sich bewährt,
Dess Name wird von Freunden
Und Feinden gleich geehrt.

Die nach Trautenau zugekehrte Vorderseite die Worte.

Es starben
den schönen
Soldaten-Tod:
Major
Friedr. v. Hülleshein
Hauptmann
Freiherr Fritz v. Braun
Premier-Lieutenant
Eduard v. Keber
Seconde-Lieutenant
Fritz Dewischeit
Vice-Feldwebel Kirsch
3 Unteroffiziere
77 Musketiere
21 Füsiliere.

Die rechte Seite den auf den Denkmälern noch oft wiederkehrenden Spruch.

Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Denkmal des Königlichen 8. Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments Nr. 45

auf der halben Höhe des Kapellenberges bei Trautenau, von der Aupaſeite der.
Grauer Sandſtein-Obelisk auf 2 Stufen. Errichtet im Auguſt 1867.

Trägt auf der Hauptſeite unter einem goldenen Kranze die Worte:

Trautenau,
den 27. Juni 1866.

Hauptmann Guſtav v. Gabain
Hauptmann Wilh. v. König
Sec.-Lieutenant Ernſt Treuge
Sec.-Lieutenant Ernſt Stampe.

Am Sockel die Widmung:

Seinen im Kampf gefallenen
Kameraden. Das Offizier-Corps
des Königlichen 8. Oſtpreuſſiſchen
Infanterie-Regiments No. 45.

Die andern 3 Seiten ſind mit den Namen der gefallenen Mannſchaften der 3 Bataillone des Regiments ausgefüllt.

Oeſtreichiſches Denkmal auf der Gablenzhöhe bei Trautenau.

Sandſtein-Obelisk, weithin ſichtbar, mit reichen Waffengruppen, circa 50' hoch.

Denkmal für Oeſtreicher und Preußen,

errichtet von den Gebrüdern Walzel, Fabrikbeſitzern in Parſchnitz bei Trautenau, in deren Fabrik 411 verwundete Preußen und Oeſtreicher aus den Schlachten bei Trautenau, Skalitz und Königgrätz lagen, von welchen 48 ſtarben. Es ſteht nahe dem ſogenannten Krähenberg und der Aupa, unweit Parſchnitz.

Der metallene Sockel auf ſteinernem Unterſatze trägt den ſchlafenden Löwen von Rauch, vom Denkmal Scharnhorſts auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin, in Metallguß und an Vorder- und Hinterſeite die Namen und Heimath der Gefallenen. Das Gitter, womit das Denkmal umgeben, iſt aus Lanzen gebildet. Jede fünfte Lanze iſt in einer nach dem Treffen aufgefundenen, nicht explodirten Granate befeſtigt

Bronzene Gedenktafel an dem ſteinernen Kreuz bei Rudersdorf,

an der Stelle, wo Oberſtlieutenant v. Gaudy fiel und mit anderen Gefallenen begraben wurde.

Von den vielen Tapferen, welche am 29. Juni 1866 hier den Heldentod ſtarben, erinnern die Kameraden des K. Preuss. Franz-Grenadier-Rgts. No. 2 ſich mit Liebe und Anerkennung der Namen des Oberstlieut. Baron v. Gaudy, Hauptm. v. Witzleben, Premierlieut. v. Reitzenstein, Secondelieut. v. Weiher. Ehre ihrem Andenken, ſie ſtarben den Tod für König und Vaterland.

Die Abbildung dieſes Kreuzes befindet ſich auf Seite 415 des erſten Theiles bei der Scene, Begräbniß Gaudys und anderer bei Rudersdorf Gefallenen. v. Gaudys Leiche iſt ſpäter ausgegraben, nach Berlin übergeführt und auf dem dortigen Invalidenkirchhofe wieder begraben worden.

Denkmal, errichtet von Offizieren und Mannschaften des 6. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 52, sowie des 2. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 8 in Wysokow bei Nachod,
eingeweiht am 12. Juli 1868.

Auf der Vorderseite des Sockels die Inschrift:

Den
in den Kämpfen
am
27., 28. und 29. Juni
1866
gefallenen
tapferen Kameraden.

Darunter:

Nach einem Entwurfe Ihrer
Königlichen Hoheit
der Frau Kronprinzessin von Preussen
gefertigt.

Auf der Rückseite steht:

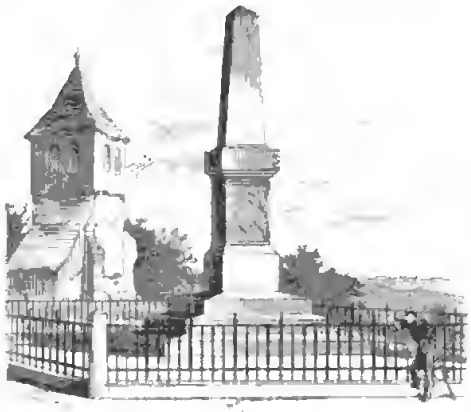
Es starben den Heldentod:
Vom 6. Brandenb. Inftr.-Rgt. No. 52
Hauptmann Fritz Heuduck
Premierlieut. Alexander v. Borowski
Secondelieut. Paul Walther
Secondelieut. Felix Grano
Secondelieut. Erich v. Schulz
und 36 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom 2. Schlesischen Dragoner-Rgt. No. 8
Major Adwig v. Natzmer
Premierlieut. Hugo v. Pogrell
Secondelieut. Erich v. Boehm II.
und 14 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom K. K. Oestreichischen Inftr.-Rgt. Hartmann
ruht hier mit preuss. Kameraden
Hauptmann Ziegler.

Oeſtreichiſches Denkmal auf dem Wenzelsberge bei Nachod.

Obelisk von rothem Granit auf weißen Stufen mit der Inſchrift:



Den
am 27. Juni 1866
hier gefallenen
Waffenbrüdern.
Die Kameraden
des K. K.
6. Armee-Corps.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 im Gefecht von Oswiecim Gefallenen des 3. Oberſchleſiſchen Infanterie-Regiments Nr. 62,

auf dem katholiſchen Kirchhofe in Oswiecim, eingeweiht am 22. September 1867, faſt 18' hoch, Sockel mit den Stufen aus Sandſtein, der Würfel und der Obelisk aus grauem ſchleſiſchen Marmor.

Auf der Vorderſeite befinden ſich folgende Worte:

Ruhe-Stätte
der am 27. Juni 1866
in dem Gefecht bei
Oswiecim den Hel-
dentod für König
und Vaterland ge-
fallenen 27 preuss.
Soldaten. Mitge-
widmet von dem
Offizier-Corps des
Königl. 3. Ober-
schles. Infanterie-
Regiments No. 62.

Auf der gegenüber-ſtehenden Rückſeite:

Gefallen v. d. 10. u. 11. Comp. 3. Ober-schles. Infir.-Rgts. No. 62: Hauptm. u. Comp.-Chef Graf v. Königsdorff, Lieut. P. Böge, Uffz. C. Burdzik u. B. Renisch, Gefr. J. Krzizok, Gem. J. Jonkisch.

Ruhm und Ehre ihrem Andenken.

Denkmal für das K. K. 5. Feldjäger-Bataillon,

auf der Höhe nahe Dubno gegen Skalitz und Slic zu. Grauer Sandstein-Obelisk mit goldenem Jägerhorn und der Aufschrift.

Das
Offizier-Corps
des K. K. 5. Jäger-
Bataillons
den
am 28. Juni
1866
gefallenen
Kameraden
(und 162 Jägern).

Denkmal für die am 27. und 28. Juni 1866 Gefallenen des Königs-Grenadier-Regiments, 2. Westpreußisches Nr. 7,

an der Chaussee von Nachod, kurz vor Skalitz, entdüllt am 28. Juli 1867. Grauer Granitsockel mit schwarzen Eisentafeln und Kreuz.

Die Vorderseite des Sockels enthält:

Königl. preuss. Königs-Grenadier-Regiment 2. Westpreuss No. 7.

Darunter

Nachod, den 27. Juni
Skalitz, den 28. Juni 1866.

Die Rückseite

Sie starben den Heldentod und ruhen in Frieden.

Die linke Seitenfläche

Hptm. C. v. Natzmer
" Herm. v. Förster
" G. v. Bötzingalöwen
S.-Lt. R. v. Niebelschütz
" J. v. Rohrscheidt
" A. v. Rothmaler
P.-F. Fr. Hoffmann.

Die rechte Seitenfläche

1. Bat.: 3 Offz. 22 M.
2. Bat.: 3 Fw. 6 Offz. 61 M.
Füs.-Bat.: 2 Offz. 32 M.

Denkmal nahe bei der Chauſſee Skalitz-Slic,

beſtehend in einem Eiſenkreuz auf einem Steinunterſatz, deſſen Schriftplatte lautet

Hier ruhet
der Kaiserlich Königliche General Fragnern
mit 480 seiner Tapfern. 28. Juni 1866.

Denkſteine auf dem Wege von Staudenz nach Burkersdorf.

Für Hans v. Mülbe, geb. 25. Juli 1846,
Rudolf v. Byern, geb. 15. Dec. 1842,
Paul v. Sydow, geb. 3. Mai 1844, und } gefallen am 28. Juni 1866.
Curt v. Drigalski, geb. 2. Nov. 1843, an den Wunden gestorben 15. Juli 1866.

Oeſtreichiſches Denkmal im Dorf Schweinſchädel

für die Gefallenen des K. K. 37. Infanterie-Regiments Erzherzog Joſeph.

Preußiſche Denkmäler bei Diletz.

Das vordere ein grauer Sandſtein-Obelisk.

Den am 29. Juni 1866 gefallenen Kameraden des 5. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments No. 48.

Das zurückſtehende gleichfalls in Obelisfenform:

Ihren tapferen im Gefecht bei Jicin am 29. Juni 1866 gefallenen Kameraden, Major v. Rheinhaben, Commandeur des I. Bat., 1 Unteroffizier, 13 Grenadieren und 4 Füsilieren, von den Offizieren und Mannschaften des Königl. Preussischen Leib-Grenadier-Regiments, 1. Brandenb. No. 8, als ehrendes Andenken.

Sächſiſch-öſtreichiſches Denkmal,

vor dem Eingange nach Gitſchin, an dem Punkt, wo die Chauſſeen von Münchengrätz und Turnau zuſammenſtoßen; ein circa 36' hoher, dreiſeitiger Obelisk von grauem Sandſtein mit deutſcher und böhmiſcher Inſchrift:

Gewidmet den in der Schlacht bei Jicin am 29. Juni 1866 gefallenen öſtreichiſchen und ſächſiſchen Kriegern.

Sächſiſches Denkmal vor Gitſchin,

auf der ſogenannten Dileyer Höhe, nach dem Entwurf des Königl. ſächſ. Ingenieuroberſten Peters, vom Steinmetzen C. Uhlmann in Dresden in ſächſiſchem Sandſtein, 8 Ellen hoch, ausgeführt. Aus Beiträgen ſächſiſcher Offiziere errichtet.

Auf der einen Seite des Piedeſtals iſt das ſächſiſche Wappen im Eichenkranz, von der Inſchrift: virtuti in bello — providentiae memor umgeben, auf der andern die Widmung: Das Königl. ſächſiſche Armee-Corps ſeinen am 29. Juni 1866 auf dem Felde der Ehre gefallenen Waffenbrüdern.

Denkmal für die Gefallenen des K. K. 42. öſtreichiſchen Regiments König v. Hannover,

bei Lochow, ziemlich an der Stelle, wo Generallieutenant v. Werder nach der Einnahme des Brababerges Geſchütze auf der Anhöhe auffahren ließ zur Beſchießung der abziehenden Sachſen und Oeſtreicher. Die Inſchrift auf dem Denkmal lautet.

Den in treuer Pflichterfüllung auf dem Felde der
Ehre gefallenen Waffengefährten widmet dieses
Denkmal der Erinnerung das Offizier-Corps des K. K.
öſtreichiſchen 42. Linien-Infanterie-Regiments.

Unter den Gefallenen befanden ſich: der Commandeur des Regiments, Ritter v. Kolbenſchlag, 13 Offiziere, 7 Feldwebel, 13 Führer, 19 Corporale, 47 Gefreite, 4 Tambours und 472 Soldaten.

Denkmal für Hauptmann v. d. Dollen,

in einem Garten am Eingange nach Dub, von Steinen aufgeführt, mit ſchwarzer Schrifttafel und nachſtehender Bezeichnung:

Hier ruhet in Gott
Theodor Hermann
Eduard
v. d. Dollen
Hauptmann im pomm.
Feld-Artillerie-Rgt.
No. 2
geb. 7. Juni 1829
geſt. 3. Juli 1866.

— —

Siehe in meine Hände habe ich mich gezeichnet.

Denkmal der Königl. preußiſchen 1. Garde-Infanterie-Diviſion, auf der Höhe von Chlum,

in weißem Marmor ausgeführt, mit dem ruhenden Löwen in Erzguß, enthält auf der nach Königgrätz zugekehrten Seite die Inſchrift:

Hier ruhen
Generallieut. Freiherr Hiller v. Gärtringen,
Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division.
Oberstlieut. v. Helldorf, 1. Garde-Regiment zu Fuss.
Premierlieut. v. Vogeley, Garde-Füsilier-Regiment.
Secondelieut. v Maltzahn, Garde-Füsilier-Regiment.
Secondelieut. v. Pape, 2. Garde-Regiment zu Fuss.

Auf der gegenüberſtehenden Seite die Widmungsworte

Ihren gebliebenen Kameraden
die Offiziere
der Königl. preuss. 1. Garde-Infanterie-Division
III. Juli MDCCCLXVI.

Auf dem großen, das Denkmal umgebenden Platz, nach dem Dorf zu, ſind die Gräber der genannten Offiziere und des Jurosluv Jiemski porucik 52. plaku (Commandeur des K. K 52 Infanterie-Regiments).

Oeſtreichiſches Denkmal auf der Höhe von Chlum,

wo die Schanzen ſtanden, 30′ hoch in Sandſtein, errichtet vom Ritter v. Liebig.

Auf der Hauptſeite befindet ſich der Eingang zu einer Kapelle, mit der deutſchen und böhmiſchen Ueberſchrift:

Den heldenmüthigen Kriegern Saehsens und Oestreichs 3. Juli 1866.

Denkmal der Königl. preußiſchen 8. Infanterie Brigade (21. und 61. Regiment),

an der nach Sadowa zugekehrten Liſière des Holawaldes, mit der Bezeichnung:

Hier ruhen die am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz
gefallenen Offiziere und Mannschaften der Königl. Preussischen 8. Infanterie-Brigade
1 Major und mehrere Soldaten der östreichischen Armee.
4. Pommersches Infanterie-Regiment No. 21
Hauptmann und Führer des 1. Bataillons Wilh. v. Bagenski, 3 Uffs., 3 Gefr., 7 Musk.
8. Pommersches Infanterie-Regiment No. 61
Hauptleute v. Knebel und Hirsch, Secondelieut. Bütow, 1 Uffz., 1 Tamb., 7 Gefr., 21 Musk., 7 Füs.
Oberst Baron Binder von Hess.-Infanterie.
Errichtet von dem Offizier-Corps der Königl. Preussischen 8. Infanterie-Brigade.

Oeſtreichiſches Denkmal bei Maslowed.

Das Offizier-Corps des K. K. Erzherzog Wilhelm 12. Linien-Infanterie-Regiments

seinen am 3. Juli 1866 gefallenen Waffengefährten.

Denkmal für die am 3. Juli Gefallenen des Königl. preußiſchen 4. Magdeburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 67,

an der Liſière des Swiep-Waldes, nicht weit von Ciſtowes mit dem Blick auf Chlum 12—13' hoch, von röthlichem Sandſtein

Auf der Vorderſeite ſteht:
Dem Andenken
der
gefallenen Kameraden
des K. Preussischen
4. Magdeb. Inft.-Rgts.
No. 67.

Gegenüber der oft vorkommende Spruch, Offenbarung Johannes Kap. 2. Vers 10.

Auf der linken Seitenfläche:
Am 3. Juli 1866 starben auf diesen Feldern den Heldentod und erhielten die tödtliche Wunde die Hauptleute Hergasa und v. Hirschfeld, die Premierlieut. v. Kummer, Kaudah, v. Jagow, Laue, Degenkolbe, Frese, Reissner, Feldwebel Fabricius, Bagusch, Musikmeister Germendorf, 12 Unteroffiziere, 112 Gemeine.

Auf der rechten Seitenfläche:
Ausserdem wurden verwundet 8 Offiz., 22 Unteroffiz., 275 Gemeine.

Oeſtreichiſches Artillerie-Denkmal bei Eblum.

Das
Offizier-Corps
des
Erzherzog Wilhelm
Artillerie-Regiments
No. VI.

seinen am 3. Juli
1866
gefallenen tapferen
Kameraden.

Denkmal des 2. Magdeb. Infanterie-Regiments Nr. 27,

nahe bei Ciſtowes, von rothem Sandſtein, circa 10' hoch, enthält die Widmung:

Dem Andenken an ſeine Helden
das Regiment.

Auf der gegenüberſtehenden Seite die Worte:

Am 3. Juli 1866 ſtarben auf dieſem
Theile des Schlachtfeldes vom Königl.
Preuss. 2. Magdeb. Inftr.-Rgt. No. 27
den Heldentod und wurden tödtlich
verwundet 11 Offiziere, 10 Unteroffiziere
und 84 Mann.

Etwas weiter nach Maslowed zu ſteht ein dem vorigen ganz ähnliches Denkmal.

Dem Andenken der
in der Schlacht am 3. Juli
1866
gefallenen Helden.

(Hauptmann v. Hirſchfeld. Lieutenants
v. Lane und v. Jagow vom 4. Magdeb.
Inftr.-Regiment No. 67.)

Denkmal des 1. Garde-Dragoner-Regiments auf dem Kirchhofe in Problus.

Obelisk von weißem Marmor, darauf unter goldenem Kranz die Inschrift:

Hier
ruhen in Gott
die gefallenen Mannschaften des Preuss.
1. Garde-Dragoner-
Regiments.

Denkmäler an der Chaussee in Sadowa,

nahe dem Gasthause, unter großen Obstbäumen.

Das größere, von grauem Marmor ausgeführte, trägt die Inschrift:

Ihrem
am 3. Juli 1866 bei Dohalic
gefallenen tapferen Kameraden
dem Lieutenant
Gerhard Gans Edler v. Puttlitz.
Die Offiziere und Beamten
des 6. Pomm. Inftr.-Regts. No. 49.

Das kleinere, aus gleichem Material, ist auf der Vorderseite des würfelförmigen Sockels wie folgt bezeichnet:

Hermann
von
Pannewitz
Oberstlieutenant
gefallen am 3. Juli 1866
an der Spitze des 3. Garde-
Grenadier-Regiments
Königin Elisabeth.

Denkmal des 4. Weſtphäliſchen Infanterie-Regiments Nr. 17,

auf dem Kirchhofe in Problus, eine circa 12' hohe abgebrochene Säule von Sandſtein, geziert mit goldenem Lorber- und Eichenkranz, der das Datum: $18^{3}/_{7}$ 66 umgiebt.

Am Sockel die Widmung.

Das Offizier-Corps
des 4. Weſtphäliſchen
Infanterie-Regiments No. 17 ſeinen
gefallenen Kameraden
und Mannſchaften des Regiments.

Die linke Seite des Sockels iſt mit Nechanitz, die rechte mit Problus bezeichnet.

Denkmal des 7. Weſtphäliſchen Infanterie-Regiments Nr. 56,

auf dem Kirchhofe in Problus, errichtet am 7. November 1867. Obelisk von grauem Marmor, gekrönt mit dem preußiſchen Adler.

Die Vorderſeite hat unter einem Lorbertranze die Schrift:

Hier
fochten
Westphalens
Söhne
und
beſiegelten ihre
Treue ſelbſt
mit dem Tode.

Den 3. Juli 1866.

Die gegenüberſtehende Seite die Widmungszeilen

Die
Offiziere und
Unteroffiziere
des 7. Weſtphäliſchen
Infanterie-Regiments No. 56
weihen dieſes
Denkmal ihren im
Kampf gebliebenen
Kameraden.

Denkmal für die Gefallenen des K. K. 8. Cürassier-Regiments,

auf dem Kirchhofe in Problus

Ein circa 20' hoher, 3eckiger, grauer Sandstein-Obelisk, enthält auf der Vorderseite des Sockels die Inschrift:

Dem Andenken
der am 3. Juli 1866 gefallenen Kameraden des K. K.
8. Cürassier-Regiments.
Es starben den Heldentod
Joseph Freiherr v. Restorff
Heinrich Freiherr v. Restorff
Lieutenant
Gabriel Jäger
10 Unteroffiziere u. 54 Mann.

Friede ihrer Asche.

Denkmal des K. K. 29. Feldjäger-Bataillons,

früher im Dorf, jetzt auf dem Kirchhofe in Problus.

Von grauem Stein, am Sockel eingelassene schwarze Schrifttafeln, auf der Vorderseite mit nachstehender Bezeichnung:

Das K. K.
29. Feldjäger-Bataillon
seinen in der Schlacht
bei Königgrätz
am 3. Juli
MDCCCLXVI
Gefallenen.

Auf der Rückseite:

Oberlieut.
Alois Jos. Czasch
und Lieut.
Georg Graf Pongraez
mit 75 Jägern
fanden beim Sturm auf
Problus den Heldentod
am Schlachtfelde.
Lieut. Gustav Stradal
ist seinen
Wunden erlegen.

Sächsisches Cavallerie-Denkmal auf dem Kirchhofe in Problus.

Errichtet von Metall, reich verziert, trägt daſſelbe unter dem ſächſ. Wappen auf der Vorderſeite des Poſtaments die Schrift:

Sachsens tapferen Söhnen das Vaterland 1866.

Auf den anderen drei Seiten die Namen der Gefallenen.

Ein in gleicher Weiſe ausgeführtes Denkmal befindet ſich auf dem Friedhofe in Währing bei Wien, zum Andenken an 28 an ihren Wunden geſtorbene ſächſiſche Krieger.

Sächsisches Denkmal auf dem Plateau bei Problus,

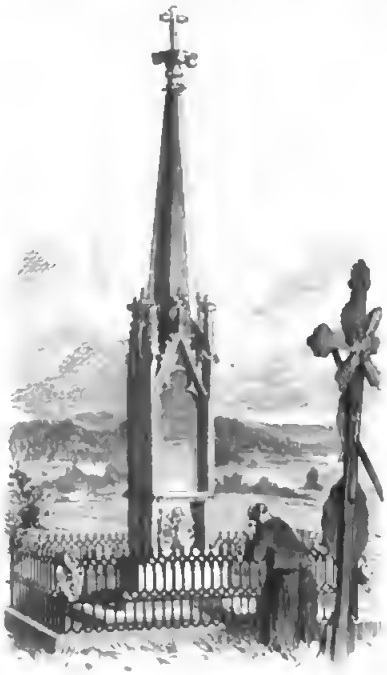
nach Unter-Prim zu. Heller Sandſtein-Obelisk, mit dem ſächſiſchen Wappen am Sockel und auf der nach Problus zu gerichteten Seite deſſelben, auf der gegenüberſtehenden die Widmung:

Das K. Sächsische Armee-Corps seinen am 3. Juli 1866 auf dem Felde der Ehre Gefallenen.

Das Denkmal iſt in gleicher Weiſe und Höhe wie das auf der Ditzeer Höhe, aus Beiträgen ſächſiſcher Offiziere, von Uhlmann in Dresden ausgeführt.

Denkmal auf dem Friedhofe in Horſitz,

für die nach der Schlacht bei Königgrätz



dort an ihren Wunden geſtorbenen Krieger

Begräbnißſtätte auf dem Friedhofe bei Cerekwitz.

In beiden Seiten des durch eine Mauer eingeſchloſſenen Friedhofes ſind die Begräbnißſtätten der in Cerekwitz an ihren Wunden geſtorbenen Preußen und Oeſtreicher angefügt; auf der preußiſchen Seite ruhen

Lieut. Frese vom 27. Landwehr-Regiment
Hauptm. Dietz vom 27. Infanterie-Regiment
Hauptm. v. Westernhagen vom 27. Infanterie-Rgt.
Premierlieut. Bieber vom 5. Infanterie-Regiment
Feldwebel Bagusch vom 67. Infanterie-Regiment
Alle am 3. Juli verwundet.

Denkmal für die an der Cholera in Brünn geſtorbenen preußiſchen Soldaten,

auf dem Kirchhofe in Obrowitz bei Brünn

Aufgeführt in grauem Marmor auf einem Unterbau von Steinen. Auf der Vorderſeite deſſelben ſteht in deutſcher Schrift

Hier ruhen in Gott
1385
Königlich preuſſiſche Soldaten.

Darunter:

Jesus ſpricht:
Ich bin die Auferſtehung und
das Leben,
wer an mich glaubet, wird leben,
ob er gleich ſterbe.

Denkmal der Stadt Langenſalza zur Erinnerung an den 27. Juni 1866,

auf dem Judenhügel, auf welchem am Schlachttage die preußiſchen Batterieen ſtanden, errichtet

Ein einfacher 27′ hoher Obelisk aus Gußeiſen mit dem Wappen der Stadt und der Aufſchrift:

Zur Erinnerung
an den 27. Juni 1866.
Die Stadt Langenſalza.

Digitized by Google

Denkmal für die Gefallenen des 1. Bataillons 2. Schleſiſchen Grenadier-Regiments Nr. 11,

errichtet von den Kameraden des Bataillons, früher im Badewäldchen, jetzt auf dem Kirchhofe in Langenſalza, trägt auf der Vorderſeite die Inſchrift:

Dem ruhmwürdigen Gedächtniss Derer, welche vom 1. Bataillon 2. Schlesischen Grenadier-Regiments No. 11 am 27. Juni 1866 im heissen Kampf hier den Heldentod für ihren König fanden oder an ihren Wunden starben, errichtet von ihren Kameraden des Bataillons.

Auf der Rückſeite, zwiſchen gekreuzten Zündnadelgewehren, der Vers:

Nur Heiden mögen klagen,
Wir Christen sehn es tagen
Aus Dunkel und aus Blut.
Der Eifer wächst uns Allen
Wenn solche Opfer fallen
Für uns'res Volkes höchstes Gut.

Denkmal des 1. Rheiniſchen Infanterie-Regiments Nr. 25,

bei der Calenberger Mühle bei Langenſalza, errichtet am 27. Juni 1867. Ein hellgrauer Sandſtein-Obelisk, vom Adler überragt, mit einem goldenen Kranz auf der Vorderſeite, darunter die Inſchrift:

Hier kämpften und ſtarben Rheinlands tapfere Söhne mit Gott für König und Vaterland am 27. Juni 1866.

Die anderen Seiten des Monuments ſind mit Namen der Gefallenen bedeckt

Denkſtein für das 2. Schleſiſche Grenadier-Regiment Nr. 11 im Badewäldchen bei Langenſalza,

an der Stelle, wo das Regiment in Vereine mit dem I. koburg-gothaiſchen Bataillon länger als 4 Stunden mit dem Feinde geſtritten hat. Errichtet am 30. Juni 1868.

Auf einem großen, etwa 8' hohen, abgeſchrägten, von Epheu umrankten Felsblocke, gelber Sandſtein aus der Gegend des Schlachtfeldes, ruht ein Kreuz von weißem ſchleſiſchen Marmor, auf welchem zwei goldene Palmzweige und die Worte: Langenſalza, 27. Juni 1866, eingegraben ſind.

Eine marmorne antik geformte Tafel, leicht an den Fuß des Felsblockes gelehnt, trägt die Worte:

Seinen gefallenen Kameraden das 2. Schlesische Grenadier-Regiment No. 11.

Das Ganze iſt umgeben von einem Eiſengitter, aus aufrechtſtehenden Speeren gebildet, von Lorbergewinden umwunden und von 8 mit Adlern gekrönten Säulen gehalten. Der Entwurf rührt von J. K. Hoheit der Frau Kronprinzeſſin von Preußen her, die Ausführung vom Steinmetzmeiſter Stein aus Gräfentonna.

Denkmal für die Gefallenen des 3. Brandenburgiſchen Landwehr-Regiments Nr. 20 im Badewäldchen bei Langenſalza.

Das Denkmal beſteht aus einem 6' 8" hohen Obelisken von ſchwarzem Marmor, auf 3' hohem Unterſatz von grauem Granit, mit dem Landwehrkreuz im Lorbeerkranz und der Widmung:

Unseren am 27. Juni 1866 gefallenen Kameraden des 3. Brandenb. Landwehr-Regiments No. 20.

Auf der Rückſeite:

II. Bataillon
Wehrm. F. Wills.
III. Bataillon
See.-Lt. E. Ohm,
Vice-F. O. Ideler,
Uffz. L. Engel,
Gfr. H. Gotthold,
" O. Wagener,
Whrm.
L. Hausmann,
F. Kliekmann,
A. Raufft,
E. Richter,
F. Seeger,
C. Selchow,
Hornist C. Hertel,
Tamb. F. Oelsner.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 gefallenen Hannoveraner,

auf dem Kirchhofe in Langenſalza.

In einer Höhe von 36' erhebt ſich das in gelbem Sandſtein, von Elpe in Hannover, in ſtreng gothiſch. Stil ausgeführte Monument, deſſen Koſten meiſt von Mitgliedern der vormals k. hannöverſchen Armee aufgebracht worden ſind.

Die Inſchrift des Denkmals heißt:

Gewidmet Hannovers tapferen Söhnen, gefallen am 27. Juni 1866 im Kampf für ihres Landes Ehre.

Die Seitenflächen ſind bedeckt mit den Namen der gefallenen und ſpäter an ihren Wunden geſtorbenen hannöverſchen Soldaten, nach den Truppentheilen geordnet. In den Giebelfeldern des unteren Theiles des Denkmals ſind Waffen und Ausrüſtungsſtücke der Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Pioniere en relief angebracht.

Denkmal, errichtet zum Gedächtniß an die am 4. Juli 1866 gefallenen oder in Folge ihrer Wunden geſtorbenen preußiſchen und bairiſchen Krieger,

auf dem kleinen Friedhofe nahe bei Dermbach, eingeweiht am 4. Juli 1867.

Das Denkmal ließ der Großherzog von Weimar aus Sandſtein errichten.

Auf der Vorderſeite trägt daſſelbe die Inſchrift:

Dem Andenken der im Juli 1866 bei Dermbach gefallenen treuen Krieger.

Während an der rechten der preußiſche Adler, an der linken das bairiſche Wappen en relief angebracht ſind. Hier ruhen Major v. Gontard und Hauptm. v. Lebebur vom 5. Weſtphäl. Regt. Nr. 53, Lt. Heſſe vom 1. Weſtphäl. Regt. Nr. 13, außerdem 15 Preußen und 31 Baiern.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 gefallenen hannöverschen Artillerie-Offiziere,

auf dem Kirchhofe in Merzleben bei Langensalza.

Ein niedriger abgestumpfter Obelisk von weißem Stein. Die Vorderseite mit goldenem Kranze, unter demselben eine Bronzetafel mit nachstehender Schrift:

Hauptmann u. Batterie-Chef Carl Laves.
Hauptmann Friedr. Guichard, gen. v. Quintus Icilius.
See.-Lieut. Carl Stöhr.

Diesen Offizieren der Königl. hannöverschen Artillerie zur Erinnerung das hannöversche Artillerie-Offizier-Corps.

Denkmal für die am 4. Juli 1866 gefallenen Baiern,

auf dem Kirchhofe zu Roßdorf, eingeweiht am 4. Juli 1867. In einer Höhe von circa 18', ausgeführt in rothem Sandstein mit Metalltafeln und den Namen der hier Gefallenen:

Generalmajor und Commandeur der K. bair. Infanteriebrigade Franz Faust, dessen Adjutant Oberl. Ludwig Aubin vom 9. Rgt., ferner Freiherr Ottmar zu Guttenberg. Hauptl. Ludwig Kolbinger und Oscar Freih. v. d. Tann, sowie Oberl. v. Lang vom 9. R., der Hauptm. Joseph Freih. v. Gobel, Oberl. Wilh. Nürnn u. Carl Popp vom 6. Jägerbat., der Lieut. Carl Traut und Julius Rupprecht vom 4. Rgt.

Außerdem die Namen von 76 Unteroffizieren und Soldaten vom 4., 5., 9. Infanterie-Regiment und 6. Jäger-Bataillon, welche, da sie auf dem Denkmale selbst keinen Platz mehr finden konnten, auf einer in der Kirchhofsmauer eingelassenen Metallplatte ihre Aufzeichnung gefunden haben

Denkmal zu Ehren der Gebliebenen des 2. Poſ. Infanterie-Regiments Nr. 19,

am Wege von Kiſſingen nach Rüdlingen, in der Höhe des Schlegel- und Sinnberges.

Granit mit eingelaſſener Schrifttafel von weißem Marmor, auf welcher ſteht:

Vom 2. Posenschen Infanterie-Regiment
No. 19 fielen am 10. Juli 1866
Hauptmann Rudolph v. Leszcynski,
Hauptmann Robert Hahn,
Hauptmann August v. Zwehl,
Premierlieutenant Colmar v. Uthmann,
Secondelieutenant Georg Metze
und 58 Unteroffiziere und Soldaten.
Das Andenken der Tapferen ehrt
das Offizier-Corps.

Denkmal für den Fürſtl. lippe-detmoldiſchen Major und Bataillons-Commandeur Auguſt Rohdewald,

auf dem Kirchhofe in Kiſſingen; Sarkophag von ſchwarzem Marmor mit Waffentrophäe von Bronze und der Bezeichnung:

Major und Bataillons-Commandeur
August Rohdewald
gefallen im Gefecht bei Kissingen am 10. Juli 1866.

Denkmal für General v. Zoller.

Graues Sandſteinkreuz auf Steinaufbau, an der Chauſſee nach Rüdlingen, in der Höhe von Winkels, mit folgender Schrift auf dem Kreuz:

Hier ſtarb
den
Heldentod
Generallieutenant
Oscar v. Zoller
den
10. Juli
1866.

Denkmal des Niederrheiniſchen Füſilier-Regiments Nr. 39

am Fuße des Buchberges, vor Hammelburg, unweit der Chauſſee von Brückenau. Rothes Sandſteinkreuz auf einem Sockel, das auf der Hauptſeite die Bezeichnung aufweiſt:

Den gefallenen Helden
in treuer Kameradſchaft
das Offizier-Corps
des K. Pr. Niederrheiniſchen Füſilier-Regiments No. 39.
Auf den anderen Seiten die Namen der Gebliebenen.

Denkmal,
nicht weit von der Regelbahn in Frohnhöfen errichtet.

Dem Gedächtnisse der in den Gefechten bei Laufach und Frohnhofen gefallenen Hessen.

Denkmal auf dem Kirchhofe in Kissingen,

zur Erinnerung an die am 10. Juli 1866 gefallenen Preußen und Baiern.

Auf schwarzem, 6' hohen Sockel, eine 7' hohe trauernde Germania, aus weißem Marmor, vom Bildhauer M. Arnold in Kissingen

Auf der obersten Platte der Vorderseite des Sockels steht.

Zur Erinnerung an die am 10. Juli 1866 Gefallenen.

Darunter auf der ganzen Fläche der Vorderseite, durch einen Strich getrennt, die Namen der gefallenen preußischen und bairischen Offiziere, auf der linken Nebenseite die Namen der gefallenen bairischen, auf der rechten die Namen der gefallenen preußischen Soldaten

Denkmal für die öſtreichiſchen Krieger in Aſchaffenburg.

Eingeweiht am 14. Juli 1868.

Das Monument ſteht auf einem Hügel nahe der Faſanerie bei Aſchaffenburg, eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt. Der Entwurf zu dieſem Denkmal rührt von dem Prof. Eberlein in Nürnberg her, die Ausführung in rothem Main-Sand-

ſtein von dem Steinmetzmeiſter Herkert in Aſchaffenburg, in einer Höhe von 50' in frühgothiſchem Stil. In der vorderen Anſicht iſt ein in Bronze gegoſſenes Basrelief: die Geſchichte, die den 14 Juli 1866 in ihrem Buche verzeichnet, eingelaſſen

Denkmal für die gefallenen Würtemberger,

bei der Rectoratskapelle, gegenüber Tauberbiſchofsheim. Am Fuße des Kreuzes das würtembergiſche Wappen und darunter die Worte:

Den tapferen Würtembergiſchen Kriegern.

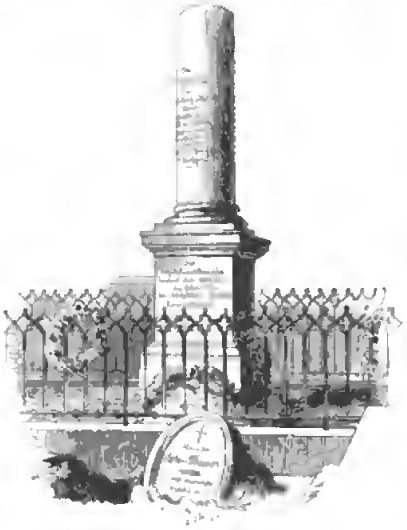
Der Sockel des Denkmals ganz bedeckt mit Namen der Gefallenen.

Denkmal für die am 14. Juli 1866 im Gefecht bei Aſchaffenburg gefallenen Offiziere,

auf dem dortigen Kirchhofe, von rothem Sandſtein ausgeführt; abgeſtumpfte Säule mit:

Den
Helden-Tod
für
König und Vaterland
ſtarben
den 14. Juli 1866.
Premierlt. Würmling
Secondelt. v. Krohn
" v. Reichenbach
" Breitenbach
Port.-Fähnr. Weſtphal

Secondelt. Koppenrath



Am Sockel befindet ſich die Widmung:

Den
gefallenen Kameraden
widmet dieſen Denkſtein
das Offizier-Corps
des 1. Weſtphäliſchen
Infanterie-Regiments
Nr. 13
und
des 5. Weſtphäliſchen
Infanterie-Regiments
No 53.

Denkmal für die im Gefecht bei Werbach am 24. Juli 1866 gefallenen badiſchen Soldaten.

Ausgeführt in Sandſtein. Der gekrönte badiſche Greif mit dem Schwert und dem Wappen Badens als Spitze des Ganzen.

Auf den Tafeln des Rumpfes Fahnen durch Lorber verbunden und die Namen der Gefallenen. Am Sockel die Widmungstafel.

Denkmal für die gefallenen Oldenburger,

auf dem Kirchhofe in Hochdauſen, trägt in dem Giebelfelde einen Lorberkranz und darunter im Hauptfelde die Inſchrift:

Dem
Andenken
der im Gefecht bei
Werbach und
Hochhausen
am 24. Juli 1866
gefallenen treuen
Krieger
des
Oldenburgiſchen
Infanterie-Regiments.

Denkmal für gefallene würtembergiſche Offiziere,

auf dem Kirchhofe in Groß-Rinderfeld. Der reich gegliederte gothiſche Bau trägt in ſeiner oberen Mittelfläche

das würtembergiſche Wappen in einem mit Lorber und Eichenlaub bedeckten Banner, in der unteren dagegen die Namen der Gefallenen.

Denkmal des 3. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 20 bei Helmſtadt, auf dem Wege nach Uettingen.

Eine 13—14′ hohe Säule von rothem Sandſtein, deſſen Bekrönung ein auf einem Lorberkranz ruhender Helm bildet, ausgeführt von J. Gr. Schmidt aus Burgſtadt. Die Spitze des Helmes fehlte ſchon im September 1867.

Sie trägt außer der Inſchrift:

Die tapferen Gebliebenen des 3. Brandenburg. Infanterie-Regiments No. 20. 1866.

die Namen derſelben:

See.-Lt. Max Krohn. 4Gefr.. 6Musk..3Füs.

Bairiſches Denkmal auf dem halben Wege zwiſchen Helmſtadt und Unteraltertheim,

in rothem Sandſtein von Val. Hänsler in Würzburg ausgeführt, errichtet von dem 5., 6. und 14. bairiſchen Infanterie-Regiment.

Die Seitenflächen haben keine Schrift. Auf der Vorderſeite, unter dem bairiſchen Wappen, vom Lorberkranz umgeben, befindet ſich die Widmung:

Zu Ehren
der am 25. Juli 1866
gefallenen
tapferen bairiſchen
Krieger.

Denkmal des 2. Thüringiſchen Infanterie-Regiments Nr. 32 bei Oberalterthein.

Eingeweiht
am 16. Juni 1867.
Sandſtein-Obelisk.
Auf der Vorderſeite
ein ruhender Adler,
darunter:

Dem
Andenken
der am 25. Juni 1866
Gefallenen
des 2. Thüringiſchen
Inftr.-Rgts. No. 32.

Denkmal des Magdeburgiſchen Füſilier-Regiments Nr. 36,
auf dem Kirchhofe in Uettingen.

Aus ſtark-
gegoſſenen, mar-
morartiggemal-
ten Zinkplatten
ausgeführt bei
Kahle u. Sohn
in Potsdam,
auf der Plat-
form derſelben
der preußiſche
Adler, nach
Tiecks Modell.
Das Ganze ruht
auf einem
Unterban von
Tuffſteinblöcken
und erreicht mit
dieſen die Höhe
von 14'.

Die Inſchrift
auf der Vorder-
ſeite lautet:

Das Königlich
Preussische
Magdeburg.
Füsilier-Rgt.
No. 36
ſeinen hier
ruhenden
Kameraden,
welche am
26. Juli 1866
in dem
Gefecht bei
Uettingen
den Helden-
tod ſtarben.
Sei getreu bis
in den Tod,
ſo will ich Dir
die Krone
des Lebens
geben.
Off. Joh. 2. X.

Die anderen 3 Seiten enthalten 102 Namen der Gefallenen, Offiziere und Mannſchaften.

Denkmal für das 4. Poſenſche Infanterie-Regiment Nr. 59,

auf dem Kirchhofe in Uettingen.

Auf dem Sockel des in Sandſtein von B. Hoffmann ausgeführten Monumentes ſind Schrifttafeln befeſtigt, welche auf der Hauptſeite die Namen

Hugo Freih. v. Bothmar
Premierlieutenant
Hugo Grabig
Secondelieutenant
Hugo Teeklenburg
Vicefeldwebel.

auf den anderen die Namen der gebliebenen Mannſchaften tragen. In dem Kranz des oberen Theiles des Obelisken ſteht

26. Juli 1866.

Denkmal für das 2. Schleſiſche Grenadier-Regiment Nr. 11,

auf dem Kirchhofe in Uettingen, errichtet am 26. Juli 1868

Sandſtein-Poſtament mit metallenen, Kränze haltenden Adlern auf den Ecken, auf demſelben Helm und Schild antiker Form, die Widmung lautet

Seinen am 26. Juli 1866
bei Uettingen gefallenen Kameraden
das Königl. Preuss. 2. Schlesische Grenadier-Regiment No. 11.

Denkmal zum ehrenden Gedächtniß der gebliebenen bairiſchen Jäger vom 2. Bataillon,

auf dem Kirchhofe in Uettingen; reich in Zinkguß ausgeführt; mit der Bezeichnung:

Das Königlich bairische 2. Jäger-Bataillon seinen auf dem Felde der Ehre im Gefecht bei Uettingen im Jahre 1866 gefallenen Kriegskameraden.

Denkmal der Gefallenen der königl. bairiſchen 4. Diviſion,

auf dem Kirchhofe in Uettingen, nach einer Zeichnung vom Hauptmann v. Thein vom bairischen 9. Infanterie-Regiment; in Sandstein von Val. Händler in Würzburg ausgeführt; enthält außer den Namen der Gefallenen am Sockel die Widmungsworte:

Ihren tapferen, für König und Vaterland
im Gefecht bei Uettingen am 26. Juli 1866 gefallenen Kameraden
gewidmet von dem Commandirenden der Königl. bairischen IV. Division
Generallieutenant Ritter v. Hartmann, seinem Stabe und dem Offizier-Corps des
Königl. bairischen 5. Infanterie-Regiments Grossherzog von Hessen, 9. Infanterie-
Regiments Wrede, 13. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und
8. Jäger-Bataillons am 26. Juli 1867.

Bairiſches Denkmal auf dem Vogelsberge bei Roßbrunn.

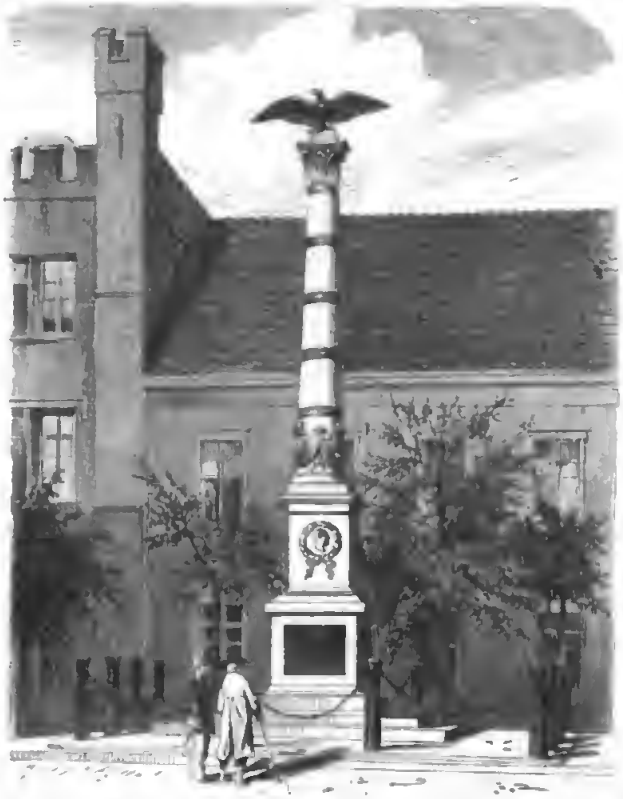
In Sandſtein ausgeführt von Mayer. Auf der Vorderſeite des Kreuzes im Eichenkranz eine Gruppe bairiſcher Waffen, an den Seitenflächen der Seitenarme deſſelben das bairiſche Wappen. Am Sockel die Namen der Gefallenen, vorn folgende Worte:

Zur
Erinnerung
an die im Kampfe am 26. Juli 1866 dahier
gefallenen bairischen Krieger.
Errichtet
von dem Offizier-Corps des
K. bair. 4., 7. und 10. Infanterie-Regiments,
eingeweiht durch Herrn Pfarrer
J. B. Seikel am 26. Juli 1867.

An die in der Ferne errichteten Denkmäler ſchließen ſich die in den heimiſchen Garniſonorten aufgeführten an, welche größtentheils das Gedächtniß der Gefallenen der Feldzüge 1864 und 1866 gleichzeitig ehren.

Denkmal für die in den Feldzügen 1864 und 1866 Gefallenen aus dem Regierungsbezirk Minden,

auf dem Domplatze vor dem Regierungsgebäude in Minden. Errichtet am 3. Juli 1868, aus Oberkirchner Sandstein, einige 40' hoch, mit eingelaſſenen Metalltafeln, Wappenſchilden und bekrönendem Adler; nach einem Entwurf der Baumeiſter Ende und Böckmann in Berlin.



Die Ringe um die Säule tragen die Namen: Düppel, Alsen, Dermbach, Kissingen, Lauffach, Aschaffenburg, Gerchsheim, Würzburg.

Den Säulenfuß umgeben die auf Schilden ruhenden Reliefportraits der Generale Vogel v. Falckenſtein, Herwarth v. Bittenfeld v. Manteuffel und v. Goeben.

Auf dem oberen Sockel des Denkmals ſind die Portraits Sr. Majeſtät des Königs, Ihrer Königl. Hoheiten des Kronprinzen, des Prinzen Friedrich Karl und das Doppelbildniß des Prinzen und der Prinzeſſin Friedrich der Niederlande, als Chefs der Infanterie-Regimenter Nr. 15 und 55, angebracht.

Die Schrifttafeln des unteren Sockels tragen die Bezeichnung:

Es ſtarben den Heldentod und treu ihrer Pflicht 1864 und 1866
und 414 Namen von Gefallenen.

Vom 2. Weſtphäliſchen Infanterie-Regiment Nr. 15: 138, vom 6. Weſtphäliſchen Infanterie-Regiment Nr. 55: 157, aus dem Regierungsbezirk Minden bei verſchiedenen Regimentern Geſtandene: 119 Namen

Denkmal für die Gefallenen des VIII. Armee-Corps,

auf dem Asterberge bei Coblenz; besteht in einem 50' hohen Obelisk mit dem Erinnerungskreuz an 1866 gekrönt.

Auf der Westseite befindet sich die Widmungstafel:

Den
im Feldzuge des Jahres 1866
für
König und Vaterland
ruhmvoll gefallenen Kameraden
zum ehrenden Andenken
errichtet
von
den Offizieren des
Königl. Preuss. VIII. Armee-Corps

Auf der Nordseite steht:

Main-Armee.

Langensalza, 27. Juni, Hammelburg, Kissingen, Waldaschach, 10. Juli, Helmstadt, 25. Juli, Rossbrunn, 26. Juli.

und die Namen der 81 Gefallenen vom 1. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr 25 und der 83 Gefallenen vom 2. Posenschen Infanterie-Regiment Nr 19.

Auf der Südseite:

Elb-Armee.

Hühnerwasser, 26. Juni, Münchengrätz, 28. Juni, Königgrätz, 3. Juli.

Hohenz. Füs.-Rgt.	No. 40	mit	48	Namen.
5. Rhein. Inf.-Rgt.	No. 65	mit	36	"
2. Rhein. Inf.-Rgt.	No. 28	mit	54	"
6. Rhein. Inf.-Rgt.	No. 68	mit	35	"

Auf der Ostseite:

Elb-Armee.

3. Rhein. Inf.-Rgt.	No. 29	mit	10	Namen.
7. Rhein. Inf.-Rgt.	No. 69	mit	7	"
Ostpreuss. Füs.-Rgt.	No 33	mit	27	"
Pomm. Füs.-Rgt.	No. 34.			
Rhein. Jäger-Bataillon	No. 8	mit	7	"
Rhein. Cürassier-Rgt.	No. 8	mit	3	"
Königs-Hus.-Rgt.	1. Rhein. No. 7	mit	2	"
Rhein. Ulanen-Rgt.	No. 7.			
Rhein. Feld-Art.-Rgt.	No. 8	mit	16	"

Main-Armee.

4. Rhein. Inf.-Rgt.	No. 30	mit	17	Namen.
8. Rhein. Inf.-Rgt.	No. 70	mit	11	"
2. Thüring. Inf.-Rgt.	No. 32	mit	33	"
2. Rhein. Hus.-Rgt.	No. 9	mit	6	"
Rhein. Ldw.-Inf.-Bat.	Neuwied		1	"

Digitized by Google

Denkmal der in den Feldzügen 1864 und 1866 gefallenen Combattanten des Brandenburgiſchen Jäger-Bataillons Nr. 3.

Errichtet auf dem Marktplatz in Lübben am 14. Auguſt 1868. Gefertigt in der Fabrik von F. B. Warmer in Berlin, aufgeſtellt vom Architekten Köhler.

Es trägt an der Vorderſeite die Inſchrift:

Zum ehrenden Andenken an die in den Feldzügen in Schleswig 1864 und in Oestreich 1866 gefallenen Combattanten des Brandenb. Jäger-Bataillons No. 3.

An der entgegengeſetzten Seite die Namen der Gefallenen.

An der rechten und linken Seite die Namen der Orte:

Münchengrätz, Königgrätz und Wielhoi, Oster-Düppel, Düppel und Alsen.

Denkſäule für die Gefallenen der 7. Artillerie-Brigade,

auf ihrem Schießplatze, der Spellener Haide, bei Weſel.

Auf künſtlichem Hügel von Lava-Aſchblöcken erhebt ſich ein gegliedertes Sandſtein-Poſtament mit Eckpalmetten von Zink, auf welchem eine kannelirte Sandſteinſäule mit reichem Capitäl aufſteigt, welche einen in Zink gegoſſenen, galvaniſch bronzirten Adler trägt. Die Höhe des ganzen Denkmals beträgt 24′ 3″, der Zinkguß iſt bei Kahle und Sohn in Potsdam, die Sandſteintheile bei Neeſe und Comp. in Eſſen gefertigt.

Auf der metallenen Schrifttafel der Vorderſeite ſtehen die Widmungsworte

Ihre Königliche Hoheit
die Frau Prinzeſſin
Carl von Preuſſen
Chef des Weſtphäl. Feld-Art.-Rgts. No. 7
und das Offizier-Corps
der 7. Artillerie-Brigade
widmen im Jahre 1869
dieſes Denkmal ihren in den
Feldzügen 1864 und 1866
gefallenen Kameraden.

und das Verzeichniß der Gefallenen

Denkmal für die Gefallenen in Dortmund.

Das Arrangement des Ganzen und der Entwurf zu dem Sockel ſind vom Bildhauer zur Straſſen, die Steinmetzarbeit von Thieme in Berlin. Der ruhende Löwe in bronzirtem Eiſenguß iſt der von Rauch für das Denkmal Scharnhorſts auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin modellirte, welcher auch bei den Denkmälern für die 1. Garde-Infanterie-Diviſion bei Chlum und bei Parſchnitz zur Anwendung gekommen iſt. Der Sockel iſt von ſchönem Oberberger Granit, mit dem Erinnerungskreuz für 1866 aus Bronze von erobertem Geſchütz geziert, welche Se. Majeſtät der König für dieſes Denkmal ausnahmsweiſe durch königl. Kabinetsordre zu bewilligen geruhten. Dieſe königl. Kabinetsordre iſt in den Grundſtein des Denkmals mit eingelaſſen.

An der linken Längsſeite des Sockels ſteht die Widmung.

Die Stadt Dortmund
den
treuen Vertheidigern
des Vaterlandes.

Auf der rechten dagegen:

Es ſtarben den Heldentod
für
König und Vaterland
1866.

Hermann Büding.	Heinrich Sudhaus.
Friedrich Klöpper.	Gottfried Treck.
Dietrich Loh.	Conrad Vosn.
Carl Rölleke.	Carl Weneker.
Wilhelm Rüther.	Wilhelm Zöllner.

n°

Denkſtein für die Gefallenen des Kaiſer Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2,

auf dem Kaſernenhofe in Berlin.

Errichtet am 3. Juli 1868. 25′ hoch, aus Granitblöcken, mit Gartenanlagen umgeben. Auf der Gedenktafel aus Erz, 15′ hoch 5′ breit, befindet ſich der auf Fahnen ruhende Adler und folgende Schrift:

1866
Soor, 28. Juni.
Königgrätz, 3. Juli.
Oberſtlieutenant
Fritz Freih. v. Gundy.
Hauptmann
Erik v. Witzleben.
Premierlieutenant
Ferdinand v. Notz.
Premierlieutenant
G. Frh. v. Richenberg.
Secondelieutenant
v. Weyher.
1. Bataillon 16 Namen,
2. Bataillon 43 Namen,
Füſilier-Bat. 5 Namen
und der Spruch
Off. Joh. 2. V. 10.

Auf dem unteren Abſatz trägt eine eingefügte Marmortafel die Widmungszeilen:
Den gefallenen Kameraden
des Kaiſer Franz-Garde-Grenadier-Regiments No. 2.

Denkmal der Gefallenen des Garde-Schützen-Bataillons,

auf ſeinem Schießplatze im Karlsgarten, errichtet am 3. Juli 1868 mit der Inſchrift:

Das
Garde-Schützen-
Bataillon
ſeinen in der Schlacht
bei Königgrätz
gefallenen und in dem
Feldzuge 1866
verſtorbenen
Kameraden
zum Gedächtniss.

Das Bataillon verlor im Kampf 16 Mann, an der Cholera 32, verwundet wurden 50, deshalb trägt das Denkmal 98 Namen.

Denkmal, den Gefallenen des V. Armeecorps
errichtet in Posen.

Im Jahre 1868 angeregt, ward die Errichtung dieſes Denkmals von einem Comite in die Hand genommen, beſtehend aus dem Infanterieoberſten (jetzt General) v. Below, Generalſtabsmajor Häniſch und Artilleriehauptmann Lange in Poſen. v. Below wurde im Sommer, Häniſch im Herbſt 1869 verſetzt, dafür traten ins Comite Oberſt v. Heinemann und Major v. Heugel. Die Mittel, circa 5500 Thlr., wurden durch viertägigen Soldabzug aller Offiziere des V. Armeecorps beſchafft.

Statt des urſprünglich beabſichtigten Aufſtellungsortes auf dem Schlachtfeld in Nachod ward endgültig der Wilhelmsplatz in Poſen beſtimmt, wo es am 27. Juni 1870 aufgeſtellt

worden iſt. Der Löwe mißt circa 9 Fuß, das Poſtament mit den Granitſockelſtufen 13 Fuß. Die Kriegerfiguren am Sockel tragen die Uniformen der am meiſten thätig geweſenen Regimenter, des 37. Infanterie-Regiments, 5. Jäger-Bataillons, 5. Cüraſſier- und 5. Artillerie-Regiments und gleichzeitig Portraitzüge der vier erſten Heerführer des Armeecorps (der Infanteriſt die des Generals v. Steinmetz, der Jäger die des Generals v. Kirchbach, der Artilleriſt die des Generals v. Löwenfeld, der Cüraſſier die des Generals v. Wnuck).

Der Entwurf in allen ſeinen Theilen, ſowie die Spezialzeichnungen zu dem Denkmal rühren vom Stadtbaurath Stenzel in Poſen her, die Herſtellung der Modelle vom Bildhauer R. Pohle in Berlin, die Ausführung in galvaniſch bronzirtem Zinkguß vom Zinkgießereibeſitzer Johannis Brix in Berlin. Das Denkmal ſteht auf Raſen und iſt von Anlagen und Bosquets umgeben.

Am Körper des Poſtamentes enthält die Schrifttafel der Vorderſeite folgende Widmung:

Den

im ſiegreichen

Feldzuge

1866

Gefallenen

des

Fünften

Armeecorps.

Die Tafel der Rückſeite nachſtehende Schrift:

2. Leib-Hus.-Regt. No. 2.
4 Unteroff. 12 Hus.

Westpr. Cüras.-Regt. No. 5.
3 Cürassiere.

Westpr. Ulanen-Regt. No. 1.
Sec.-Lt. Max v. Heinrich.
1 Tromp. 4 Ulanen.

Pos. Ulanen-Regt. No. 10.
6 Ulanen.

1. Schles. Drag.-Regt. No. 4.
Major Fr. v. Rieben.
1 Unteroff. 3 Dragoner.

2. Schles. Drag.-Regt. No. 8.
Major Old. v. Natzmer.
Rittm. Hugo v. Pogrell.
Sec.-Lt. Erich v. Böhm II.
3 Unteroff. 11 Dragoner.

Die Tafel der Seite links (von vorn):

1. Niederschles. Inf.-Regt. No. 46.
Hauptm. Alex. v. Goessnitz.
Prem.-Lt. T. v. Benthe-Fink.
Sec.-Lt. Leopold Seydel.
Sec.-Lt. Paul Guderian.
Sec.-Lt. A. v. Stoltenburg.
8 Unteroff. 68 Musk. und Füsil.

2. Niederschl. Inf.-Regt. No. 47.
Sec.-Lt. P. v. Prittwitz-Gaffron.
Sec.-Lt. O. v. Salisch.
4 Unteroff. 61 Musk. u. Füsil.

4. Niederschles. Inf.-Regt. No. 51.
1 Musketier.

6. Brandenb. Inf.-Regt. No. 52.
Hauptm. Friod. Heuduck.
Pr.-Lt. A. v. Borowsky.
Sec.-Lt. Paul Walter.
Sec.-Lt. Felix Grano.
Sec.-Lt. Erich v. Schulz.
6 Unteroff. 31 Musk. u. Füsil.

3. Pos. Inf.-Regt. No. 58.
Major Oscar v. Haugwitz.
Sec.-Lt. B. Graf Rittberg.
Sec.-Lt. F. v. Prondzynski.
9 Unteroff. 65 Musk. u. Füsil.

1. Schles. Jäger-Bat. No. 5.
8 Jäger.

Niederschles. Feld-Art.-Regt. No. 5.
1 Unteroff. 1 Tromp. 17 Art.

Die Tafel der Seite rechts:

Stab der 10. Inf.-Div.
1 Stabsordonnanz.
1. Westpr. Gren.-Regt. No. 6.
Pr.-Lt. Reg.-Adj. G. Wendt.
Sec.-Lt. Eug. v. Bornstädt.
Sec.-Lt. Aug. Gaede.
Sec.-Lt. Max Ditmar.
8 Unteroff. 102 Grenad.

Königs-Grenadier-Regiment
(2. Westpr.) No. 7.
Hauptm. Karl v. Natzmer.
Hauptm. Herm. v. Foerster.
Hauptm. G. v. Bültzingsloewen.
Sec.-Lt. J. v. Rohrscheidt.
Sec. Lt. R. v. Niebelschütz.
Sec.-Lt. Willibald v. Houwald.
Sec.-Lt. A. v. Rothmaler.
12 Unteroff. 115 Grenad.

Westph. Füsil.-Regt. No. 37.
Hauptm. Herm. Vogelsang.
Pr.-Lt. Oct. v. Pannwitz.
Sec.-Lt. Herm. Paalzow.
4 Unteroff. 76 Füsil.

Schles. Füsil.-Regt. No. 38.
Oh.-Lt. K. v. Wenkstern.
Hauptm. Gerh. v. Kügelgen.
Pr.-Lt. L. Brinkmann.
Sec.-Lt. F. Zimmermann.
3 Unteroff. 93 Füsil.

Auf der Postamentsockelabtheilung unmittelbar unter den Kriegerfiguren läuft bandartig die Angabe der Schlachttage des V. Armeecorps in Namen und Datum um das ganze Denkmal.

Auf der Vorderseite:
D. 27. Nachod. Juni.

Auf der Hinterseite:
D. 3. Königgrätz. Juli.

Auf der Seite rechts (von vorn):
28. 29. Skalitz. Schweinschädel. Juni.

Auf der Seite links (von vorn):
D. 15. Tobitschau. Juli.

Außer diesen bereits aufgestellten Denkmalen sind in Ausführung begriffen:

Das Denkmal, den Gefallenen von der Stadt Aachen bestimmt, dessen Entwurf und Ausführung Professor Drake in Berlin übergeben ist.

Das Denkmal für die Gefallenen der Stadt Halle a. S., entworfen vom Oberbaurath Hitzig, mit Figuren vom Bildhauer Schaper in Berlin, und endlich

Das Siegesdenkmal auf dem Königsplatz in Berlin, nach dem Entwurfe vom Oberhofbaurath Strack, mit Figuren von Professor Drake, — als Ruhmeshalle den Gefallenen der Jahre 1864 und 1866 ehrendes Gedächtniß sichernd.

Da die genannten Monumente erst in Jahren zur Aufstellung kommen und möglicherweise durch den inzwischen ausgebrochenen Entscheidungskampf

Deutſchlands gegen Frankreich Veränderungen erleiden, und außerdem die endgültige Geſtaltung des Siegesdenkmals noch nicht feſtſteht, ſo glaubte der Unterzeichnete von der Abbildung dieſer letztgenannten ehrenden Erinnerungszeichen jetzt Abſtand nehmen zu müſſen.

Im October 1870.

Ludwig Burger.

27 GEN 1871

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
R. v. Decker.

Digitized by Google

Illuſtrationen-Verzeichniß.

				In Holz geſchnitten von:
259.	S.	3.	Abſchnitts-Initial H. Der preußiſche Soldat führt den hannöverſchen Krieger in die preußiſche Ruhmeshalle ein .	A. Worms.
260.	S.	5.	Aus einem kurheſſiſchen Dorf	A. v. Steinbel.
261.	S.	7.	Einnahme von Stade am Morgen des 18. Juli	F. Tegetmeyer. (Leipzig.)
262.	S.	8.	Schanze Brunshauſen bei Stade	T. Markwort.
263.	S.	13.	Initial S. zu „Das Gefecht bei Langenſalza.“ Der preußiſche Adler, das hannöverſche Wappen zertrümmernd . .	W. Feiſt.
264.	S.	15.	Generallieutenant v. Arentſchildt	A. Worms.
265.	S.	16.	Trup en der ehemaligen hannöverſchen Armee	W. Bröker.
266.	S.	18.	Generalmajor v. Flies	A. Vogel.
267.	S.	20.	Kampf an Kallenbergs Mühle	H. Müller.
268.	S.	24.	Vordringen der Hannoveraner gegen das Garniſonlazareth und die Ziegelei von Langenſalza	J. Bogen.
269.	S.	25.	Das 20. Landwehr-Regiment im Badewäldchen	A. v. Steinbel.
270.	S.	27.	Hauptmann v. Roſenberg ſchlägt die Attake der hannöverſchen Cavallerie (Cambridge-Dragoner) zurück	J. Bogen.
271.	S.	30.	Initial M. zu „Die Verluſte. — Die Capitulation.“ Entlaſſener hannöverſcher Soldat, in die Heimath gehend .	A. v. Steinbel.
272.	S.	31.	Oberſtlieutenant v. Weſternhagen vom Regiment Coburg-Gotha	A. Worms.
273.	S.	35.	Initial U. zu „Schlußbetrachtung.“ Hannöverſcher Ordonnanzgendarm	A. Lütke.
274.	S.	38.	Schlußvignette. Die hannöverſche Königskrone fällt vom Wappen. Kopfbedeckungen der ehemaligen hannöverſchen Armee umgeben daſſelbe	O. Mende.

Die Main-Armee.

275.	S.	41.	Abſchnitts-Initial M. Barbaroſſa erwacht. Oeſtreichs Doppeladler entweicht vom Präſidialthron des deutſchen Bundes, vom preußiſchen Aar gezwungen. Die deutſchen Wappenlöwen fahren durcheinander	H. Müller.

			In Holz geſchnitten von:
276.	S. 49.	Initial L. zu „Das VII. (bairiſche) Bundes-Armeecorps.“ Bairiſcher Hartſchier, am bairiſchen Wappen Poſten ſtehend	H. Schmidt
277.	S. 51.	Prinz Carl von Baiern	A. Vogel
278.	S. 54.	Generallieutenant v. d. Tann	W. Freiſt
279.	S. 56.	Initial W. zu „Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli.“ Bairiſcher Chevauxlegers in Feldausrüſtung	A. Lütke.
280.	S. 60.	Initial U. zu „Die Mainarmee bricht auf.“ Bairiſche Offiziere, die Karte ſtudirend	A. Vogel.
281.	S. 63.	Generallieutenant v. Göben	A. Vogel.
282.	S. 67.	Initial D. zu „Die Gefechte bei Dermbach“. Anſicht des Kloſters Zella bei Dermbach	A. Worms.
283.	S. 69.	Generalmajor v. Kummer	A. Vogel.
284.	S. 69.	Major v. Gontard	A. Worms.
285.	S. 70.	Einnahme von Zella. Schloßgartenſeite mit den 14 Kanonen	Riedeberger.
286.	S. 72.	Initial G. zu „Wieſenthal. Am Nebelberg. Roßdorf.“ Bairiſcher Schütz in Feldausrüſtung	H. Schmidt.
287.	S. 74.	Kampf am Nebelberg. Brigade Löſter vor Wieſenthal in Wirkſamkeit	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
288.	S. 74.	Major v. Rüſtow	A. Worms.
289.	S. 75.	Generallieutenant v. Hartmann	T. Markwort.
290.	S. 82.	Initial J. zu „Hünfeld, Gersfeld.“ Zurückgelaſſene bairiſche Küraſſierhelme	W. Freiſt.
291.	S. 84.	Ein Schuß der Avantgardenbatterie Schmidts jagt die bairiſchen Küraſſiere in die Flucht	A. Vogel.
292.	S. 87.	Initial F. zu „Ueber die hohe Rhön.“ Der gerächte Schimmel von Bronzell	C. Hackenbeck.
293.	S. 88.	Paulusthor in Fulda	A. Lütke.
294.	S. 91.	Uebergang über die hohe Rhön	F. A. Brockhaus (Leipzig.)
295.	S. 93.	Initial D. zu „Gefecht bei Hammelburg.“ Anſicht des Nieberthors in Hammelburg	H. Schmidt.
296.	S. 96.	Generalmajor v. Glümer	A. Vogel.
297.	S. 97.	Brandruine in Hammelburg	H. Schmidt.
298.	S. 98.	Generalmajor a. Schachtmeyer	C. Hackenbeck
299.	S. 99.	Initial M. zu „Friedrichshall. Hauſen. Waldaſchach.“ Großvater und Enkel, Bier trinkend	A. Vogel.
300.	S. 101.	Gefecht an den Salinen bei Friedrichshall	A. Lütke.
301.	S. 103.	Einnahme von Hauſen	Ebel.
302.	S. 104.	Die Baiern werden aus Waldaſchach gedrängt	H. Müller.
303.	S. 105.	Initial Z. zu „Kiſſingen.“ Brunnennymphe	A. Worms
304.	S. 106.	Kiſſingen vom Fuß des Altenbergs aus	J. Tegetmeyer. (Leipzig.)
305.	S. 108.	Initial G. zu „Das Gefecht bei Kiſſingen.“ Die Haupt-Saalbrücke in Kiſſingen	C. Hackenbeck
306.	S. 110.	Uebergang über die zerſtörte Brücke an der Linbelsmühle bei Kiſſingen	H. Schmidt.
307.	S. 111.	Kampf am Hotel Sanner	Riedeberger.
308.	S. 113.	Initial B. zu „Die Erſtürmung des Kirchhofes.“ Der von den 53ern erſtürmte Seiteneingang des Kirchhofs	A. v. Steindel.

			In Holz geſchnitten von
309.	S. 118.	Initial D. zu „Das Gefecht bei Winkels und Rüdlingen.“ Lippe-detmoldiſcher Füſilier, im Bande die Fahnendeviſe um die lippeſche Wappenroſe geſchlungen	A. Vogel.
310.	S. 123.	Initial G. zu „Das Gefecht bei Rüdlingen.“ Abendgefecht am Sinnberge	Krüll & Michael (Stuttgart.)
311.	S. 126.	Hauptmann v. Leszczynski	A. Vogel.
312.	S. 129.	Major Rohdewald. Im Wappen der Namenszug auf den Epauletten der Offiziere des ehemaligen lippe-detmoldiſchen Füſilier-Bataillons	H. Schmidt.
313.	S. 131.	Initial D. zu „Am Abend.“ Am Theater in Kiſſingen	A. v. Steindel.
314.	S. 134.	Initial D. zu „Noch einmal der 10. Juli.“ Anſicht der Marienkapelle und des Meßnerhauſes in Kiſſingen, von außen geſehen	J. Bogen.
315.	S. 140.	Initial A. zu „Die Verluſte. Die Pflege der Verwundeten.“ Gottesdienſt bei Verwundeten im Kurſaal zu Kiſſingen	H. Schmidt.
316.	S. 147.	Initial V. zu „Der Kiſſinger Friedhof.“ Auf dem Friedhof in Kiſſingen	W. Bröker.
317.	S. 149.	Generallieutenant v. Zoller	T. Markwort
318.	S. 151.	Initial P. zu „Rückblick.“ Der in Dornen gefangene bairiſche Löwe	H. Schmidt
319.	S. 154.	Schlußvignette. Das bairiſche Wappen im Schatten der ſiegreichen preußiſchen Erfolge	W. Feiſt.
320.	S. 155.	Initial F. zu „Gegen die Reichsarmee.“ Würtembergiſcher Infanteriſt, Abſchied nehmend	A. Vogel.
321.	S. 157.	Heſſiſche Truppen in der Campagneausrüſtung	Ebel.
322.	S. 158.	Prinz Alexander von Heſſen	A. Vogel.
323.	S. 160.	Typen des ehemaligen naſſauiſchen Heeres	C. Hackenbeck.
324.	S. 162.	Initial S. zu „Gefecht bei Lauſach und Frohnhofen.“ Zuſammenſtoß am Eiſenbahnviaduct vor Hain zwiſchen heſſen-darmſtädtiſchen Chevauxlegers und preußiſchen 8. Huſaren	A. Kunz. (Stuttgart.)
325.	S. 163.	Einſchiffung preußiſchen Gepäcks in Gemünd	J. Bogen.
326.	S. 167.	An der Dorfliſière von Frohnhofen	Krüll & Michael. (Stuttgart.)
327.	S. 169.	Kampf an der Kegelbahn in Frohnhofen	W. Bröker.
328.	S. 172.	Initial U. zu „Das Gefecht bei Aſchaffenburg.“ Gefangene Oeſtreicher	A. v. Steindel.
329.	S. 176.	Kampf an den Wirthſchaftsgebäuden in der Faſanerie bei Aſchaffenburg	H. Schmidt.
330.	S. 177.	Flüchtende Oeſtreicher am Herſtaller Thor in Aſchaffenburg	F. A. Brockhaus (Leipzig.)
331.	S. 178.	Weſtphäliſche Cüraſſiere bringen gefangene Oeſtreicher ein	J. Bogen.
332.	S. 180.	Das Schloß in Aſchaffenburg	W. Bröker.
333.	S. 181.	Feldmarſchalllieutenant Graf Neipperg	A. Vogel.
334.	S. 183.	Initial F. zu „Der Einzug in Frankfurt.“ Das Wappen von Frankfurt unter dem Scepter Preußens	Ebel.
335.	S. 184.	Der Einzug der Preußen in Frankfurt a. M.	W. Bröker.
336.	S. 189.	Schlußvignette. General v. Falckenſtein jagt die mittel- und ſüddeutſchen Wappenlöwen zu Paaren	H. Müller.

Bis Würzburg.

			In Holz geſchnitten von:
337.	S. 193.	Abſchnitts-Initial V. Preußiſcher und bairiſcher Poſten auf der Mainbrücke in Würzburg während des Waffenſtillſtandes. Im Initial das Wappen Würzburgs unter Weinranken	A. Vogel.
338.	S. 194.	General der Cavallerie Freiherr v. Manteuffel	A. Vogel.
339.	S. 197.	Nicolaus Friedrich Peter, Großherzog von Oldenburg. In der Randzeichnung neben dem oldenburgiſchen Wappen oldenburgiſcher Fußartilleriſt und Dragoner	A. Vogel.
340.	S. 199.	Füſilier-Bataillon Waldeck in Campagneausrüſtung	W. Feiſt.
341.	S. 199.	Füſilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolſtadt in Campagneausrüſtung	Ebel.
342.	S. 199.	Generalmajor v. Röder	Ebel.
343.	S. 200.	Anton Fürſt von Hohenzollern	A. Vogel.
344.	S. 201.	Initial A. zu „Vom 21. bis 23. Juli.“ Badiſche Infanteriſten und badiſcher Dragoner in Feldausrüſtung	C. Hackenbeck
345.	S. 205.	Prinz Wilhelm von Baden, Commandeur der badiſchen Truppen	A. Lütke.
346.	S. 206.	Gefecht bei Hundheim	H. Schmidt.
347.	S. 208.	Initial O. zu „Die Gefechte an der Tauber.“ Bildſtöckel an der Chauſſee vor Tauberbiſchofsheim	C. Hackenbeck
348.	S. 210.	Initial S. zu „Gefecht bei Hochhauſen-Werbach.“ Badiſcher Jäger-Vorpoſten. Blick auf Impfingen und das Tauberthal	Ebel.
349.	S. 211.	Generalmajor v. Weltzien, Commandirender der oldenburgiſch-hanſeatiſchen Brigade	A. Vogel.
350.	S. 213.	Füſilier-Bataillon Bremen in feldmäßiger Ausrüſtung	T. Markwort.
351.	S. 213.	Gefecht an der Brücke bei Werbach	F. Tegetmeyer. (Leipzig.)
352.	S. 214.	Initial U. zu „Gefecht bei Impfingen-Tauberbiſchofsheim.“ Zerſchoſſene Bäume an der Tauberpromenade bei Tauberbiſchofsheim	A. Worms.
353.	S. 217.	Gefecht vor dem Eingange nach Tauberbiſchofsheim	H. Schmidt.
354.	S. 220.	Generalmajor v. Wrangel	A. Vogel.
355.	S. 221.	Schlußvignette. Der preußiſche Adler, zu deſſen Seiten die Wappen von Coburg-Gotha und Oldenburg, im Glanze der ſiegreichen Gefechte des 23. und 24. Juli, Badens Greif und Würtembergs Hirſch zu ſeinen Füßen	H. Schmidt.
356.	S. 222.	Initial A. zu „Die Gefechte am 25.“ Gehöft aus der Gegend von Würzburg. Staffage: Würtembergiſcher Reiter	A. Worms.
357.	S. 224.	Initial T. zu „Das Gefecht bei Gerchsheim.“ Hamburger Dragoner und oldenburger Infanteriſt in Feldausrüſtung	A. Vogel.
358.	S. 228.	Initial D. zu „Gefecht bei Helmſtadt.“ Dorfinterieur aus der Gegend von Würzburg	H. Schmidt.
359.	S. 231.	Rittmeiſter Klaatſch im Handgemenge gegen bairiſche Chevauxlégers bei Mädelhofen	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
360.	S. 233.	Generalmajor v. Beyer	A. Lütke.

			Zu Holz geſchnitten von.
361.	S. 234.	Abendgefecht bei Helmſtadt	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
362.	S. 235.	Initial D. zu „Das Gefecht bei Uettingen.“ Uettingen mit Umgegend. Aufbruch des Magdeburger Füſilier-Regiments	W. Bröker.
363.	S. 238.	Initial D. zu „Erſtürmung des Kirchberges.“ Fränkiſche Bäuerin im Gebet	T. Markwort.
364.	S. 239.	Generalmajor v. Korth	A. Vogel.
365.	S. 240.	Initial W. zu „Die Erſtürmung des Osnert.“ Füſiliergrab	T. Markwort.
366.	S. 245.	Major Liebeskind	A. Vogel.
367.	S. 246.	Major v. Lupinski	A. Vogel.
368.	S. 246.	Generalmajor v. Freyhold	A. Vogel.
369.	S. 248.	Initial U. zu „Das Gefecht im Centrum.“ Bairiſche Artilleriſten, feldmäßig ausgerüſtet	C. Hackenbeck.
370.	S. 250.	Vorgehen gegen die bairiſche Stellung bei Roßbrunn	J. Bogen.
371.	S. 251.	Initial M. zu „Die Reitergefechte bei den Hettſtädter Höfen.“ Meilenſtein auf der Chauſſee vor Würzburg	A. Vogel.
372.	S. 253.	Angriff der bairiſchen Cüraſſiere bei den Hettſtädter Höfen	A. Vogel.
373.	S. 255.	Initial G. zu „Vor Würzburg. Beſchießung des Marienberges.“ Preußiſche Lagerhütten bei Höchberg vor Würzburg	H. Schmidt.
374.	S. 257.	Marktplatz zu Mosbach in Baden, während der Waffenruhe von oldenburgiſchen Truppen beſetzt	H. Schmidt.
375.	S. 258.	Bataillon Hamburg	T. Markwort.
376.	S. 258.	Bataillon Lübeck in Feldausrüſtung	T. Markwort.
377.	S. 259.	Schlußvignette. Der Blitze ſchleudernde preußiſche Adler auf dem bairiſchen Wappen horſtend. Das naſſauiſche und badiſche Wappen im Bereich der preußiſchen Siegesſtrahlen	H. Schmidt.

Das II. Reſerve-Corps in Baiern.

378.	S. 263.	Abſchnitts-Initial N. Die Burg in Nürnberg mit der aufgezogenen preußiſchen Fahne. Im Buchſtaben das Wappen der Stadt und der ehemaligen Burggrafſchaft Nürnberg	A. Lütke.
379.	S. 264.	Braunſchweigiſcher Artilleriſt und Infanteriſt ſowie altenburgiſcher Infanteriſt in Feldausrüſtung	C. Hackenbeck.
380.	S. 265.	Bataillon Anhalt	C. Hackenbeck.
381.	S. 266.	Initial W. zu „Von Leipzig bis Hof.“ Thürklopfer eines Hauſes in Hof	T. Markwort.
382.	S. 268.	Schlußvignette, aus den Wappen, Kopfbedeckungen und Waffen der Heerestheile der II. Reſerve-Armee gebildet	C. Hackenbeck.
383.	S. 269.	Initial U. zu „Von Hof bis Bayreuth.“ Mecklenburgiſche Infanteriſten	A. Worms.
384.	S. 270.	Die Plaſſenburg bei Culmbach	C. Hackenbeck.
385.	S. 271.	Marktplatz in Berneck. Staffage: mecklenburgiſcher Train	H. Schmidt.
386.	S. 273.	Initial D. zu „Das Gefecht bei Seubottenreut.“ Ueberſicht des Gefechtsfeldes. Bairiſche Tirailleurs vom Golbberge aus mecklenburgiſche Dragoner beſchießend	Riedeberger
387.	S. 276.	Rittmeiſter v. Boddien ſprengt das bairiſche Quarré bei der Pötzelmühle und nimmt die Compagniefahne	A. Kunz. (Stuttgart.)

			In Holz geschnitten von
388	S. 279.	Miſtelgauer Bauern aus der Gegend von Bayreuth . . .	A. Lütke.
389.	S. 280.	Initial B. zu „Von Bayreuth bis Nürnberg.“ Das Laufer Thor in Nürnberg	C. Hackenbeck
390	S. 283.	Schlußvignette. Der preußiſche Adler auf den Wappen der eroberten Provinzen thronend vor der Ehrentafel der Mainarmee	H. Schmidt.

Schlußabſchnitt.

391.	S. 287.	Abſchnitts-Initial A. Boruſſia nach ſiegreichem Feldzuge zwiſchen den umgeſtürzten Grenzpfählen der überwundenen deutſchen Landestheile ruhend	A. Lütke.
392	S. 291.	Generallieutenant v. d. Mülde. In der Randzeichnung Gardelandwehrmann und Landwehrhuſar	A. Worms.
393.	S. 293.	Initial S. Oeſtreichiſcher Soldat der Südarmee im Campagneanzuge. Neben ihm Fahnen im Siegesſchmuck der zu Land und Waſſer über die Italiener erfochtenen Siege .	O. Worms.
394.	S. 297	Initial A., gebildet aus däniſcher und öſtreichiſcher Feldflaſche, mit Lorberzweig von 1864—66 verbunden . . .	Ebel.
395.	S. 300.	Initial W. zu „Die drei Paraden.“ Anſicht von Nicolsburg	A. Vogel
396	S. 307.	Initial C. zu „Die Cholera in Brünn.“ Pandora, giftige Dünſte ergießend. Der Buchſtabe aus Stechapfelblättern gebildet	H. Schmidt.
397.	S. 311.	Initial E. zu „Die Krankenpflege.“ Unter dem Licht des Genfer Conventionskreuzes und der Inſignien des Johanniter- und des Maltheſerkreuzes ſammeln ſich die verſchiedenen werkthätigen Genoſſen der Krankenpflege, Johanniter- und Maltheſerritter, barmherzige und Kloſterſchweſtern, Diakoniſſinnen, Brüder des rauhen Hauſes u. ſ. w., das Elend der Schlachten zu lindern. Paſſionsblumen, aus Krücken ſich emporrankend	J. A. Brockhaus (Leipzig.)
398	S. 313	Johanniterritter in Ausübung ihres Berufes, Verwundete ſammelnd	A. Vogel
399.	S. 317.	Generalarzt Dr. Langenbeck	C. Hackenbeck
400	S. 318.	Generalarzt Dr. Wilms	A. Worms.
401.	S. 318.	Aerzte in Function Local: Scheune in Böhmen	H. Schmidt
402	S. 319.	Feldeiſenbahnabtheilung. Motiv aus Böhmen, nahe Reichenberg	Riedeberger.
403.	S. 320.	Initial B. zu „Das Lager bei Görlin.“ Oeſtreichiſche Gefangene, vom pommerſchen Greif bewacht	C. Tetzel
404	S. 324.	Initial F. zu „Einzug.“ Der Pariſer Platz am 20. September 1866. Moment der Begrüßung Sr. Majeſtät des Königs durch den Oberbürgermeiſter Berlins . . .	A. Lütke.
405.	S. 331.	Das Tedeum im Luſtgarten am 21. September 1866 . .	J. Bogen
406.	S. 334.	Initial A. zu „Schluß.“ Trauernder öſtreichiſcher Veteran der Feldzüge in Italien und Ungarn an der geborſtenen Säule von Oeſtreichs Macht	Brend'amour. (Düſſelborf.)
407.	S. 336.	Schlußvignette. Das Erinnerungskreuz von 1866 im Lorber- und Eichenkranz	C. Tetzel.

Digitized by Google

Große Gefechtsſcenen.

	Zu Seite		In Holz geſchnitten von
408.	13.	Gefecht bei Langenſalza, 27. Juni 1866. Ueberſicht vom Judenhügel aus, über das Unſtrutthal, auf die Höhen von Merxleben. Avanciren gegen die hannöverſche Aufſtellung bei Merxleben	H. Müller.
409.	93.	Gefecht bei Hammelburg, 10. Juli 1866. Die preußiſche Artillerie gegen die bairiſchen Batterieen bei Kloſter Altſtadt wirkend, die preußiſche Infanterie gegen den Heroldsberg und die Stadt vorgehend	Brend amour (Düſſeldorf)
410.	113.	Auf dem Friedhofe in Kiſſingen am 10. Juli 1866. Erſtürmung des verbarrikadirten Einganges von der Chauſſee nach Rödlingen	A. v. Stendel
411.	172.	Gefecht bei Aſchaffenburg, 14. Juli 1866. Blick von der Liſière der Faſanerie aus über die Auenmühle weg nach den von heſſiſcher und öſtreichiſcher Artillerie beſetzten Höhen hin. Vorgehen der Brigade Kummer auf die Faſanerie, der Brigade Wrangel auf die Auenmühle	A. Worms
412.	235.	Aus dem Gefecht bei Uettingen am 26. Juli 1866. Die Erſtürmung des Ochſenfurt und der Brunſchlag-Liſière durch das magdeburgiſche Füſilier-Regiment Nr. 36.	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
413.	218.	Gefecht bei Tauberbiſchofsheim, den 24. Juli 1866. Der Angriff der Würtemberger auf die Tauberbrücke abgewieſen	F. Tegetmeyer. (Leipzig.)
414.	255.	Vor Würzburg. Beſchießung des Marienberges am 27. Juli 1866	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
415.	320.	Gefangenenlager bei Cörlin im Juli, Auguſt und September 1866. Blick in die Zeltreihen. Gefangene ſuchen ſelbſtgeſchnitzte Stöcke an die das Lager Beſuchenden zu verkaufen	A. Lütke

Große Portraits.

416.	19.	Se. Hoheit Herzog Ernſt von Sachſen-Coburg-Gotha. Im Rande neben dem ſächſiſchen Wappen Soldat und Offizier des herzoglichen Contingents in der Feldausrüſtung des Jahres 1866	H. Schmidt
417.	44.	General der Infanterie Vogel v. Falckenſtein. Im Rande oben das Großkreuz des rothen Adlerordens auf dem Commandoſtab. An den Seiten unten der bairiſche Soldat und der Tſchech, die kriegeriſche Thätigkeit des Generals am Main und die verwaltende in Böhmen andeutend. Das Familienwappen des Generals unten im Lorberkranz	A. Vogel.
418.	264.	Se. Königliche Hoheit Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Im Rande oben der preußiſche Generalshelm, unten neben dem mecklenburgiſchen Landeswappen ein mecklenburgiſcher Schütz und Dragoner in der Campagneausrüſtung von 1866.	H. Schmidt.

Zu Seite			In Holz geschnitten von:
419.	312.	Se. Erlaucht Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, angeben vom Bande des Johanniterordens in Lorber und Eichenlaub, oben das Stolbergiſche Wappen; unten, neben dem Johanniterkreuz und dem Genfer Conventionskreuz, Verwundete der verſchiedenen im Jahre 1866 mit einander kämpfenden Armeen, durch Ranken der Paſſionsblume verbunden .	H. Müller

Anhang.

Nr. 1. bis 33. Denkmäler, den beiderſeitig Gebliebenen in Böhmen und Mähren errichtet.
Nr. 34 bis 63. Denkmäler, auf den Gefechtsfeldern der Maiacampagne errichtet.
Nr. 64 bis 71. Denkmäler, in heimiſchen Garniſonorten aufgeſtellt.

Sämmtliche Pläne ſind vom Oberfeuerwerker Kühn gezeichnet und in Holzſchnitt von H. Schmidt ausgeführt.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
R. v. Decker.

4205

Im Verlage der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin, Wilhelmsstraße 75, sind erschienen und von derselben, sowie durch alle Buchhandlungen, zu beziehen:

Kriegsgefangen.

Erlebtes 1870

von

Th. Fontane.

1871. 8. geheftet 1 Thlr. 15 sgr.

Inhalt: I. Abtheilung. „In's alte, romantische Land." 1. Domremy. 2. Neufchateau. 3. Langres. 4. Von Langres bis Besançon. 5. Die Citadelle von Besançon. 6. Rückblicke.

II. Abtheilung. „Comme officier supérieur." 1. Von Besançon bis Lyon. 2. Lyon. 3. Moulins. 4. Gueret. 5. Poitiers-Rochefort. 6. Marennes.

III. Abtheilung. Ile d'Oléron. 1. Die Insel Oléron. 2. Ankunft. 3. Die Citadelle. 4. Rasumofsky. 5. Blanche. 6. Le Rempart. 7. Mittag. 8. Theestunde. 9. Regentage. 10. Der Ueberfall von Ablis. 11. Drei von den 3. Garde-Ulanen. 12. Fünf vom 14. Jäger-Bataillon. 13. Begräbniß. 14. Sturm im Glase Wasser. 15. Sentinelle, prenez garde à vous!

IV. Abtheilung. Frei. 1. Unverhofft kommt oft. 2. Der letzte Sonntag. 3. Der letzte Abend. 4. Abschied. 5. Rückreise.

Oeuvres de Frédéric le Grand. 30 volumes. Table chronologique et Plans. 1846—1857. Imper.-8. 55 Thlr.
Hieraus einzeln: **Oeuvres historiques**, t. I—VII. 7½ Thlr.

Carlyle, Thomas. Geschichte Friedrich II. von Preußen, genannt Friedrich der Große. Deutsch von J. Neuberg, fortgesetzt von Friedrich Althaus. (Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.) 1858—1869. 6 Bde. gr. 8. geh. nebst 7 Karten in mehrfarb. Steindruck 16½ Thlr.

— — **Dieselbe.** Volks-Ausg. 1863—1869. 6 Bde. 8. geh. 4 Thlr.
Gebunden mit goldgepreßtem Deckel 5 Thlr.

Waldemar, Prinz von Preußen. Die Reise nach Indien in den Jahren 1844 bis 1846. Aus dem darüber erschienenen Prachtwerke im Auszuge mitgetheilt von J. G. Kutzner, Lehrer in Hirschberg. 1857. Imper.-8. geh. Mit dem Portrait des Prinzen, vier Karten und vier Schlachtplänen. 3 Thlr. 7½ sgr.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

E. MAESTRELLI
Legatore di Libri
Lungarno della Zecca, 2
FIRENZE